Eötvös Loránd Tudományegyetem
Bölcsészettudományi Kar

DOKTORI DISSZERTÁCIÓ

Simon Zsolt

Untersuchungen zur hattischen Grammatik

Phonologie, Morphologie und Syntax

Nyelvtudományi Doktori Iskola
Dr. Bárdosi Vilmos CSc, egyetemi tanár
Elméleti Nyelvészeti Doktori Program
Dr. Bánréti Zoltán, egyetemi docens

A bizottság tagjai:
Elnök: Dr. Siptár Péter DSc, egyetemi tanár
Bíráló: Dr. Zólyomi Gábor PhD, habilitált egyetemi docens
Bíráló: Dr. Csabai Zoltán PhD, egyetemi adjunktus
Titkár: Dr. Bakró-Nagy Marianne DSc, egyetemi tanár
Tag: Dr. Török László MHAS, professor emeritus
Tag: Dr. Adamik Béla, habilitált egyetemi docens
Tag: Dr. Déri Balázs egyetemi tanár

A témavezető: Dr. Komlósy András CSc

Budapest, 2012

Inhaltsverzeichnis

Vorwort v

Philologische Abkürzungen vi

1. Einleitung 1

1.1. Kann das Hattische sachlich erforscht werden? 2

1.2. Wie kann man das Hattische erforschen? 13

1.3. Die vorliegende Arbeit: Zielsetzung, Methode und Struktur . . 18

1.4. Technische Bemerkungen 19

2. Zur hattischen Phonologie 21

2.1. Das Phonemsystem 24

2.1.1. Forschungsgeschichte 24

2.1.1.1. A. Kammenhuber 24

2.1.1.2. H. J. Thiel 24

2.1.1.3. Ch. Girbal 25

2.1.1.4. O. Soysal 25

2.1.1.5. J. Klinger 26

2.1.1.6. A. Kassian 27

2.1.1.7. Zusammenfassung 28

2.1.2. Der hethitische Hintergrund 28

2.1.3. Anwendung auf das Hattische 33

2.1.3.1. Der Graphembestand 28

2.1.3.1.1. Die Ligaturenzeichen . . . 34

2.1.3.1.2. Die Frage des zweiten Sibilanten . . 41

2.1.3.2. Die orthographischen Regeln . . . 43

2.1.3.2.1. Die *scriptio plena* 43

2.1.3.2.2. Die Frage der <e ~ i>-Schwankungen . 50

2.1.3.2.3. Die Unterscheidung von <u> und <ú> . 60

2.1.3.2.4 Die Gemination 65

2.1.3.3. Weitere angenommene Schwankungen . . 70

2.1.3.3.1. Vokalschwankungen . . . 70

2.1.3.3.2. Konsonantenschwankungen . . 77

2.2. Phonotaktik 87

2.3. Zusammenfassung 90

3. Zur hattischen Morphologie 94

3.1. Zur hattischen Nominalmorphologie 95

3.1.1. Geschlecht 100

3.1.1.1. Forschungsgeschichte 100

3.1.1.2. Auswertung 102

3.1.2. Numerus 108

3.1.3. Kasus 117

3.1.3.1. Die Endung =*(V)n* 117

3.1.3.2. Die Endung =*šu/tu* 122

3.1.4. Possessivpräfixe 129

3.1.5. Zusammenfassung 141

3.2. Zur hattischen Verbalmorphologie 143

3.2.1. Einleitung 143

3.2.2. Die Subjekt- und Objektpräfixe 148

3.2.2.1. Die erste und die zweite Person . . . 148

3.2.2.2. Die dritte Person 156

3.2.2.2.1. Die nominativ-akkusativische Auffassung . 157

3.2.2.2.2. Das Problem der Partizipien . . 175

3.2.2.2.3. Die ergativische Auffassung . . 179

3.2.2.2.4. Die Frage der Form 184

3.2.3. Die Modalpräfixe 185

3.2.4. Die Frage des *tu*=Präfixes 193

3.2.5. Die Tempussuffixe 201

3.2.6. Zusammenfassung 207

4. Schlusswort 210

5. Anhänge

5.1. Wörterverzeichnis. 212

5.2. Zur Verwandtschaft des Hattischen 219

5.2.1. Einleitung 219

5.2.2. Die Hypothesen 222

5.2.2.1. Die nordwestkaukasische Sprachfamilie . . 222

5.2.2.2. Die Kartwelsprachen 249

5.2.2.3. Die Kassiter, die Hurriter, und die nordostkaukasischen Sprachen 254

5.2.2.4. Das ägäische Substrat 259

5.2.2.5. Weitere Vorschläge 262

5.2.3. Fazit 262

6. Bibliographie 264

Vorwort

Ich bedanke mich herzlich bei *András Komlósy* (Budapest), meinem Doktorvater, für seine Bemerkungen und Anregungen; *Eka Gogokhia* (Zalendschikha), die mir die in der Altorientalistik nicht üblichen Sprachen (Russisch und Georgisch) geschriebenen Aufsätze mit endloser Geduld übersetzt hat, und *Bärbel Ruhl* (Ochsenfurt), die das Deutsche dieser Untersuchung mit beispielhafter Gründlichkeit verbessert hat. Für die inhaltlichen Ausführungen bleibe ich selbstverständlich allein verantwortlich. Mein Dank gilt auch *Federico Giusfredi* (München), *Adam Kryszeń* (Warschau), *Jana Mynářova* (Prag), *András Patay-Horváth* (Budapest) und *Peter Schrijver* (Utrecht), die mir nicht zugängliche Aufsätze zur Verfügung gestellt haben.

Schließlich konnte diese Arbeit ohne die Unterstützung des Eötvös-Stipendiums des Ungarischen Staates (Magyar Állami Eötvös-ösztöndíj) nicht zustande kommen, da es mir ermöglicht hat, die unübertrefflichen Forschungseinrichtungen des Instituts für Assyriologie und Hethitologie der Ludwig-Maximilians-Universität (München) zu nutzen. Hiermit bedanke ich mich herzlich bei beiden Institutionen.

Budapest, Oktober 2012 Der Verfasser

Philologische Abkürzungen

.../a – .../z	= Grabungsnummern der zwischen 1931 und 1967 in Boğazköy gefundenen Tontafeln
ah.	= althethitisch
An Ar	= Ankara Arkeoloji Müzesi Tabletleri
Bo	= Museumsnummer der Tontafeln aus Boğazköy, gefunden in 1906-1912
Bo 68/... usw.	= Grabungsnummern der seit 1968 in Boğazköy gefundenen Tontafeln
HFAC	= Beckman – Hoffner 1985.
Jendryschik	= von Schuler 1968.
jh.	= junghethitisch
K	= beliebiger Konsonant
KBo	= Keilschrifttexte aus Boğazköy
KUB	= Keilschrifturkunden aus Boğazköy
l. Kol.	= linke Kolumne
mh.	= mittelhethitisch
Or.	= Ortaköy
r. Kol.	= rechte Kolumne
Rs.	= Rückseite
u. R.	= unterer Rand
V	= beliebiger Vokal
VBoT	= Verstreute Boghazköi-Texte
Vs.	= Vorderseite

x	= nicht identifizierbares Zeichen
ẋ	= leicht beschädigtes Zeichen
ẍ	= stark beschädigtes Zeichen
ẍ?	= als Zeichen ganz unsicher, vielleicht Kratzer oder Riss im Ton
x?	= unsichere Lesung des vorstehenden Zeichens
(?)	= unsichere Lesungen aller vorstehenden Zeichen
x!	= ungewöhnliche Zeichenform, bzw. abnorme Schreibung
x(!)	= unkorrekt gebrauchtes Zeichen
⌜x⌝	= im oberen Teil abgebrochenes Zeichen
⌞x⌟	= im unteren Teil abgebrochenes Zeichen
⌜x⌟	= getilgtes oder auf Rasur geschriebenes Zeichen
-	= Zeichentrenner (in Umschrift)
=	= Morphemengrenze
(-)	= vielleicht zu verbindende Zeichen
(=)	= unsichere Morphemengrenze
[...](-)	= nicht sicher, ob am Beginn vollständig

(-)[...]	= nicht sicher, ob am Ende vollständig
+	= (direkter) Join
(+)	= indirekter Join
x > y	= x wurde y (diachron)
x -> y	= x wird y (synchron)
x ~ y	= x wechselt sich mit y
<...>	= Graphem, graphemische Umschrift
[...]	= phonetische Umschrift
/.../	= Phonem, phonemische Umschrift

1. Einleitung

Als „Hattier“ bezeichnen wir die erste namentlich bekannte Bevölkerung in dem durch den Bogen des Kızıl Irmak-Flusses begrenzten Gebiet Altanatoliens,[1] deren Sprache auf Keilschrifttexten religiösen Inhalts erhalten ist, die in den Archiven des hethitischen Reiches (1650/1560 – 1185) aufbewahrt wurden (bisher sind zwei Fundorte hattischer Texte bekannt: die Hauptstadt [Ḫattuša, heute Boğazköy], ungefähr 150 km östlich von Ankara, und ein lokales Zentrum [Šapinuwa, heute Ortaköy], ungefähr 50 südwestlich von Çorum[2]). Seit der Entdeckung des Hattischen vor mehr als neunzig Jahren (Forrer 1919) ist es der Forschung nicht gelungen, diese Sprache adäquat zu beschreiben, obwohl die Beschreibung des Hattischen nicht nur Wesentliches zum besseren Verständnis der altanatolischen religiösen Glaubensvorstellungen und der ethno-politischen Verhältnisse beitragen könnte, sondern auch, ganz abgesehen davon, dass seine Klassifikation ein Forschungsdesiderat der Vergleichenden Sprachwissenschaft darstellt, für die allgemeinen sprachwissenschaftlichen Forschungen wegen seiner von den „gewöhnlichen“ Strukturen der Weltsprachen abweichenden Eigenschaften gewinnbringend wäre. Wie wir bald sehen werden, erlauben der Forschungsstand und die Anzahl und Beschaffenheit der Quellen zurzeit keine in jeder Hinsicht zufriedenstellende

[1] Die genauen Grenzen seines Verbreitungsgebiets sind nicht gesichert und werden kontrovers diskutiert, laut Soysal 2004b: 10 haben Hattier auch die Konyaebene und die Region um den Tuz Gölü besiedelt, wofür er jedoch keinen Beweis liefert; vgl. auch die kritische Übersicht von Klinger 1996: 182-197. Die Hattier werden oft für die Urbevölkerung dieses Gebiets gehalten, doch ist diese Bezeichnung offensichtlich ungenau, da man nichts über die Vorgeschichte der Hattier weiß und es dementsprechend unbekannt ist, ob sie Einwanderer waren oder nicht. Als extremes Negativbeispiel für die vereinfachende Behandlung dieser Problematik sei hier die These von Renfrew 2003: 25 genannt, dass die Hattier Einwanderer seien, weil das Hattische zur nordkaukasischen Sprachfamilie (!) gehöre, was in der Sprachwissenschaft keine gängige Forschungsmeinung darstellt (zu den Verwandtschaftsverhältnissen des Hattischen s. §5.2).

[2] Die kritische Auswertung der mehrmals vorgetragenen These der Ausgräber, dass Šapinuwa in einer gewissen Periode (und zwar in der von Tudḫaliya III.) die Hauptstadt des hethitischen Reiches war (hierzu zusammenfassend Süel 2009) bleibt noch abzuwarten (vgl. Mielke 2011: 1039).

Beschreibung des Hattischen. Daher kann auch das Ziel des vorliegenden Beitrags lediglich darin bestehen, durch einen systematisch-kritischen Überblick der Schlüsselprobleme für das Hattische ein zuverlässiges grammatisches Gerüst auszuarbeiten, dessen methodologisch-technische Fragen Gegenstand dieser Einleitung sind.

1.1. Kann das Hattische sachlich erforscht werden?

Das Hattische ist eine der am wenigsten bekannten Sprachen des Alten Orients. Ein beinahe banales, doch sehr treffendes Zitat stellt den Stand der Forschung klar, dem wir auf den folgenden Seiten auf Schritt und Tritt entgegentreten werden: „*Da beim gegenwärtigen Forschungsstand von einer communis opinio in Bezug auf die Interpretation der grundlegenden Strukturen des Hattischen keine Rede sein kann…*“ (Klinger 1996: 615).

Dieser Lage kann zugeschrieben werden, dass das die altorientalischen Sprachen darstellende neue Handbuch der hattischen Grammatik nur ein sehr skizzenhaftes Kapitel von einigen Seiten widmet (Klinger 2005, eigentlich ein Auszug aus dem grammatischen Entwurf in Klinger 1996: 615-633) – obwohl es hierzu weitaus mehr beizutragen gegeben hätte.[3]

Die Schlüsselfrage ist die nach den Gründen für diese Situation. Die Forschung erklärt sie einstimmig damit, dass das Hattische fragmentarisch und in sehr schlechter Qualität, d.h. in sehr fehlerhafter Notierung überliefert wurde, und zwar aus dem Grund, dass die hethitischen Schreiber spätestens zur Zeit der Abfassung der Kopien das ausgestorbene Hattische nicht mehr

[3] Eine Erklärung dafür bleibt jedoch aus, warum der die altkleinasiatischen Sprachen darstellende Woodard 2008 das Hattische außer Acht lässt, obwohl er auch dem kaum bekannten Karischen, das wesentlich schlechter als das Hattische überliefert ist, ein eigenes Kapitel widmet – außer vielleicht jener der in der englischsprachigen Welt heutzutage gängigen Erscheinung *Theodisca non leguntur*. Eine Sprache, in der eine größere Menge von Fachliteratur zugänglich ist, die aber in der Altorientalistik nicht geläufig ist, ist das Russische. Dennoch habe ich versucht, diese russische (sowjetische) Fachliteratur aufzuarbeiten, obschon diese Aufsätze aus der Sicht der synchronen Grammatik meistens veraltet sind und diachronisch mit Methoden arbeiten, die in der vergleichenden Sprachwissenschaft nicht akzeptiert werden (ausführlich dazu s. §5.2).

verstanden haben (Kammenhuber 1969: 428, 430;[4] Silvestri 1988: 167;[5] Beckman 1989: Sp. 669;[6] Neu 1991: 160;[7] Soysal 2004b: 12,[8] 28;[9] Klinger 1996: 32, 2005: 128;[10] vgl. Dunaevskaja –

---

[4] *„Da man auch in der Orientalistik nur selten mit so schlecht und in viel zu geringem Umfange überlieferten, isolierten Sprachen, wie dem Hatt. konfrontiert wird*", bzw. *„die Abschriften aus der Großreichszeit sind zum größten Teil so entstellt, daß man nach 1400 v. Chr. im Hethiterreich nicht mehr mit gesprochener hatt. Sprache rechnen kann*".

[5] „(...) *una testualità cattica, in senso stretto, è probabilmente una chimera, stante la certezza che si comincia a scrivere in cattico quando questa lingua non è più parlata e le sue manifestazioni (di ambito cultuale) si affidano tutte ad una tradizione orale di cui sono ormai gestori gli Ittiti. In altri termini: noi non scorgiamo, per tale strada, il cattico in una sua realmente apprezzabile autonomia pragmalinguistica; esso è piuttosto un' „immagine fuggita da uno specchio*" (*ittito*), *incerta sulla propria identità, carica di errori e contraddizioni* (...)."

[6] *„Researchers have been hampered by the small quantity and poor quality of the linguistic remains with which they must work. The texts, like most cuneiform documents, are often damaged, but more importantly it is clear from internal inconsistencies that the Hittite copyists of these texts had scant understanding of the Hattic rituals and incantations, and but little grasp of the Hattic language itself* (...). *Therefore the Hittite translations which they provided for some of the Hattic passages – perforce our main point of entry into the isolated Hattic tongue – are not necessarily reliable*".

[7] *„Das Überlieferungsbild* (...) *nimmt sich wegen des stark zerschlagenen Textmaterials recht ungünstig aus, und entsprechend nachteilig – trotz mehrerer zweisprachiger (hatt.-heth. Texte) – sind folglich auch die Voraussetzungen für die Erforschung dieser Sprache, die möglicherweise schon seit ihrer frühesten Bezeugung (um die Mitte des 16. Jh. v. Chr.; nach der Kurzchronologie) wohl nur noch im Kult Verwendung fand und, worauf gewisse Indizien der Niederschriften hinweisen, wahrscheinlich auch von den Schreibern nicht (mehr) richtig verstanden wurde*".

[8] *„Neben der knappen Quantität der zur Verfügung stehenden hattischen Dokumente besteht auch das Problem der sprachlichen Qualität dieser Texte, weil sie nicht gerade von ihren nativen Sprechern stammen, sondern von Hethitern als Vertretern einer ganz anderen Rasse späterer Zeiten geschaffen worden sind. Es ist selbstverständlich, daß der markante kulturelle, sprachliche Unterschied und zeitliche Abstand zwischen beiden Völkern auf die hattische Textüberlieferung während der Hethiterzeit ganz nachteilig wirkten.*"

[9] *„Die hattischen Texte, verfaßt von den Hethitern, weisen unzählige phonetische, orthographische und grammatische Fehler auf, so daß man sie kaum für glaubhaft halten kann. Die variierenden Schreibungen derselben Wörter in den Duplikat- oder Paralleltexten offenbaren die Tatsache bildhaft, wie stark diese Sprache, zumindest in ihrem schriftlichen Gebrauch, im Laufe der Zeit degeneriert wurde.*"

[10] *„Es ist unbekannt, wie lange das Hattische gesprochen wurde; sein Gebrauch dürfte allerdings bereits zum Zeitpunkt der einsetzenden keilschriftlichen Überlieferung (Mitte des 16. Jahrhunderts) stark im Rückgang begriffen sein; mit großer*

D'jakonov 1979: 79; Taracha 1995; Braun – Taracha 2007: Sp. 194 [„*zahlreiche phonetische, orthographische und grammatische Fehler*"]; Rizza 2007: 19; Kassian 2010: 170; Girbal 1986: 1[11]). Die Meinung der Forschung zu dieser Problematik ist so vernichtend, dass einer der Altmeister der Hethitologie, E. Neu, im Zusammenhang mit der hattischen Doktorarbeit von Chr. Girbal (1986) behauptete: „*Überhaupt erscheint mir eine Untersuchung, die sich ausschließlich mit Erschließungsproblemen des Hattischen befaßt, schon wegen des unvermeidbar spekulativen Charakters solcher Versuche ungeeignet für eine Doktorarbeit*" (1991: 164). Diese Argumentation bedarf zunächst einer kritischen Auseinandersetzung.

Das Hattische ist in der Tat fragmentarisch überliefert. Unvollständigkeit ist allerdings ein relativer Begriff. Laut der letzten Zählung sind 359 hattischsprachige Tafelfragmente bekannt (s. die Liste von Soysal 2004b: 52-68; Zählung von Goedegebuure 2010: 949 anhand dieser Liste; die Fachliteratur bietet ansonsten verschiedene Schätzungen [„mehr als 500", Klinger 1996: 31; „etwa 550", Soysal 2004b: 12 („*Fragmente – in hattischer Sprache oder hattische Wörter enthaltend*"), 27 („*hattische, oder im engeren Sinne, Hattisch enthaltende, Dokumente*"), übernommen von Braun – Taracha 2007: Sp. 194); zu ihrer zeitlichen Verteilung s. das Diagramm von Goedegebuure 2008: 140 Fig. 1 / 2010: 950 Fig. 1. Obwohl die Anzahl der Funde an sich wegen ihres unterschiedlichen Umfangs und Inhalts nicht besonders aussagekräftig ist, lohnt es sich darauf hinzuweisen, dass man nur 227 keilschriftluwische Tafelfragmente (Starke 1985: 16), und nur 24 palaische (Carruba 1970: 6) kennt, und diese Sprachen dennoch weit besser bekannt sind als das Hattische, obwohl keine zweisprachigen

---

Wahrscheinlichkeit aber, dafür spricht die ungewöhnlich hohe Anzahl an Fehlern und Varianten in jüngeren Abschriften, war die Kenntnis des Hattischen bereits in der Phase der jüngeren hethitischen Geschichte (nach 1400) weitgehend bis vollständig verloren gegangen und neue Texte oder gar Bilinguen wurden nicht mehr aufgezeichnet, sondern allein das überkommene Textmaterial mehr schlecht als recht weiter tradiert."

[11] „*Der Erhaltungszustand der hattischen Texte ist durchweg als schlecht zu bezeichnen; kaum ein Text ist unversehrt geblieben, viele sind arg beschädigt. Davon abgesehen ist der philologische Wert der überlieferten Texte mitunter sehr fraglich. Manche Fassungen hattischer Texte erwecken den Eindruck, zumindest stellenweise stark verzerrt zu sein.*"

Texte zur Verfügung stehen. Diese Diskrepanz zwischen der Fundmenge an Tafelfragmenten und dem Forschungsstand zur Erschließung dieser Sprachen macht deutlich, dass die Bruchstückhaftigkeit allein keine Erklärung dafür ist, dass man die Struktur des Hattischen nicht versteht. Auch in Anbetracht der Tatsache, dass die *allgemeine* Struktur des Luwischen und des Palaischen wegen der Verwandtschaft mit dem Hethitischen einfacher zu entschlüsseln war, ist diese Erklärung nicht befriedigend, weil auch das Karische einen nahen Verwandten darstellt, und man dennoch trotz der etwa 200 bekannten Inschriften, darunter einige Bilinguen, kaum etwas über diese Sprache weiß (da die Inschriften meistens kurz sind, bzw. aus Namensformeln bestehen, s. Adiego 2007).

Wie auch der Fall des Karischen zeigt, ist weniger die Quantität als vielmehr die Qualität der Fragmente einer Sprache ausschlaggebend für ihre Entschlüsselung – die bisherige vernichtende Beurteilung des Materials zur Erschließung des Hattischen wurde bereits ausführlich beschrieben. Aber wird sie der Überlieferung des Hattischen wirklich gerecht? Es ist bemerkenswert, dass die in Ortaköy gefundenen Fassungen der hethitisch-hattischen zweisprachigen Texte den Editoren zufolge viel präzisere und zuverlässigere Texte aufweisen, insbesondere im Fall der hattischen Versionen (Süel – Soysal 2007: 3). Es ist deshalb von Belang, weil Ortaköy (Šapinuwa) nie ein hattisches Zentrum war (vgl. hierzu auch Süel – Soysal 2007: 1) und die Qualität der Überlieferung der hattischen Texte dementsprechend ausschließlich auf die hethitischen Schreiber ankommt – die zumindest in diesem Fall dennoch auf hohem Niveau gearbeitet haben. Dies ist ein Hinweis darauf, dass vielleicht nicht nur die hethitischen Schreiber die Schuldigen sein dürften.

Die Forschung nimmt eine Fehlerhaftigkeit der Verschriftlichung der hattischen Texte an, weil viele unregelmäßig und durcheinander erscheinende Formen (vor allem in den Duplikattexten) im Fall von bestimmten Wörtern bekannt sind. Aber erstens kann man auch in muttersprachlichen Niederschriften bekanntlich viele Fehler finden – stellvertretend sei hier auf das Corpus der römischen Inschriften hingewiesen, oder auf die fehlerhaften Niederschriften der hethitischen Texte selbst (vgl. Rüster 1988; Cotticelli-Kuras 2007). Zweitens, wenn man das

Hattische nicht kennt, woher wissen wir dann, dass diese Niederschriften fehlerhaft sind? Es ist von herausragender methodologischer Bedeutung, dass der überlieferte Text zusammen mit all seinen Fassungen für stichhaltig zu halten ist, solange keine zwingenden Argumente für seine Fehlerhaftigkeit aufgestellt werden können. Das bedeutet, dass wir einfach noch nicht in der Lage waren, die Struktur (und Logik) hinter den unterschiedlichen Formen zu erkennen. Die gewöhnliche Antwort für diese Problematik, dass die schlechte Qualität der Überlieferung sich aus den Duplikattexten herausstelle, lässt abgesehen von den oben genannten noch die Möglichkeit außer Acht, dass das Hattische, wie alle natürlichen Sprachen, die benutzt werden, sich fortwährend änderte, unabhängig davon, ob es als lebendige oder als tote Sprache genutzt wurde (man darf nicht vergessen: die Überlieferung des Hattischen umfasst mehrere Jahrhunderte). Trotz der bedauerlicherweise vollkommen ungleichen chronologischen Verteilung der hattischen Texte (die überwiegende Mehrheit zeigt junghethitischen Duktus, vgl. das oben zitierte Diagramm von Goedegebuure), bietet sich doch ein Instrument, solche Gegebenheiten zu kontrollieren.

Ein ausgezeichnetes Beispiel hierfür ist der Aufsatz von Goedegebuure 2010, die das hinter zahllosen solcher „fehlerhaften" Formen steckende System entdeckt hat, und zwar lediglich indem sie die überlieferten Formen und ihre Chronologie ernst genommen hat (s. hierzu ausführlich §3.2.2.2.3). Zur Veranschaulichung der Erschließungsprozesse einer Sprache sei hier auf die Erforschung des Hethitischen verwiesen: fast zwei Jahrzehnte sind vergangen bis entdeckt wurde, dass die hethitische Notierung der Verschlusslaute nicht völlig durcheinander ist, sondern gewissen Regeln folgt (das Sturtevantsche Gesetz, 1933: 66-67) und die erste ernsthafte Untersuchung über die Logik in der Verteilung der Zeichen <e>, bzw. <i> nahm fast sieben Jahrzehnte in Anspruch (Melchert 1984). Bedenkt man ferner, dass sich eine geringere Anzahl an Forschern mit dem Hattischen beschäftigte und beschäftigt, dann ist die Lage hinsichtlich der bisherigen Ergebnisse gar nicht so schlecht: es fehlen bisher einfach Forschungen, mit deren Hilfe die oben genannten Behauptungen bewiesen oder widerlegt

werden könnten, weshalb man aus der bloßen Anwesenheit der Fehler auf vieles nicht ohne Weiteres schließen kann.[12]

Nun wurden sogar weitere Hypothesen darauf aufgebaut, bzw. damit bewiesen, nämlich dass die hethitischen Schreiber die hattische Sprache nicht mehr verstanden haben.[13] An dieser Stelle sei sofort darauf verwiesen, was alle Forscher eingestehen: man weiß einfach nicht, wann das Hattische ausgestorben ist. Die Annahme, dass die hethitischen Schreiber das Hattische nicht mehr verstanden haben (und daher die falsche Notierung, die aber aufgrund der obigen Ausführung zumindest in Frage zu stellen ist) könnte aber in jenem Fall zutreffen, wenn sie zur Zeit der Verschriftlichung schon eine ausgestorbene Sprache war und die Schreiber sie nur aus den bewahrten Texten (bzw. aus der mündlichen Tradition unbekannten Umfangs) erwerben konnten.[14] Gleichzeitig ist diese Annahme ausgesprochen unwahrscheinlich, falls das Hattische noch eine lebendige Sprache war. Tatsächlich weisen viele Umstände darauf hin, dass das Hattische bis in die Zeit des Großreiches (vielleicht sogar auch danach) eine lebendige Sprache

---

[12] Soysal 2004b: 92-142 hat eine auf alle Details eingehende Fehlerliste zusammengestellt, und die Fehler in drei Gruppen aufgeteilt: (A) gleiche Wörter in gleicher Form, mit wenigen orthographischen-phonologischen Unterschieden ohne morphologische Folgerungen; (B) gleiche Wörter in verschiedener Form, mit ernsthaften orthographischen-phonologischen Unterschieden mit manchmal wesentlichen morphologischen Folgerungen; (C) weitere, zur hattischen Fehlertypologie relevante Formen (vgl. noch Soysal 2004b: 71-91). Die meisten zitierten „Fehler" werden aber in den folgenden Kapiteln als (vor allem orthographisch) regelmäßige Schreibungen erklärt, dementsprechend kann man die allgemein angenommene fehlerhafte Notierung des Hattischen nicht nur theoretisch, sondern auch anhand des hattischen Materials in Frage stellen.

[13] Laut Kammenhuber 1969: 431 stellt die Warnung des Schreibers der Neriker Hymne (KUB 28.80 iv 1-11), dass der Text der alten Hymne nicht entspricht, einen Beweis dafür dar, dass sich die Schreiber selbst bewusst waren, dass sie diese Texte nicht mehr verstehen. Es handelt sich aber um die Reorganisation des Kultes, vgl. Taggar-Cohen 2006: 233-234.

[14] Laut Kassian 2010: 170 waren sie entweder hethitische oder luwische Schreiber (offenbar meint er hier die Muttersprache der Schreiber) – theoretisch kann man aber nicht ausschließen, dass sich auch hattische Muttersprachler unter den Schreibern befanden, diese Frage muss (zurzeit) aber einfach offen bleiben, weil die Namen der Schreiber natürlich keine Hilfe bieten. Vgl. noch unten.

war (vgl. die Anmerkung von Girbal 1986: 2, dass es vollkommen möglich sei, dass das Hattische nordöstlich von Ḫattuša lange, sogar nach dem Reich überlebt habe; vgl. hierzu auch Haas 1976: 201 mit Anm. 2. [es ist nicht auszuschließen, dass das Hattische, wennauch in eine kultische Rolle zurückgedrängt, noch in der Mitte des 2. Jt. „vereinzelt" gesprochen wurde]; Kassian 2010: 168):

1. Die nichtakkadische Schriftlichkeit fing im hethitischen Reich nicht sofort an, sondern erst später, im 15. Jh. (van den Hout 2009). Somit ergibt sich die Frage, wie die hattischen Texte, deren Inhalte sich vorwiegend auf Rituale beziehen, d.h. letztendlich auf mündliche Tradition zurückgehen, verschriftlicht wurden.[15] Eine Möglichkeit wäre, dass frühere hattischsprachige Tafeln kopiert wurden (entweder verstanden oder nicht verstanden), aber ihre bloße Existenz wird durch das Akkadische, die einzige Sprache der Schriftlichkeit bis in jene Zeit, in Frage gestellt.[16] Daraus würde folgen, dass die ersten hattischen Tafeln am Anfang der hattischen Verschriftlichung mit Hilfe von lebenden, Hattisch sprechenden Leuten (oder sogar Hattiern) geschrieben worden sind (doch da man annehmen kann, dass die hattischen Texte *nur* von nicht-Muttersprachler übermittelt worden sind und die Schreiber mit deren Hilfe die Texte niedergeschrieben haben, ist dieses Szenario nicht besonders lebensnah). Es würde bedeuten, dass das Hattische im 15. Jh. noch lebendig war (trotz Neus Meinung, 1991: 160).

2. Soysal 2004b: 28[75] hat mit Recht auf die Möglichkeit hingewiesen, dass die aus hattischen Städten stammenden Rezitatoren noch auf Hattisch gesprochen haben könnten, wie zum

---

[15] Wie die schriftliche Tradition aus den Ritualen hervorgegangen ist, wurde in der Forschung bereits ausführlich behandelt, s. hierzu zusammenfassend Miller 2004: 469-530 (bes. 472-481), Christiansen 2006: 22-26.

[16] Es ist bisher unbekannt, über welche Schriftlichkeit die hattischen Staaten verfügt haben. Laut Soysal 2004b: 13 bietet der akkadischsprachige Brief von Anum-ḫirbi von Mama an Waršama, Fürst von Kaneš (Balkan 1957) ein Beispiel dafür, weil Waršama ein Hattier gewesen sei – dies ist aber wenig wahrscheinlich, da es Hethiter waren, die Kaneš als ihr Zentrum betrachtet haben (auch ihre Selbstbenennung stammt aus diesem Toponym). Allerdings zeigt der Brief, dass die diplomatische Sprache zu jener Zeit auch in Zentralanatolien das Akkadische war – selbst wenn daraus noch keine Schlüsse hinsichtlich der Sprache der lokalen Bürokratie gezogen werden können.

Beispiel Nunnu aus Nerik[?], der „Leiter der Sänger“, der die Glückwünsche an die hethitische königliche Familie auf Hattisch rezitiert (KBo 37.44) – daraus schließt Soysal natürlich, dass nun die hethitischen Schreiber nicht in der Lage waren, die Wörter genau wiederzugeben. Die Tafel ist vom junghethitischen Duktus, was bedeuten würde, dass das Hattische zumindest bis zum Ende des 14. Jh. (Anfang des junghethitischen Duktus) lebendig war – falls es sich hier nicht um nicht mehr verstandene Akklamationen, wie die lateinischen am byzantinischen Hof handelt (was die Datierung betrifft, muss der junghethitische Duktus ernst genommen werden, weil der Schreiber die Tafel nicht kopiert hätte, wenn die Glückwünsche nicht mehr tatsächlich auf Hattisch gesprochen worden wären).

3. Soysal 2004b: 14-16 (mit Lit.) bespricht zwei Texte – einen mit rechtlichem Inhalt (KBo 37.68) und einen Eid (KUB 28.88 + KUB 40.85) – die darauf hinweisen können, dass das Hattische nicht nur im kultischen Milieu genutzt wurde (alle Texte zeigen junghethitischen Duktus, mit den gleichen Folgerungen wie im Absatz 2).

4. Soysal 2000: 113-114 hat während der Analyse von KBo 18.151 (mh. Duktus) gezeigt, dass der hattische Ausführer des Rituals das Hethitische mit spürbarem Akzent gesprochen hat. Seine Beweise sind der unregelmäßige *nipiš(a)-* ‚Himmel‘ statt regelmäßiges *nepiš(a)-*; Zeichen mit stimmhaften Verschlusslauten im Anlaut statt der üblichen stimmlosen; und der regelmäßige Schwund von silbenschließenden Nasalen vor einem Verschlusslaut. Wie er aber selbst anführt, können die ersten beiden Argumente auch den Eigenschaften der hethitischen Keilschrift zugeschrieben werden (die andere Lesung von <ni> ist <né>); was man damit ergänzen kann, dass der Nasalschwund auch einem luwischen Schreiber zugeschrieben werden kann (zum Nasalschwund im Luwischen s. Melchert 2003a: 182), deren Vorkommen in diesem Gebiet von Anfang an greifbar ist (Goedegebuure 2008: 170-175; Yakubovich 2009: 227-260). Entscheidend aber ist das Argument Soysals, dass der Stammvokal der hattischen Namen (der durch das Hethitische eingefügt worden ist, damit sie in die hethitischen Deklinationen eingepasst werden können) entweder fehlt (^{URU}*Kanneš*, ^{D}*Ḫalmašutt*), oder verzerrt erscheint (^{D}*Inare*, ^{D}*Zikiltu*), statt der regelmäßigen *a*-Stämme, was eindeutig auf einen nicht-

Muttersprachler (d.h. hier auf einen Hattier) hinweist. Sein letztes Argument, dass die altheth. Konstruktion [Besitzer-GEN Besitz-POSS] eigentlich nicht hethitisch, sondern hattisch sei, ist falsch, da diese Konstruktion der althethitischen Ausdruck des unveräußerlichen Besitzes war (Garrett 1998, vgl. noch Hoffner – Melchert 2008: 251-252), und übrigens der hattischen Konstruktion ([Besitzer-GEN POSS-Besitz]) gar nicht entspricht (vgl. §3.1.4).

5. Goedegebuure 2010: 968-978 hat anhand der Verteilung der intransitiven Subjektpräfixe der 3. Sg. in den Duplikattexten gezeigt, dass sich ihre Rolle während der Zeit der Belege änderte (vgl. §3.2.2.2.3). Daraus folgt, dass das Hattische zumindest bis zum Anfang des junghethitischen Duktus, d.h. Ende des 14. Jh. lebendig war (betont auch von ihr [2008b: 978[65]]; trotz der Meinung von Kammenhuber 1969: 430 und Klinger 2005: 128).

6. Es ist wohl bekannt, dass die Herkunft der Nordzentralanatolien besiedelnden Kaškäer unklar ist, also ob sie Einwanderer waren (wie Klinger 2002: 451 vorsichtig vorgeschlagen hat [vgl. 439 für weitere Lit.], obwohl die hethitischen Quellen sie nicht als Einwanderer beschreiben [Giorgadze 2000: 31]) oder von lokaler Abstammung (neuestens Giorgadze 2000: 30-31, Singer 2007: 176-177). Laut einer Version letzterer Hypothese (aber nicht *a priori* ausgeschlossen durch die erste Hypothese) wären die Kaškäer Hattier (Singer 2007: 171-176, vgl. aber die Gegenargumente von Giorgadze 1961: 209-210, 2000: 31-32; sowie Neu 1991: 160 („*vielleicht*"); Soysal 2004b: 11 („*möglich*", aber „*hypothetisch*"); Klinger 1994: 25[7] schlägt die Möglichkeit vor, dass es Verwandte sein könnten; s. schon Forrer 1930: 229-231; dagegen – ohne Argumente – Kammenhuber 1969: 442), würde es sich um einen Bevölkerungsanteil handeln, der durch die Hethiter nach Norden gedrängt wurde (Singer 2007: 176-177, vgl. schon 1981: 123 und Giorgadze 1961). Obwohl diese Frage beim heutigen Stand der Forschung (und der Quellen[17]) offen gelassen werden muss (mit von Schuler 1976-1980: 463b), muss man mit der theoretischen Möglichkeit rechnen, dass die Kaškäer Hattier waren und dementsprechend wäre

[17] Aus dem Kaškäischen wurde nur onomastisches Material aufbewahrt, das bekanntlich ungeeignet für die sprachliche Klassifikation von Sprachen ist.

ihre Sprache nicht nur während des ganzen hethitischen Reiches lebendig geblieben, sondern hätte es sogar überlebt, da die Kaškäer bis zum Ende des 8. Jh. belegt sind (vorausgesetzt, sie sind sprachlich nicht hethitisiert – luwisiert worden, was man Anbetracht der aus allen Sichten flexiblen hethitisch-kaškäischer Grenze [Glatz – Matthews 2005: 54-55] nicht ausschließen kann).

Aus unseren Quellen zeichnet sich also das Bild einer hattischen Sprache ab, die nicht in das religiöse Milieu zurückgedrängt worden ist, die auch Sprecher hatte, die die Sprache der hethitischen Führungsschicht (zumindest teilweise) fehlerhaft gesprochen haben (vielleicht war dies auch umgekehrt gültig), und die sich zumindest ins beginnende 14. Jh. (dem Anfang des junghethitischen Duktus) kontinuierlich änderte. Dies geht auch mit der in der Fachliteratur sporadisch erwähnten Erscheinung der Monophthongisierung der hattischen Diphthonge (ausführlich s. §2.1.3.3.1) schön einher – weitere Lautwandlungen und daraus folgende morphologische Änderungen werden in den folgenden Abschnitten noch zur Diskussion gestellt (vgl. §2.1.3.3.1-2, §3.1.3.1, §3.2), wobei sogar ein Althattisch von dem Neuhattischen unterschieden werden kann.

Dies liefert einen neuen Beweis dafür, dass die überlieferte Form des Hattischen ernst genommen werden muss, da es unter den Schreibern ohne weiteres auch Schreiber mit guten Hattischkenntnissen, *horribile dictu* hattische Muttersprachler gegeben haben konnte.[18] Dies bedeutet natürlich nicht, dass es keine fehlerhaften Formen gab, wofür wir auch viele Beispiele

[18] Obwohl es zur Beurteilung der hattischen Texte wichtig wäre, den sprachlichen Hintergrund der Schreiber zu wissen, kann er nicht genauer als oben (bzw. die theoretischen Möglichkeiten [Luwier, Hethiter, Hattier] aufzählend) beschrieben werden. Dazu braucht man nämlich eine zuverlässige Beschreibung des Hattischen, um die Abweichungen sprachlich (soziolinguistisch) auswerten zu können (vgl. die Methodologie in Yakubovich 2009 über die soziolinguistische Stellung des Luwischen). Hier ist zu erwähnen, dass Goedegebuure 2008 für einen beudeutenden luwischen Einfluss auf das Hattische plädiert, was eine Art hattisch-luwische Zweisprachigkeit impliziert. Ihre Hypothese beruht aber auf der Annahme (2008: 160-164), dass die Abweichungen von der (vor allem greenbergschen) Wortstellungstypologie *nur* mit dem Einfluss einer anderen Sprache erklärt werden können (!), d.h. die hattischen Abweichungen wurden mit luwischem Einfluss erklärt, was methodologisch unhaltbar ist.

in dieser Untersuchung finden werden, sondern es bedeutet nur, dass die allgemeine Skepsis größtenteils unbegründet ist.

Zusammenfassend kann man also feststellen, dass die allgemein verbreitete Ansicht, dass das Hattische aufgrund der Quellenlage nicht zu erschließen ist, nicht aufrecht erhalten werden kann. Die Beschränkungen auf die Kenntnisse über das Hattische wurden nicht durch die beschränkten Quellen, sondern durch die mit ihnen zusammenknüpften Vorverurteilungen und den Mangel an ausführlichen Untersuchungen verursacht. Daraus folgt noch nicht, dass das Hattische später ausführlich und zufriedenstellend beschrieben werden kann, es folgt daraus nur, dass es trotz der verbreiteten Ansichte der Forschung keine *theoretischen* Beschränkungen gibt.

Es gibt aber technische Beschränkungen, worauf man hier hinweisen muss. Seit die meisten hattischen Tafeln in keilschriftlicher Form herausgegeben worden sind (ausgenommen die Texte aus Ortaköy), ist das hattische Corpus – trotz der kontinuierlichen Fortschritte (s. vor allem Schuster 1974, 2002; Klinger 1996; Stivala 2006) – textlich noch nicht zusammengestellt und herausgegeben worden und ist daher – mit anderen Worten – nicht so einfach zugänglich, wie z. B. das Palaische (Carruba 1970), das Keilschriftluwische (Starke 1985), oder das (schon ergänzungsbedürftige) eisenzeitliche Hieroglyphen-Luwische (Hawkins 2000). Ein hattisches Wörterbuch steht ebenfalls noch aus, stattdessen kann man die Wörterverzeichnisse von Soysal 2004b: 271-330 und Stivala 2006: 585-672 benutzen. Anstelle dieser noch ausstehenden Werke steht die monumentale und unentbehrliche Arbeit von Soysal 2004b zur Verfügung, die der Forschung einen gewaltigen Anstoß geben könnte: ein alle Belege zusammenstellendes und kritisch besprechendes, durch lange Kommentare eingeleitetes Belegregister (mit Hinweis auf die ganze Literatur des gegebenen Belegs).

1.2. Wie kann man das Hattische erforschen?

Falls also das Hattische wirklich sachlich erforscht werden kann, bleibt die Frage zu beantworten: mit welchen Methoden? Erstaunlicherweise ist die Forschung sich in dieser Frage (wiederum) nicht einig.

Es ist eindeutig (und wurde nicht in Zweifel gezogen), dass die zweisprachigen, hattisch-hethitischen Texte die wichtigste Quelle bilden, auch wenn sie nicht besonders zahlreich sind. Diese Texte teilen sich in drei große Gruppen auf: die langen oder großen Bilinguen, die kurzen oder kleinen Bilinguen; und die sog. quasi-Bilinguen. Die quasi-Bilinguen sind Texte, in denen der hattische und der hethitische Text jeweils in zwei verschiedenen Kompositionen bewahrt worden ist, aber anhand von gewissen Eigenschaften für eine sondersprachliche Variante des gleichen Textes gehalten werden kann. Da sie aber keine echten Bilinguen sind, ist die Relevanz der hethitischen „Übersetzung" noch fraglicher, als im Falle eines echten zweisprachigen Textes, weshalb sie im Folgenden außer Acht gelassen werden.[19]

Die hattischen Texte befinden sich im Katalog der hethitischen Texten unter CTH Nr. 725 – CTH Nr. 745.[20] Die bewahrten Bilinguen sind die folgenden (die ersten drei gehören zu den „großen", die anderen zu den kurzen zweisprachigen Texten; in Klammern steht die neueste kritische Edition [einige der kleineren Bilinguen sind noch unveröffentlicht; „vgl." weist auf die teilweise veröffentlichten Texten hin]; die Auflistung der Tafelfragmente der einzelnen Texte sind aus der Datenbank von S. Košak (Version 1.84)[21] abrufbar; zu überlieferungsgeschichtlichen Fragen s. noch die Übersicht von Rizza 2007: 23-50):

1) CTH 725 – Das Riegelholzritual (Torri – Corti 2011)
2) CTH 726.1 – Das Tempelbauritual (Torri 2011)

---

[19] Zu ihrer Liste vgl. die Zusammenstellung von Soysal 2004b: 19 und Rizza 2007: 51[31].

[20] Zur Beschreibung des ganzen hattischsprachigen und Hattisch enthaltenden Corpus s. die Zusammenstellung von Soysal 2004b: 47-68.

[21] http://www.hethport.uni-wuerzburg.de/hetkonk/

3) CTH 727 – Der Mythos des Mondes, der vom Himmel herabgefallen ist (Schuster 2002: 337-649)
4) CTH 728 – Die Geschichte der bösen Priester (Soysal 2004a)
5) CTH 729 – Die Schafsbeschwörung (Laroche 1950-1951 und Soysal 2002: 754-755)
6) CTH 731.1 – Die Geschichte des Apfelbaums (vgl. De Martino 1986: 212-213, Pecchioli Daddi 1999: 157-160)
7) CTH 731.2
8) CTH 736.2, 4, 7, 8 – Die Texte einer *zintuḫi*-Priesterin (vgl. Klinger 2000)

Ihre methodologische Wichtigkeit ist nicht abzuschätzen, da sie diejenige Quellengruppe darstellt, mit deren Hilfe die Grundlagen einer hattischen Grammatik niedergelegt werden können *und* die den Test zu den verschiedenen Hypothesen bieten, selbst wenn die hethitischen Übersetzungen die hattischen Texte nicht vollkommen genau wiedergeben, was bei zweisprachigen Texten durchaus gewöhnlich ist (für Beispiele s. das Kapitel über Morphologie). Über das wiederkehrende Argument, dass diese wegen der schlechten Qualität der Überlieferung nur in beschränktem Maße benutzt werden können (Beckman 1989: Sp. 669; Klinger 2005: 128) wurde oben schon gesprochen. Taracha 1988: 60 hat noch einen so verblüffenden Einwand gegen diese Texte erhoben, dass er wörtlich zitiert werden muss: „*Weitere Schwierigkeiten erscheinen bei der Interpretation der bilinguischen Texte selbst – in Anbetracht der Fehler hethitischer Übersetzer und der eigenartigen Struktur des Hattischen, deren adäquate Wiedergabe im Hethitischen kaum möglich war. Es handelt sich hier nicht nur um ganz andere Syntaxregeln, die in einigen wortgetreuen Übersetzungen ins Hethitische eine gute Widerspiegelung gefunden haben, sondern auch um semantische Unterschiede*“ (ähnlich Dunaevskaja – D'jakonov 1979: 79). Dass es kein einmaliger Lapsus war, wird durch ein anderes Zitat aus einem späteren Aufsatz von ihm gezeigt: „*deren Deutung jedoch große Schwierigkeiten bereitete – in Anbetracht der eigenartigen Struktur des Hattischen, die in einer indoeuropäischen Sprache, wie Hethitisch, kaum adäquat wiedergegeben werden konnte*“ (1993: 288, vgl. noch 1995: 353).

Natürlich ist die Feststellung, dass es Sprachen gebe (darunter das Hattische), deren Struktur oder Semantik in andere Sprachen nicht übersetzbar sei, nicht mehr als sprachlicher Aberglauben und bildet dementsprechend kein Argument gegen die Benutzbarkeit der zweisprachigen Texte.[22]

Die verbleibenden Texte sind die einsprachigen Texte, die auch eine wichtige, obwohl sekundäre Quelle bieten, da es schwieriger ist, anhand dieser Texte Beobachtungen zu formulieren, und zwar einerseits, weil wir sie nur beschränkt verstehen (trotz einiger anhand der Bilinguen verstehbarer Teile), und anderseits, weil uns keine Übersetzung zur Verfügung steht, mit deren Hilfe wir unsere Hypothese überprüfen könnten.

Diese sind also die beiden Textgruppen, mit deren Hilfe wir das Hattische durch die kombinatorische Methode beschreiben können (vgl. Kammenhuber 1969: 440; früher war auch Taracha dieser Meinung, 1988: 60; später jedoch (1993: 289, 1995: 352) wollte er die so gewonnenen Ergebnisse mit den Angaben der verwandten Sprachen überprüfen, obwohl diese Auffassung sprachwissenschaftlich nicht nachvollziehbar ist, vgl. noch unten). Man könnte somit hier aufhören, wenn nicht zwei alternative Methoden (bzw. deren Vermissen) in der Forschung immer wieder aufgetaucht wären.

Die erste ist die Anwendung der Sprachtypologie. Viele Forscher benutzen typologische Beweise zur Unterstützung ihrer Hypothesen. Es ist aber nicht egal, wie diese Beweise benutzt werden. Da die typologischen Forschungen keine obligatorischen Regeln, sondern nur Tendenzen beobachten konnten (d.h. man kann Sprache(n) zur Widerlegung praktisch aller typologischer Regeln finden), können typologische Beweise nur eine schon unabhängig bewiesene Feststellung noch besser untermauern, da nichts aus den typologischen Beweisen *zwingend* folgt. Mit anderen Worten führen typologische Beweise weder im positiven Sinne zum Schluss (d.h. sie sind ausgesprochen ungeeignet, *per se* eine Frage zu entscheiden oder eine These zu

[22] Laut Kassian 2010: 175 wird das korrekte Verständnis des Hattischen durch die typologisch nicht-triviale Struktur des Hattischen verhindert. Es bleibt aber unklar, warum das Hattische typologisch nicht-trivial wäre, und falls es dennoch richtig wäre, warum diese Eigenschaft eine beschreibende Grammatik verhindern würde.

beweisen), noch im negativen Sinne (d.h. sie sind ungeeignet, eine Möglichkeit auszuschließen). Ein gutes Beispiel für das erste Problem ist die schon erwähnte Beweisführung von Goedegebuure 2008: 160-164, laut der das Abweichen der hattischen Wortstellung von den typologischen „Universalien" nur durch den Einfluss einer anderen Sprache erklärt werden kann (!); für das zweite kann man die Feststellungen von Klinger über die Endungen des Akkusativs zitieren (1994: 37, 1996: 624; für Auswertung s. §3.1.2). Man muss aber erwähnen, dass auch Klinger selbst den zwischen den hattischen Angaben und der Typologie bestehenden Unterschied erkannt hat (1994: 35-36).

Die zweite Methode ist das von Taracha mehrmals propagierte Mittel: die komparative Methode, d.h. dass man auch die Verwandte des Hattischen in die Forschung miteinbeziehen soll (1993: 289, 1995, bes. 353-354). Er ist so weit gegangen, dass er die durch die kombinatorische Methode gewonnenen Ergebnisse durch die Verwandten des Hattischen überprüfen möchte, mehr noch, es wäre obligatorisch („*die Tauglichkeit komparatistischer Methode, die m. E. beim Überprüfen der Ergebnisse kombinatorischer Analyse des hattischen Materials angewandt werden darf und* soll", 1995: 352, meine Erhebung). Das ist natürlich ein methodologischer Irrtum. Diese Methode setzt voraus, dass die Verwandten des Hattischen bekannt sind, was einfach nicht der Fall ist (s. hierzu ausführlich §5.2), und es ist ein methodologischer Fehler etwas mit diesen mutmaßlichen Verwandten zu beweisen, geschweige denn zu überprüfen (vgl. Klinger 2005: 129). Der größte methodologische Irrtum ist aber, wenn ein Forscher Verwandte zu einer Sprache unerklärter Grammatik sucht, sogar, diese Verwandtschaft für bewiesen hält. Ein weiteres methodologisches Missverständnis ist die Annahme, dass man durch die Mithilfe der Verwandten zur besseren Beschreibung gelangen kann. Es ist nämlich wohlbekannt, dass ansonsten einander nahe stehende Sprachen grammatisch-typologisch gesehen sehr verschieden sein dürfen: man denke an den Unterschied zwischen dem Deutschen und dem praktisch isolierenden Englischen, oder an die Unterschiede im Artikel der sonst nahverwandten germanischen Sprachen (einstämmiger Artikel im Englischen, deklinierter im Deutschen, Endartikel in den skandinavischen Sprachen), abgesehen

von solchen Fällen, wie die lateinischen Präpositionen, deren Verwandte im Umbrischen Postpositionen sind. Mit anderen Worten ist die Vorstellung, dass die verwandten Sprachen auch strukturell ähnlich sind, wiederum nur eine Tendenz, keine Gesetzmäßigkeit.[23] Daraus kann man – dem Fall der Typologie ähnlich – zu dem Schluss kommen, dass es nicht weiterhelfen würde, falls wir die Verwandten des Hattischen kennen würden, weil sie bestenfalls nur eine sonst unabhängig schon bewiesene Erscheinung besser untermauern können, jedoch keinen unabhängigen Schluss erlauben (entgegen der Meinung von Taracha, der die grammatischen Geschlechter des Hattischen anhand der nordwestkaukasischen Sprachen bestimmen will, 1989: Sp. 267). Nebenbei sei bemerkt, dass die Meinung von Taracha 1995: 352, dass die frühe Forschung (E. Laroche, A. Kammenhuber, H.-S. Schuster) statt der komparativen Methode die kombinatorische Methode benutzt habe, weil ihnen die komparative Methode aufgrund der fehlerhaften Arbeit von Mészáros (o. J.) als ungeeignet erschien, zeigt, dass, während die Methode der Sprachenbeschreibung den genannten Forschern klar war, dies nicht ganz der Fall bei ihm ist. Taracha meint ferner (1995: 353), dass die Erforschung des Hattischen vor einer Wende steht: entweder akzeptiert man, dass die Erforschung des Hattischen nicht weitergehen kann, weil die Bilinguen ausgeschöpft wurden; oder man wendet eine neue Methode an, und zwar den Vergleich mit den Verwandten des Hattischen. Abgesehen davon, dass das angenommene – aber unbewiesene und kaum beweisbare – Ausschöpfen der Quelle nicht durch unbegründete Methoden ersetzt werden soll, liefern die Ergebnisse von Soysal 2004b und besonders der Aufsatz von Goedegebuure 2010 einen schlagenden Beweis gegen die Annahme, dass die Bilinguen schon ausgeschöpft worden sind.

Man kann also feststellen, dass die alternativen Methoden keine Hilfe zur Beschreibung des Hattischen bieten.

[23] Dasselbe gilt *mutatis mutandis* auch für die Phonologie, man denke z. B. an das Armenische oder das Ossetische, die über unter den indogermanischen Sprachen sonst unbekannte glottalisierte Laute verfügen.

1.3. Die vorliegende Arbeit: Zielsetzung, Methode und Struktur

In Anbetracht der obigen Ausführungen kann man die Zielsetzung dieser Arbeit wie folgt definieren: In den wichtigsten ungeklärten Punkten der hattischen Grammatik, und zwar im Phonemsystem, und innerhalb der Morphologie, in der Deklination und in der Konjugation sollen Fortschritte erreicht werden, um dadurch eine zuverlässige grammatische Skizze zu schaffen. Diese Ziele sollen durch das Ernstnehmen der hattischen Texte und die möglichst tiefste Ausbeutung der zweisprachigen Texte vollbracht werden (wobei gelegentlich auch die einsprachigen Texte einbezogen werden). Die Betonung liegt auf „ernst zu nehmen". Laut meiner Arbeitshypothese konnten die hattische Texte schreibenden Schreiber besser Hattisch als wir und dementsprechend werden die überlieferten Formen als richtig betrachtet (solange ihre Fehlerhaftigkeit nicht bewiesen ist) und eine Erklärung für sie gesucht. Es wird also untersucht, ob die „Fehler" systematisch (also regelhaft und regelmäßig) sind oder nicht.

Durch vorliegende Arbeit soll mit anderen Worten keine ausführliche beschreibende Grammatik vorgelegt werden: Denn einerseits ist dies gar nicht möglich, da einige grammatische Kategorien (z. B. das Verbalpräfix der 2. Pl.) in den hattischen Texten bis heute unbelegt zu sein scheinen. Andererseits gibt es viele Detailfragen (z. B. Phonotaktik, ausführliche Syntax, bisher kaum definierte Präfixe an den Nomina), deren Forschung erst dann anfangen kann, wenn die Grundlagen der oben erwähnten drei großen Themen geklärt worden sind. Diese Arbeit stellt also eine problemorientierte Untersuchungsserie dar (daher der Titel), die den größtmöglichen Teil der hattischen Grammatik umfasst. Sie bietet also weder eine Referenzgrammatik, noch eine lückenlose Forschungsgeschichte, obschon die ganze Forschungsgeschichte seit der ersten hattischen Grammatik (Kammenhuber 1969) an gegebener Stelle berücksichtigt und zitiert wird.[24]

---

[24] Zur Forschungsgeschichte s. Kammenhuber 1969: 438-440; Schuster 1974: 3-8; Klinger 1996: 81-127; und bes. Soysal 2004b: 21-39, bes. 21-26. Nichtsdestoweniger sollen hier die wichtigsten Periode der Erforschung des Hattischen erwähnt werden (für Publikationen s. die Bibliographie unter den Namen der angegebenen Forscher): nachdem E. Forrer das Hattische 1919 entdeckt und einige Elemente identifiziert hatte, gelangte die nächste

Auf diesen aufbauend teilt sich diese Arbeit in zwei Hauptthemen auf: Phonologie (§2) und Morphologie, darin nominale (§3.1) und verbale Morphologie (§3.2). Dem Schlusswort (§4) folgen zwei Anhänge: ein Wörterverzeichnis (§5.1), das eine wichtige Rolle für die Untersuchungen spielt; und ein die angenommene Verwandtschaft des Hattischen kritisch besprechendes Kapitel (§5.2). Die Syntax als solche ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung, doch werden viele Subsyteme mehrmals besprochen wie z. B. Kasussyntax, die Frage der Ergativität, oder die Modalität und Negation (vgl. §3.1.3-4, §3.2.2.2, §3.2.3).[25]

1.4. Technische Bemerkungen

Die hattischen Formen werden nach dem Wörterbuch von Soysal 2004b zitiert, einschließlich der genauen Lesungen und Belegstellen (alle Abweichungen sind notiert). Bei der Analyse der Vorschläge der angegebenen Forscher wurden die von ihnen benutzten Formen beibehalten. Die Umschriften folgen den hethitologischen Konventionen. Bei den hattischen Angaben wurden die Umschriften der Ebene der Keilschriftzeichen mit ständigen, die der Ebene der Morpheme (der Interpretationen) mit kursiven Buchstaben geschrieben. Bei dem Zitat von hattisch-hethitisch zweisprachigen Texten folgt die Übersetzung der hethitischen Version; etwaige Abweichungen der hattischen Fassungen werden im Haupttext besprochen. Die Übersetzungen stammen unter Anlehnung der zitierten Texteditionen von mir. Falls die Manuskriptvarianten für die gegebene Frage keine Rolle spielen, wird der komponierte Text

---

Generation der Forscher (E. Laroche, A. Kammenhuber, I. Dunaevskaja) zu einer Skizze des Hattischen, die in der kritischen Beschreibung von Kammenhuber 1969 zusammengefasst wurde (und die bis heute den klassischen Ausgangspunkt darstellt). Nach einer längeren Pause blühte die Forschung am Ende der achtziger Jahre und in den neunziger Jahren, vor allem dank den Arbeiten von Ch. Girbal und J. Klinger, wieder auf; zur gleichen Zeit hat auch P. Taracha seine eigene Wege gehend viele Aufsätze veröffentlicht. Die monumentale Arbeit von O. Soysal 2004b hat eine Wendung herbeigeführt, die ein unentbehrlicher Ausgangspunkt ist und die die Forschung in Schwung bringen könnte, wie auch jüngst die Aufsätze von P. Goedegebuure zeigen.

[25] Für weitere syntaktische Fragen, vor allem zur Wortstellung s. Berman 1977; Klinger 1993: 34-35; Goedegebuure 2008: 153-160; Simon 2008b.

zitiert (natürlich mit Hinweis auf die Manuskripte); falls sie von Bedeutung sind, abgesondert auch die Manuskripte. Glossierung wurde in diesen Fällen nicht benutzt, weil sie nur die Struktur der hethitischen Wörter wiedergeben würde, die für unsere Untersuchung nicht relevant ist. In weiteren Fällen folgt die Glossierung den Leipziger Regeln.[26] Eine wichtige Ausnahme ist, dass das Zeichen = in den *hattischen* Formen generell die Morpheme, und nicht nur die Klitika zeigt. Die Datierung der hethitischen Tafel folgt der Datenbank von Silvin Košak (Version 1.84).[27]

[26] http://www.eva.mpg.de/lingua/resources/glossing-rules.php

[27] http://www.hethport.uni-wuerzburg.de/hetkonk/

Kapitel 2. Zur hattischen Phonologie

Die Beschreibung der Phonologie der toten Sprachen ist bekanntlich problematisch, insbesondere, wenn die gegebene Sprache (1) fragmentarisch überliefert ist, (2) von nicht-Muttersprachlern oder (3) mit einem zur Verschriftlichung ungeeigneten Schriftsystem oder (4) ohne Umschriften in einer lebendigen Sprache niedergeschrieben worden ist. Die Forschung ist sich darin einig, dass alle diese Bedingungen im Fall vom Hattischen bestehen und betont sogar die Relevanz der ersten drei Punkte. Zu den ersten beiden wurde bereits in der Einleitung ausführlich Stellung genommen, wobei gezeigt wurde, dass sie keine Hindernisse bereiten, weshalb im Folgenden nur noch die Bedingungen Nr. (3) und (4) besprochen werden.

Zur Verschriftlichung vom Hattischen wurde die hethitische Version der Keilschrift benutzt, die nach gewissen Regeln umgeschrieben wird. Das heißt, die Laute der Umschrift sind im alltäglichen Sinne keine echten Laute, geschweige denn Phoneme. Hier muss bemerkt werden, dass, auch wenn die folgenden Ausführungen von „Phonemen" handeln, die Beweisführung ihres phonemischen Status mangels genügend minimaler Paare (vgl. die fragmentarische Überlieferung) in strengem sprachwissenschaftlichem Sinne nicht oder kaum möglich ist (dennoch wird es einige minimale Paare geben). Dennoch ist man gezwungen, mit Phonemen zu arbeiten, weil, wie §2.2. zeigt, einige phonotaktische Erscheinungen, wenn auch in beschränkter Anzahl, bekannt sind, weshalb auch Allophone angenommen werden müssen. Das Wort „Phonem" ist also hier in einem weiteren Sinne aufzufassen.

Ein weiteres Problem, mit dem man konfrontiert wird, wenn man den tatsächlichen phonetischen Wert dieser Laute oder Phoneme bestimmen möchte, ist von phonetischer Art. Die Phonetik der toten Sprache beruht vor allem auf der Analyse der Umschriften in lebendigen Sprachen. Während dies z. B. im Fall vom Lateinischen (vereinfacht gesprochen) möglich ist, ist es dies nicht im Fall vom Hattischen, da Umschriften in diese Sprache fehlen. Da das Hattische nämlich zu denjenigen Sprachen des Altertums gehört, deren Umschriften nur aus anderen antiken Sprachen bekannt sind (deren Phonetik, nebenbei bemerkt, wiederum mit

Hilfe von anderen antiken Sprachen rekonstruiert werden kann), muss man also, was die Aussprache angeht, eine mehrfache Hypothese aufstellen. Diese Unsicherheit kann damit schön illustriert werden, dass z. B. das [a] anhand der Umschriften im Hattischen, Hethitischen, Luwischen, Akkadischen und Sumerischen gleich ausgesprochen worden wäre – was nicht besonders wahrscheinlich ist. Mit anderen Worten wird nicht nur die phonologische, sondern auch die phonetische Beschreibung notwendigerweise lediglich annähernd sein.

Was das allgemein verbreitete Argument des für die Verschriftlichung des Hattischen ungeeigneten Schriftsystems betrifft, bestehen zwei gewichtige Probleme. Da die meisten Schriftsysteme der Welt nicht dem Prinzip ein Phonem – ein Schriftzeichen folgen (eine Ausnahme bildet z. B. das georgische System), könnte man eigentlich alle Schriftsysteme für ungeeignet halten, natürlich einige mehr, andere weniger, was letztendlich eine subjektive Beurteilung ist. Das Argument behauptet aber implizit, dass das Hattische über einen Phonembestand und eine Silbenstruktur verfügte, die die vor allem aus Silbenzeichen bestehende Keilschrift nicht adäquat wiedergeben konnte. Typisch ist hier die Formulierung von Soysal 2004b: 73[8]: „(*da*) *diese Sprache* [das Hattische – Zs. S.] *nicht nur genetisch*, *sondern auch phonetisch vom Hethitischen stark abweichen* muß“ (Erhebung von mir). Er erklärt nicht, warum es so sein *muss*, insbesondere, dass seine eigenen Untersuchungen diese Auffassung nicht unterstützen (s. unten).[28]

[28] Laut Taracha 2000: 233 (vgl. noch 1998: Sp. 16) gibt die für die Verschriftlichung des Hattischen benutzte Keilschrift das hattische Konsonantensystem nicht wieder, das über viele Konsonanten verfügte, wobei er Thiel 1976 und Braun 1994 zitiert: Einerseits, wie wir bald sehen werden, ist Thiel gerade davon ausgegangen, dass die hattische Phonologie aus der für das Hattische benutzten Keilschrift bestimmbar ist (und hat wesentlich mehr Konsonanten als die anderen Forscher nicht angenommen); andererseits irrt sich Taracha methodologisch: Brauns Aufsatz ist eine etymologische Untersuchung, und die Herkunft der Phoneme und die früheren phonologischen Systeme sind völlig irrelevant aus der Sicht des synchronen Phonembestandes des Hattischen, bzw. dessen Verschriftlichung (noch dazu sind die Ergebnisse von Braun kaum haltbar und in der Hethitologie nicht akzeptiert, s. §5.2.2.1).

Diese Auffassung kann aber nicht unterstützt werden, weil uns nicht nur die hattische Silbenstruktur, sondern auch der Phonembestand selbst unklar ist (s. den forschungsgeschichtlichen Überblick unten, §2.1.1). Sie ist auch aus theoretischer Sicht unwahrscheinlich. Zum Beispiel weicht die hethitische Silbenstruktur ganz von der des Akkadischen und Sumerischen ab und dennoch ist es den Schreibern gelungen, die Keilschrift mit solchen Regeln auf das Hethitische zu adaptieren, dass wir heute mit der Entdeckung dieser Regeln in den meisten Fällen entscheiden können, welche die sprachwirklichen, und welche die nur durch den Strukturzwang der Schrift erscheinenden sog. leeren Vokale sind. Und da den hethitischen Schreibern dies im Fall des Hethitischen (sogar auch in den Fällen vom Luwischen und Palaischen) gelungen ist, ist zu vermuten, dass es denselben Schreibern auch im Fall vom Hattischen gelungen ist.

Es konnte natürlich geschehen, dass der ihnen zur Verfügung stehende Zeichenbestand nicht alle Phoneme umfasst hat – dies ist die gewöhnliche Erklärung der zahlreichen eigenartigen orthographischen Alternationen. Die Schreiber haben aber zumindest einem unbekannten Laut eine neue Zeichenreihe geschaffen – laut der *communis opinio* dienen die Ligaturen mit dem Zeichen PI zur Wiedergabe eines solchen, im Hethitischen unbekannten Phonems (ausführlich s. unten, §2.1.3.1.1). Da aber die Schreiber dies einmal getan haben, warum sollten sie es in den anderen Fällen nicht getan haben? Dieser Umstand legt zumindest den Verdacht nahe, es ist nicht unbedingt begründet, die Existenz weiterer Laute anhand dieser Alternationen anzunehmen (ausführlich s. unten, §2.1.3.3).

Alles in allem kann man feststellen, dass unsere beschränkten Kenntnisse über die hattische Phonologie nicht dem von den hethitischen Schreibern benutzten Schriftsystem zugeschrieben werden kann. Betrachtet man das Problem aus einer objektiven Sicht, scheinen die Forscher bisher den einfacheren (doch präjudiziellen) Weg gewählt zu haben: tauchte ein phonologisches Problem auf, wurde es entweder der schlechten Überlieferung oder den „fremden“ Phonemen zugewiesen, ohne näher zu untersuchen, ob die Probleme oder die Fehler systematisch sind. Wie wir aber bald sehen werden, lautet die Antwort hierauf in vielen Fällen: ja.

2.1. Das Phonemsystem

2.1.1. Forschungsgeschichte

In diesem Teil wird ein Überblick über die seit der ersten Grammatik (Kammenhuber 1969) veröffentlichten, vollständigen oder partiellen Rekonstruktionen des hattischen Phonemsystems gegeben („Rekonstruktion" wird hier und im späteren als praktischer Begriff und nicht als sprachhistorischer Fachterminus verstanden). Hier werden nur die Feststellungen zitiert, die Argumentationen der einzelnen Forscher (die in der Mehrheit der Fälle überraschend kurz sind) werden im analytischen Teil zitiert und ausgewertet. Die phonetische, bzw. phonemische Umschrift und Terminologie richtet sich nach jener der Hethitologie und nicht der des IPA.

2.1.1.1. A. Kammenhuber

Kammenhuber, die Verfasserin der ersten Grammatik hat kein vollständiges Phonemsystem angegeben, insbesondere nicht bei den Vokalen (1969: 443-450, vgl. 1955: 115-116):

/p t k b(??) d(??) g(??) ḫ f m n r l y w $t^{h/j}$/$δ^{h/j}$/

Ihr zufolge erscheint die *plena* Schreibung inkonsequent. Sie lehnt die Existenz von /o/ ab, weil die <u> und <ú> Zeichen umtauschbar sind. Sie hält die Abgrenzbarkeit der stimmhaften oder lenis Konsonanten für sehr fraglich. Den Wechsel der Ligaturazeichen mit <p> interpretiert sie als /f/. Sie lehnt die <l> ~ <t>, <l> ~ <n> Alternationen ab. Der Wechsel <t ~ z ~ š> weist aber ihr zufolge auf ein unabhängiges Phonem hin, und zwar auf ein aspiriertes oder palatalisiertes /t/ oder /δ/.

2.1.1.2. H. J. Thiel

Thiel war der erste (und der letzte), der in seinem Aufsatz (1976) versucht hat, das hattische Schriftbild ernst zu nehmen (da die Hauptfragen der hethitischen Orthographie zu jener Zeit noch unklar waren, ist er nicht dafür verantwortlich, dass sich seine Theorien meistens als unbegründet herausstellten). Er hat das folgende Phonemsystem angenommen (1976: 146[2]):

/a e i o u p t c č k p· t·c· č· k· s š m n l r w y ʔ h/

Er sieht ein /o/ hinter gewissen <a>-s (Thiel 1976: 155-156, 160). Er hält die Ligaturenzeichen im Wechsel mit <p> für das Allophon [ß] von /p/. Die Verschlusslaute und Affrikate seien entweder fortis (nicht-geminiert geschrieben, er bezeichnet sie mit einem oben geschriebenen Punkt) oder lenis (geminiert geschrieben). <z> sei /č/, Zeichen mit <s> seien /š/. Der Wechsel <š ~ t ~ z> bedeute /c/. <ḫ> sei /h/ (1976: 153). Er sieht den glottalen Verschlusslaut in gewissen <a ~ ø> Wechseln (1976: 152-153).

2.1.1.3. Ch. Girbal

Girbal hat in seiner skizzenhaften hattischen grammatikalischen Zusammenfassung (1986: 164-167) kein vollständiges Phonemsystem angegeben, nur einige Punkte erörtert. Ihm zufolge weisen die <a ~ e ~ i ~ u> oder <a ~ i ~ u> (und ähnliche) Wechsel auf die Existenz von Schwa hin. Girbal 2001: 294-296 wirft vorsichtig noch auf, dass das <u> das [o] wiedergibt. Er misst dem geminierten / nicht-geminierten orthographischen Unterschied phonemische Bedeutung bei, die ihm zufolge anhand der im hethitischen Schriftsystem benutzten Lautwerte zu bestimmen sind, d.h. es handelt sich entweder um eine wirkliche Gemination oder einen Kontrast in der Stimmhaftigkeit. Der <š ~ t> Wechsel weist auf ein unabhängiges Phonem hin, sowie die Existenz der <sV> Zeichen, letzteres wäre phonetisch [š] oder [ž] (hinzufügend aber, dass ihr Gebrauch nicht konsequent ist und es manchmal mit <š> wechselt). Er lehnt die Existenz des <t ~ l> Wechsels ab. Für weitere Vorschläge von ihm vgl. noch §2.1.3.3.2 Absatz C.

2.1.1.4. O. Soysal

Soysal hat in seinem Standardwerk die folgenden Phoneme vorgeschlagen (2004b: 69-82, und dabei betont, dass sie lediglich eine Skizze darstellen, und die hattische Phonologie noch weitere Untersuchungen benötigt):

/a e i u (ú) (*sic*) f ḫ k (g) p (b) t (d) l r m n s š w y z/

<e> und <i> können oft zusammenfallen. Die Existenz von /o/ (geschrieben mit <u>, gegen /u/, geschrieben mit <ú>) sei möglich, aber noch nicht bewiesen. Da beide Erscheinungen

ursprünglich Probleme der hethitischen Schrift darstellen, sei es nicht gesichert, dass sie auch das Hattische betreffen. Er nimmt /f/ anhand der Ligaturen <wa_a, we_e, wi_i, wu_u, $wu_ú$> (und der seltenen <pu_u, $wi_{pí}$, wu_{pu}> Ligaturen) an. Des Weiteren rechnet er mit <l ~ n> und <š ~ t> Wechseln, bzw. mit den sich aus diesen Wechseln ergebenden neuen Phonemen und hält die <l ~ š>, <l ~ t> und <l ~ z> Wechsel für unbewiesen.

2.1.1.5. J. Klinger

Klinger, der betont, dass man wegen der Beschaffenheit des Corpus nicht nur keine Phonotaktik, sondern auch keine Phoneme angeben kann, sondern nur „*ein am verwendeten Syllabar orientiertes Zeichen-Laut-Inventar*“, hat in seiner skizzenhaften hattischen Grammatik (1996: 615-623), bzw. einem Auszug davon in einem die altorientalischen Sprachen darstellenden Buch (2005: 129-130) die folgenden Phonemen angenommen:

/a e(?) i(?) u o(??) p t k ~ b d g(?) ts s l r m n v w(?) y(?)/

Es sei nicht eindeutig, ob die Hattier /e/ von /i/ unterschieden haben. Die Existenz von /o/ sei vollkommen fraglich. Er verweist auch auf die häufigen <a> ~ <e> ~ <i> Alternationen. Auch die Existenz von /w y/ sei zweifelhaft. Es sei nicht klar, ob sie zwei Reihen von Verschlusslauten unterschieden haben. Wegen der gelegentlichen Belege von <sV> Zeichen durfte auch ein zweiter, näher unbestimmbarer Sibilant existieren, aber es sei fraglich, ob man hier mit der Eigentümlichkeit einiger Schreiber (oder eines Schreibers) rechnen darf. Der Lautwert von <z> sei /ts/, da aber das <š> mit <z> und <t> alternieren konnte (und manchmal auch das <z> mit <t>), ergebe sich die Möglichkeit einer zweiten Affrikate. Er hält den <t> ~ <l> Wechsel für sehr unsicher. Wegen der <wa_a, we_e, wi_i, wu_u, $wu_ú$, $wi_{pí}$, wu_{pu}> Ligaturen und deren Wechsel mit pV-Zeichen nimmt er ein weiteres Phonem an, das er, da die Ligaturen aus Zeichen für [w] stammen, als labiovelaren Frikativ [v] bestimmt. Er spricht über die sog. Laryngale (<ḫ>) nicht.

2.1.1.6. A. Kassian

Kassian, der grundsätzlich der Analyse von Soysal 2004b folgt, nimmt in einem die altorientalischen Sprachen darstellenden Handbuch (2010: 171-174), bzw. in seiner darauf basierenden Skizze (2009: 312-313) die folgenden Phoneme an:

/a e(?) i u p t k ts č f s š(?) h m n w l r y/

Er hält die Existenz von /e/ für fraglich, da es viele Beispiele gebe, wo <e> und <i> frei wechseln. Die Existenz von /o/ (geschrieben mit <u>, gegen /u/, geschrieben mit <ú>) sei noch nicht bewiesen. Es sei nicht klar, ob [i] und [j], bzw. [u] und [w] Allophone seien oder unabhängige Phoneme. Ferner sei unklar, ob die Vokalgruppen Diphthonge oder Phonemreihen (mit oder ohne Hiatfüller) darstellen. Als erster beschäftigt er sich mit dem Problem der *scriptio plena*, und lehnt die Interpretation als Akzent ab, weil sie innerhalb eines Wortes mehrmals erscheinen konnte, weshalb er glaubt, dass sie die Länge bezeichnete. Als Alternative schlägt er vor, dass die Schreiber wegen der betonten Aussprache des diktierenden Schreibers die ihm fremden Wörter missverstanden und mit langen Vokalen geschrieben haben.

Die Konsonanten können auch geminiert erscheinen, aber seltener und weniger systematisch als im Hethitischen, aber dennoch nimmt er die Möglichkeit von zwei Verschlusslautreihen an, deren Phonetik jedoch unbekannt sei (stimmhaft / stimmlos?, ungespannt / gespannt?, ejektív / aspiriert / einfach?), die sich aber in jedem Fall von der des Hethitischen unterscheide. Die Existenz von /f/ nimmt er einerseits anhand der Ligaturenzeichen (<wa_a, we_e, wi_i, wu_u, $wu_{ú}$, pu_u, $wi_{pí}$, wu_{pu}>), andererseits der <w> / <p> Wechsel an. Er fügt in seinem Aufsatz von 2009 hinzu, dass es wegen des geringen Umfangs des Corpus nicht klar sei, ob alle <p> mit <w> oder mit <w>-Ligaturen austauschbar waren, und umgekehrt, ob alle <w> mit <p> und <w>-Ligaturen. Ihm zufolge kann man „*from a formal point of view*“ nur /f/, und kein /p/ und kein /w/ annehmen. Der Lautwert von <z> sei /ts/, der von <š> sei /s/. Der sporadische Gebrauch von <s> dürfe auf die Existenz eines zweiten Sibilanten hinweisen (es wäre /š/ aus typologischen Gründen), doch stehen zu wenige Daten zur Verfügung, um dies zu beweisen. Er nimmt ein Phonem /č/ oder /θ/ anhand des ihm zufolge einzigen bewiesenen Wechsels (<š ~ t>) an. Das

<ḫ> ist bei ihm ein (post)velarer Frikativ (z. B. Laryngal) (2009) oder velarer / uvularer Spirant (2010).

2.1.1.7. Zusammenfassung

Aus der Forschungsgeschichte sind zwei Lehren zu ziehen: (1) Was die hattische Phonologie betrifft, ist sich die Forschung in grundlegenden Fragen nicht einig, weshalb wir die Antworten auf entscheidende Fragen nicht kennen. (2) Die zur Verschriftlichung des Hattischen benutzte Keilschrift und ihre Regeln wurden und werden in der Forschung auffallend außer Acht gelassen. Das nächste Kapitel demonstriert die Wichtigkeit dieser Frage.

2.1.2. Der hethitische Hintergrund

In den hethitischen Archiven kamen sumerische, akkadische, hurritische, hethitische, palaische, keilschriftluwische und hattische Tafeln zum Vorschein. Die keilschriftliche Verschriftlichung des Sumerischen und Akkadischen hat schon etablierte Regeln gehabt, bei der Anwendung der Keilschrift auf das Hethitische mussten die hethitischen Schreiber jedoch ein zuverlässiges Regelsystem ausarbeiten, das man auch als hethitische Orthographie bezeichnen darf (hier und im Folgenden sind unter „Schreibern" die Tontafelschreiber, und nicht die Holztafelschreiber zu verstehen, die auf Luwisch und mit den luwischen Hieroglyphen gearbeitet haben, zusammenfassend s. Waal 2011). Da die hethitischen Schreiber – unabhängig von ihrer Muttersprache – nach der Aussage der palaischen und keilschrift-luwischen Sprachen für die Verschriftlichung der Sprachen des hethitischen Reiches dieses neu ausgearbeitete System benutzt haben, kann man mit Recht annehmen, dass das gleiche im Fall vom Hattischen geschehen ist (trotz der Meinung von Soysal 2004b: 70, ihm zufolge ist dies nicht notwendig; obwohl er ansonsten (2004b: 28) die gelegentliche Möglichkeit zugibt).[29] Deshalb ist es von

[29] Laut Rizza 2007: 21 wurde das Hattische durch die für das Hurritische in Hattuša benutzten orthographischen Regeln verschriftlicht, er sagt aber nicht, warum dem so sei (er zitiert Laroche 1947: 68, diese Frage wird dort jedoch nicht erörtert).

zentraler Bedeutung, herauszufinden, wie dieses hethitische orthographische System aussah, weil man nur mit Hilfe dieses Systems den ehemaligen hattischen Phonembestand rekonstruieren kann und nur dieses orthographische System falsifizierbare Antworten bietet. Die für das Hethitische benutzte Umschrift zeigt die erste, graphemische Ebene:

<a e i u b d g ḫ k l m n r p š t w y z>

Um daraus ein Phonemsystem rekonstruieren zu können, muss man zwei Bedingungen erfüllen: Erstens, die Kenntnis der orthographischen Regeln, d.h. welche phonetisch oder phonologisch relevanten Regeln von den Hethitern beim Gebrauch der Schriftzeichen angewendet wurden. Zweitens, die phonetische Bestimmung der so erhaltenen Phoneme, deren Beschränkungen oben schon besprochen wurden. Mit diesem Graphemsystem sind die folgenden orthographischen Regeln mit der folgenden phonologischen Relevanz verbunden (der Einfachheit zuliebe habe ich die neue Standardgrammatik des Hethitischen [Hoffner – Melchert 2008 mit Lit.] zitiert, wo es möglich war, was leider nicht immer der Fall war):

1. Die sog. *scriptio plena*. D.h. die Wiederholung des Vokals des Silbenzeichens (dessen doppelte Wiederholung *hyperplena* heißt, zu ihrer Definition und deren Problemen s. Simon 2010: 262 mit Lit.). Die *scriptio plena* konnte in der hethitischen Keilschrift vier verschiedene Dinge bezeichnen: die Länge, den Akzent, (zumindest anlautend) den glottalen Verschlusslaut und jüngst hat Kloekhorst 2012 gezeigt, dass das *plena* <e> im Hethitischen im Fall von Ka/i/u-e-eK-Gruppen den Bindevokal darstellt. Solange die Existenz der ersten zwei Kriterien im hethitischen System zweifelsfrei ist (vgl. Hoffner – Melchert 2008: 25 [zu weiteren unbegründeten Vorschläge der Autoren s. Simon 2012], und bes. Kloekhorst 2008: 32-33), die Bezeichnung (bzw. die Existenz) des glottalen Verschlusslauts hat nur Kloekhorst 2006: 80-81, 2008: 25-26, 32 angenommen, was aber keine positive Kritik bekommen hat: Weeden 2011: 61-68 hat ausführlich dafür argumentiert, dass die *scriptio plena* in der Keilschrift über keine solche Funktion verfügt. Er räumt zwar ein, dass eine mögliche keilschriftliche Umschrift des amoritischen /ʔ/ in der altbabylonischen Zeit (neben nichts und <ḫ>) gerade die *scriptio plena* war (Weeden 2011: 66-67, s. hierzu ausführlich Streck 2000: 232-234), lehnt aber diese

Möglichkeit mit der Begründung ab, dass demnach auch im Hethitischen eine schwankende Umschrift zu erwarten wäre. Aber hier mussten die Hethiter nicht die Daten aus einer anderen Sprachen umschreiben (wie es bei den Amoritern geschehen ist), sondern ihre eigene Sprache verschriftlichen und Regeln für die Verschriftlichung ihrer eigenen Sprache schaffen – deshalb ist es vollkommen nachvollziehbar, dass sie eine bestimmte Möglichkeit ausgewählt haben, und zwar die auch sonst multifunktionelle *scriptio plena*, da das <ḫ> schon besetzt war. M. E. ist also die Argumentation von Kloekhorst – zumindest im Anlaut – begründet, insbesondere, weil die hethitischen Schreiber auch im Fall des Keilschriftluwischen die *scriptio plena* zur Wiedergabe des anlautenden glottalen Verschlusslauts benutzt haben (und die *hyperplena* für die Kombination des glottalen Verschlusslauts mit einem langen Vokal), was durch einen unabhängigen Beweis, das hier.-luwischen Zeichen <á> unterstützt wird, das der *scriptio plena* entspricht und den glottalen Verschlusslaut bezeichnete (Simon 2010).[30] Deshalb rechne ich im Folgenden auch mit dieser Möglichkeit.

2. Die Unterscheidung von <e> und <i>. Obwohl die Hethiter auf den ersten Blick das <e> und das <i> nicht unterschieden haben, zeigt eine gründlichere Untersuchung der Texte, dass sie – trotz der komplexen und nicht immer klaren Lage – diese zwei Phoneme grundsätzlich und auch orthographisch unterschieden haben und die meisten Ausnahmen erklärt werden können (Hoffner – Melchert 2008: 26-30, mit Lit., bes. Melchert 1984: 78-156).

3. Die Unterscheidung von <u> und <ú>. Wie die ausführlichen Untersuchungen von Rieken 2005 und Kloekhorst 2008: 35-60 (beide mit Lit.) gezeigt haben, unterscheiden sich die Lautwerte der zwei Zeichen (entgegen der Meinung von Hoffner – Melchert 2008: 26, vgl. Kloekhorst 2010: 14) tatsächlich, wobei das <u> zur Bezeichnung von [o] und das <ú> zu der von [u] und [w] dient.

[30] Zur Problematik der inlautenden Position s. Simon 2009: 342-343 und Rieken 2010: 128 (die in ihrer Kritik an die anlautende Position allerdings nicht die gesamte Argumentation von Kloekhorst berücksichtigt), für einen kritischen Überblick der Diskussion um den Lautwert von <á> s. Simon in Vorbereitung

4. Die Unterscheidung der labialisierten Phoneme. Das Hethitische verfügte über vier labialisierte Phoneme: /k^w g^w h^w H^w/ (deren genaue phonetische Werte für vorliegende Untersuchung nicht relevant sind). Zu ihrer Bezeichnung wurden die Zeichen mit Struktur von <Ku>, bzw. der Wechsel <uK> ~ <Ku> benutzt (vgl. Kloekhorst 2006: 98-100, 2008: 25; entgegen Hoffner – Melchert 2008: 195, vgl. Simon 2012).

5. Die Gemination. In der hethitischen Keilschrift wurden im Fall der Verschlusslaute und der sog. Laryngale die stimmhaften / stimmlosen Laute nicht unterschieden, sondern nur die geminierten / nicht gemininierten, d.h. -*p*- und -*b*- waren gleichwertig und standen gegenüber -*pp*-, bzw. -*bb*-. Im Allgemeinen konnten alle Konsonanten (bis auf <w> und <y>) sowohl geminiert als auch nicht-geminiert erscheinen. Die phonetische Bedeutung dieser Erscheinung ist unklar. Was die Verschlusslaute und die sog. Laryngale betrifft, wurden im Wesentlichen drei Erklärungen vorgeschlagen (für einen guten Überblick s. Kloekhorst 2008: 21-25; was die anderen Konsonanten betrifft, ist die Lage noch undurchsichtiger, vgl. Hoffner – Melchert 2008: 41; Kloekhorst 2008: 27):

a) Es handelt sich eigentlich um Stimmhaftigkeit, da aber die Keilschrift der Hethiter durch hurritische Vermittlung nach Anatolien gelangt, ist sie aus dem hethitischen Schriftbild verschwunden: das Hurritische unterscheidet nämlich stimmlose und stimmhafte Konsonanten nicht, dagegen findet man dort auch die schriftliche Opposition von geminierten / nicht-geminierten Paaren.

b) Die hethitische Opposition muss wörtlich genommen werden, d.h. es handelt sich um eine geminierte / nicht-geminierte (mit anderen Worten: lange / kurze) Opposition, die Stimmhaftigkeit ist phonologisch nicht relevant.

c) Es handelt sich um die Oppostition von fortis (= geminierte Konsonanten) und lenis (= nicht-geminierte Konsonanten).

Für das Hethitische eine Entscheidung zu treffen, ist nicht die Aufgabe dieses Beitrags, weshalb im Falle des Hattischen alle Möglichkeiten in Betracht gezogen werden. Allerdings sei erwähnt, dass man anhand der ugaritischen und altassyrischen Umschriften (die die Stimmhaftigkeit

bezeichnen können) und der altassyrischen Umschriften (die die Gemination bezeichnen können) am wahrscheinlichsten stimmlose / stimmhafte Paare annehmen darf (Hoffner – Melchert 2008: 35-36, mit Lit.; Patri 2009; vgl. dagegen die Analyse von Kloekhorst 2008: 21-25).

An dieser Stelle sei noch vermerkt, dass gewisse Vokalzeichen laut einigen Forschern nicht nur über die traditionellen (umschriftlichen) Lautwerte verfügt haben. Einerseits sei laut Tremblay 1999-2000: 220-221 der Vokal gewisser KVK-Zeichen eigentlich ein Schwa oder ein reduzierter Vokal ([CəC] oder [CъC] oder [CъC], seine Notation); andererseits hat Kloekhorst 2008: 60-62 dafür argumentiert, dass das Schwa im Hethitischen existierte, und zwar mit drei Allophonen, aus denen zwei durch die Neuinterpretation gewisser Vokale zustande gekommen seien (ihm zufolge ist <a> in diesen Fällen ungefähr [ɐ] oder [ə], aber auch das <i> kennzeichne ein Allophon, ganz wie die <e ~ i>-Wechsel, die [ɨ] oder [ɘ] bedeuten würden). Diese Vorschläge sind in der Fachliteratur ohne Widerhall geblieben, da ich aber ihre Kritik an einer anderen Stelle vorhabe, sei hier nur festgestellt, dass sich diese Vorschläge durch das hethitische Material nicht unterstützen lassen.

Schließlich muss noch darauf hingewiesen werden, dass einem zur Beschreibung des hattischen Phonemsystems (und der Phonetik) nicht nur innere, sondern auch äußere Beweise zur Verfügung stehen: die hattischen Lehnwörter in anderen Sprachen, bzw. die Umschriften hattischer Onomastik (Orts-, Personen-, und Götternamen; zusammenfassend s. Soysal 2004b: 142-155, für eine Liste der Änderungen ohne Auswertung s. 172-175). Methodologisch ist aber nur die Vorgehensweise berechtigt, indem man zunächst mit Hilfe der inneren Quelle die Grundlagen der hattischen Phonologie erklärt und erst *danach* die Nebenüberlieferung betrachtet. Denn solange der Ausgangspunkt ungeklärt ist, können die Abweichungen nicht beschrieben werden, es sei denn man möchte sie *obscurum per obscurius* erklären, ganz abgesehen davon, dass schon Kammenhuber 1969: 440-441 mahnte, dass im Falle der Onomastik einzeln

untersucht werden muss, ob es sich tatsächlich um hattisches Material und um unmittelbare Entlehnung handelt.

2.1.3. Anwendung auf das Hattische

In diesem Kapitel soll also untersucht werden, wie die Hethiter bei der Verschriftlichung des Hattischen dieses System auf das Hattische angewendet haben und was sie auf welche Weise am Graphemsystem bzw. an den orthographischen Regeln modifiziert haben. Diese Untersuchung bedarf eines zuverlässigen Kontrollmaterials: für diese Aufgabe sind solche hattischen Wörter geeignet, deren Form *und* Bedeutung geklärt sind – solange eine dieser nämlich nicht klar ist, kann man sich der Existenz des Wortes nicht vollkommen sicher sein. Die Liste dieser Wörter wurde schon von Soysal 2004b: 271-330 zusammengestellt und befindet sich einigermaßen modifiziert im Kapitel §5.1. Des Weiteren folgen alle Belege (und deren Lesungen) dem Buch von Soysal. Bei der Beantwortung der einzelnen Fragen wird versucht alle Formen aller Wörter in Betracht zu ziehen (ausgenommen nur diejenigen Fälle, die äußerst oft belegt sind [z. B. *pala* 'und'], aber die Größe der Ausnahme wird auch in diesem Fall genau bestimmt). Obwohl einige Wörter wegen Segmentierungsproblemen formal diskutiert, bzw. später sogar widerlegt werden können, werden alle grammatikalischen Feststellungen durch eine so große Menge von Belegen unterstützt, dass einzelne eventuell fehlerhafte Formen nicht ausreichen, um sie zu entkräften.

Auch wenn das Zitieren aller Belege unnötig erscheinen mag, wird es durch mehrere Umstände erfordert: während der Argumentation muss vollkommen klar sein, auf welchem Beleg die gegebene Form beruht, wie zuverlässig ihre Lesung ist und wie relevant sie für die Argumentation ist. Die Belege zeigen also beispielsweise, ob nur eine einzelne Form zur Verfügung steht oder nur ein einziger, womöglich fragmentarischer Beleg vielen klaren Belegen gegenübersteht, oder zeigen, ob die Formen gleichmäßig verteilt sind. Die Verteilung der Belege kann man im Handbuch von Soysal nämlich nicht finden, weil sein Belegregister nicht nach den Stammformen, sondern nach den affigierten Formen geordnet ist, was solche Überblicke bei einer präfigierenden Sprache wie dem Hattischen unmöglich macht. Eine

Gruppierung nach den Grundformen befindet sich zwar in der oben zitierten Liste, die Formen erscheinen aber in interpretierter Umschrift, also nicht nach den einzelnen Keilschriftzeichen (was hier äußerst wichtig wäre), und ohne Belege, d.h. es stellt sich weder die Proportion noch die philologische Zuverlässigkeit der Nebenformen heraus.

Schließlich werden die durch die Ergebnisse des jeweiligen Kapitels verbesserten Formen der dort diskutierten Wörter am Ende des Kapitels angegeben.

2.1.3.1. Der Graphembestand

Der zur Verschriftlichung des Hattischen benutzte Graphembestand unterscheidet sich von dem des Hethitischen in zwei Gruppen von Zeichen: die für diesen Zweck geschaffenen Ligaturenzeichen und die für diesen Zweck wiederbelebten, im Hethitischen sonst nicht benutzten Zeichen mit <s>.

2.1.3.1.1. Die Ligaturenzeichen

Zur Verschriftlichung des Hattischen und des Palaischen haben die hethitischen Schreibern eine neue Gruppe von Zeichen geschaffen:[31] das als <wa> gelesene PI wurde noch mit einem Vokal (bzw. gelegentlich mit einem Silbenzeichen) ergänzt und folgendermaßen umgeschrieben: <wa_a, we_e, wi_i, wu_u, $wu_{ú}$, $wi_{pí}$, wu_{pu}> (Rüster – Neu 1989: Nr. 319-324, 326; zum letzteren s. Klinger 1996: 621).

Ihre Umschrift und Interpretation ist aber unklar. Eine Gruppe von Forschern versteht sie als /f/ (so Kammenhuber 1969, Girbal 1986, bes. 4, aber ohne Begründung, was Neu 1991: 161 besonders bedauerte, da ihm zufolge dieser Lautwert gar nicht sicher sei). So auch Soysal 2004b:

[31] Dass tatsächlich hethitische Schreiber diese Zeichen und für diese Sprachen geschaffen haben, ergibt sich daraus, dass die ersten hattischen (und palaischen) Texte schon zur Zeit des althethitischen Duktus erscheinen (im Hurritischen hingegen, wo diese Zeichen ebenfalls benutzt werden, erst wesentlich später), vgl. Klinger 1996: 620[21] (die <pV>-Variante erscheint aber erst in den mittelhethitischen Kopien, gleichzeitig mit den hurritischen Texten, Klinger 1996: 621[22]), Kassian 2009: 172.

70 – aber er bleibt, unter Bezugnahme auf die beschränkten Kenntnissen über die hattische Phonologie bei der traditionellen Umschrift (73); ähnlich Schuster 1974, der sie aber mit <v> umschreibt (gegen die Umschrift mit <v> hat Soysal 2004b: 73[6] zu Recht darauf hingewiesen, dass sie nur die deutsche Phonetiktradition widerspiegelt – und man sie deshalb leicht missverstehen kann, wie hier ergänzt werden muss). Klinger 1996: 621, 2005: 130 hat es aber als labiovelaren Frikativ [v] bestimmt, da die Ligaturen aus Zeichen für [w] geformt worden sind. Auch Kassian bestimmt sie als /f/, und zwar einerseits wegen der Ligaturenzeichen, andererseits wegen des <w> / <p> Wechsels (2009: 312, 2010: 172). Er geht sogar noch weiter und nimmt an, obwohl es wegen des geringen Umfangs des Corpus unklar ist, ob alle <p> mit <w> oder <w>-haltiger Ligature wechseln durfte (und umgekehrt, ob alle <w> mit <p> oder <w>-haltiger Ligature), dass man „*from a formal point of view*" nur /f/, und kein /p/, bzw. /w/ annehmen kann (2009: 312-313). Thiel 1976: 146[2] sieht in den mit <p> wechselnden Ligaturenzeichen das Allophon [β] von /p/.

Die wichtigste Frage zu ihrer lautlichen Interpretation ist ihre Verteilung, weil, wie wir gesehen haben, die bisherige Forschung die Wörter mit Ligaturenzeichen als eine homogene Gruppe aufgefasst hat, obwohl dies nicht vollkommen zutrifft. Vielmehr kann man drei Hauptgruppen unterscheiden:

1) Wörter, die nur mit <p> geschrieben (und mehrmals belegt) sind;

2) Wörter, die mit <p> und auch mit Ligaturenzeichen geschrieben worden sind;[32]

[32] Obwohl die kleine Zeichentabelle von KBo 37.21 Rs. u. R., die durch die Tabelle einer verwandten Tafel aus Emar (Emar VI/4 Nr. 601 = Msk 7462) ergänzt werden kann, wirklich spektakulär ist, beweist sie, trotz dem Vorschlag von Klinger 1996: 621-622, nicht zwingend die Austauschbarkeit dieser Zeichen, da man die Möglichkeit einer einfachen Skizze oder eines mnemotechnischen Hilfsmittels (Kammenhuber 1969: 443: „*Gedächtnisstütze*") nicht ausschließen kann:

(wa_a)	pa-a	wi_i	(pí-i)
(we_e)	pé-e	wu_u	(pu-u)
		$wu_{ú}$	(pu-ú)

3) Wörter, die nur mit Ligaturenzeichen geschrieben (und mehrmals belegt) sind.[33]

Die Verteilung ist die folgende:

1) Wörter, die nur mit <p> geschrieben (und mehrmals belegt) sind:[34]

LÚ*ḫantipšuwa* ‚Koch' (im Fall des ersten einschlägigen Konsonanten); *ḫapalki* ‚Eisen'; *kip* ‚schützen'; *kurkupal* ‚Pflock, Nagel'; *malḫip* ‚gut, günstig'; *paštae* ‚ein Hiebgerät, etwa (Schlacht-)Keule(?)'; *pezil / pizel /pizil* ‚Wind'; *pu* ‚machen'; *pulup(ta)* ‚eine Brotsorte, etwa dickes Brot(?)'; *put* ‚sein'; *šepšep* ‚Schuh'; *zipina* ‚Sauerteig'

2) Wörter, die mit <p> und Ligaturenzeichen geschrieben sind:[35]

---

[33] Selbstverständlich habe ich diejenigen Wörter (LÚ*ḫantipšuwa*$_a$ ‚Koch' [im Fall des zweiten einschlägigen Konsonanten]) ausgelassen, die nur einmal belegt sind, da man bei diesen nicht entscheiden kann, ob das Schriftbild konsequent ist.

[34] Wahrscheinlich gehört auch das Wort *pala* ‚und, auch, dann' hierher, das in der Form von pa-la *vel sim.* zahlreich belegt ist (s. bes. die Belege bei Soysal 2004b: 663-666). Die Interpretation der abweichenden Formen (wạ-la-a-aḫ (KUB 28.75 ii 7), wạ-[la-a-aḫ] (KUB 28.77 + KBo 25118 ii 1'), [w]ạ$^{?}$-lạ-a-ap (KBo 37.21 Rs. 7)) ist nicht eindeutig, s. Soysal 2004b s.vv.

[35] Problematische Fälle:

(1) Eigentlich gehört auch das berühmte Wort *tabarna-* hierher, der Titel des hethitischen Herrschers, das einen <b> / <wV$_V$>-Wechsel zeigt (zum letzteren s. [ta-w]ạ$_a$-a-ar-na (KBo 37.92: 4'), [ta-w]ạ$_a$-ạr-na-a[n] (KUB 28.70 Vs. r. Kol. 5')), weil die Stimmhaftigkeit in der hethitischen Keilschrift keine Rolle spielt (und, wie wir sehen werden, auch nicht im Hattischen). Dieses Wort kann aber außer Acht gelassen werden, weil es sich um ein luwisches Lehn/Fremdwort handelt (s. §2.1.3.3.2).

(2) Vermutlich gehört auch *wa$_a$el / we$_e$l / wi$_i$l* ‚Haus, (be)hausen(?)' hierher, es ist aber nicht eindeutig, ob die angenommenen Formen mit <p> wirklich mit diesem Wort zusammenhängen, s. bes. die Fälle von iz-zi-ip-ti-pí-i-il (KUB 1.17 vi 21, 22), li-zi-ip-te-pé-el (KBo 37.103 Vs.$^{?}$ 9', 10'), [l]i-iz-zi-ip-te-pé-e[l(-)...] (KBo 37.41 Rs. 5', 6'), [li-iz-zi-ip-te-p]é-el(-)pa(-)[...] (KBo 37.41 Rs. 2'), te-zi-ip-te-pé-el (KBo 37.103 Vs.$^{?}$ 11', 12'), te-zi-ip-te-pé-e[l] (KBo 37.103 Rs.$^{?}$ 2', 3'), [...]-zị-ip-te-pé-el (KBo 37.103 Rs.$^{?}$ 4'), [...-z]i-ip-te-pé-el (KBo 37.103 Rs.$^{?}$ 5'), [...-

alep ‚Zunge; Wort(?), Rede(?); sprechen(?)‘;[36] *kurtapi* ‚Blattwerk(?)‘;[37] *pa / wa$_a$* ‚setzen, legen, stellen‘;[38] *paraya / paraiu / wa$_a$rai(u)* ‚Priester‘;[39] *pinu* ‚Kind, Sohn‘;[40] *pulašne* ‚Brot(opfer)‘;[41]

---

zi-i]p-te-pé-el (KBo 37.103 Rs.? 6’, 7’), [...-zi-ip]-te-pé-el (KBo 37.103 Rs.? 8’), [...-zi-i]p-te-pí-il (KUB 28.34 Vs. r. Kol. 4, 5, 6), [...-zi-ip-t]e-pí-il (KUB 28.34 Vs. r. Kol. 3), zi-ip-ti-pa-i-il (KUB 1.17 iii 53), zi-ip-ti-pa-a-i-il (KUB 1.17 ii 50), zi-ip-t[i]-pí-il (KUB 1.17 i 21).

[36] a-ya-le-e-ep (KBo 37.23 iii 24, 26), at-ta-li-i[p(-)...] (KBo 43.216 Rs. 3’), at-ta-a-li-i[p(-)...] (KUB 28.40 iii 9’), eš-šạ-le-e-e[p] (KBo 37.3 + KUB 28.87 Vs. 9’), eš-ša-a-le-e-ep (KBo 37.1 iv 17’; KUB 28.1 iv 29”), eš-ša-li-ip (KBo 37.133 Vs. 8’; KUB 44.26 Vs. 10’), ⌞e⌟-[eš?-ša-a-l]i-ip (KBo 37.9 Vs. 13’), ip-wa$_a$-a-li-[p]u (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 18), iš-šạ-li-ip (KUB 28.71 Rs. lk. Kol. 10’), le-e-a-le-e-ep (KBo 25.121 i 8’; KBo 37.1 iv 18’), [l]e?-e-a-le-e-e[p] (KUB 48.18 Vs.? 4’), [le]-ẹ-a-le-e-ep (Or. 90/627 i 8’), le-e-ạ-li-ịp (KUB 28.53 ii 11’), li-a-li-ip (KBo 37.133 Vs. 6’, 7’), [l]ị?-ạ-li-pu (KBo 37.44 Rs. 5), li-ya-li-ịp (KUB 28.51: 3’), li-ya-li-i[p] (KUB 28.53 ii 12’), [l]i-ya-li-i[p?] (KUB 28.71 Vs. lk. Kol. 2’), še-e-a-le-e-ep (KBo 37.1 iv 19’), ṣ̌[e?]-⌜ẹ-a⌝-lẹ-e-ep (KBo 37.1 iv 16’), [š]ẹ?-ẹ-a-lẹ-ẹ-ẹ[p] (Or. 90/745 + Or. 90/880 + Or. 94/26 (+) Or. 90/1513 i 19’), te-e-a-li-ip (KBo 37.23 iii 25), ***aber*** ip-wa$_a$-li-wu$_{ú}$ (KBo 37.36 Rs. 17’), le-e-a-li-wụ⌜$_{ú}$⌟ (KUB 28.49 Rs. r. Kol. 3), li-a-li-wu$_{ú}$ (KUB 28.47 r. Kol. 4’), tạ-aš-te-tạ-lị-w[a?$_{v?}$(-)...] (KUB 28.80 ii 6’).

[37] ku-úr-ta-pí-i-en (KUB 17.28 ii 29), [l]e-e(-)ku-úr-ta-a-pí (KBo 37.1 i 26), ***aber*** ⌞kur⌟-ša-a-we$_e$-en-na-a (KUB 1.17 ii 52).

[38] a-aḫ-pa (KBo 37.1 i 10), ***aber*** ạ?-aš-wa$_a$ (KBo 37.1 i 41), [a-aš(?)]-wa$_a$ (KBo 37.1 i 29), [a-aš(?)-wa]$_a$ (KBo 37.1 i 30), eš-wa$_a$-a (KBo 25.121 i 13’), [eš?]-wa$_a$-⌜a⌝ (KBo 25.121 i 13’), šu-ú-wa$_a$ (KBo 19.162 Vs. 5, 6; KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 40, 41; KUB 28.15 Vs. lk. Kol. 1; Or. 90/401 Vs. 4, 5).

[39] [a-i]p?-pa-ra-a-i-u-šu (KBo 37.9 Vs. 6’), ị-pẹ́-e-ra-i-u (KUB 48.29 Rs.? 8’), i-pé-ẹ-rạ?-ị?-[u?] (KUB 48.29 Rs.? 4’), pa-ra-a-ya-šu-u (KUB 28.1 iv 32”), ***aber*** ị?-wa$_a$-ra-ạ-i-u-šu (KUB 28.104 Vs. iii 16’), ú-ka-wa$_a$-ra-i-u (KUB 28.91+ vi! 1), wa⌞$_a$-ra-a-e-t⌟[u?(-)...] (KUB 28.40 ii 15), wa$_a$-a-ra-i-šu (KUB 1.17 vi 6), wa$_a$-ra-a-i-tu-u (KBo 37.49 Rs. 9’), wa$_a$-a-ra!-a-i-u (KUB 28.112: 11’), wa$_a$-a-[ra-a-i-u] (KUB 28.112: 12’), [...](-)x̣-wạ$_a$-rạ-a-i-u (KBo 37.11 ii 32’).

[40] Dies ist eines der meistbelegten hattischen Wörter (für die Beleglage vgl. Soysal 2004b: 301), weshalb ich hier nur die Formen mit den Ligaturenzeichen zitiere: le-e-wi$_i$-in (KUB 28.103 i 4’), [...]eš-wi$_i$-nu (*Bo 6760: 5’), ḫa-le-we$_e$-en (KBo 37.21 Vs. 4), ḫa-li-wu$_{ú}$-$^{(!)}$en (KUB 40.85 + KUB 28.88 Vs. 7).

[41] ip-pu-la-aš-ni (KUB 28.40 iii 17’), pu-la-a-aš-n[e] (KBo 37.1 i 141), pu-la-aš-ni (KBo 37.14 Vs.? ii 5’), u-pu-la-aš-ne (KUB 48.8 Vs. 4), u-pu-la-aš-ne-en (KUB 28.86 + KUB 48.23 ii 3’), [...](-)x̣-u-pu-la-aš-ne-e-en (KBo 37.40: 7’), ***aber*** eš-wu$_{ú}$-la-aš-ne (KUB 28.18 Rs. r. Kol. 11’).

šaḫap ‚Gott(heit)‘;[42] *šup* ‚Bulle(?)‘;[43] *tepušne* / *tewu$_u$šne* ‚Opfer(?), Trankopfer‘;[44] *tupi* / *tuwi$_i$* ‚Furcht‘ (vgl. noch *tauwa$_a$tupi* ‚Angst, Schreck(?)‘);[45] ^{LÚ}*wi$_i$ndukkaram* ‚Weinschenk, Mundschenk‘;[46] *wu$_u$r* ‚Land; Landesbevölkerung‘ (vgl. noch $^{(d)}$*Wu$_u$runkatte* ‚der Landes-König; Name des Kriegsgottes‘; *wu$_u$runšemu* ‚die Landes-Mutter(?); Name der Sonnengöttin von Arinna‘).[47]

---

[42] Wahrscheinlich stellt es das am reichsten belegte hattische Wort dar (zur Beleglage vgl. Soysal 2004b: 305); deshalb zitiere ich nur die Formen mit Ligaturenzeichen und dem Pluralpräfix: wa$_a$-aš-ḫa-wi$_i$ (KUB 28.40 iii 7’), wa$_a$-aš-ḫa-w[i$_i^?$(-)...] (KUB 28.16+ Vs. r. Kol. 6’b), [...](-)x̣(-)wa$_a$-aš-ḫa-wi$_i$-pí (HFAC 92: 3’), wa$_a$-a-aš-ḫa-wu$_ú$(-)⌜x⌟(-)[...] (KBo 37.39 Vs. 3’), wa$_a$-a-aš-ḫa-wu$_ú$-ú (KBo 37.104 Vs. 7’), wa$_a$-aš-ḫa-wu$_u$-un (KUB 48.19 v 3’), wa$_a$-aš-ḫa-wu$_ú$-un (KUB 1.17 ii 22), [w]a$_a$-aš-ḫa-wu$_ú$-un (KUB 28.24 Vs. lk. Kol. 4’), [wa$_a$-aš-ḫa-w]u$_ú$-un (KUB 28.47 r. Kol. 8’), wa$_a$-aš-ḫa-wa$_a$-ú-un (KUB 1.17 iii 56), [...](-)wa$_a$-aš-ḫa-wu$_ú$-un (KUB 28.20 Rs.$^?$ r. Kol. 3’; KUB 28.58 Rs. r. Kol. 1, 2), wa$_a$-aš-ḫa-wa$_a$-ú-un (KBo 37.17: 8’).

[43] wa$_a$-šu-u-up (KBo 37.50 iv 2), [...](-)wa$_a$-šu-u-up(-)[...] (745/u: 4’), [...](-)x̣-u-wa$_a$-šu-up (KBo 37.147: 6’), ***aber*** wạ$_a$-šu-wu$_ú$-ụ́-un (KUB 28.40 ii 8).

[44] eš$^!$-te-pu-u-uš-ne-e (KBo 37.33 Vs.$^?$ 5’), ***aber*** ip-te-wu$_u$-u-uš-ni (KUB 28.40 iii 18’), [i]p-te-wṵ$_u$-u-uš-ni (KUB 28.40 ii 3), te-wu$_u$-uš-ne (KUB 48.8 Vs. 2), [te]-ẹ-wu$_u$-uš-n[e$^?$] (92/v: 4’), te-wu$_u$-u-uš-n[e(-)...] (KUB 28.80 ii 30’), te-wu$_u$-u-uš-ni (KUB 28.64 Vs. 9), te-wṵ$_u^?$-[u-uš-ni] (KUB 28.64 Vs. 1), ti-te-wu$_u$-uš-ne-ẹ-il (KBo 21.82 i 23’), u-te-wu$_u^!$-uš-ne (KUB 28.77 + KBo 25.118 i 10).

[45] tṵ-ú-pi (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 18), [ta]-ạ-ụ́-wạ$_a$-tu-pí (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 15’), ta-a-ú-wa$_a$-tu-ú-pí (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 11), t[a]-ụ́$^?$-wa$_a$-tu-u-pí (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 13), ***aber*** tu-ú-wi$_i$ (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 20), tu-ú-wi$_i$ (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 22’).

[46] pí-in-t[u-ug$^?$-ga$^?$]-ra-a-am (KBo 37.1 i 43), ***aber*** ^{LÚ}wi$_i$-in-du-uk-ka$_4$-ra-am (KBo 5.11(+) i 8).

[47] Auch ein reich belegtes Wort; deshalb zitiere ich hier nur die Formen mit <p>: pu-u-ru-ši-mu (KBo 37.29 Rs. iv 10), te-pu-u-ur (KBo 37.66: 6’), ḫa-a-pu-ra (KBo 21.109+ iv 21’), ma-a-pur (*Bo 5129 Rs.$^?$ 12’), nu-zu-u-pu-ur (KUB 28.62: 5’).

3) Wörter, die nur mit den Ligaturenzeichen geschrieben (und mehrmals belegt) sind (und gelegentlich mit <w>):

ḫamuruwa ‚(Dach)balken'; $^{(d)}$*ḫanwa$_a$šuit* ‚Throngöttin; Thron'; ^{d}*Wa$_a$šul* ‚Überfluss(?), Gottes Segen'; *wu$_u$te* / *wu$_u$ti* ‚lang(?)' (vgl. noch *wu$_u$ti* ‚lang sein/werden(?)', *wu$_u$tiliš* ‚das lange (Lebens-)Jahr'); ^{LÚ}*zuluwe$_e$* ‚Tischmann, Tafeldecker'.

Man kann sehen, dass alle drei Gruppen viele und gut belegte Wörter umfassen, woraus folgt, dass man – trotz der Meinung von Kassian – alle drei Typen als unabhängige Phoneme auffassen muss (wie viele Phoneme hinter <p> tatsächlich stecken, wird bei der Gemination diskutiert), und die Fälle mit Ligaturenzeichen – trotz der bisherigen Meinungen – als Wiedergabe von *zwei* unbekannten Phonemen. Zur Bestimmung dieser Phoneme muss man in Betracht ziehen, dass die Zeichen <wV$_V$> aus dem Zeichen für [w] geschaffen worden sind, also steht das Phonem (das hier X genannt sei) dem [w] nah, und das Phonem des <p / wV$_V$>-Wechsels (das hier Y genannt sei) stellt einen Laut zwischen [p] und X dar:

<p>	<p / wV$_V$>	<wV$_V$>	<wV>, <ú>
[p]	Y	X	[w]

Obwohl der <p / wV$_V$>-Wechsel auch für das Hurritische und Palaische benutzt wurde, muss man weitere Informationen in Erwägung ziehen, weil die Kenntnisse über die Phonologie dieser Sprachen noch beschränkter sind.[48] Vor allem, dass einige dieser Wörter als Lehnwort auch im

[48] Er erscheint im Palaischen nur in hattischen Lehnwörtern und in lautnachahmenden Wörtern (Carruba 1970: 38, zum letzteren s. Melchert 1994: 195). Er wird dort als /f/ bestimmt (Carruba a. a. O., ihm folgt Melchert a. a. O, 2008: 41, obwohl er hier die Möglichkeit von [v] nicht ausschließt), was aber auf dem hurritischen Lautwert beruht (Carruba a. a. O.). Was den hurritischen Lautwert betrifft: der <p/bV> ~ <wV$_V$>-Wechsel in der hethitischen Überlieferung des Hurritischen wird gewöhnlich als [f] (und [v]) bestimmt (Speiser 1941: 41-44; Bush 1964: 72-75; Wegner 2000: 38-39; Hazenbos 2005: 138), die in dem – eine andere Version von Keilschrift benutzenden – sog. Mitanni-Brief nur mit <wa> gekennzeichnet wurden. Laut Wilhelm 2008: 85 sei aber die mitannische Form das /f/ und es sei noch unbekannt, ob der Wechsel das gleiche Phonem oder einen anderen

Hethitischen erscheinen:[49] die mit <p / wV$_V$> wurden mit [p],[50] die mit <wV$_V$> wurden mit [m] (!) umgeschrieben.[51] Dies beweist nicht nur die Unterscheidung und die Gültigkeit der obigen Relationen, sondern liefert auch weitere Informationen zur Bestimmung der gegebenen Laute. Das von Klinger vorgeschlagene [v] wäre kaum als [p] von den Hethitern übernommen worden, womit die Annahme von [f] für Y naheliegend ist. Würde X [v] darstellen, ist die Frage, ob die Kombination von [v] und [p] eindeutig auf [f] hinweisen würde. Aber wenn X zum Beispiel ein [β] (die übrig bleibende Möglichkeit) darstellt, dann bekommt man einen dem [w] sehr nah stehenden Laut, und wenn man das mit [p] kombiniert, bekommt man eindeutig [f] (dass die Übernahme mit [m] nicht zufällig ist, sondern in ein Muster passt, wird unten (§2.1.3.3.2) besprochen).

Die phonetische quasi-Unbestimmbarkeit der toten Sprachen vor Augen haltend kann man zusammenfassend sagen, dass die Ligaturenzeichen nach der ökonomischsten Lösung [β] und die mit [p] wechselnden Ligaturenzeichen [f] wiedergeben. Was die Umschrift dieser Wörter betrifft: es ändert nichts an der Lage der mit <p> geschriebenen, aber die mit Ligaturenzeichen und die gemischt geschriebenen müssen unbedingt (auch voneinander) auseinandergehalten werden. Die einfachste Lösung ist, wenn man die Wörter mit Ligaturenzeichen auch weiterhin mit Ligaturenzeichen umschreibt (die Frage des genauen phonetischen Wertes offen lassend)

(bilabialen) Frikativ wiedergibt. Schließlich argumentiert Diakonoff 1971: 26-30 ausführlich gegen die Interpretation mit /f/ und hält es für /w/. Mit anderen Worten sind im Falle des Hurritischen nicht nur der Lautwert /f/, sondern der philologische Hintergrund selbst unklar.

[49] Für die hattischen Lehnwörter im Hethitischen s. die Zusammenstellung von Soysal 2004b: 142-155 (die des Palaischen wurden leider durch die gleichen Grapheme umgeschrieben, s. wie oben; das Luwische wurde aus dieser Sicht noch nicht befriedigend untersucht; die altassyrischen Texte bieten bisher kein gesichertes hattisches Lehnwort, vgl. Dercksen 2007, bes. 31 mit Anm. 10. und Lit.).

[50] *pulašne* > ^{NINDA}*zippulašne-* ‚Brotart' (Soysal 2004b: 149 mit Lit.); *wu$_u$r*, $^{(d)}$*Wu$_u$runkatte* > ^{EZEN4}*purulli*(*ya*)- ‚ein Fest', ^{d}*Purunkatte* (Soysal 2004b: 149 mit Lit.).

[51] $^{(D)}$*Ḫanwa$_a$šuit* > $^{D/GIŠ}$*Ḫalmašuitt-* (Soysal 2004b: 144 mit Lit.).

und die gemischt geschriebenen mit <f> kennzeichnet (da hier der Lautwert relativ wahrscheinlich ist). Das wichtigste ist aber die klare Trennung der drei Gruppen.

Dementsprechend ändert sich die Umschrift der Gruppe Nr. 2) wie folgt:

alef; *kurtafi*; *fa*; *fala*; *farai*; *finu*; *fulašne*; *šaḫaf*; *šuf*; *tefušne*; *tufi*; *fael / fel / fil*; ^{LÚ}*findukkaram*; *fur* (vgl. noch $^{(d)}$*Furunkatte*; *furunšemu*).

2.1.3.1.2. Die Frage des zweiten Sibilanten

In der hethitischen Sprache existiert nur ein Sibilant, der durch die <š>-haltigen Zeichen geschrieben wird und dessen Lautwert [s] ist (obwohl es sich anhand der ugaritischen Umschriften vermutlich um ein dem des Kastilianischen ähnliches „palatalisiertes" [s] handelt, vgl. Hoffner – Melchert 2008: 38).

Dagegen erscheinen gelegentlich auch die <s>-haltigen Zeichen bei der Verschriftlichung des Hattischen. Bei der Auswertung sind sich die Forscher nicht einig: eine Gruppe der Forscher sieht darin ein selbständiges Phonem (laut Girbal 1986: 166 [š] oder [ž], er bemerkt aber, dass ihr Gebrauch nicht konsequent ist und sie manchmal mit <š> wechseln; laut Thiel 1976: 146[2], Soysal 2004b: 70, und Kassian 2009: 313, 2010: 172-173 [š] [Kassian entscheidet sich aus typologischen Gründen, betont aber, dass es zu wenige Angaben zur Verfügung stehen]); Klingert argumentiert aber für eine Art schreiberische Idiosynkrasie (dazu ausführlich s. unten).

Wie immer, ist die Schlüsselfrage die nach der Verteilung der Belege. Es ist mehr als auffallend, dass es kein Wort in dem gesicherten Wortschatz gibt, das nur mit <s> geschrieben worden ist, und dass unter den mehr als zwei Dutzend von Lexemen mit <š> nur ein einziges Wort, *miš / mis* ‚(für sich) nehmen', ein <s>-haltiges Zeichen zeigt (*mi-sa-a*, KBo 37.122 iii 2', 3'), aber nicht die anderen.[52]

---

[52] *ašti* ‚Vogel(?)'; *eštan* (*aštan*) ‚Sonne(ngottheit); Tag(?)'; ^{LÚ}*ḫantipšuwa* ‚Koch'; $^{(d)}$*ḫanwašuit* ‚Throngöttin; Thron'; *ḫuzaššai(l)* ‚Herdmeister > Schmied'; $^{(d)}$*ištarazzil* ‚(schwarze) Erde, Erdboden; der Irdische(?)'; *kaiš* ‚Horn'; *kaš / kiš* ‚Kopf, Haupt'; *kašbaruyaḫ* ‚strahlend, schimmernd; die Strahlende(?), Lichtquelle(?)'; *liš* ‚Jahr, Lebensjahr(?)' (vgl.

Man kann ferner beobachten, dass die einen identischen Auslaut zeigenden (und reich belegten[53]) Wörter (*kaiš*, *liš*, *ziš*) solche Schwankung nicht zeigen. Dies weist darauf hin, dass die Erklärung im Hintergrund nicht phonetischer Natur ist.

Hier lohnt es sich zu der Erklärung von Klinger 1996: 619-620 zurückzukehren, der beobachtet hat, dass die überwiegende Mehrheit der auch sonst seltenen <s>-haltigen Zeichen auf gewisse Tafeln beschränkt ist (vor allem KUB 28.20, KUB 28.52, KBo 37.37, und KBo 37.38), weshalb er eine Art „*Schreiber-Idiosynkrasie*" vermutet. Dies wird auch dadurch unterstützt, dass der gegebene Laut in den von ihm zitierten weiteren Beispielen – aus dem unsichereren Wortschatz, bzw. aus dem Bereich der Morphologie – vor und nach allen möglichen Vokalen erscheint. Da aber diese Tafeln alle Schriftperioden umfassen (althethitisch: KUB 28.20; mittelhethitisch: KUB 28.52, KBo 37.37; junghethitisch: KBo 37.38), muss es sich um mehrere Schreiber handeln. Mit anderen Worten wurde eine Gruppe entweder der Texte oder der Schreiber durch diese Eigenschaft gekennzeichnet – eher der Texte, da die späteren Texte wahrscheinlich kopiert wurden (es ist noch zu bemerken, dass ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Komposition (nämlich CTH 735, wie sie katalogisiert wurden) fraglich ist). Die übrig bleibende Möglichkeit ist, dass diese Texte eine Mundart, und zwar einen [š]-Dialekt widerspiegeln. Leider könnte diese Annahme nur in jenem Fall endgültig bewiesen werden, falls wir etwas mehr über den Hintergrund der Texte wissen würden (alle stammen aus den Archiven der hethitischen Hauptstadt) oder die Existenz dieser Mundart durch eine

---

noch *wu$_u$tiliš* ‚das lange (Lebens-)Jahr'); *paštae* ‚ein Hiebgerät, etwa (Schlacht-)Keule(?)'; *pulašne* ‚Brot(opfer)'; *šaḫ* ‚böse, schlecht; das Böse(?)'; *šaḫap* ‚Gott(heit)'; *šakil* ‚Herz'; *šepšep* ‚Schuh'; *šul* ‚lassen, (in ein Gebäude) zulassen'; *šup* ‚Bulle(?)'; ^{LÚ}*tanišawa* ‚Szeptermann, Herold'; *tepušne* / *tewu$_u$šne* ‚Opfer(?), Trankopfer'; ^{d}*Wa$_a$šul* ‚Überfluss(?), Gottes Segen'; *wu$_u$runšemu* ‚die Landes-Mutter(?); Name der Sonnengöttin von Arinna'; *ziš* ‚Berg'); ohne die Wörter mit <š ~ t>-Wechsel, die übrigens auch keine Nebenformen mit <s> zeigen.

[53] Vgl. Soysal 2004b: 284, 293, 329.

unabhängige Quelle bewiesen werden könnte.[54] Diese Erklärung kann aber noch dadurch unterstützt werden, dass die sich in den Sibilanten äußernden dialektalen Unterschiede häufig sind (vgl. das Altungarische, das Bibelhebräische, usw.). Schließlich darf man auch die Form der Tafel von *mis=a*, obwohl sie nicht zu diesen Tafeln gehört, mit großer Wahrscheinlichkeit diesem Dialekt zuweisen.

2.1.3.2. Die orthographischen Regeln

2.1.3.2.1. Die *scriptio plena*

Das Problem der *scriptio plena* ist in den bisherigen Forschungen interessanterweise praktisch außer Acht geblieben und dementsprechend haben alle Forscher (implizit) nur kurze Vokale für das Hattische angenommen (bzw. dass die Länge kein relevantes Merkmal im Hattischen ist). Die einzige (Halb)Ausnahme war Kassian 2010: 173, der unter den Möglichkeiten den Akzent zurückgewiesen hat, weil die *scriptio plena* innerhalb des gleichen Wortes mehrmals erscheinen konnte. Deshalb meint er, dass sie die Länge bezeichnen konnte – dennoch nimmt er nur kurze Vokale für das Hattische an (2010: 171, 2009: 312). Seiner Alternative (2010: 173), dass der Schreiber die ihm fremden Wörter die ausdrückliche Aussprache des diktierenden Schreibers missverstehend mit langen Vokalen geschrieben hat, möchte ich nicht folgen:[55] Denn wäre dies der Fall gewesen, müssten praktisch alle Vokale *plene* geschrieben werden, und wenn nicht,

[54] Zu der Möglichkeit einer hattischen Mundart s. die Analyse von Soysal 2002: 765-767 über das Fragment von KUB 60.114. Laut Kassian 2010: 184 gibt es keine Dialekte im Hattischen (er hat aber den Aufsatz von Soysal außer Acht gelassen).

[55] Soysal 2010: 1047 hat eine eigenartige Stellungnahme verfasst, nämlich dass die *scriptio plena* für die Hethiter „*meistens nur* (*ortho*)*graphische Relevanz hat*“, weshalb die *plene* und nicht-*plene* geschriebenen hattischen Wörter in der hethitischen Überlieferung nicht genau widergespiegelt werden. Einerseits (was die Hethiter betrifft, s. oben), ist diese Auffassung vollkommen falsch, anderseits ist sie die implizite Annahme, dass die *scriptio plena* auch im Hattischen über eine Funktion verfügte – dabei gerät er aber mit sich selbst in Widerspruch.

dann müssten die hattischen Wörter den Platz der *scriptio plena* immer wieder anderswo zeigen, was einfach nicht der Fall ist, s. unten.

Die *scriptio plena* als solche konnte natürlich auf allen Vokalen erscheinen und sie erschien tatsächlich so, wie wir bald sehen, auch im Hattischen. Bei der Bestimmung der Funktion muss man aber noch weitere eventuelle Funktionen der *scriptio plena* in Betracht ziehen: den Vokal der Zeichen <Ke/i>, bzw. <e/iK> eindeutig zu machen (falls er nicht in der <Ka/i/u-e-eK>-Gruppe vorkam), und den Vokal der <Ku> und <uK> Zeichen eindeutig zu machen (/u/ oder /o/), falls diese Vokale im Hattischen existierten. Es bedeutet aber, dass zuerst diese Fragen in ihrem eigenen Kontext zu klären sind (s. dazu §2.1.3.2.2-3), und die *scriptio plena* selbst nur im Fall von <a> untersucht werden kann.

Es gibt aber noch ein, aus der hethitischen Keilschrift stammendes, methodologisches Problem, und zwar der Mangel an der Konsequenz, genauer gesagt deren Halbseitigkeit (d.h. – es ist wichtig zu betonen – es handelt sich um keine Eigenschaft, die aus der Verschriftlichung des Hattischen stammt, sondern um die Eigenschaft des zu der Verschriftlichung benutzten Schriftsystems): es heißt, dass die Wörter, die *plena* Vokale aufzeigen, dies nicht immer so tun (ob dahinter ein System steckt, bildet bis heute ein Gegenstand von Untersuchungen). Daraus folgt, dass die nur einmal belegten Wörter, die keine *plena* zeigen (^{LÚ}*ḫagazuel*, *ḫaluḫalu*), aus den weiteren Untersuchungen – bis es neue Belege gibt – ausgeschlossen werden müssen. Auch die *a* ~ *V*-, bzw. *a* ~ Ø-Schwankungen werden hier nicht erörtert (dazu s. §2.1.3.3.1). Da die hattischen Wörter „normalerweise" mit [a] beschrieben werden, gebe ich Belege nur zu denjenigen Wörtern, bei denen diese Beschreibung falsch ist, d.h. bei denen der Vokal auch *plene* geschrieben wird.

Die folgenden Wörter des gesicherten Wortschatzes zeigen *scriptio plena*:

alep ‚Zunge; Wort(?), Rede(?); sprechen(?)‘;[56] *ašti* ‚Vogel(?)‘;[57] *eštan / aštan* ‚Sonne(ngottheit); Tag(?)‘;[58] *ḫamuruwa* ‚(Dach)balken‘;[59] *ḫan* ‚öffnen‘;[60] $^{(d)}$*ḫanwašuit* ‚Throngöttin; Thron‘;[61] *ḫarkimaḫ* ‚breit sein/werden‘;[62] *ḫuzaššai(l)* ‚Herdmeister > Schmied‘;[63] *imallen / imallin* ‚dies; (auf) diese (Weise)(?)‘;[64] *i(n)ta* ‚(eben)so, in dieser Weise‘;[65] $^{(d)}$*ištarazzil* ‚(schwarze) Erde,

---

[56] at-ta-a-li-i[p(-)...] (KUB 28.40 iii 9’), at-ta-a-li(-)x̣-x̣ (KUB 28.16+ Rs. lk. Kol. 7’), ạt-ta-a-li-[...] (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 1), at-tạ-ậ-[lî...] (KUB 28.52 Rs.̂ r. Kol. 36’), eš-ša-a-le-e-ep (KBo 37.1 iv 17’; KUB 28.1 iv 29”), eš-ša-ạ-[le-e-ep] (Or. 90/1375 î 2’), li-ya-a-li-[ip̂] (KUB 28.52 Rs.̂ r. Kol. 24’), li-ya-ạ-[li-ip̂] (KUB 28.52 Rs.̂ r. Kol. 34’).

[57] wa_a-a-aš-ti (KUB 24.14 iv lk. Kol. 20’).

[58] aš-ta-a-an (KBo 37.55 Vs. 5’), eš-ta-a-an (KBo 37.1 i 3; KUB 28.8+ Rs.! lk. Kol. 11’; KUB 28.15 Vs. lk. Kol. 4), ⌜eš⌝-ta-a-an (Or. 90/1663 + Or. 90/1470 i 1’), eš-ta-a-a[n] (KUB 28.36+KBo 25.125 Vs. lk. Kol. 15), eš-[t]ạ-a-a[n] (KBo 37.102 i 4), [eš-t]a-a-an (KBo 25.131 Vs.̂ 5’; KBo 37.49 Rs. 6’, 22’), [eš-t]â-a-an (KBo 37.49 Rs. 12’), eš-ta-⌜a⌝-[an̂(-)...] (KUB 48.55:2’), eš-ta-a-an-ḫu (KBo 37.1 i 6; Or. 90/1663 + Or. 90/1470 i 4’), eš-ta-a-an-tu (KUB 28.48 Vs. lk. Kol. 12), eš-ta-a-nu-ụ[n] (KBo 37.49 Rs. 23’), li-iš-ta-a-an (KUB 28.80 i 8’).

[59] ḫa-a-mu-ru-u-wa (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 4).

[60] ak-ḫa-a-am-[pa] (KBo 37.13 Vs.̂ 19’), ak-ḫa-a-an (VBoT 73(+) i 4’, 5’), ka-ḫa-a-an (VBoT 73(+) i 3’).

[61] kạ-a-[ḫ]a-a-ạn(-)wa_a-šu-it-tu-u⌜n⌝ (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 16).

[62] te-e-ḫa-a-ar-ki-ma-[a-â-aḫ-ḫa] (KBo 37.49 Rs. 16’), [t]ê-ḫa-a-ar-ki-ma-ạḫ-ḫụ(-)[...] (KBo 37.144 Vs. 2’).

[63] ḫu-uz-za-aš-ša-a-i-šu (KBo 37.1 i 12), ḫu-uz-za-aš-⌊ša-a⌋-[i-šu] (Or. 90/1663 + Or. 90/1470 i 8’).

[64] i-ma-a-al-le-en (KUB 24.14 iv lk. Kol. 11’), [i-m]a-a-al-le-[en] (KUB 24.14 iv lk. Kol. 1’).

[65] ak-te-e-in-ta-a-hu (KBo 37.23 i 12’), in-da-a (KUB 28.81 ii 5), in-ta-a (KBo 17.50+KBo 25.129+KBo 37.75 Rs. iiî 7’; KBo 37.124:4’; KUB 24.14 iv lk. Kol. 7’; KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 30; KUB 28.82+ ii 14’, 26'; KUB 28.98 iii 10’; VBoT 73(+) i 6’), [i]ṇ-ta-a (KUB 24.14 iv lk. Kol. 17’), [i]n-tậ-a (KUB 47.98 Vs. 6’), [...](-)in-t⌊a-a(-)x⌋(-)[...] (KBo 17.50 + KBo 25.129 Rs.̂ iii 7’), in-ta-a-ba (KBo 21.82 i 34’), i-da-a (KUB 17.28 ii 19; KUB 28.10 Vs. lk. Kol. 9’, 10’; KUB 28.48 Vs. lk. Kol. 8; KUB 28.60 Rs. lk. Kol.9’), i-ta-a (KBo 2.24 Vs. r. Kol. 12’; KBo 2.25 Vs. 9’, 10’, 11’, 12’, 13’, 14’; KBo 37.122 iii 5’; KBo 37.155 Vs.̂ 8’, Rs.̂ 10’, 11’, 13’; KBo 37.156 Vs. 1, 5; KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 17; KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 14 (2x); KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 19’; KUB 28.27 Rs. r. Kol. 6’; KUB 28.32 Vs. lk. Kol.2’, 5’, 8’, 10’, 11’; KUB 28.38 lk. Kol. 2’; KUB 28.52 Vs.̂ r. Kol. 15; KUB 28.53 iii 7’; KUB 28.54 lk. Kol. 5), i-t⌊a⌋-a. (KUB 28.23 Rs. r. Kol. 18’), [i]-da-a (KBo 37.45 Vs. 1), [i]-ta-a (KBo 2.25 Vs. 8’, 15’),

Erdboden; der Irdische(?)‘;[66] *kattaḫ* ‚Königin‘;[67] *katakumi* ‚zauberkräftig(?), Zauberer‘;[68] *katte / katti* ‚König‘ (vgl. noch $^{(d)}$*Wu$_u$runkatte* ‚der Landes-König; Name des Kriegsgottes‘);[69] *kinawar* ‚Kupfer‘;[70] *kurtapi* ‚Blattwerk(?)‘;[71] *ma* ‚(Konjunktion)‘;[72] *malḫip* ‚gut, günstig‘;[73] *munamuna*

[i-d]a-a (KUB 28.10 Vs. lk. Kol. 6’; KUB 28.48 Vs. lk. Kol. 18), [i-t]a-a (KBo 2.25 Vs. 6’, 7’, 16’, 17’, 18’; KBo 37.155 Rs.$^?$ 3’), [i-t]a(?)-a (KBo 43.225:10’; KUB 28.15 Rs. lk. Kol. 28’), (-)i-ta-a (KBo 21.82 i 27’), [...](-)i̯-ta-a (KBo 14.115 i 5’), i-ta-a-x̯(-)[...] (KBo 25.124: 2’), [i-t]a-a-ḫu (KUB 48.39: 6’, 8’), [i-t]a-a̯-ḫu (KUB 48.39: 7’), i-ta-a-ḫu-pí (KUB 28.86 + KUB 48.23 iii/v 5), (-)i-ta-a-ḫ[u-pí] (KBo 37.22: 5’), [...](-)i-ta-a(-)la-ak-ku-u-ru (KUB 28.111: 3’), i-da-a-ma (KUB 28.60 Vs. lk. Kol. 3’), i-ta-a-ba (KUB 28.15 Rs. lk. Kol. 33’, 34’, 35’; KUB 48.36 Vs.3’, 4’), [i-t]a-a-ba (KUB 48.39: 3’), i-ta-a-pa (KUB 28.54 lk. Kol. 4), i-ta(-)a-aš-ta-wa$_a$-ar-nu (KBo 23.103 i 12), i-da-a-wa$_a$ (KUB 28.48 Vs. lk. Kol. 9), x̯-u̯k-tu-i-da-a-aḫ (KUB 17.28 ii 19).

[66] iš-tar-ra-a-zi̯-il (KBo 37.1 i 16); i̯š-ta-ar-ra̯-a-a$_{\llcorner}$z-zi$_{\lrcorner}$-[i]l-pí (Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 7’).

[67] a̯š-ka̯-a-at-t̯[aḫ$^?$(-)...] (KUB 28.59 i 16’), eš-ka̯-a-at-taḫ(-)[...] (KUB 28.59 i 15’), ka-a-at-ta-aḫ (KBo 25.120: 10’; KBo 37.49 Rs. 22’; KUB 28.75 ii 22, iii 10’, 23’, 27’; KUB 48.12 r. Kol. 10’), ka̯-a-at-ta[ḫ] (KBo 37.9 Vs. 3’), ka-a-at-[taḫ$^?$] (KBo 37.49 Rs. 11’), ka-a-a[t-taḫ] (KBo 25.131 Vs.$^?$ 5’), [k]a-a-at-taḫ (KBo 37.9 Vs. 11’; KUB 28.84 iv 3’), ^{d}Ka-a-at-taḫ (KUB 28.72 Vs. lk. Kol. 4’), ka-a-at-taḫ-na-a (KUB 1.17 vi 24), li-ka-a-at-taḫ (KUB 1.17 vi 24), te-e-ka-a-at-ta[ḫ(-)...] (KUB 28.59 iv 5).

[68] ga-a-ta-ku-u-me (KBo 37.3 + KUB 28.87 Vs. 6’), ka-a-ta̯-ku-mu-[ú$^?$-un] (KBo 37.107 Vs.$^?$ 4’), ki-i̯-u̯$^?$(-)ka-a-ta̯-ku̯-u-me (KBo 37.3 + KUB 28.87 Vs. 4’).

[69] Eines der meistbelegten Wörter; deshalb zitiere ich nur die Formen ohne Affixe: ka-a-at-te (KBo 8.133 + KUB 28.76: 17’; KBo 19.162 Vs. 7; KBo 23.97 Rs. 5’; KBo 25.121 i 17’; KBo 37.1 i 5, 6, IV 5; KBo 37.14 Vs.$^?$ i 6’; KBo 37.21 Vs. 1, Rs. 16; KBo 37.92: 4’; KUB 12.8 + KUB 20.87 iv 2; KUB 28.64 Vs. 2; KUB 28.75 ii 5, 6, 14, 23, iii 14’, 18’, iv 11’; KUB 28.77 + KBo 25.118 ii 8’; KUB 40.85 + KUB 28.88 Vs. 14; Or. 90/401 Vs. 6; Or. 90/1335 (+) Or. 90/784 i 5; Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 10’), ka-a-a$^{\ulcorner}$t-te$^{\urcorner}$ (KBo 37.3 + KUB 28.87 Vs. 5’), ka-a-at-[te$^?$] (KBo 37.93: 9’, 14’), ka-a-a̯[t-te] (Or. 90/745 + Or. 90/880 + Or. 94/26 (+) Or. 90/1513 i 11’), ka-a̯$^?$-[at-te$^?$] (KBo 37.19: 3’), k̯[a]-a̯(?)-at-te̯$^?$ (KUB 28.75 iii 31’), [ka]-a-at-te (KBo 37.21 Rs. 13, KUB 28.77 + KBo 25.118 i 6, 16), ka-a-at-te-e (KBo 21.110 Vs. 11’, KBo 37.1 iv 2), ka-a-at-te(-)[...] (KBo 21.110 Rs. 10’), ka-a-at-ti (KBo 8.133 + KUB 28.76: 10’; KBo 37.49 Rs. 11’, 23’; KUB 1.17 ii 20; KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 42; KUB 28.8+ Rs.$^!$ lk. Kol. 12’; Or. 90/1663 + Or. 90/1470 i 3’), ka-a-a̯[t$^?$-ti$^?$] (KUB 48.41: 6’), [k]a̯-a-at-ti (KUB 48.41: 7’).

[70] iš-ki-na-a-wa-ar (KBo 37.1 i 14, iv 10’, 11’, 12’), i̯š-ki-na-a-wa̯-[ar] (Or. 90/745 + Or. 90/880 + Or. 94/26 (+) Or. 90/1513 i 15’), iš-ki̯-na̯-a̯-w[a-ar] (Or. 90/745 + Or. 90/880 + Or. 94/26 (+) Or. 90/1513 i 16’).

[71] $_{\llcorner}$kur$_{\lrcorner}$-ša-a-we$_e$-en-na-a (KUB 1.17 ii 52), [l]e-e(-)ku-úr-ta-a-pí (KBo 37.1 i 26).

‚Grund-, Fundament(stein)‘;[74] *pa / wa$_a$* ‚setzen, legen, stellen‘;[75] *pala* ‚und, auch, dann‘;[76] *paraya / paraiu / wa$_a$rai(u)* ‚Priester‘;[77] *pulašne* ‚Brot(opfer)‘;[78] $^{(d)}$*šaru* / $^{(d)}$*taru* ‚Wettergott‘;[79] *taḫaya* ‚ein Kultdiener, etwa Barbier‘;[80] *takeḫa / takiḫa* ‚Löwe, Held‘;[81] ^{LÚ}*dagulrunail* ‚Zeltmann‘;[82]

---

[72] Nich überraschend übermäßig viele Belege, zur Form ma-a s. die Belege bei Soysal 2004b: 627-628.

[73] [i]-mạ-a-al-ḫi-ip (Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 5’), [i]-ma-a-al-[ḫi-ip] (Or. 90/1690 Vs. 5’), [i]-mạ-ạ-al-ḫi-ip-pí (Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 4’).

[74] ta-a-mu-na-a-m̥[u-na] (KBo 37.3 + KUB 28.87 Vs. 3’).

[75] eš-wa$_a$-a (KBo 25.121 i 13’), [eš$^{?}$]-wa$_a$-⌜a⌝ (KBo 25.121 i 13’), du-ú-ḫa-a-pa (KUB 28.53 ii 7’).

[76] Logischerweise übermäßig viele Belege, zur Form pa-la-a s. die Belege bei Soysal 2004b: 666, zur ersten Silbe s. pa-a-la (KUB 28.78 iv 5’), [pa]-⌞a⌟-la (KUB 28.78 iv 7’).

[77] i̯$^{?}$-wa$_a$-ra-ạ-i-u-šu (KUB 28.104 Vs. iii 16’), pa-ra-a-ya-šu-u (KUB 28.1 iv 32”), [pa-r]a-a-ya-šu-u (KUB 28.1 iv 5’, 16”), [...](-)x̯(-)pa-ra-a-i-u-šu (KBo 37.9 Vs. 6’), ša-pa-ra-a-i-ú (KUB 48.37 Vs.$^{?}$ 8’), [ša-pa-r]⌜a-a⌝-i-ú̯ (KUB 48.37 Vs.$^{?}$ 2’), ša-pa-ra-a-<i>-ú (KUB 48.37 Vs.$^{?}$ 5’), wa$_{⌞a}$-ra-a-e-t⌟[u$^{?}$(-)...] (KUB 40.28 ii 15), wa$_a$-ra-a-i-tu-u (KBo 37.49 Rs. 9’), wa$_a$-a-ra$^{!}$-a-i-u (KUB 28.112: 11’), [...](-)x̯-wa$_a$-rạ-a-i-u (KBo 37.11 ii 32’).

[78] pu-la-a-aš-n[e] (KBo 37.1 i 41).

[79] ša-a-ru (KBo 37.109 i 4’), ^{d}Ša-a-ru (KBo 37.1 i 5), ša-a-ru-u (KUB 1.17 ii 53), [ša]-⌞a⌟-ru-u (KUB 1.17 ii 55), ^{d}Ša-a-ru-ụ(-)[...] (KBo 21.82 iii 17’), ^{d}Ša-a-ru-u-un (KBo 21.82 i 24’), ^{d}Ša-a-[r]ụ-ụ-ụn-ḫu (KBo 21.82 i 28’), da-a-ru (KUB 28.94 i 7’), ta-a-ru (KBo 8.133 + KUB 28.76: 3’; KBo 37.9 Vs. 3’; KBo 37.21 Vs. 2; KBo 37.93: 14’; KBo 37.117: 2’; KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 19; KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 9; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 21’; KUB 28.17 Vs. r. Kol. 2’; KUB 28.18 Vs. r. Kol. 7, 19, Rs. r. Kol. 5’; KUB 28.52 Vs.$^{?}$ r. Kol. 35, 36; KUB 28.60 Vs. lk. Kol. 5’; KUB 28.80 ii 9’, 18’, 27’), ta-a-ru (707/z Vs. 2), tạ$^{?}$-a-ru (KUB 48.65:7’), ta-a-r[u] (KBo 8.133 + KUB 28.76: 2’), [t]a-a-ru (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 11), [t]a$^{?}$-a-ru (KBo 37.90: 12”; KUB 28.93 Vs. 7’), ^{d}Da-a-ru (KUB 20.10 iv 12’), [$^{d?}$T]a-a-ru (KUB 48.12 lk. Kol. 9’), ta-a-ru-u (KUB 28.15 Vs. lk. Kol. 2), ^{d}Ta-a-ru-u (KBo 37.23 i 7’), ta-a-ru(-)[...] (KUB 28.52 Rs.$^{?}$ r. Kol. 27’, KUB 28.105 Vs.$^{?}$ ii$^{?}$ 7’), [t]a$^{?}$-a-r[u(-)...] (KBo 25.124: 4’), ta-a-ru-u(-)x̯(-)[...] (KUB 28.23 Rs. r. Kol. 7’), ta-a-r[u-un] (KUB 53.16 v 6’), [t]a-a-ru-un (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 13), ta-a-ru-u-un (KBo 37.21 Rs. 12), ta-a-ru-u-ụn$^{?}$ (KUB 28.15 Rs. r. Kol. 19”), ^{d}Ta-a-ru-u-u[n](-)le-e (KBo 37.1 i 38), ta-a-ru-ut-tụ (KBo 37.21 Rs. 18), za-aš-ša-a-rụ-ú̯-ụn (KUB 28.40 ii 7).

[80] ta-a-ḫa-ya (KBo 21.109+ iv 9’, 14’), [ta]-ạ-ḫa-ya (KBo 21.109+ iv 12’), ^{d}Ta-a-ḫa-ya (Jendryschik iii 5’), (ta-a-ḫa-ia-) (KBo 5.11(+) iv 25’), (ta-ḫa-ạ-[ya]) (KUB 26.28 iv 9’), (ta-a-ḫ[a-a-ya]) (KBo 5.11(+) iv 24’), [...](-)x̯(-)ta-a-ḫạ-y[a(-)...] (KBo 21.106 Vs. 18’), tạ-ạ-[ḫ]ạ-yạ-ya (KUB 28.80 i 25’), ta-a-ḫa-ya-at (KUB 28.15 Rs. r. Kol. 30”, 31”), ta-a-ḫa-ya-a[t] (KUB 28.15 Rs. r. Kol. 29”).

^{LÚ}*tanišawa* ‚Szeptermann, Herold‘;[83] *tauwa$_a$* ‚Angst, Schreck‘;[84] *tetekuzzan* ‚großer Herd, Schmelzofen(?)‘;[85] ^{LÚ}*wi$_i$ndukkaram* ‚Weinschenk, Mundschenk‘;[86] *witanu* ‚Käse‘;[87] *zar* ‚Schaf‘;[88] *zari / zaril* ‚der Sterbliche; Mensch‘;[89] *zuwatu* ‚Gattin, Gemahlin oder eher Nebenfrau‘.[90]

Die folgenden Wörter des gesicherten Wortschatzes weisen konsequent keine *scriptio plena* auf: *anna* ‚sobald, als‘; ^{LÚ}*ḫantipšuwa* ‚Koch‘; *ḫapalki* ‚Eisen‘; *yaḫ* ‚Himmel‘ (vgl. *yaḫšul / yaḫtul* ‚der von Himmel stammende > der Himmlische(?)‘; *kašbaruyaḫ* ‚strahlend, schimmernd; die Strahlende(?), Lichtquelle(?)‘); *kaiš* ‚Horn‘; *kurkupal* ‚Pflock, Nagel‘; *nimaḫ* ‚Auge(n)(?)‘; *paštae* ‚ein Hiebgerät, etwa (Schlacht-)Keule(?)‘; *šaḫap* ‚Gott(heit)‘;[91] *tittaḫzilat* ‚großer Stuhl, Thron(?)‘; *zeḫar / ziḫar* ‚Holz‘ (vgl. *ziḫartail* ‚Holzmeister > Tischler(?)‘); *zipina* ‚Sauerteig‘.

---

[81] [ták-ki]-i̯-ḫa-ạ-aš (KBo 37.34 Vs. 11’), [tá]k-ki-ḫa-a-ši (KUB 28.6 Rs. lk. Kol. 12’), ta-ki-ḫa-a-šu (KBo 37.11 i 15), ták-ki-ḫa-a-šu (KBo 37.11 i 13).

[82] ^{LÚ}da-a-gul-ru-na-ạ$^{?}$-il (KBo 5.11(+) i 15).

[83] ^{LÚ}ta-a-ni-ša-wa (KBo 5.11(+) i 16).

[84] ta-ạ-ú-wạ$_a$ (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 22’), ta-a-$_{\llcorner}$ú-w$_{\lrcorner}$[a$_a$] (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 20), [ta]-a-ú-wa$_a$-tu-pí (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 15’), ta-a-ú-wa$_a$-tu-ú-pí (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 11).

[85] te-te-ku-ụz-za-ạ-a[n] (KBo 37.2: 4’).

[86] pí-in-t[u-ug$^{?}$-ga$^{?}$]-ra-a-ạm (KBo 37.1 i 43).

[87] ú-i-ta-a-nu (KBo 37.14 Vs.$^{?}$ ii 6’), le-e(-)ú-it-ta-ạ-nu (KBo 21.110 Vs. 6’), [le]-ẹ(-)ú-it-ta-a-nu (Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 15’).

[88] za-a-ar (KBo 37.28 iv 13’; KBo 37.50 i 5’), z$_{\llcorner}$a-a$_{\lrcorner}$-[ar] (KBo 37.50 iv 5), [za]-a-ar (KBo 37.28 iv 12’); za-a-a[r(-)...] (KUB 48.41: 3’), za-a-ar-du (KUB 24.14 iv lk. Kol. 19’; KUB 28.78 iv 3’), zạ-a-ar-du-ú-[uk$^{?}$] (KBo 27.183 Rs. 3).

[89] ḫa-za-a-ri-li (KUB 28.16+ Vs. lk. Kol. 7’a), za-a-ri-un (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 21), za-a-ri-i-un (KBo 37.155 Vs.$^{?}$ 3’), za-a-ri-ú-un (KBo 37.23 i 5’; KUB 28.18 Rs. r. Kol. 13’), za-a-ri-ú-na-aḫ (KBo 37.23 i 13’).

[90] le-e-ez-zi-wa-a-tu (KUB 24.14 iv lk. Kol. 14’), le-e-ez-zu-wa-$^{\ulcorner}$a$^{!}_{\lrcorner}$-tu (KUB 28.78 iv 6’).

[91] Neben den mehreren Dutzenden nicht-*plena* <a> gibt es nur zwei *plena*, und beide sind sehr problematisch: la-aš-ḫa-a-wi$_i$ (KUB 28.83 Vs. 4’), das zu dem vorausgehenden Wort gehören kann (Soysal 2004b: 579) und [...(-)š]a-ḫa-a-wa$_a$-aš (KBo 37.70: 3’), dessen Zugehörigkeit selbst fraglich ist.

Da Wörter, die konsequent kein *plena* <a> zeigen, in größerer Anzahl und reich belegt erscheinen, muss man (entgegen der früheren Forschung) annehmen, dass die *scriptio plena* eine relevante, bedeutungsvolle Erscheinung der hattischen Orthographie ist. Die verbleibende Frage ist: was ist die Funktion von *scriptio plena* in den hattischen Wörtern: glottaler Verschlusslaut, Länge oder Akzent? Da die Bezeichnung des glottalen Verschlusslauts mit *plena*-Schreibung für das Hethitische nur im Anlaut bewiesen ist (s. oben), ziehe ich hier nur den Anlaut in Betracht, was in diesem Fall die Wörter *ālef* und *āšti* betrifft. Leider kann man aus rein theoretischen Gründen keine Entscheidung treffen (da es sich nicht um *hyperplena* handelt); äußere Beweise (Umschrift, Lehnwort, Etymologie) kommen nicht vor, und innere Beweise (Nebenformen, metrischer Text) stehen für *ālef* zur Verfügung, das im Fall eines *li*-Präfixes mit einem Gleitlaut *y* erscheint (*li*(*y*)*ālep*[92]), was die Möglichkeit des glottalen Verschlusslauts ausschließt. Im Fall von *āšti* bleibt aber diese Frage offen.

Was die übrig bleibenden Wörter betrifft, kann man entweder mit einer Länge oder mit einem Akzent rechnen; diese schließen sich gegenseitig natürlich zunächst nicht aus, da der Akzent zur Vokaldehnung führen darf. Diese Möglichkeit könnte man ausschließen, wenn es Einsilbler gäbe, in denen der Vokal nie *plene* erscheint. Obwohl es solche gibt (*yaḫ* und *šḫap*), sind sie leider nicht ohne Affixe belegt. Leider sind die plene geschriebenen Einsilblernomina (vgl. oben) nur mit Affixen belegt, die mit *yaḫ* und *šḫap* noch nicht belegt sind, weshalb man keine minimalen Paare aufstellen kann. Obwohl *yaḫ* und *šḫap* konsequent keine *plena*-Schreibung aufweisen und reich belegt sind, kann man die theoretische Möglichkeit nicht ausschließen, dass sie nicht-*plene* geschrieben sind, nur weil sich die Position des Akzents bei der Affigierung veränderte. Was die Möglichkeit des Akzents ausschließt, ist die Beobachtung, dass es viele Fälle gibt, wo *plene* geschriebene Vokale zweimal innerhalb des gleichen Wortes vorkommen (s. die Beispielsätze unten).

---

[92] li-ya-li-iṗ (KUB 28.51: 3'), li-ya-li-i[p] (KUB 28.53 ii 12'), [l]i-ya-li-i[p?] (KUB 28.71 Vs. lk. Kol. 2'), li-ya-a-li-[ip?] (KUB 28.52 Rs.? r. Kol. 24'), li-ya-ạ-[li-ip?] (KUB 28.52 Rs.? r. Kol. 34'), vgl. noch te-e-ya-li-x̣(-)[...] (KUB 48.64: 3').

Man kann also feststellen, dass die *scriptio plena* im Hattischen die Länge des Vokals kennzeichnet; und dementsprechend muss man mit kurzen und langen Vokalen rechnen. Somit konnte also die Existenz von /a/ und /ā/ in diesem Kapitel bewiesen werden. Da die *scriptio plena* also eine Bedeutung hat und ihr Auftritt nicht voraussagbar ist, ist die korrekte Umschrift der Wörter mit *scriptio plena* wie folgt (mit den Ergebnissen der Ligaturenzeichenkapitel kombinierend):

ālef; *āšti*; *eštān* / *aštān*; *fā*; *farāya* / *farāi*(*u*); ^{LÚ}*findukkarām*; *fulāšne*; *ḫāmuruwa*$_a$; *ḫān*; $^{(d)}$*ḫānwa*$_a$*šuit*; *ḫārkimaḫ*; *ḫuzaššāi*(*l*); *imāllen* / *imāllin*; *i(n)tā*; $^{(d)}$*ištarāzzil*; *kāttaḫ*; *kātakumi*; *kātte* / *kātti*; *kināwar*; *kurtāfi*; *mā*; *mālḫip*; *munāmuna*; *pālā*; $^{(d)}$*šāru* / $^{(d)}$*tāru*; *tāḫāya*; *takeḫā* / *takiḫā*; ^{LÚ}*dāgulrunail*; ^{LÚ}*tānišawa*; *tāuwa*$_a$; *tetekuzzān*; *witānu*; *zār*; *zāril*; *zuwātu*.

2.1.3.2.2. Die Frage der <e ~ i>-Schwankungen

Laut Soysal 2004b: 70 fallen /e/ und /i/ oft zusammen; laut Klinger 2005: 129 sind sie nicht eindeutig auseinanderzuhalten; und laut Kassian 2009: 312, 2010: 171 ist die Existenz von /e/ fraglich, weil es viel mit /i/ frei wechseln kann (s. schon Friedrich 1936-1937: 77). Die Entscheidung dieser Frage wird dadurch erschwert, dass es sehr wenige Zeichen in der hethitischen Keilschrift gibt, deren Vokal eindeutig <e> oder <i> ist, wie die folgende Tafel veranschaulicht (vgl. Kloekhorst 2008: 33):

DE/I	E : I	E/IB/P	EL : IL
GE/I	ḪÉ : ḪE/I	E/ID/T	EN : IN
KE/I	ME : MI/É	E/IG/K	EŠ : IŠ
LE/I	NE : NI/É	E/I/A/UḪ	MEŠ : MIŠ
PÉ/Í	ŠE : ŠI	E/IM	
RE/I	TE : TI	E/IR	
WE/I_5	ZÉ : ZE/I	E/IZ	
KE/IP/B, KE/IR, KE/IŠ, KE/IT_9, LE/IK, LE/IŠ, NE/IR, PE/IR, PE/IŠ, ŠE/IR, TÉ/ÍN, T/DE/IR, TE/IŠ			

Dies im Auge behaltend können die betreffenden Wörter in die folgenden theoretischen Kategorien verteilt werden:

1) Entscheidbar, weil der Vokal (auch) durch eindeutige Zeichen geschrieben wird und konsequent <e> ist *oder* nur durch nicht-eindeutige Zeichen geschrieben wird, aber der *plene* geschriebene Vokal für die Entscheidung hilft (dann könnte nämlich die Absicht für die *plena*-Schreibung sein, die Lesung eindeutig zu machen, und nicht die Länge).

2) Entscheidbar, weil der Vokal (auch) durch eindeutige Zeichen geschrieben wird und konsequent <i> ist (auch hier muss man diejenige Wörter trennen, bei welchen nur der *plene* geschriebene Vokal für die Entscheidung hilft).

3) Entscheidbar, weil der Vokal (auch) durch eindeutige Zeichen geschrieben wird, die konsequent schwanken.

4) Unentscheidbar, weil der Vokal nie durch eindeutige Zeichen oder *plene* geschrieben wird.

Die nur einmal belegten Wörter, deren Vokal aber entscheidbar ist, habe ich vorläufig den konsequenten Kategorien zugewiesen (allerdings mit Angabe der Beleganzahl). Zu diesen Kategorien gehören die folgenden Fälle (die *e/i* ~ *V*-Schwankungen und die <ai>, <ae> „Diphthonge" werden nicht hier, sondern unter §2.1.3.3.1 betrachtet):

<u>1) Entscheidbarer Vokal, der konsequent <e> ist:</u>

^{LÚ}*ḫagazuel* ‚Becher-Mann; Tränker; Wasserbesorger(?)' (1x, *plena*);[93] *ḫer / ḫir* ‚zuteilen; bestimmen; einordnen; befehlen; verwalten';[94] *šepšep* ‚Schuh';[95] *tepušne / tewu$_u$šne* ‚Opfer(?), Trankopfer' (das erste <e>, *plena*);[96] ^{LÚ}*zuluwe$_e$* ‚Tischmann, Tafeldecker' (*plena*).[97]

---

[93] ^{LÚ}ḫa-ag-ga-zu-e-el (KBo 5.11(+) i 14).

[94] eš-ka-a-ḫé-er-pí (KBo 19.162 Vs. 8; KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 45; Or. 90/401 Vs. 7); eš-ka-a-ḫ[é-er-pí] (KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 1'). Dementsprechend ist die richtige Umschrift von aš-ka-aḫ-ḫi-ir (KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 40) aš-ka-aḫ-ḫe-er.

1a) aber nur durch die *plena* entschieden:

alep ‚Zunge; Wort(?), Rede(?); sprechen(?)‘;[98] *takeḫa* / *takiḫa* ‚Löwe, Held‘;[99]

2) Entscheidbarer Vokal, der konsequent <i> ist:

ašti ‚Vogel‘ (1x);[100] LÚ*ḫantipšuwa* ‚Koch‘;[101] *ḫuzaššai*(*l*) ‚Herdmeister > Schmied‘ (1x);[102] *i*(*n*)*ta* ‚(eben)so, in dieser Weise‘ (*plena*);[103] *kaiš* ‚Horn‘;[104] LÚ*kiluḫ* ‚Läufer-Kundschafter(?)‘ (1x, *plena*);[105] *kinawar* ‚Kupfer‘;[106] LÚ*luizzil* ‚Läufer‘ (1x, das zweite <i>, *plena*);[107] *miš* / *mis* ‚(für sich)

---

[95] le-e-še-ẹp-še-ẹp (Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 13’), [l]e-e-še-ep-še-ep (KBo 21.110 Vs. 4’), l⌜e⌝-[e-še-ep-š]⌞e-ep⌟ (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 19).

[96] eš!-te-pu-u-uš-ne-e (KBo 37.33 Vs.? 5’), ip-te-wu$_u$-u-uš-ni (KUB 28.40 iii 18’), [i]p-te-wụ$_u$-u-uš-ni (KUB 28.40 ii 3), te-wu$_u$-uš-ne (KUB 48.8 Vs. 2), [te]-ẹ-wu$_u$-uš-n[e?] (92/v: 4’), te-wu$_u$-u-uš-n[e(-)...] (KUB 28.80 ii 30’), te-wu$_u$-u-uš-ni (KUB 28.64 Vs. 9), te-wụ$_u$?-[u-uš-ni] (KUB 28.64 Vs. 1), ti-te-wu$_u$-uš-ne-ẹ-il (KBo 21.82 i 23’), u-te-wu$_u$!-uš-ne (KUB 28.77 + KBo 25.118 i 10).

[97] LÚzu-u-lu-u-we$_e$-e (KBo 5.11(+) i 9), [LÚzu]-ụ-lu-we$_e$-ẹ? (260/v: 5’).

[98] a-ya-le-e-ep (KBo 37.23 iii 24, 26), eš-šạ-a-le-e-e[p] (KBo 37.3 + KUB 28.87 Vs. 9’), eš-ša-a-le-e-ep (KBo 37.1 iv 17’; KUB 28.1 iv 29’), le-e-a-le-e-ep (KBo 25.121 i 8’; KBo 37.1 iv 18’), [l]e?-e-a-le-e-e[p] (KUB 48.18 Vs.? 4’), [le]-ẹ-a-le-e-ep (Or. 90/627 i 8’), še-e-a-le-e-ep (KBo 37.1 iv 19’), š[e?]-⌜ẹ-a⌝-lẹ-e-ep (KBo 37.1 iv 16’), [š]ẹ?-ẹ-a-lẹ-ẹ-e[p] (Or. 90/745 + Or. 90/880 + Or. 94/26 (+) Or. 90/1513 i 19’).

[99] [...](-)x̣(-)ta-kẹ-e-ḫạ-at (KUB 28.70 Rs. r. Kol. 5’), ta-ke-e-ḫa-ú-un (KBo 37.1 i 29).

[100] wa$_a$-a-aš-ti (KUB 24.14 iv lk. Kol. 20’).

[101] LÚḫa-an-ti-ip-šu-wa$_a$-a (KBo 5.11(+) i 10), [LÚḫa-a]⌞n-ti-ip⌟-[šu-wa$_a$-a] (260/v: 6’).

[102] ḫu-uz-za-aš-ša-a-i-šu (KBo 37.1 i 12).

[103] Zu den übermäßig vielen Belegen s. Soysal 2004b: 492-493 (*intā*, *indā*), 511-514 (*itā*, *idā*), vgl. noch a-ak-te-e-in-ta-a-ḫu (KBo 37.23 i 12’), x̣-ụk-tu-i-da-a-aḫ (KUB 17.28 ii 19), den einzigen nicht-*plena* Beleg (i-in-ta, KUB 35.158 Rs. 4) kann man also ohne weiteres als Schreibfehler erklären.

[104] i-wa$_a$-a-ak-ka-iš (KBo 37.1 i 51), le-e-wa$_a$-a-ak-ka-iš (KBo 21.82 i 18’), uš-ti-ka-aš-ša-a-ak-ka-iš (KBo 21.82 i 19’).

[105] LÚki-ị-lu-uḫ (KBo 5.11(3) i 19).

[106] [...](-)x̣?-x-kị?-in-na-wa-ri-in(-) (KUB 44.26 Vs. 8’).

[107] LÚlu-u-i-iz-zi-i-il (KBo 5.11(+) i 18).

nehmen' (*plena*);[108] LÚ*dagulrunail* ‚Zeltmann' (1x);[109] *tupi* / *tuwi*$_i$ ‚Furcht';[110] LÚ*wi*$_i$*ndukkaram* ‚Weinschenk, Mundschenk';[111] *witanu* ‚Käse';[112] *ziš* ‚Berg' (*plena*);[113]

<u>2b) aber nur durch die *plena* entschieden:</u>

(d)*ḫanwašuit* ‚Throngöttin; Thron';[114] *izzi* ‚günstig(?), gütig(?)' (der zweite Vokal; im Falle des ersten ohne *plena*);[115] *kip* ‚schützen';[116] *kurtapi* ‚Blattwerk(?)';[117] LÚ*luizzil* ‚Läufer' (das erste

---

[108] a-am-mi-iš (KBo 23.98 i 7'; KBo 37.1 i 26; KBo 37.100: 9'; Or. 90/673 i 6'), a-am-mi-i[š] (Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 14'), [a-am-m]i̯-iš (KBo 21.110 Vs. 6'), [a-am-mi-i]š (KBo 37.1 i 23; KBo 37.2: 6'; KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 15), a-am-mi-iš-ma (KBo 37.1 i 30, 33), am-mi-i-šu-u (KUB 28.75 ii 7; KUB 28.77 + KBo 25.118 i 7), am-mi-šu-u-ma (KUB 28.102+ iii 15'), a-na-ạ-mi-š⌊a-a⌋ (KBo 37.1 i 12), a-aš-mi-iš (KBo 37.1 i 39; Or. 90/627 i 5'), [a-aš]-mi-iš (Or. 90/627 i 6'; Or. 90/745 + Or. 90/880 + Or. 94/26 (+) Or. 90/1513 i 15'), [a-aš-m]i-iš (Or. 90/745 + Or. 90/880 + Or. 94/26 (+) Or. 90/1513 i 16'), [a-aš-mi]-iš (KBo 37.1 iv 12'), [a-aš-mi-i]š (KBo 37.1 iv 11'), a-wa-am-mi-iš (KUB 28.42 Vs. lk. Kol. 7'), a-wa-am-mi-i[š?] (KUB 28.23 Rs. r. Kol. 3', 4'), a-wa-am-m[i-iš?] (KUB 28.23 Rs. r. Kol. 10'), mi-ša-a (KBo 37.1 i 15; KUB 1.17 i 26), mi-i-ša-a (KUB 1.17 ii 49), te-mi-i-ša (KUB 45.86: 6'), te-tu-mi-iš (KUB 28.66 mtl. Kol. 3'), [tu]-ú̯-mi-iš (KBo 37.49 Rs. 14'), wa$_a$-mi-šu̯ (KUB 44.26 Vs. 19'), [...w]a?-mi-i-šu-u (KUB 57.57: 16'), ⌜ạ?-šạ-mi̯⌟-iš (KUB 60.114: 6'), eš-ki-mi-iš (Jendryschik iii 7'), i̯-mi-iš-wa$_a$ (KUB 28.40 iii 21'). Dieses eindeutige Bild kann kaum durch šu̯-m[e-eš] (VBoT 126+ Vs. ii ? 6'), [šu-m]e-eš (KUB 28.100 Vs. iii? 6') widerlegt werden, dessen Zugehörigkeit selbst fraglich ist.

[109] LÚda-a-gul-ru-na-ạ?-il (KBo 5.11(+) i 15).

[110] tu-ú-wi$_i$ (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 20), tu-ú-wi$_i$! (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 22').

[111] LÚwi$_i$-in-du-uk-ka$_4$-ra-am (KBo 5.11(+) i 8), [LÚwi$_i$]-i̯n-du-u̯k-[ka$_4$-ra-am] (260/v: 4'), pí-in-t[u-ug?-ga?]-ra-a-ạm (KBo 37.1 i 43).

[112] ú-i-ta-a-nu (KBo 37.14 Vs.? ii 6').

[113] zi-i-iš (KBo 19.162 Vs. 10; KBo 37.23 i 22'), zi-i-i[š] (KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 46); [z]⌊i̯-i̯-iš⌋ (Or. 90/401 Vs. 9), [z]i̯-i̯-iš-pa (KBo 19.162 Vs. 14), [z]⌜i-i-iš-pa⌝ (Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 1'), zi-i-ya(!)-pa (KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 57).

[114] dḪa-an-wa$_a$-šu-ú-i-it (KUB 1.17 vi 32), [...(-)ḫa-an-wa$_a$(?)]-aš-šu-ú-i-id-d[u(-)...] (KBo 43.308: 4').

[115] iz-zi-i (KBo 37.95 Rs.? 3'; KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 24), iz-zi-i-le-eš-šu-ú (KUB 28.104 Vs. iii 13'), (-)pí-iz-zi̯-i (KBo 21.110 Vs. 9'), [pí-iz-z]⌊i⌋-i-⌊wa⌋[a-aš-ḫa-ap] (Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 17'); ma-a-i-zi-wi̯$_i$-ul-la (KBo 23.103 iv 12'), ma-i-zi-wu$_u$-u-ti-ya (KBo 23.103 iv 6').

<i>);[118] *malḫip* ‚gut, günstig‘;[119] *zilat* ‚Stuhl, Thron(?)‘ (vgl. *tittaḫ-zilat* ‚großer Stuhl, Thron‘);[120] *zipina* ‚Sauerteig‘ (der zweite Vokal);[121]

3) Entscheidbar wäre, aber der Vokal schwankt konsequent:

ḫel / ḫil ‚schütten‘ (*plena*);[122] *ḫel / ḫil* ‚wachsen, gedeihen‘;[123] *imallen / imallin* ‚dies; (auf) diese (Weise)(?)‘;[124] (d)*ištarazzil* ‚(schwarze) Erde, Erdboden; der Irdische(?)‘;[125] *katte / katti* ‚König‘

---

[116] ki-i-ip (KUB 17.28 i 36; KUB 28.104 Vs. iii 3’), ⌜ki-i-ip⌝ KUB 48.36 Vs. 1’, ⌞ki-i-i⌟[p?] (KUB 17.28 i 38), ⌞ki-i?⌟-[ip?] (328/v: 8’), ki-i-i[p(-)...] (KBo 37.10 Vs. 14’; KBo 37.96: 6’), [...]-x-ki-i-ip (KUB 28.40 i 3), ki-i-pa (KBo 37.13 Vs.? 20’; KUB 28.82+ ii 15’), te-ki?-i-ip (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 35).

[117] ku-úr-ta-pí-i-en (KUB 17.28 ii 29).

[118] LÚlu-u-i-iz-zi-i-il (KBo 5.11(3) i 18).

[119] [...(-)ma-a]l-ḫi-i-ip (KBo 32.121 Vs. 11), [...(-)m]a-al-ḫi-i-[i]p-[m]a? (KBo 32.121 Vs. 8).

[120] zi-i-[la-a-at] (KBo 37.1 i 27), [...(-)z]i-i-la-a-at (An Ar 12175 Vs. 3’).

[121] [l]e-e-ez-zi-pí-i-na (KBo 21.110 Vs. 7’).

[122] [...](-)a?-an-ta-ḫa-ḫi-⌞il(-)x⌟ (KBo 37.133 Rs. 6’), a-an-taḫ-ḫi-il (KUB 28.71 Rs. lk. Kol. 7’), an-ta-ḫi-il-lu (KBo 37.21 Vs. 5., Rs. 7), an-ta-ḫi-il-lu-u (KBo 37.23 i 8’), aš-taḫ-ḫi-il-ma (KBo 37.1 i 4), aš-taḫ-ḫ⌜i-i⌝[l-ma] (Or. 90/1663 + Or. 90/1470 i 2’), iš-taḫ-ḫi-i-il (Or. 90/745 iv 5’), [i]š-taḫ-ḫi-i-il (Or. 90/745 iv 7’), [i]⌜š-t⌝aḫ-ḫi-il-lu (KUB 28.15 Rs. r. Kol. 3’), iš-tu-uḫ-ḫi-il-lu (KUB 40.85 + KUB 28.88 Vs. 5), [iš-tu-uḫ-ḫi-i]l-lu (KBo 37.21 Vs. 3), i-tu-⌜ú⌟-up-ḫi-i[l(-)...] (KBo 37.93: 10’), [ta-ḫ]i-il (KUB 1.14 ii 18’), te-šu-ú-ut-ḫi-i[l(-)...] (KUB 48.52 Vs.? 4’), tu-uš-tu-uḫ-ḫi-il (KUB 28.111: 7’), [...(-)]tu-uš-tu-uḫ-ḫi-il (KUB 28.111: 8’), wa$_a$-aḫ-ḫi-il-lu-u (KBo 37.23 iii 18), wa$_a$-at-ta-ḫi-il-l[a(-)...] (KUB 28.26: 5’), wa$_a$-du-ú-ḫi-il (KUB 28.15 Vs. r. Kol. 37”), wa$_a$?-tu-up-ḫi?-il (KUB 28.80 ii 19’), wa$_a$?-tu-up-taḫ-ḫi?-il (KUB 28.80 ii 20’), [...](-)eš-ta-ḫa-aḫ-ḫi-il(-)[...] (57/u Rs. 1), ki-ip-tu-uš-tu-ḫi-[il] (KUB 28.111: 6’), [t]e-zi-i-ta-ḫi-il(-)[...] (KBo 25.26: 3), te-zi-i-ta-ḫi-il-x(-)[...] (KBo 25.147 Rs. 2’), du-ú-ḫu-u-ḫi-il-lu (KBo 37.31 Rs. r. Kol. 5’), ***aber*** an-ta-ḫe-e[l-l]u (KUB 40.85 + KUB 28.88 Vs. 8), [iš-t]a-ḫe-el (Or. 90/325 iv 5’), [i]š-taḫ-ḫi-i-el (Or. 90/325 iv 3’), ta-hé-el-la (KBo 23.97 Rs. 8’), ta-a-ḫe-el-ma (KUB 28.81 ii 3), du-up-taḫ-ḫe-el (KBo 37.34 Vs. 6’), du-up-taḫ-ḫe-e[l] (KBo 37.34 Vs. 12’), tu?-uš-ḫé-e-el (KUB 28.82+ ii 2’), tu-ut-ḫe-el (KBo 37.49 Rs. 12’), uš-ú?-uḫ-ḫe-el (KBo 37.107 Vs.? 7’), wa$_a$-ḫe-el-lu-u (KUB 57.57: 9’).

[123] šu-ú-up-ḫa-ak-ḫi-il (KBo 25.121 i 7’), te-ep-ka-aḫ-ḫi-il-la (KUB 48.12 lk. Kol. 6’), te-ep-ka-aḫ-ḫi-il-la (KUB 28.75 ii 17), ka-it-ga-ḫi-il-lu-u (KUB 20.10 iv 11’), ***aber*** šu-up-ga-ḫe-el (VBoT 126+ Vs. ii? 4’),

(vgl. $^{(d)}$*Wu$_u$runkatte* ‚der Landes-König; Name des Kriegsgottes‘);[126] *liš* ‚Jahr, Lebensjahr(?)‘ (*plena*);[127] *pezil / pizel / pizil* ‚Wind‘;[128] *pin*(*u*) ‚Kind, Sohn‘ (*plena*);[129] *pulašne* ‚Brot(opfer)‘;[130]

---

[124] i̯-mạ-al-le-en (KUB 24.14 iv lk. Kol. 19’), i-ma-a-al-le-en (KUB 24.14 iv. lk. Kol. 11’), ***aber*** i-ma-al-li-in (KBo 27.183 Rs. 2), [i-ma-a-a]l-li$^{!}$-in (KUB 28.78 iv 3’), [i-ma-a$^{?}$-al-l]i-in (KBo 37.120: 2’).

[125] iš-tar-ra-an$^{(!)}$-ze-el (*Bo 5714: 3’), ***aber*** iš-tar-ra-zi-il (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 28), iš-tar-ra-a-zị-il (KBo 37.1 i 16), [iš-tar-ra-az$^{?}$-zi-i]l (KBo 25.121 i 3’).

[126] Eines der meistbelegten Wörter; deshalb zitiere ich nur die häufigsten Formen, den mit *plena* <a> geschriebenen Nom. Sg. und aus denen nur die nicht fragmentarischen Belege: ka-a-at-te (KBo 8.133 + KUB 28.76: 17’; KBo 19.162 Vs. 7; KBo 23.97 Rs. 5’; KBo 25.121 i 17’; KBo 37.1 i 5, 6, IV 5; KBo 37.14 Vs.$^{?}$ i 6’; KBo 37.21 Vs. 1, Rs. 16; KBo 37.92: 4’; KUB 12.8 + KUB 20.87 iv 2; KUB 28.64 Vs. 2; KUB 28.75 ii 5, 6, 14, 23, iii 14’, 18’, iv 11’; KUB 28.77 + KBo 25.118 ii 8’; KUB 40.85 + KUB 28.88 Vs. 14; Or. 90/401 Vs. 6; Or. 90/1335 (+) Or. 90/784 i 5; Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 10’), ***aber*** ka-a-at-ti (KBo 8.133 + KUB 28.76: 10’; KBo 37.49 Rs. 11’, 23’; KUB 1.17 ii 20; KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 42; KUB 28.8+ Rs.$^{!}$ lk. Kol. 12’; Or. 90/1663 + Or. 90/1470 I 3’). Auch der zweite Vokal konnte *plene* erscheinen, s. z. B. kat-te-e (KBo 19.162 Vs. 9; KBo 37.15: 3’; KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 45; KUB 28.42 Vs. lk. Kol.6’; KUB 28.71 Vs. lk. Kol.6’; KUB 28.75 ii 13; KUB 28.77 + KBo 25.118 i 15), bzw. ka-a-at-te-e (KBo 21.110 Vs. 11’; KBo 37.1 iv 2).

[127] ka-li-iš-tụ (KUB 28.77 + KBo 25.118 i 12), [k]a-wu$_u$-u-te-li-i-[iš$^{?}$] (KBo 37.96: 7’), ga-wu$_u$-u-ti-li-i-iš (KBo 17.50 + KBo 25.129 Rs.$^{?}$ iii 13’), ka-pu-u-u-ti-li-x̣(-)[...] (KBo 37.98 Rs. 4’), le-li-i-iš (KBo 37.49 Rs. 15’), li-i-li-iš (KBo 37.144 Vs. 5’), [li]-i̯(?)-li-iš (KBo 37.49 Rs. 16’), te-li-iš (KUB 28.12 Rs. lk. Kol. 6), [te-li]-iš (KUB 28.11 lk. Kol. 6’), u-ka-li-i-iš (KUB 28.75 ii 10), ***aber*** [k]a-le-eš-du(-) (KUB 28.52 Rs.$^{?}$ r. Kol. 20’),

[128] le-e-pí-pí-i-iz-zi-li (KUB 28.18 Rs. r. Kol. 8’); pí-i-pé-e-ez-zi-li (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 10); wa$_a$-pí-ze-el (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 12; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 131); [wi$_i$-pí]-zẹ-el (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 20); wi$_i$-pí-zi-il (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 10; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 22’); w[i$_i$-pí-zi-il] (281/w: 4’); [wi$_i$-pí-z]i-il (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 17).

[129] Eines der meistbelegten hattischen Wörter, deshalb zitiere ich hier nur die Formen mit <e>: li-pé-en(-) (KUB 28.86 + KUB 48.23 ii 5’), te-pé-e-in (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 12), ḫa-lẹ-e-we$_e$-en (KBo 37.21 Vs. 4), ḫa-le-e-wi$_i$-en (KBo 37.21 Rs. 13), ḫ[a]-le-e-wi$_i$-en (KBo 37.21 Vs. 12), [ḫa-le-e-wi]$_i^{?}$-en (KUB 40.85 + KUB 28.88 Vs. 12), ḫa-lị-wu$_ú^{(!)}$-en (KUB 40.85 + KUB 28.88 Vs. 7), ḫa-ap-pé-en (KBo 37.47 Vs. r. Kol. 1, 5), ḫa-ap-pé-en(-)[...] (KUB 28.23 Vs. r. Kol. 13’), ḫa-ap-pé-e[n(-)...] (KUB 28.23 Vs. r. Kol. 7’, 10’), [...](-)le-e-pé-en(...)[...] (Bo 69/396 Rs. 3’), u-pé-ẹ-[en$^{?}$(-)...] (KUB 28.82+ i 43’, 45’), u-pé-en-na-a-a⌊n⌋ (KUB 47.98 Rs. 9), we$_e$-in-nu(-)[...] (KBo 37.113 r. Kol. 4’).

šakil ‚Herz‘;[131] *teḫ / tiḫ* ‚bauen‘;[132] *tepušne / tewu$_u$šne* ‚Opfer(?), Trankopfer‘ (das zweite <e>, *plena*);[133] *tete-kuzzan* ‚großer Herd, Schmelzofen(?)‘, vgl. *tittaḫ-zilat* ‚großer Stuhl, Thron(?)‘;[134] *ti / te* ‚(intrans.) liegen; (trans.) niederlegen(?)‘ (*plena*);[135] *ure /uri* ‚stark, mächtig, kräftig‘

---

[130] eš-wu$_ú$-la-aš-ne (KUB 28.18 Rs. r. Kol. 11’), pu-la-a-aš-n[e] (KBo 37.1 i 141), u-pu-la-aš-ne (KUB 48.8 Vs. 4), u-pu-la-aš-ne-en (KUB 28.86 + KUB 48.23 ii 3’), [...](-)x̣-u-pu-la-aš-ne-e-en (KBo 37.40: 7’), [...(-)x-u-pu-la-aš-ne-e-e]n (KBo 25.133 lk. Kol. 5’), ***aber*** ip-pu-la-aš-ni (KUB 28.40 iii 17’), [ip-pu-l]ạ-aš-ni (KUB 28.40 ii 2), pu-la-aš-ni (KBo 37.14 Vs.? ii 5’).

[131] [...](-)x̣-eš-ša-ak-ki-il (KUB 28.40 i 8), ḫa-le-eš-ki-i[l] (KBo 37.14 Vs.? i 12’), [ḫa-le-eš-ki(?)]-i̯l (KBo 37.17: 2’), le-e-ša-a-ki-i[l] (KUB 28.52 Rs.? r. Kol. 31’), [le-e(?)-š]a-a-ki-il-du (KUB 28.52 Vs.? r. Kol. 18), ***aber*** ḫa-ne-eš-ki-i-el (KUB 28.98 iii 19’), i-wa$_a$-a-wa$_a$-aš-ke-el (KBo 37.1 i 18), [i-wa$_a$-a-wa$_a$-aš-ke-e]l (Or. 90/673 i 3’).

[132] a-an-te-eḫ (KBo 37.1 i 4; Or. 90/1335 (+) Or. 90/784 i 3), a-an-te-⌜eḫ⌟ (KBo 37.1 i 7), [a-an-te-e]ḫ (Or. 90/1335 (+) Or. 90/784 i 6), ta-ḫa-a-kat-te-eḫ (KUB 28.72 Vs. lk. Kol. 14’), iš-ka-ạ-tẹ-eḫ (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 36), iš-ka-a-ṭ[e?-eḫ] (KBo 21.110 Vs. 16’), ***aber*** a-aš-kap-t[i?-iḫ-ma] (Or. 90/745 + Or. 90/880 + Or. 94/26 (+) Or. 90/1513 i 8’), a-aš-wa$_a$-ti-iḫ-ma (KBo 37.1 iv 1).

[133] eš!-te-pu-u-uš-ne-e (KBo 37.33 Vs.? 5’), te-wu$_u$-uš-ne (KUB 48.8 Vs. 2), [te]-ẹ-wu$_u$-uš-n[e?] (92/v: 4’), te-wu$_u$-u-uš-n[e(-)...] (KUB 28.80 ii 30’), ti-te-wu$_u$-uš-ne-ẹ-il (KBo 21.82 i 23’), [up-ḫa-a(?)-te-wu$_u$-uš-n]ẹ-en (KUB 28.75 ii 19), u-te-wu$_u$!-uš-ne (KUB 28.77 + KBo 25.118 i 10), ***aber*** ip-te-wu$_u$-u-uš-ni (KUB 28.40 iii 18’), [i]p-te-wụ$_u$-u-uš-ni (KUB 28.40 ii 3), te-wu$_u$-u-uš-ni (KUB 28.64 Vs. 9).

[134] te-te-ku-uz!-za-an (KBo 37.1 i 23), te-te-ku-ụz-za-ạ-a[n] (KBo 37.2: 4’), *aber* ti-it-taḫ-zi-la-at (KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 41).

[135] an-ka-ti-i-u-ma (KBo 21.82 i 12’), ka-ti-x̣(-)[...] (KUB 35.162 Vs.? r. Kol. 4’), ka-ti-i-ya (KBo 37.13 Vs.? 6’; KUB 28.63 lk. Kol. 9’, 11’; KUB 28.98 iii 18’), ka-ti-i-y[a] (KUB 28.82+ ii 28’, 29’, 30’), ka-ti-i̯-[y]a? (KBo 37.13 Vs.? 27’), ka-t[i-i-ya] (KUB 28.63 lk. Kol. 4’), [k]a-ti-i-ya (KBo 37.13 Vs.? 8’), [k]ạ-[t]ị-ị-ya (KUB 28.63 lk. Kol. 13’), [k]ạ-[ti]-i̯(?)-ya (KBo 37.13 Vs.? 29’), kạ-a-⌞ti⌟-[ya?] (KUB 28.98 iii 19’), ⌞kạ-ti-yạ?⌟(-)[...] (KUB 35.162 Vs.? r. Kol. 5’), te-kat-ti-ya (KBo 37.16: 11’), te-kat-ti-y[a] (An Ar 12168 Rs.? 8’), te-kat-⌞t⌟[i-ya] (KBo 37.16: 12’), šu-uk-ka$_4$-ti (KUB 28.80 i 36’; VBoT 126+ Vs. ii? 5’), [šu-u]k-ka$_4$-ti (KUB 28.100 Vs.? iii? 4’), ta-zu-u-ḫa-aš-ti (KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 13’), tu-ú-ti (KBo 25.120: 6’), ***aber*** ka-a-⌜te⌟ (KUB 28.7 Vs. lk. Kol. 2), ka-te-e (KBo 25.121 i 22’, 23’; KUB 28.75 ii 10; KUB 28.80 i 16’, 28’), te-kat-te-ya (KBo 37.14 Vs.? i 8’, 10’, 11’, 13’, 14’), ⌞te-kat-te-ya⌟ (KBo 37.14 Vs.? i 17’), te-kat-t[e-ya?] (KUB 47.98 Rs. 4), tẹ-kat-ṭ[e?-ya?] (KBo 37.18: 8’), [te-kat-t]e-ya (KBo 37.14 Vs.? i 9’), a-an-te!?-ma (KUB 28.71 Rs. lk. Kol. 3’)

(*plena*);[136] *Wu$_u$runšemu* ‚die Landes-Mutter(?); Name der Sonnengöttin von Arinna‘;[137] *wu$_u$te / wu$_u$ti* ‚lang(?)‘ (vgl. *wu$_u$ti* ‚lang sein/werden(?)‘, *wu$_u$ti-liš* ‚das lange (Lebens-)Jahr‘);[138] *zari / zaril* ‚der Sterbliche; Mensch‘ (*plena*);[139] *zeḫar / ziḫar* ‚Holz‘ (vgl. *ziḫar-tail* ‚Holzmeister > Tischler(?)‘, *plena*).[140]

4) Unentscheidbar, weil der Vokal nur mit nicht-eindeutigen Zeichen belegt ist:

ḫapalki ‚Eisen‘; *ḫarkimaḫ* ‚breit sein/werden‘; *zik* ‚fallen‘; *zipina* ‚Sauerteig‘ (der erste Vokal).

Wie aus diesen Angaben hervorgeht, haben die Schreiber trotz der beschränkten Natur des Zeichenbestandes in zahlreichen Fällen eindeutig zwischen den <e>- und <i>-haltigen Zeichen gewählt und zwar konsequent. Dementsprechend kann man feststellen, dass /e/ und /i/ im Hattischen zwei verschiedene Phoneme waren.

---

[136] ú-re-e-et (KUB 28.80 i 22'; KUB 28.82+ ii 22'), ú-re-e-e[t(-)...] (KBo 21.82 iii 9'), u-re-e-eš (KBo 37.1 i 12), [u-re]-ḗ-eš (Or. 90/1663 + Or. 90/1470 i 8'), ***aber*** ú-ri-il (KUB 28.38 lk. Kol. 8'; KUB 28.72 Vs. lk. Kol. 15'), ú-ri-i[l] (KUB 28.86 + KUB 48.23 iii/v 11), ụ́-ri-i-il (KUB 28.86 + KUB 48.23 iii/v 2), ⌜ú?⌝-ri-i-il (KBo 37.50 iv 2), [ú]-ri-il (KBo 37.22: 2'), [ú-ri-i]l (KUB 28.80 i 7'), ụ́?-ri-i (KBo 37.125 Vs.? 4'), ụ́?-ri-i?(-)[...] (KUB 57.51 i 3').

[137] pu-u-ru-ši-mu (KBo 37.29 Rs. iv 10'), pu$_u$-ru-ši-mu(-)x̣(-)[...] (KBo 37.165: 8'), wu$_ú$-ú-ru-ši-mu-ú (KUB 1.17 i 28), wu$_ú$-ru-ú-ši-mu-ú (KUB 1.17 i 25), [...(-)w]u$_ú$-ru-uš-ši-mu-ú (KUB 28.64 Vs. 10), wu$_u$-ru-un-ši-mu (KUB 28.104 Vs. iii 9'), ***aber*** wa$_a$-ru-ú-še-mu (KUB 1.17 iii 58), wu$_ú$-ru-še-mu (KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 12'), wu$_ú$-ru-še-mu-ú (KUB 1.17 i 34, 42, ii 2, 23), wu$_ú$-ú-rụ-še-mu-ú (KUB 1.17 ii 3)

[138] [k]a-wu$_u$-u-te-li-i-[iš?] (KBo 37.96: 7'), ***aber*** ga-wu$_u$-u-ti-li-i-iš (KBo 17.50 + KBo 25.129 Rs.? iii 13'), ka-pu-u-u-ti-li-x̣(-)[...] (KBo 37.98 Rs. 4'), ma-i-zi-wu$_u$-u-ti-ya (KBo 23.103 iv 6'), te-wu$_u$-u-ti-ya (KBo 37.49 Rs. 16'; KUB 28.60 Rs. lk. Kol. 11'), te-ga-wu$_u$-u-t[i-ya?] (KBo 17.50 + KBo 25.129 Rs.? iii 15'), wu$_u$-u-ti-ya (KBo 23.103 iv 4', 5', 8', 9').

[139] ḫa-a-pí-i-za-ri-i-ú-un (KUB 28.23 Rs. lk. Kol. 5'), ⌜ma-a(?)⌝-za-ri-il(-)lị?(-)[...] (KUB 28.65 Vs. lk. Kol. 1'), wa$_a$-a-ḫa$^{(!)}$-ri-il (KBo 37.28 iv 14'), wa$_a$-za-ri-i-iš-tu (KBo 37.39 Vs. 4'), za-a-ri-i-iš (KUB 28.48 Vs. lk. Kol. 13, 14), za-a-ri-i-un (KBo 37.155 Vs.? 3'), ***aber*** wa$_a$-za-re-el (KBo 37.28 iv 8').

[140] ze-e-ḫar (KBo 19.162 Vs. 15; KBo 37.8 lk. Kol. 5'; KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 57), ze-e-[ḫar] (Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 4'), ***aber*** zi-i-ḫar (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 3), [zi?]-i-ḫar-šu (KUB 28.117: 5').

Die Frage ist, wie man die dritte, einen tatsächlich schwankenden Vokal aufzeigende Gruppe erklären kann. Eine geographische oder chronologische Erklärung kann man mit Sicherheit ausschließen,[141] womit die phonologische bleibt. Es kann sich um sowohl ein unabhängiges Phonem, als auch einen Allophon handeln, davon abhängig, ob es frei oder nur unter gewissen Umständen erscheint. Ihre Verteilung ist wie folgt (der obere Teil der Tabelle):

_l#	**t_**	**_n#, n_**	**š_, _š#**	**#z_**	**sonstiges**
ḫe/il	katte/i	imalle/in	še/imu	ze/iḫar	pe/izze/il
ištarazze/il	te/iḫ	pe/in(u)	*	ze/ilat	
šake/il	te/itte/i	*	le/iš	pe/izze/il	
ure/il	wu_ute/i	pulašne/i			
zare/il		tewušne/i			
pe/izze/il					
aber					
luĭzzīl	ḫantipšuwa	zepĭna / zipĭna	zīš	zīš	
ḫil	tēfušne				

Obwohl sich alle Beispiele (ausgenommen von einem) in ein – zugegeben eigenartiges – System einordnen lassen (wobei die letzte Silbe bemerkenswert oft auftritt), findet man nach einer Zusammenstellung mit den konsequenten Angaben verschiedene Gegenbeispiele (der untere Teil der Tabelle, gemäß der oben normalisierten Umschrift).[142] Somit bleibt nur eine Möglichkeit, nämlich die Annahme eines unabhängigen Phonems, das bald durch <e>, bald durch <i> umgeschrieben wird, und das sich dementsprechend um einen Laut dazwischen handelt (der, wie die Beispiele zeigen, sowohl eine kurze als auch eine lange Variante hat). Die Möglichkeiten sind natürlich zahlreich, insbesondere weil das Vorhandensein der Unterschiede

[141] Da man über den Hintergrund der jeweiligen Schreiber, bzw. in diesem Fall der Texte bis zur Verschriftlichung sehr wenig weiß, bleibt nur die Verteilung der Tafeln nach dem Fundort (Boğazköy vs. Ortaköy), als untersuchbare Möglichkeit, die aber zu keinem Schluss führt (vgl. die zitierten Belege). Chronologisch umfassen die Tafeln die ganze Phase der hethitischen Schriftlichkeit.

[142] Die Anzahl der Gegenbeispiele erhöht sich, wenn man auch die nur einmal belegten Wörter (*ḫagazuel*, *ḫuzaššāil*, *dāgulrunail*, *āšti*) in Betracht zieht.

in der Quantität die in der Qualität nicht ausschließt (s. das „gemischte“ ungarische Vokalsystem). Zweierlei „e-Laute“ bedeuten typischerweise das Paar von geschlossenem [ẹ] – offenem [ę] (vgl. das Italienische), sie könnten aber ohne weiteres auch [ɛ] : [e] sein (dem Ungarischen ähnlich); eine Umschrift mit <e/i> ist sowohl beim [ẹ], als auch beim [e] verständlich. Eine Entscheidung zwischen diesen zwei (und eventuell mehr) Möglichkeiten zu treffen ist zurzeit kaum möglich. Die Symmetrie spricht eher für die erste, weshalb sie auch im Folgenden benutzt wird, was aber strikt konventionell und nicht als Stellungnahme aufzufassen ist (was auch den Vorteil hat, dass sich <e> und [e] nicht vermischen). Zusammenfassend:

Schriftbild	neutrale Notierung	phonetische Möglichkeiten (beispielsweise)	
<e>	e_1	[ę]	[ɛ]
<e/i>	e_2	[ẹ]	[e]

Dementsprechend ist die korrekte Umschrift der obigen Wörter (verbunden mit den Ergebnissen der früheren Kapiteln) wie folgt (<e/i> bezeichnet [ẹ]; <ĕ>, bzw. <ĭ> bedeuten, dass die Vokalfarbe durch die *plena*–Schreibung bestimmt wurde, und daher seine Länge unbekannt ist; und <Wort / Wort> bedeutet, dass der Vokal nicht entschieden werden konnte):

<e>: *ḫer*; *šepšep*; LÚ*ḫagazuel*;[143]

<ē>: *tēfušnē/ī*; LÚ*zuluwē*$_e$;

<ĕ>: *ālĕf*; *takĕḫā*;

<i>: *āšti*; LÚ*ḫantipšuwa*$_a$; *ḫuzaššāi(l)*; *izzĭ*; *kaiš*; *kinawar*; LÚ*dāgulrunail*; *tufi*; LÚ*findukkarām*; *witānu*;

<ī>: *ī(n)tā*; LÚ*kīluḫ*; LÚ*luĭzzīl*; *mīš*; *zīš*;

<ĭ>: (d)*ḫānwa*$_a$*šuĭt*; *izzĭ*; *kĭp*; *kurtāfĭ*; LÚ*luĭzzīl*; *mālḫĭp*; *zĭlat*; *zepĭna / zipĭna*;

<e/i>: *ḫe/il* 'wachsen'; *imālle/in*; (d)*ištarāzze/il*; *pe/izze/il*; *šake/il*; *te/iḫ*; *te/itte/i*; *furunše/imu*; *wu*$_u$*te/i*;

[143] Das *plena* <e> stellt hier den Bindevokal dar, s. die kloekhorstsche Regel §2.1.2.

<ē/ī>: *fē/īn*(*u*); *fulašnē/ī*; *ḫē/īl* 'schütten'; *kāttē/ī*; *lē/īš*; *tē/ī*; *tēfušnē/ī*; *urē/ī*; *zarē/īl*; *zē/īḫar*;

</>: *ḫapalke* / *ḫapalki*; *ḫārkemaḫ* / *ḫārkimaḫ*; *zik* / *zek*; *zepĭna* / *zipĭna*.

2.1.3.2.3. Die Unterscheidung von <u> und <ú>

Laut Soysal 2004b: 70 und Kassian 2010: 171 ist die Existenz von /o/ (geschrieben mit <u>, gegen das für /u/ benutzte <ú>, für die Idee s. schon Forrer 1922: 229) möglich, aber noch unbewiesen. Laut Klinger 2005: 179 ist die Existenz von /o/ vollkommen fraglich. Laut Kammenhuber 1969: 445 existiert es nicht, weil <u> und <ú> miteinander frei wechseln.[144]

Allein Girbal 2001: 294-296 hat dieses Problem tiefer erörtert und beobachtet, dass *zari=un* und *takkeḫa=un* (fast) konsequent mit <ú>, *Taru/Šaru* und *tefušne* dagegen mit <u> geschrieben wird, falls sie *plenae* sind.[145] Da er in den ersten zwei Fällen die Vokalisierung der velaren Liquida [L] des Nominativs sieht (dazu s. Girbal 2001: 292-294 und unten, §3.1.1.2), aus dem eher [u] zu erwarten ist, identifiziert er <ú> mit [u], und <u> mit [o]. Allerdings betreibt er weitere Forschungen.

Das Problem kann offenbar nur so entschieden werden, indem, im Gegensatz zu den bisherigen Forschungen, alle Belege aller betreffender Wörter in Betracht gezogen werden. Im gesicherten Wortschatz findet man <u> in den folgenden Wörtern: ^{LÚ}*ḫagazuel*; *ḫaluḫalu*; ^{LÚ}*ḫantipšuwa*; $^{(\text{d})}$*ḫanwašuit*; *ḫu*; *ḫuzaššai*(*l*); *yaḫšul* / *yaḫtul*; *kašbaruyah*; *katakumi*; ^{LÚ}*kiluḫ*; *kunkuḫu*; *kur*; *kurkupal*; *kurtapi*; *kut*; *lu*; ^{LÚ}*luizzil*; *munamuna*; *nu*; *pu*; *pulašne*; *pulup*; *put*; $^{(\text{d})}$*šaru* / $^{(\text{d})}$*taru*; *šul*; *šup*; ^{LÚ}*dagulrunail*; *tauwa*$_a$; *tepušne* / *tewu*$_u$*šne*; *tetekuzzan*; *tu*; *tuḫ*; *tuk*; *tumil* / *tumin*; *dundu*; *tupi* / *tuwi*$_i$; *tur*; *uk*; *ure* / *uri*; ^{d}*Wa*$_a$*šul*; ^{LÚ}*wi*$_i$*ndukkaram*; *witanu*; *wu*$_u$*r* (vgl. noch $^{(\text{d})}$*Wu*$_u$*runkatte*; *wu*$_u$*runšemu*); *wu*$_u$*te* / *wu*$_u$*ti* (vgl. *wu*$_u$*tiliš*); *zuḫ*; ^{LÚ}*zuluwe*$_e$; *zuwatu*.

^{LÚ}*ḫagazuel* und $^{(\text{d})}$*ḫanwašuit* können nicht in die Untersuchung mit einbezogen werden, weil man nicht ausschließen kann, dass die <KuV>-Reihe eigentlich [wV] bedeutet; ebensowenig

---

[144] Thiel 1976: 155-156, 160 sieht das /o/ hinter gewissen <a>-s, die aber eigentlich *plena* <a>-s sind.

[145] Sein letztes Beispiel, *wittanu* ‚Käse', ist irrelevant, weil die Schreibung <ú-i°> eindeutig auf [wi°] hinweist.

LÚ*ḫantipšuwa* und *zuwatu*, weil man nicht ausschließen kann, dass es sich nur um einen Gleitlaut zwischen [ua] handelt. Auch die Wörter, deren <u> nur in <Ku> und/oder <uK> und/oder <KuK> Zeichen belegt ist, sind für diese Analyse nicht maßgeblich (*ḫuzaššai*(*l*), LÚ*kiluḫ*, *kurtapi*, *munamuna*, *pulašne*, LÚ*dagulrunail*, *tetekuzzan*, *tuḫ* 'nehmen; halten(?)'; *dundu*; LÚ*wi₍ndukkaram*, *witanu*), weil ihr Lautwert wirklich [u] ist.[146] Die übrig bleibenden Lexemen zeigen die folgenden Muster:

1) *plena* mit <u>:

ḫaluḫalu ‚Riegel';[147] *kašbaruyaḫ* ‚strahlend, schimmernd; die Strahlende(?), Lichtquelle(?)';[148] *katakumi* ‚zauberkräftig(?), Zauberer';[149] *kunkuḫu* ‚(intrans.) leben, am Leben sein; (trans.) am Leben halten';[150] *kur* ‚stehen (bleiben), sich aufrecht halten(?)';[151] *kurkupal* ‚Pflock, Nagel';[152] LÚ*luizzil* ‚Läufer';[153] (d)*šaru* / (d)*taru* ‚Wettergott';[154] *šul* ‚lassen, (in ein Gebäude) zulassen';[155] *šup*

---

[146] Ein besonderes Problem stellen die Verben mit <Ku>-Struktur (*ḫu*, *lu*, *nu*, *pu*, *tu*) dar, da man im Falle der *plena*–Schreibung noch nicht entscheiden kann, ob es sich noch um den Stamm handelt oder schon um die =*u* Tempusendung (vgl. §3.2.5).

[147] ḫa-lu-ḫa-lu-u-tu (KUB 2.2.+KUB 48.1 iii 47), [ḫa-lu-ḫa]-lu-u-tu (Or. 90/1010 Rs. 3').

[148] ka-aš-ba-ru-u-ya-aḫ (KUB 28.75 ii 22).

[149] ga-a-ta-ku-u-me (KBo 37.3+KUB 28.87 Vs. 6'), ***aber*** [ga$^{?}$-t]a-ak-ku-ú-mu-ú-un (KBo 37.1 iv 16'), das vielleicht durch [o...ū] -〉 [u...ū] Assimilation erklärt werden kann.

[150] te-ku-ṵn-ku-ṵḫ$^{!}$-ḫu-u-a (KUB 28.75 ii 14), te-k[u-un-ku]-uḫ-ḫu-u-ạ (KUB 28.77+KBo 25.118 i 16), [te-k]u-un-ku-uḫ-ḫu-u-[a] (KBo 37.97 Vs. 2'), te-eš-ku-u-uk-ku-ḫ[u-...] (KUB 48.32:8'; wahrscheinlich mit Ersatzdehnung nach dem Nasalschwund), aber [te-ep-ku-u]n-ku-uḫ-ḫu-ú-a (KBo 37.98 Rs. 12'), wo es sich aber um einen Gleitlaut handelt.

[151] tẹ$^{?}$-ku-u-ru (KUB 40.85 + KUB 28.88 Vs. 7), [...](-)x̣-te-ku-u-ru (KUB 48.52 Rs.$^{?}$ 1), wa$_{a}$-ku-u-ru-u (KBo 37.23 i 9').

[152] kur-ku-u-pa-al (KBo 37.1 i 13); [...]ku-u-pa-al (KBo 37.1 iv 13'); at-kur-ku-u-pạl (KBo 37.3 + KUB 28.87 Vs. 8').

[153] LÚlu-u-i-iz-zi-i-il (KBo 5.11(+) i 18).

‚Bulle(?)‘;[156] *tepušne* / *tewu$_u$šne* ‚Opfer(?), Trankopfer‘;[157] *tumil* / *tumin* ‚Regen‘;[158] *tur* ‚schlagen‘;[159] *wu$_u$r* ‚Land; Landesbevölkerung‘ (s. noch $^{(d)}$*Wu$_u$runkatte* ‚der Landes-König; Name des Kriegsgottes‘; *wu$_u$runšemu* ‚die Landes-Mutter(?); Name der Sonnengöttin von Arinna‘);[160] *wu$_u$te* / *wu$_u$ti* ‚lang(?)‘ (s. noch *wu$_u$tiliš* ‚das lange (Lebens-)Jahr‘);[161] ^{LÚ}*zuluwe$_e$* ‚Tischmann, Tafeldecker‘;[162] *zuḫ* ‚Kleid(ung), Gewand‘;[163]

---

[154] ^{d}Ša-a-ru-ụ(-)[...] (KBo 21.82 iii 17’), ^{d}Ša-ru-u-u[n] (KBo 37.1 i 52), ^{d}[Ša$^{?}$-a-r]ụ-u-un (KBo 37.1 i 50), ^{d}Ša-a-ru-u-un (KBo 21.82 i 24’), ^{d}Ša-a-[r]ụ-ụ-ụn-ḫu (KBo 21.82 i 28’), ša-a-ru-u (KUB 1.17 ii 53), [ša]-⌜a⌝-ru-u (KUB 1.17 ii 55), ša-ru-u-x̣(-)[...] (KUB 28.61 Vs. r. Kol. 2’); ta-a-ru-u (KUB 28.15 Vs. lk. Kol. 2.), ^{d}Ta-a-ru-u (KBo 37.23 i 7’), ka-a-ta-ru-u (KUB 28.7 Vs. lk. Kol. 1), [ka-a(?)-t]a-ru-u (KUB 28.7 Vs. lk. Kol. 1), ta-a-ru-u(-)x̣(-) (KUB 28.23 Rs. r. Kol. 7’), ***aber*** ša-ru-ú-ya (KUB 44.26 Vs. 14’), ša-⌜rụ$^{?}$-ú$^{?}$⌝(-)[...] (KUB 47.98 Vs. 5’), za-aš-ša-a-rụ-ú-ụn (KUB 28.40 ii 7), deren Zugehörigkeit aber sehr fraglich ist.

[155] a-aḫ-ḫa-ạk$^{?}$-šu-ụl-bạ$^{?}$ (KBo 37.107 Rs.$^{?}$ 7’), a-an-da-šu-u-[ul] (KBo 37.118: 4’), tạ-aš-tu-u-tạ(-)šu-u-la (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 52), [t]a-aš-tu-u-ta-šu-u-la (KBo 21.110 Rs. 9’), te-ek-za-šu-u-la (KUB 28.75 ii 16; KUB 28.80 ii 24’), [t]u$^{?}$-ú-ta-šụ-u-ul (KBo 21.110 Rs. 8’), tu-ut-ḫa-šu-u-ul (KUB 17.28 ii 5), wạ$_a$-tu-ú-uk-šu-u-ul-pa (KUB 28.104 Vs. iii 15’), ***aber*** te-e-ta-ạḫ-šụ-ụ́-ul (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 51), [tu-uḫ]-⌞za-š⌟u-ú-ul (281/w: 4’), [...-t]a$^{?}$-šu-ú-ul (KBo 37.144 Vs. 4’), wobei die Zugehörigkeit der zwei letzteren mehr als zweifelhaft ist.

[156] wa$_a$-šu-u-up (KBo 37.50 iv 2), [...](-)wa$_a$-šu-u-up(-)[...] (745/u: 4’).

[157] eš$^{!}$-te-pu-u-uš-ne-e (KBo 37.33 Vs.? 5’), ip-te-wu$_u$-u-uš-ni (KUB 28.40 iii 18’), [i]p-te-wụ$_u$-u-uš-ni (KUB 28.40 ii 3), te-wu$_u$-u-uš-n[e(-)...] (KUB 28.80 ii 30’), te-wu$_u$-u-uš-ni (KUB 28.64 Vs. 9).

[158] le-e-tu-u-mi-el (KUB 17.28 ii 6), li-tu-u-mi-li (KUB 28.18 Rs. r. Kol. 7’), tụ-u-ma-il (KUB 28.61 Vs. r. Kol. 6’), tu-u-mạ-[il$^{?}$] (KUB 28.61 Vs. r. Kol. 5’), tu-u-mi-il (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 17), tị[u$^{?}$]-⌜u-m⌝i-i-il (KUB 28.40 iii 23’), [t]u-u-mi-il(-) (KBo 37.108 Vs. 15’), tu-u-mi-li (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 9), tu-u-mi-in (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 10), za-le-e-šu-u-mi-in (KBo 21.82 i 13’).

[159] ka-tu-u-ur (KBo 37.77: 7’; KUB 28.104 Vs. iii 10’), [...]-kat-tu-u-ur (KUB 28.26: 6’), ḫa-ap-tu-u-ru (KUB 1.17 vi 7).

[160] Aus den tausenden Belegen seien hier nur der Nom. Sg. und der Gen. Sg. zitiert: wu$_u$-u-ur (KUB 28.40 iii 21’; KUB 28.59 i 9’; KUB 28.60 Rs. lk. Kol. 3’, 5’, 10’; KUB 48.4 Vs. 13’), wu$_u$-u-[ur] (KBo 37.49 Vs. 15’), [w]u$_u$$^{?}$-u-ur (KUB 28.40 ii 11), ⌜w⌟u$_u$-u-ur(-)[...] (KBo 8.140 u.Rd. 3’), wu$_u$-u-ru-ụn (KBo 37.49 Vs. 10’), [w]ụ$_u$$^{?}$-u-ru-un (KUB 28.8 + Rs.$^{!}$ lk. Kol. 10’), [wu]$_u$$^{?}$-u-ru-un (KBo 37.117: 6’), wu$_u$-u-ru-un (KBo 25.131 Vs.$^{?}$ 3’), wu$_u$-u-ru-un-na-a-an (KUB 28.20 Rs.$^{?}$ r. Kol. 15’), wu$_u$-u-ru-un-kat-ta-i-nu (KBo 37.11 i 4, 6), wu$_u$-u-ru-un-ḳ[at$^{?}$-ta-i-nu]

2) *plena* mit <ú>:

kut ‚Seele';[164] *pulup* ‚eine Brotsorte, etwa dickes Brot(?)';[165] *put* ‚sein';[166] *tupi / tuwi*$_i$ ‚Furcht';[167] *yaḫšul / yaḫtul* ‚der von Himmel stammende > der Himmlische(?)';[168]

2a) anlautend:

uk ‚wie (es ist); was(?)';[169]

(KBo 37.11 i 3), wṵ$_u$-u-ru-un-kat-ta-la-aš-ḫa (KBo 37.11 i 6), wu$_u$-u-ru-un-kat-te-e (KUB 12.8 + KUB 20.87 ii 13').

[161] [k]a-wu$_u$-u-te-li-i-[iš$^?$] (KBo 37.96: 7'), ga-wu$_u$-u-ti-li-i-iš (KBo 17.50 + KBo 25.129 Rs.$^?$ iii 13'), ka-pu-u-u-ti-li-x(-)[...] (KBo 37.98 Rs. 4'), ma-i-zi-wu$_u$-u-ti-ya (KBo 23.103 iv 6'), te-wu$_u$-u-ti-ya (KBo 37.49 Rs. 16'; KUB 28.60 Rs. lk. Kol. 11'), te-ga-wu$_u$-u-t[i-ya$^?$] (KBo 17.50 + KBo 25.129 Rs.$^?$ iii 15'), wu$_u$-u-ti-ya (KBo 23.103 iv 4', 5', 8', 9').

[162] LÚzu-u-lu-u-we$_e$-e (KBo 5.11(+) i 9).

[163] le-e-zu-u-uḫ (KBo 21.82 i 28'; KBo 21.110 Vs. 3'; KUB 2.2+KUB 48.1 iii 19), [l]i-zu-u-uḫ (KBo 37.11 ii 26'), ta-zu-u-ḫa-aš-ti (KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 13') .

[164] ku-ú-ut (KBo 37.23 ii 12'), li-ku-ú-ut (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 32; VBoT 73(+) i 7').

[165] pu-ú-lu-up-ta(-)š⌜u⌝(-)[...] (KUB 48.58:5').

[166] te-ep-pu-ú-út (KBo 37.49 Rs. 17'), am-pu-ú-ut-tu (KUB 28.75 ii 8), am-pu-ú-⌜tu x⌟ (KUB 28.77 + KBo 25.118 i 8), aš-pu-ṷ-ṵt-tu-u (KBo 37.49 Vs. 8'), aš-pu-ú-ṵt-t[u-u] (KBo 37.49 Vs. 5'), na-aš-pu-ú-tṵ$^?$ (KBo 21.82 i 24'), ***aber*** ka-ak-za-aš-pu-u-ut (KBo 37.23 ii 22'), [...](-)x(-)ta-pu-u-ṵt (KBo 37.98 Rs. 6'), te-pu-u-ut (KUB 28.75 ii 12; KUB 28.77 + KBo 25.118 ii 7'), [te]-pu-u-ut (KUB 28.77 + KBo 25.118 i 15), wobei aber die erste eine korrupte Form ist, und die Zugehörigkeit der zweiteren fraglich ist.

[167] tṵ-ú-pi (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 18), tu-ú-wi$_i$ (KUB 28.3+KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 20), tu-ú-wi$_i^!$ (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 22'), ta-a-ú-wa$_a$-tu-ú-pí (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 11), ***aber*** t[a]-ṷ$^?$-wa$_a$-tu-u-pí (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 13).

[168] ya-aḫ-šu-ú-ul-tu (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 7 és Rs. r. Kol. 5'), ya-aḫ-tu-ú-ul (KBo 25.121 i 2'; Bo 69/461:3'; KUB 48.49:3'; KBo 25.134:3').

[169] ú-uk (KBo 37.9 Vs. 9', 10'; KUB 24.14 iv lk. Kol. 11', 21'; KUB 28.1 iv 25" (2x), KUB 28.86 + KUB 48.23 iii/v 5; KUB 48.8 Vs. 8), ⌜ú-uk⌝ (KBo 37.22: 6'), ú-uk (KBo 37.28 iv 11'), ú-uk-ḫu-u-ma (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 19'), ú-uk-ḫ[u]-⌜ṵ$^?$⌝-ma(-) (KBo 21.82 i 27'), ú-uk-ḫu-u-ba$^{(!)}$ (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 14), ú-uk-ma-a (AnAr 3136

2b) nicht-*plena* <ú>:

tauwa$_a$ ‚Angst, Schreck';[170] *ure* / *uri* ‚stark, mächtig, kräftig';[171]

Man kann also sehen, dass viele reich belegte Wörter *plena* <ū> zeigen, und sie konsequent entweder ein <u> oder ein <ú> aufweisen: unter den fast drei Dutzend Wörtern gab es minimale, meistens fragliche Ausnahmen, und dies insgesamt nur bei vier Wörtern – wären <ú> und <u> gleichwertig, würden wir oft gemischte Schreibung sehen, dies ist aber offensichtlich nicht der Fall.[172] Dies wird durch die verschiedenen, im Kapitel zur Morphologie zu erörternden Morpheme weitgehend unterstützt (<u>: =*t/šū* nominales Suffix; *ū*= 2. Sg. Possessivpräfix; *ūp*= 2. Pl. Possessivpräfix; =*u* Tempuszeichen; bzw. <ú>: *t/šū*= Verbalpräfix; =*ūn* Gen.; *ūn*= 2. Sg. Subjektpräfix). Somit kann man die Annahme von Girbal beweisen (trotz Kammenhuber), dass dahinter ein phonetischer Unterschied steckt, der durch die hethitische Keilschrift folgendermaßen bestimmt werden kann: <u> wurde für [o], <ú> für [u] benutzt. Leider ist das System nicht symmetrisch: da das zugegebene <u> den [o]-Vokalismus bezeichnet, lässt es sich nicht entscheiden, ob der Vokal lang oder kurz war. Da aber die *hyperplena*-Schreibung theoretisch für die Bezeichnung von [ō] benutzt werden könnte (also z. B. <Ku-u-u>) und solche bisher nicht belegt sind, war das [ō] im Hattischen m. E. nicht vorhanden.

Rs.? iii 6'), ú-uk-šu-lu-ma?-pa (KUB 28.36 + KBo 25.125 Vs. lk. Kol. 7), ú-ụk-šu-pa (KBo 37.1 i 10), la-ki-pu-ú-uk (KUB 28.23 Rs. lk. Kol. 8', 13').

[170] ta-ú-wa$_a$ (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 18), ta-ạ-ú-wạ$_a$ (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 22'), ta-a-⌊ú-w⌋[a$_a$] (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 20), [ta]-ạ-ụ́-wạ$_a$-tu-pí (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 15'), ta-a-ú-wa$_a$-tu-ú-pí (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 11), t[a]-ụ́?-wa$_a$-tu-u-pí (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 13).

[171] ú-re-e-et (KUB 28.80 i 22'; KUB 28.82+ ii 22'), ú-re-e-e[t(-)...] (KBo 21.82 iii 9'), ú-ri-il (KUB 28.38 lk. Kol. 8'; KUB 28.72 Vs. lk. Kol. 15'), ú-ri-i[l] (KUB 28.86 + KUB 48.23 iii/v 11), ụ́-ri-i-il (KUB 28.86 + KUB 48.23 iii/v 2), ⌜ú?⌝-ri-i-il (KBo 37.50 iv 2), ụ́?-ri-i (KBo 37.125 Vs.? 4'), ụ́?-ri-i?(-)[...] (KUB 57.51 i 3'), ***aber*** u-re-e-eš (KBo 37.1 i 12).

[172] Daneben tritt das klassische Beispiel des <u ~ ú>-Wechsels (wa$_a$-aḫ-tu-u/-ú (KUB 24.14 iv lk. Kol. 13' bzw. KUB 28.78 iv 5', s. schon Friedrich 1936-1937: 77) zurück.

Dagegen ist die Funktion des hinzugefügten <ú> – mit der allgemeinen Funktion der *scriptio plena* übereinstimmend – die Bezeichnung der Länge, d.h. [ū] (vermutlich auch anlautend, da bisher keine Beweise zur Verfügung stehen, dass die *scriptio plena* anlautend im Hattischen den glottalen Verschlusslaut bezeichnet hätte). Falls das <ú> allein, d.h. ohne <Ku> / <uK>-Zeichen steht, bezeichnet es natürlich [u] (bzw. [w]).

Dementsprechend muss dieser Unterschied in den betreffenden Wörtern unbedingt gekennzeichnet werden, selbst wenn dafür keine traditionelle Umschrift zur Verfügung steht (auch nicht im Hethitischen). Da aber die phonetische Interpretation unsicher ist (s. besonders §2.1.3.3.2, wo ich statt /o/ einen genaueren Lautwert vorschlagen werde), ist es sinnvoller, diese Wörter in der Umschrift einfach mit <ū>, bzw. <ū$_2$> zu bezeichnen und die Interpretation gesondert zu behandeln. Dementsprechend ist die Umschrift (im Hinblick auf die vorherigen Ergebnisse) wie folgt:

<ū> /o/: *fūr*; *ḫaluḫalū*; *kašbarūyaḫ*; *kātakūmi*; *kunkuḫū*; *kūr*; *kurkūpal*; ^{LÚ}*lūizzīl*; $^{(d)}$*šārū* / $^{(d)}$*tārū*; *šūl*; *šūf*; *tēfūšnē/ī*; *tūmil* / *tūmin*; *tūr*; *wū$_u$r*; *wū$_u$te/i*; ^{LÚ}*zūlūwē$_e$*; *zūḫ*;

<ū$_2$> /ū/: *yaḫšū$_2$l* / *yaḫtū$_2$l*; *kū$_2$t*; *pū$_2$lup*; *pū$_2$t*; *tū$_2$fi*; *ū$_2$k*;

Eine andere Lösung ist, dass man nur <ū> in der Umschrift benutzt, aber im Fall der Wörter mit /o/ auch den phonetischen Wert angibt, z. B. *fūr* [for]. Im Folgenden wird in vorliegender Arbeit diese Lösung benutzt.

2.1.3.2.4. Die Gemination

Der Unterschied in der geminierten, bzw. nicht-geminierten Schreibung wird allgemein als phonemischer Unterschied aufgefasst, dessen Phonetik aber bisher unbekannt ist (Thiel 1976: 146[2]: *fortis* (die nicht-geminierten) : *lenis* (die geminierten); Girbal 1986: 165: tatsächliche Gemination oder Stimmhaftigkeit; laut Kassian 2009: 312 unterscheidet sie sich von der des Hethitischen, seine Vorschläge sind: stimmhaft / stimmlos[?], gespannt / ungespannt[?], ejektiv /

aspiriert / einfach?). Laut Klinger 2005: 129 und Rizza 2007: 14 ist es aber nicht klar, ob die Hattier zwei Reihen von Verschlusslauten unterschieden haben (laut Kammenhuber 1969: 448 ist es sehr fraglich), und Soysal 2004b rechnet damit gar nicht.

Laut Kassian 2009: 312, 2010: 172 erscheint die Gemination seltener und weniger systematisch, als im Hethitischen (ähnlich Klinger 1996: 618 und Rizza 2007: 14). Dies ist aber nicht der Fall. Zieht man den gesicherten Wortschatz in Betracht, sieht man, dass die Anzahl der Wortstämme mit KVK- bzw. KV-Struktur hoch ist, weswegen die Gemination tatsächlich selten erscheint – und zwar auf der Ebene der Wortstämme. Auf den Morphemgrenzen aber (z. B. im Fall der vielen Präfixe mit KV-Struktur) geraten die Verschlusslaute mehrmals in die intervokalische Position, wo sich die Gemination kennzeichnen lässt und gekennzeichnet wird – nun ist die Kennzeichnung dort nicht mehr obligatorisch, weshalb die Schwankung entsteht. Für die weitere Annahme von Kassian, dass sich der phonetische Wert der hattischen Gemination von dem der hethitischen unterscheidet, stehen bisher keine Beweise zur Verfügung, obschon sie natürlich möglich ist.

In diesem Kapitel wird also nur die Ebene der Wortstämme betrachtet, und nur die Verschlusslaute, das <z>, und die sog. Laryngale, d.h. alle Wörter, die irgendeinen dieser Laute intervokalisch aufzeigen. Die übrig bleibenden Konsonanten (/l m n r š/) erscheinen in gewissen Wörtern teils geminiert, teils ungeminiert, doch ist diese Problematik, wie bereits bemerkt wurde, im Hethitischen noch ungelöst (nämlich ob man hier mit zwei Reihen von Phonemen rechnen muss). Die Verteilung der Angaben ist wie folgt:

	nicht-geminiert	geminiert
<p>	*ḫapalki* *kurkupal* *kurtapi* *zipinu*	
<t>	*katakumi* *tetekuzzan* *witanu* *wu$_u$te* / *wu$_u$ti* *zuwatu*	*katte* / *katti, kattaḫ* *tittaḫzilat*

<k>	*takeḫa / takiḫa* *katakumi* ^{LÚ}*dagulrunail* *tetekuzzan*	^{LU}*ḫaggazuel* (1x) ^{LÚ}*wi$_i$ndukkaram*
<ḫ>	*ḫaluḫalu* *kunkuḫu* *taḫaya* *takeḫa / takiḫa* *zeḫar / ziḫar*	
<z>	^{LU}*ḫaggazuel* (1x)	^{LU}*luizzil* (1x)[173] *ḫuzaššai(l)*[174] *tetekuzzan*[175]
	$^{(d)}$*ištarazzil*[176] *izzi*[177] *pezil / pizel / pizil*[178]	

[173] ^{LÚ}lu-u-i-iz-zi-i-il (KBo 5.11(+) i 18).

[174] ḫu-uz-za-aš-ša-a-i-šu (KBo 37.1 i 12), ḫu-uz-za-aš-˹ša-a˺-[i-šu] (Or. 90/1663 + Or. 90/1470 i 8').

[175] te-te-ku-uz$^!$-za-an (KBo 37.1 i 23); te-te-ku-ụz-za-ạ-a[n] (KBo 37.2: 4').

[176] iš-tar-ra-zi-il (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 28), iš-tar-ra-a-zị-il (KBo 37.1 i 16), iš-tar-ra-zị-[il$^?$] (KBo 37.132: 4'), [i]˹š-t˺ar-ra-zi-il-pí (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 10), ***aber*** iš-tar-ra-az-z[i-il] (VBoT 73(+) i 4'), ịš-tar-rạ-a-a˹z-zi˺-[i]l-pí (Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 7'), iš-tar-ra-an$^{(!)}$-ze-el ((*Bo 5714: 3', Schreibfehler statt <iz>, Soysal 2004b: 505).

[177] iz-zi (*Bo 7949 + KUB 48.21 Vs. 2', 6'), iz-zi-i (KBo 37.95 Rs.$^?$ 3'; KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 24), iz-zi-i-le-eš-šu-ú (KUB 28.104 Vs. iii 13'), iz-zi-ip-ti-pí-i-il (KUB 1.17 vi 21, 22), iz-zi-it-ta-i-li-ú (KUB 28.110 ii 18', 20'), iz-zi-u-ku-u-ul (KUB 28.20 Rs.$^?$ r. Kol. 2'), iz-zi-wa$_a$-ḫa-a (KUB 1.17 vi 20), iz-zi-zi-ip-pu-li-ya (KUB 28.91+ vi$^!$ 3), (-)pí-iz-zị-i (KBo 21.110 Vs. 9'), pí-ịz-[z]ị-pa-a[š$^?$-ḫa-a]p (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 26), an-ni-iz-zi-wa$_a$ (KBo 21.90 Vs. 28'), [l]i-iz-zi-ip-te-pé-e[l(-)...] (KBo 37.41 Rs. 5', 6'), [l]i-iz-ẓ[i-ip-te-pé-el(-)...] (KBo 37.41 Rs. 3'), li-iz-zi-ip-t[i-...] (KUB 1.17 vi 10), li-iz-zi-ip-ti-wa$_a$-i-i[l] (KUB 1.17 vi 11), [li-i]ẓ-zi-ip-ti-wa$_a$-i-ịl (KBo 37.4 Rs. 2), ***aber*** li-zi-ip-te-pé-el (KBo 37.103 Vs.$^?$ 9', 10'), [l]ị-zị-ịp-t[e-pé-el] (IBoT 4.243 Rs.$^?$ 3'), [l]ị$^?$-zi-ịp-˹t˺[e-pé-el] (IBoT 4.243 Rs.$^?$ 2'), [l]ị-zi-i[p-te-pé-el] (IBoT 4.243 Rs.$^?$ 4'), [l]ị$^?$-zi-[ip-te-pé-el] (IBoT 4.243 Rs.$^?$ 5'), ma-a-i-zi-wị$_i$-ul-la (KBo 23.103 iv 12'), ma-i-zi-wu$_u$-u-ti-ya (KBo 23.103 iv 6').

[178] le-e-pí-pí-i-iz-zi-li (KUB 28.18 Rs. r. Kol. 8'); pí-i-pé-e-ez-zi-li (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 10); de wa$_a$-pí-ze-el (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 12; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 131); ***aber*** wi$_i$-pí-zi-il (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 10; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 22').

Die Verteilung ist bemerkenswert unausgeglichen zugunsten der nicht-geminierten Schreibung, bis auf den Fall von <z> (dazu s. unten). Es ist noch ausgeglichener, wenn man die folgenden Umstände in Betracht zieht: ^{LÚ}*ḫaggazuel* ‚Becher-Mann, Tränker, Wasserbesorger?' ist eine lexikalisierte Form (^{LÚ}*ḫa=ggazue=l*) aus *kazue* ‚Becher?' (Soysal 2004b: 430) und ^{LÚ}*wi¡ndukkaram* ‚Weinschenk, Mundschenk' ist ein komponiertes Nomen, mit *karam* ‚Wein(ration)?' als Hinterglied. Mit anderen Worten kann man das gleiche wie in den Paradigmen im allgemeinen beobachten: der anlautende Verschlusslaut wird vor einem auf Vokal auslautenden Präfix (oder Vorderglied) verdoppelt. Unter diesen Umständen ergibt sich die Frage, ob das Wort *te/itte/i* ‚groß' eine reduplizierte Form darstellt (zu der nicht seltenen Reduplikation im Hattischen s. §3.1.2): dann würde die Reduplikation von **te/i* das Schriftbild mit <tt> erklären. Somit bleibt nur das Wort *kattē/ī* ‚König' unerklärt – wobei man sich theoretisch eine morphologische Analyse wie **ka=ttē/ī* vorstellen könnte. Girbal 2000a: 371 hat z. B. ein Morphem *ka=* gefunden, das Nomina aus Adjektiven bildet, d.h. die ursprüngliche Bedeutung von **ka=ttē/ī* dürfte einfach ‚*der Große' sein, was semantisch schön in die Welt der Herrschertitel passt (obwohl die Länge des zweiten Vokals leider unerklärt bleibt).[179] So oder so kann ein Herrschertitel – die Herkunft der Titel ist häufig schwierig zu bestimmen, nicht selten leiten sie sich sogar von Personennamen ab – die Tabelle oben, d.h. die Beobachtung, dass die Gemination im Wortinnern nicht, nur an Morphemgrenzen erscheint, freilich nicht widerlegen.

Ruft man sich die Einleitung ins Gedächtnis, so drückt die hethitische Keilschrift im Fall der Verschlusslaute den Kontrast entweder zwischen stimmhaften / stimmlosen oder einfachen / geminierten Konstonanten aus. Wendet man dies auf das Hattische an, muss man zwischen drei Erklärungen wählen:

---

[179] Auch der ähnliche Vorschlag von Braun – Taracha 2007: Sp. 199[19] ist noch zu erwähnen: *ka=t*(=ʾ)*t=e* ‚zuoberst Stehender'. Der Vorschlag ist aber semantisch problematisch, da die Form das Verb *tē/ī* ‚liegen, legen' enthalten würde (und nicht sein angenommenes Paar, *nti* ‚stehen'), und ein Herrschertitel ‚*zuoberst L(i)egender' ist kaum ernsthaft in Betracht zu ziehen.

1) das Hattische verfügte nur über stimmlose Verschlusslaute, die (innerhalb eines Wortes) intervokalisch und nach (gewissen) Konsonanten (zumindest /l m n r/ stimmhaft geworden sind und die Gemination an der Morphemgrenze zeigt nur die Stimmlosigkeit des gegebenen Phonems;
2) das Hattische verfügte nur über stimmhafte Verschluslaute, die an den Morphemgrenzen stimmlos wurden;
3) das Hattische verfügte über „einfache" Konsonanten, die aber an Morphemgrenzen verdoppelt wurden.

Eine Wahl zwischen diesen Möglichkeiten ist nicht einfach. Die Morphemgrenze als Regel ist zwar ungewöhnlich, aber keineswegs unmöglich. Aus methodologischen Gründen kann man leider keine gesicherten Gegenbeispiele für die Lösung 3) finden, weil die Verdoppelung der Konsonanten an Morphemgrenzen keineswegs obligatorisch war. Während aber die Lösung 1) keine Änderungen an Morphemgrenzen annimmt (mit anderen Worten, keine zu bezeichnenden, da die Konsonanten sowieso stimmlos waren), nehmen die Lösungen 2) und 3) Änderungen an, die als solche auch im Schriftbild erscheinen müssten. Da aber diese Änderungen (die Verdoppelung der Konsonanten) nicht konsequent erscheinen (nach konsonantisch auslautenden Präfixen sogar konsequent ausbleibt), kann man sie als Lösungen ausschließen.

Des Weiteren kann die Lösung 1) noch dadurch unterstützt werden, dass einerseits das Hethitische vermutlich dennoch über stimmhafte, bzw. stimmlose Konsonanten verfügte (s. die Diskussion oben) und andererseits eine solche Phonotaktik aus typologischer Sicht wohlbekannt ist (vgl. das Hurritische).

Was den sog. Laryngal betrifft, für den Kammenhuber, Girbal, und Soysal keinen Lautwert angegeben haben (Klinger hat ihn nicht einmal erwähnt), den aber Thiel 1976: 153 als /h/ und Kassian als (post)velaren Frikativ (z. B. Laryngal, 2009) oder velaren/uvularen Spirant (2010) bestimmt haben, gilt diese Regel auch in seinem Fall, d.h. wir müssen ein stimmloses Phonem finden. „Laryngale" sind in diesem Falle die traditionelle (aus der Indogermanistik stammende)

Bezeichnung der Graphemen <ḫ> und <ḫḫ>, und bedeuten einen nicht näher bestimmten (post)velaren Verschlusslaut oder Frikativ. Im Hethitischen nimmt man vor allem anhand der Umschriften meistens die Lautwerte [ɣ] und [x] an, die Möglichkeit von [ʁ] und [χ] nicht ausschließend (s. neuestens Hoffner – Melchert 2008: 38-39, Patri 2009: 107-109). Da für diese Frage eine eigene Untersuchung nötig ist, weise ich hier nur darauf hin, dass die von den Forschern oft außer Acht gelassenen Zeichenumtäuschungen (vgl. Friedrich 1960: 32-33, Hoffner – Melchert 2008: 47-48) die letztere Interpretation unterstützen und man daher für das Hattische [χ] annehmen kann.

Was das <z> betrifft, zeigen die reich belegten Wörter sowohl eine einfache als auch eine geminierte Schreibung (sogar in größerer Anzahl, während die wenigen Wörter, die konsequent nur eine Art zeigen (und sogar in geringer Anzahl), zurücktreten. Mit anderen Worten kann man im Hattischen – entgegen dem Hethitischen, vgl. Yoshida 1998, 2001 – nur ein einziges Phonem annehmen (damit geht das Ergebnis mit der allgemeinen Forschungsauffassung einher). Girbal und Soysal haben keine Lautwerte angegeben, aber Kassian und Klinger geben den für das Hethitische erschlossenen Lautwertt [ts] an, was wahrscheinlich zutreffend ist (für das /č/ von Thiel 1976: 146[2] steht kein Beweis zur Verfügung).

2.1.3.3 Weitere angenommene Schwankungen

2.1.3.3.1. Vokalschwankungen

Neben den oben erörterten <e> ~ <i>-Schwankungen verweisen einige Forscher auf weitere Wechsel. Laut Girbal 1986: 164 weisen die <a ~ e ~ i ~ u> oder <a ~ i ~ u> (und ähnlichen) Schwankungen auf die Existenz vom Schwa hin (Neu 1991: 163 erwartet in seiner Rezension eine tiefgreifendere Analyse dazu). Auch Kammenhuber 1969, Thiel 1976, und Klinger 1996: 618, 2005: 129 verweisen auf die häufigen <a> ~ <e> ~ <i>-Schwankungen. Die Annahme dieser Schwankungen beruht jedoch meistens auf der hethitischen Umschrift, bzw. Entlehnung des hattischen onomastischen Materials. Was aber wirklich beweiskräftig ist: der gesicherte

Wortschatz zeigt solche Schwankungen – vermutlich nicht zufällig – nur in sehr beschränkter Anzahl, und diese Schwankungen lassen sich in gut beschreibbare Gruppen einordnen, die von den durch die Fachliteratur beschriebenen Gruppen wesentlich abweichen. Es gibt zwei Hauptgruppen, die Vokal ~ Null und die <a> ~ <V>-Schwankungen.

A. Vokal ~ Null-Schwankungen

Vor der Auswertung der Vokal ~ Null-Schwankungen (aber auch im Allgemeinen der Vokalschwankungen) muss man auf eine Eigenschaft der Keilschrift hinweisen, die aus ihrer silbenschriftlicher Natur stammt, nämlich dass sie Konsonantengruppen in anlautender und auslautender Position nicht ausdrücken kann und auch in intervokalischer Position nur Gruppen mit maximal zwei Konsonanten. Deshalb sollen die Vokale der „Überzahlkonsonanten" außer Acht gelassen werden (daher ihr Name: leere Vokale). Die gar nicht einfach entscheidbare Frage ist natürlich welche Vokale leer und welche reell sind. Der leere Vokal wurde in den hethitischen Texten meistens durch <a> gekennzeichnet und so kann man das auch hier annehmen. Die Frage lässt sich offenbar nur in Fällen entscheiden, wo der verdächtige Vokal – ob durch paradigmatische Wechsel oder durch Zeichen anderer Struktur – ausfällt (falls aber der Vokal *plene* geschrieben wird, ist er mit großer Wahrscheinlichkeit reell). Im Idealfall gibt es orthographische Minimalpaare, die zwei verschiedenen Notierungen desselben Wortes zeigen, doch sind die Chancen, solche zu belegen, wegen der Größe des hattischen Corpus, relativ gering.

A.1. Die <a> ~ Null-Schwankungen

In dem untersuchten Wortschatz zeigen vier Lexeme solche Schwankungen: *paštae* ‚ein Hiebgerät, etwa (Schlacht-)Keule(?)'; *šaḫ* ‚böse, schlecht; das Böse(?)'; *šaḫap* ‚Gott(heit)'; *šakil* ‚Herz'.

Im Fall von *paštae* zeigen die verschiedenen Formen des Paradigmas eindeutig, dass es sich um einen leeren Vokal handelt: *paštae=a* und *li=pšattai*.[180] Unklar ist nur der auslautende Vokal: da es hier theoretisch entscheidbar ist, ob <e> oder <i> steht, muss man dieses Wort in die <e/i>-wechselnde Gruppe ([ẹ]) einordnen.[181] Gleichzeitig steht aber auch ein <a> davor, das darauf hinweist, dass dieses Wort zu der unten zu beschreibenden Gruppe mit [aẹ]-Diphthongen gehört. Seine Form ist also – da es keinen *plene* geschriebenen Vokal enthält – [pštaẹ].[182]

šaḫ erscheint in der überwiegenden Mehrheit der mehreren Dutzenden von Belegen mit ausgeschriebenem Vokal, sogar manchmal auch *plene* (z. B. ša-a-aḫ (KBo 37.23 ii 18'). Dies weist eindeutig darauf hin, dass der einzige vokallose Beleg (mạ-aš-ḫa-aš-ki-lị(-)[...] (KBo 37.107 Rs.[?] 10') als Schreiberfehler aufgefasst werden muss (so bereits Soysal 2004b: 305, 637 mit Fragezeichen). Die korrekte Form lautet also <šāḫ>.

Unter den zahlreichen Belegen erscheint *šaḫap* nie mit einem ausgeschriebenen Vokal in der ersten Silbe,[183] deshalb ist die Annahme von *šaḫap* in Soysal 2004b: 305 falsch, die korrekte Form lautet [šḫaf] (es zeigt keine *plena* Vokale).

Im Falle von *šakil* kann man durchgehende Schwankungen zwischen einem <ša> und einem <Vš> Anlaut beobachten: ersteres nach konsonantisch auslautenden, letzteres nach vokalisch auslautenden Präfixen,[184] was darauf hinweist, dass es sich hier um einen leeren Vokal handelt. Die korrekte Form lautet also <ške/il> (da es schwankenden <e/i>-Vokal zeigt, s. oben).

---

[180] pa-aš-ta-e-a (KBo 37.17: 7'), li-ip-ša-at-ta-i (KUB 28.80 i 4', 18').

[181] Dies wird auch durch den dritten Beleg (li-[ip-ša-t]ạ[?]-ẹ[?], KUB 28.80 i 30') unterstützt.

[182] Dies wird auch dadurch unterstützt, dass das Wort als Lehnwort auch aus dem Hethitischen bekannt ist, wo man durch verschiedene *ad hoc* Lösungen die im Hethitischen unregelmäßige [pst] Konsonantengruppe widerspiegeln wollte: ^{NA4}*taḫapšettae*-, ^{NA4}*taḫapzittae*-, ^{NA4}*taḫupaštai*- (Soysal 2004b: 673).

[183] Das von Soysal 2004b: 305 hier angeknüpfte ma-a(-)ša-ḫa-wu_u-uš (KBo 37.11 ii 10', 11'), ša-a-ḫa-wu_{pu}-u-un(-)[...] (KBo 37.11 ii 11') ist wahrscheinlich ein anderes Wort (*šāḫafu*); und das li-ša-ḫa-i[p(-)...] (KUB 28.80 ii 32') ist bestimmt etwas anderes.

[184] S. zum Beispiel i-wa_a-a-wa_a-aš-ke-el (KBo 37.1 i 18), aber (-)x̣-eš-ša-ak-ki-il (KUB 28.40 i 8).

Man kann also feststellen, dass die <a> ~ Null-Schwankungen ausschließlich orthographische Erscheinungen sind und keine echten Vokaländerungen widerspiegeln.[185]

A.2. Weitere Vokal ~ Null-Schwankungen

Im Fall von *pezil* / *pizel* / *pizil* ‚Wind' wird einerseits der Vokal der ersten Silbe durch die *plena* Schreibung eindeutig gemacht (sowohl mit dem Wert <e>, als auch <i>),[186] andererseits sieht man in der zweiten Silbe, obwohl sie entscheidbar wäre, wiederum teils <e>, teils <i>.[187] Einmal stünde <a> in der ersten Silbe, die Zugehörigkeit der Form ist aber unbewiesen und kann dementsprechend nicht in Betracht gezogen werden.[188] Da auch der <p ~ wV_v>-Wechsel auf diesem Beispiel beruht, gibt es keinen Grund, /f/ in diesem Wort anzunehmen. Wiederum einmal belegt ist eine Form, in der die erste Silbe keinen Vokal hat, doch hat diese Form in der zweiten Silbe ein <ae>.[189] Diese letztere Eigenschaft passt schön in ein Muster (s. unten) und ist daher unproblematisch. Das <e/i> kann sich hier nicht als leerer Vokal verhalten, weil es sonst auch *plene* geschrieben wird (ein Umtausch der <ap/b> ~ <pé/í>-Zeichen kommt aus formellen Gründen nicht in Frage). Somit gehört diese Form wahrscheinlich zu einem anderen Wort. Was die weiteren Teile des Wortes betrifft, geminieren <p> und <l> sich nicht, das <z> hingegen schon.[190] Dementsprechend lautet seine Form <pe/izze/il> [pẹtsẹl].

Zusammenfassend kann man also feststellen, dass man im Hattischen nicht von Vokal ~ Null-Schwankungen sprechen kann (für die Erklärung von *nimaḫ* ‚Auge(n)(?)' s. unten).

---

[185] Der anhand der <a ~ Null>-Schwankungen angenommene glottale Verschlusslaut von Thiel 1976: 152-153 beruht auf dem Missverständnis des <Ka-aK> ~ <Ka-K°>-Wechsels.

[186] le-e-pí-pí-i-iz-zi-li (KUB 28.18 Rs. r. Kol. 8'), pí-i-pé-e-ez-zi-li (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 10).

[187] wi_i-pí-zi-il (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 10; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 22'), [wi_i-pí-z]i-il (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 17, die Ergänzung ist anhand des zweisprachigen Textes sicher, Soysal 2004b: 914) vs. [wi_i-pí]-zẹ-el (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 20, die Ergänzung ist anhand des zweisprachigen Textes sicher, Soysal 2004b: 914).

[188] wa_a-wa_a-z[i-il] (KUB 28.59 i 11').

[189] wa_a-a-ap-za-e[l] (KUB 57.57: 4').

[190] Vgl. ferner wa_a-pí-ze-el (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 12; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 13').

B. Die <a> ~ Vokal-Schwankungen

B.1. <aV > ~ <i, e>

In zwei eindeutigen Fällen wechseln sich *a*-anlautende Diphthonge – oder zumindest Vokalgruppen – mit entscheidbarem, aber schwankendem <e/i>:[191] *tumil* / *tumin* ‚Regen' (*tūmail*[192] vs. *tūmel*[193] / *tūmīl/n*[194]) und *wa$_a$el* / *we$_e$l* / *wi$_i$l* ‚Haus, (be)hausen(?)' (*wa$_a$ēl*[195] / *wa$_a$īl*[196] vs. *we$_e$ēl*[197] / *wi$_i$l*[198]).

Obwohl sich kein chronologischer Unterschied zwischen den Daten nachweisen lässt,[199] liegt der Gedanke klar auf der Hand, dass hier eine Monopthongierung vollzogen worden ist (mit

---

[191] Anhand des soysalischen Wörterverzeichnis gäbe es noch einen Fall (*pezil* / *pizel* / *pizil*), aber wie wir gerade gesehen haben, gehört er nicht hierher.

[192] tụ-u-ma-il (KUB 28.61 Vs. r. Kol. 6'), tu-u-mạ-[il$^?$] (KUB 28.61 Vs. r. Kol. 5').

[193] le-e-tu-u-mi-el (KUB 17.28 ii 6).

[194] tu-u-mi-il (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 17), ṭ[u$^?$]-$_{\llcorner}$u-m$_{\lrcorner}$i-i-il (KUB 28.40 iii 23'), [t]u-u-mi-il(-) (KBo 37.108 Vs. 15'), tu-u-mi-li (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 9), tu-mi-in (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 11; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 12'), tu-u-mi-in (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 10), li-tu-u-mi-li (KUB 28.18 Rs. r. Kol. 7'), pa-at-tu-mi-li (KUB 28.112: 18'), [pa-at-t]ụ-mi-li (KUB 28.112: 17'); vgl. noch ha-a-i-šu-mi-na (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 22), za-le-e-šu-u-mi-in (KBo 21.82 i 13').

[195] le-e-wa$_a$-e-el (KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 2'; KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 46; Or. 90/401 Vs. 8), [l]i$^?$-wa$_a$-e$^{\ulcorner}$l$_{\lrcorner}$ (KBo 19.161 iv 18').

[196] li-iz-zi-ip-ti-wa$_a$-i-i[l] (KUB 1.17 vi 11), [li-i]ẓ-zi-ip-ti-wa$_a$-i-ị̈l (KBo 37.4 Rs. 2).

[197] le-e-we$_e$-e-el (KBo 19.162 Vs. 9; KBo 37.1 i 7, iv 3; Or. 90/1335 (+) Or. 90/784 i 3), le-e-we$_e$-e-$^{\ulcorner}$el$^{\urcorner}$ (KBo 37.1 i 3), le-e-w[e$_e$-e-el] (Or. 90/1663 + Or. 90/1470 i 4'), le-e-we$_e$-el-tu$_4$ (KUB 28.82+ ii 20'), [le-e]-we$_e$-ẹl-tu (KBo 37.3 + KUB 28.87 Vs. 6'), li-we$_e$-e-el (KBo 21.90 u. Rd. 34'), [li-we$_e$]-$^{\ulcorner}$ẹ$^{\urcorner}$-el (KUB 32.83 + KBo 21.103 Rs. 6'), li-we$_e$-el-mu-u-uḫ (707/z Vs. 2), we$_e$-e-el-ḫu (KBo 37.1 i 9), [we]$_e$-e-el-ḫu (Or. 90/1663 + Or. 90/1470 i 6'), we$_e$-el-ka-ma-ma$^?$ (KBo 37.28 iv 5').

[198] pé-e-wi$_i$-il (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 40), [pé-e-wi$_i$-i]l (KBo 21.110 Rs. 2), wi$_i$-il-wa$_a$-ḫi-ši (KUB 28.72 Vs. lk. Kol. 5').

[199] Alle Formen sind nur in junghethitischen Manuskripten belegt, bis auf die aus Ortaköy, die mittelhethitisch ist.

Zeichenauslassung oder -umtausch können so viele Fälle ohne <a> kaum erklärt werden).[200] Es wäre gleichzeitig auch ein Beweis dafür, dass das Hattische noch zur Zeit des hethitischen Reiches eine lebendige Sprache war (zumindest für eine Weile), da sich lautliche Änderungen in toten Sprachen nicht vollziehen. Obwohl Yakubovich 2009: 321-324 ausführlich dafür argumentiert, dass sich lautliche Änderungen auch in den toten Sprachen vollziehen können, spiegeln alle diese ohne Ausnahme – logischerweise – die Eigenschaften der tote Sprachen benutzenden Nicht-Muttersprachler wider (hypokorrekte Formen, wenn sie die Änderungen der gesprochenen Sprache widerspiegeln [z. B. die Aussprache des lat. *centum* in den romanischen Sprachen] und hyperkorrekte Formen, wenn sie eine „restituierte" Aussprache anhand der zeitgenössischen Sprachvariante schaffen). Da ähnliche Monopthongierung im historisch belegten Hethitischen (d.h. während des angenommenen hattischen Lautwechsels und danach) nicht vollzogen ist, kann man diese Formen weder als hypo-, noch als hyperkorrekte Formen auffassen. Es handelt sich also um einen echten hattischen Lautwandel, und dementsprechend war das Hattische eine lebendige Sprache – zumindest noch zur Zeit der Verschriftlichung der Texte in Ortaköy. Da Formen mit <ae/i> auch in den junghethitischen Manuskripten erscheinen, kann man auch annehmen, dass man hier einen sich gerade vollziehenden Lautwechsel sieht (es würde bedeuten, dass das Hattische bis ans Ende des Reiches lebendig geblieben wäre – zu dieser Frage s. noch unten) – falls sie nicht einfach die Kopien der Formen früherer Texte sind.

Man kann derzeit nicht entscheiden, ob es ursprünglich zwei „Diphthonge" waren ([ai], bzw. [aẹ]), oder nur der letztere, weil das Ende von *tūmail* zwar mit einem entscheidbaren Zeichen geschrieben wurde, aber nur einmal belegt ist. Ohne zahlreiche andere Belege muss man von

[200] Wie Soysal 2002: 771 schon für *wa$_a$el* / *we$_e$l* / *wi$_i$l* und 2004b: 833 für *tūmail* angenommen hat, aber die Details nur im ersten Fall angegeben hat (*wa$_a$ēl* (>) *wa$_a$il* > *pail* > *pel* > *pil*), die laut den obigen Ausführungen nicht aufrechtzuerhalten sind. Girbal 1986: 96-97 hat die gleichen Wörter entdeckt, spricht aber von Varianten und nicht von Monophthongisierung.

den tatsächlich belegten Formen ausgehen, weshalb man über [ai] und [aẹ] „Diphthonge“ sprechen kann.

Wie der *plena* Vokal des entscheidbaren Zeichens von *tumil* / *tumin* zeigt, ist das Ergebnis der Monopthongierung (erwartungsgemäß) ein langer Vokal, und damit bekommen wir einen neuen Beweis für die lange Variante von [ẹ], d.h. [ḗ]. In diesem Zusammenhang lohnt es sich auf das unten zu erörternde Subjektpräfix des 1. Pl. hinzuweisen, das einen gleichen „Diphthong“ hatte, der später im gleichen Vokal monophthongisiert wurde: *aī*= > <*ī*/*e*ʔ>= [ḗ]= (§3.2.2.1).

Schließlich muss entschieden werden, ob diese tatsächlich Diphthonge sind oder nur Reihen von zwei Vokalen. Die Monophthongisierung spricht für die erste Möglichkeit. In beiden Fällen haben wir aber Beispiele, in denen der Halbvokal *plene* geschrieben wird (d.h. lang), was darauf hinweist, dass es sich um eine Reihe von zwei Vokalen handelt und man keine Diphthonge für das Hattische annehmen kann. Zusammenfassend (nur die belegten Möglichkeiten):

althattische Vokalreihe	Beispiel	neuhattisch
[a.i]	tūmail	[ḗ]
[a.ī]	aī=	
[a.ḗ]	wa_aēl	

B.2. <a> ~ <e>-Schwankungen

Zu dieser Gruppe gehören drei Wörter: *eštan* / *aštan* ‚Sonne(ngottheit); Tag(?)‘; *kaš* / *kiš* (*keš*ʔ) ‚Kopf, Haupt‘; *parai* / *wa_arai* ‚Priester‘.[201]

Neben einem konsequenten <e> wird *eštan* / *aštan* einmal mit <a> geschrieben,[202] was den Verdacht eines Schreibfehlers aufsteigen lässt. Insbesondere weil die ins Hethitische entlehnte, lautsubstituierte Form konsequent *Ištānu* lautet, die schwer mit einem ursprünglichen [a] oder [æ] vereinbart werden kann.

[201] Friedrich 1936-1937: 77 hat noch die Schwankung in dem Präfix von wa_a-pí-ze-el ~ wi_i-pí-zi-il hierher zugewiesen, dessen Erklärung s. unten §3.1.2.

[202] aš-ta-a-an (KBo 37.55 Vs. 5’).

Die vielen Belege des Wortes *kaš / keš / kiš* ‚Kopf, Haupt' (vgl. Soysal 2004b: 286) zeigen alle drei Vokale ohne beobachtbare Muster. Obwohl dies noch mit einem leeren Vokal erklärt werden könnte (obwohl nicht nur <a> vorkommt), wird das zweimal belegte <e> von *parai / wa_arai* (sonst mit konsequentem <a> in der ersten Silbe) *plene* geschrieben, was das zweideutige Zeichen eindeutig machen kann,[203] was aber gleichzeitig auch heißt, dass der Vokal reell ist.

Wegen der wenigen Beispiele ist es schwer zu entscheiden, ob wir hier die gleiche Erscheinung vor uns haben (nur die Form *<pí-i°> ist aus irgendeinem Grund nicht belegt) oder zwei verschiedene. Dies bedeutet natürlich kein Problem in der Umschrift (<ka/e/iš, fa/erai>), sondern eher in der Interpretation. Die Schwankung <a/e/i> würde am ehesten auf ein Schwa, das <a/e> aber eher auf [æ] hinweisen. Dem Prinzip *entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem* gemäß werden vorläufig beide als Schwa betrachtet.

Schließlich lässt sich diese Erscheinung auch in den in dem morphologischen Kapitel beschriebenen Morphemen (das Subjektpräfix des 3. Pl. *ā/e/iš*=, sogar mit *plena* <ā>, d.h. [əs]= (§3.2.2.2.4); das Negationspräfix *ta/e/iš*=, d.h. [təs]= (§3.2.3)) beobachten.

2.1.3.3.2. Konsonantenschwankungen

A. Die Frage der <š> ~ <z> / <t> und <z> ~ <t>-Schwankungen

Es ist eine allgemeine Forschungsauffassung, dass diese Schwankung auf ein unabhängiges Phonem hinweist (Soysal 2004b: 70, 77), das gemeinhin als eine Art Affrikate bestimmt wird (Thiel 1976: 146^2: /c/; Klinger 1996: 618-619, 2005: 130; Kassian 2009: 173, 2010: 312-313: /č/ oder /θ/), bis auf Kammenhuber (1969: 444-445: /$t^{h/j}$/ oder /$\delta^{h/j}$/).

Zur Entscheidung der Frage lohnt es sich die betreffenden Wörter in mehreren Gruppen unterteilt zu besprechen: 1) <ša ~ ta>-Schwankung, 2) weitere <š ~ t>-Schwankungen, 3) <š ~ z>-Schwankung, 4) <t ~ z>-Schwankung.

[203] i̯-pé̯-e-ra-i-u (KUB 48.29 Rs.? 8'), i-pé-e̯-ra̯?-i̯?-[u?] (KUB 48.29 Rs.? 4').

Die angenommene <ša ~ ta>-Schwankung muss gesondert behandelt werden, weil die <ša> und <ta> Zeichen sich nur in einem Keil unterscheiden, und man daher den zufälligen Zeichenumtausch nicht ausschließen kann, insbesondere in den Fällen, in denen sich die beiden unterschiedlichen Daten unproportional verteilen und eine oder zwei unregelmäßige Formen vielen, sogar Dutzende von „normalen" Formen gegenüberstehen.

Diese Schwankung kann man im Fall von vier Wörtern in dem zugrunde liegenden Corpus beobachten: *šaḫ* ‚böse, schlecht; das Böse(?)', *šaru* / *taru* (*daru*) ‚Wettergott', *kurtapi* ‚Blattwerk(?)' und *miš* / *mis* ‚(für sich) nehmen'. Mit der Ausnahme von *šaru* / *taru* (*daru*) gehören allen zu den oben beschriebenen, verdächtigen Gruppen, d.h. eine unregelmäßige Form steht Dutzenden von regelmäßigen gegenüber (*taḫ*,[204] *kuršapi*,[205] *mit=a*[206]) und man muss hier also mit einem Zeichenumtausch rechnen. Vollkommen anders ist die Lage bei *šaru* / *taru* (*daru*), wo nicht nur die Beleglage der zwei Gruppen ausgeglichen ist (vgl. oben), sondern auch noch die Nebenform *daru* zur Verfügung steht:[207] die Wahl des mit dem <ta> gleichwertigen, aber vollkommen verschiedenen Zeichen <da> zeigt, dass es sich hier nicht um einen Schreiberfehler handelt und der Schreiber tatsächlich einen Dental schreiben wollte. Da sonst keine semantischen, geographischen, oder chronologischen Unterschiede zwischen den Formen *šaru* vs. *taru* (*daru*) vorkommen (beide sind Wettergottheiten und erscheinen auch als Apellative), ist anzunehmen, dass es sich hierbei wirklich um eine phonetisch-phonologische Erscheinung handelt. Wir brauchen auch die anderen Daten, um zu entscheiden, worum es genau geht.

---

[204] ḫa-wa$_a$-at-ta-aḫ (KBo 37.111: 5', fraglicher Zugehörigkeit, Soysal 2004b: 463); ka-a-ta-aḫ (KBo 37.23 ii 21', fraglicher Zugehörigkeit, Soysal 2004b: 549); wa$_a$-a-at-ta-aḫ (KBo 37.23 ii 2', fraglicher Zugehörigkeit, Soysal 2004b: 901).

[205] ˹kur˺-ša-a-we$_e$-en-na-a (KUB 1.17 ii 2).

[206] mi-ta-a (KUB 17.28 ii 29).

[207] ^{D}Da-a-ru (KUB 20.10 iv 12'), da-a-ru (KUB 28.94 i 7').

Weitere <š ~ t>-Schwankungen finden wir in vier Lexemen: *yaḫšul* / *yaḫtul* ‚der von Himmel stammende > der Himmlische(?)‘, *šul* ‚lassen, (in ein Gebäude) zulassen‘, *tumil* / *tumin* ‚Regen‘, und *tur* ‚schlagen‘. Sowohl bei *šul*, als auch bei *tur* sollte die Schwankung als solche gar nicht auftauchen, weil die angenommenen Nebenformen ganz verschieden sind (*teul*, *tiul*; bzw. *šu*, vgl. Soysal 2004b: 309, bzw. 317). Die zwei anderen Fälle können aber damit nicht erklärt werden, besonders nicht *yaḫšul* / *yaḫtul*, weil es ein aus *yaḫ* regelmäßig gebildetes Nomen darstellt. Es ist merkwürdig, dass man in beiden Fällen einem <tu ~ šu>-Wechsel gegenübersteht, und das gleiche wird durch die verschiedenen morphologischen Elementen gezeigt (*t/d/šū*= Verbalpräfix und =*t/d/šu* Endung, §3.2.4, bzw. §3.1.3.2).

Mehrere Möglichkeiten bieten sich zur Erklärung: 1) ein, durch die hethitische Keilschrift nicht auszudrückendes Phonem; 2) Allophonie vor dem [u], geschrieben bald mit der Form der Tiefstruktur, bald mit der Form der Oberfläche (oder das nicht auszudrückende Phonem ist nur ein Allophon vor [u]); 3) historischer Wechsel. Theoretisch könnte man auch mit dialektalen Unterschieden rechnen (insbesondere im Lichte der *š/s*-„Mundarte“, s. §2.1.3.1.2), doch stecken offenbar geschichtliche Gründe dahinter, weshalb es also nur ein Untertyp der Erklärung wäre.

Für das unabhängige Phonem spricht der Göttername, wo dieser Laut vor [a] steht – man kann aber nicht ausschließen – auch nicht beweisen – dass es sich hier um die Verschmelzung von zwei verschiedenen, aber ähnlichen oder gleichen (ähnlichen), aber regional verschiedenen Gottheiten handelt, auch nicht die Möglichkeit, dass der Wettergottname Taru unter der Analogie des Namens der hethitischen-luwischen Wettergottheit Tarḫun(t)- zustande gekommen ist. Gegen das unabhängige Phonem, bzw. im Allgemeinen die These des nicht auszudrückenden Lautes spricht auch der Umstand, dass die Hethiter kein unabhängiges Zeichen dafür geschaffen haben (dagegen [f]). Es gibt noch ein schwierigeres Problem: wenn man einen Laut mit <t> (hier [t] oder vielleicht [d]) und <š> ([s]) zu umschreiben versucht, würde man am ehesten an *[ts] oder *[dz] denken – dafür steht aber schon <z(z)>. Dies ist natürlich sehr approximativ, d.h. sie müssen phonetisch nicht zusammenfallen – aber dann sind

wir wieder bei der Frage, warum die Hethiter keine neue Zeichenreihe für diesen Laut geschaffen haben.

So müssen wir vermutlich zwischen Allophonie und historischem Wechsel entscheiden: da die Chronologie der Texte keine Verteilung zeigt, würde dies für die Allophonie sprechen: den Hethitern stand der schriftliche Gebrauch der Formen der Tiefenstruktur nicht fern, obwohl es in dieser Anzahl ungewöhnlich wäre. Aber gerade deswegen und weil Lautwechsel in dem belegten Hattischen (anhand der Monophthongisierung) sonst vollzogen sind, ist für eine geschichtliche Erklärung zu plädieren, insbesondere weil ein [t] > [s] /_[u]-Wechsel im Allgemeinen gar nicht ungewöhnlich ist (vgl. einige altgriechische Mundarten). Da die Form mit Diphthong ein <t> hatte (*tūmail*), kann man annehmen, dass dies die Regel ist und nicht umgekehrt (was phonetisch und sprachgeschichtlich problematischer wäre). Wie wir sehen werden, lassen sich eine ganze Reihe von ähnlichen historischen Erscheinungen im Hattischen beobachten (s. gleich) und auch dieser Umstand macht es wahrscheinlicher, dass wir hier eine historische Erklärung geben müssen. Man muss hinzufügen, dass die zwei Erklärungen einander in dem Sinne nicht ausschließen, dass die historische Regel ursprünglich eine Allophonie war – es könnte also sein, dass das Hattische gerade während des Wechsels verschriftlicht wurde (s. noch oben die Möglichkeit des bis Ende des Reiches lebenden Hattischen, was auch hier durch die junghethitischen Manuskripte unterstützt wird).[208]

Für ein weiteres Problem muss eine Lösung gefunden werden: wie wir oben gesehen haben (und im morphologischen Kapitel sehen werden), befindet sich in den Wörtern mit dem [t] > [s]-Wechsel teils ein [u] (*yaḫtul / yaḫšul* ; *tū*= Verbalpräfix), teils ein [o] (*tūmin*, *tūr*, *=tū* Nominalpräfix). Somit bieten sich zwei Möglichkeiten: Eine wäre, dass der Lautwechsel auch vor [o] vollzogen worden ist. Obwohl dies zwar möglich wäre, ist es phonetisch nicht offensichtlich. Die andere wäre, dass die anhand des Hethitischen geschehene Bestimmung als

[208] Die Frage der Wettergottheiten bleibt offen. Handelt es sich um einen neuen Beweis für die im Hattischen bisher nicht gut belegten Mundarten?

[o] nur annähernd ist: wäre <u> eigentlich [ʊ], dann wäre einerseits der Lautwechsel phonetisch plausibler, und es wäre andererseits verständlich, warum die Hethiter es mit dem Zeichen für [o] umgeschrieben haben. Deshalb sollen die obigen Ausführungen folgendermaßen modifiziert werden: der Lautwert von <u> ist [ʊ] und der Lautwechsel [t] > [s] ist vor geschlossenen Hinterzungenvokalen vollzogen.

Des Weiteren werden wir <š ~ t>-Schwankungen auch in einigen grammatischen Elementen finden: *tē=* ~ *šē=* ‚3. Sg. Possessivpräfix', *tē/i=* [tẹ̄] ~ *še=* ‚3. Sg. Opt. Präfix', *te=* ~ *še=* ‚3. Sg. Obl. proklitisches Pronomen', *ta/e/iš=* [təs] ~ *šeš=* ‚Negationspräfix' (zur Form und Bedeutung s. §3.1.4; §3.2.3; §3.2.2.2.2; §3.2.3). Es ist bemerkenswert, dass das [t] in drei von vier Fällen vor einem vorne gebildeten Vokal steht und der Wechsel *t* > *s*/_V$_{[+front]}$ typologisch gesehen wiederum ausgesprochen trivial ist. Obwohl das Negationspräfix auf den ersten Blick nicht in das Bild passt, darf man nicht vergessen, dass die Umschrift mit [ə] nur eine Konvention ist und keine strikte phonetische Bestimmung. Gerade mit solchen Angaben könnte man solche Laute phonetisch näher bestimmen – d.h. in diesem Fall ist <a/e/i> ein Vokal, der vorne gebildet wird, und dadurch den Wechsel *t* > *s* hervorruft (z. B. [ø] oder [œ]). Zur Entscheidung zwischen Allophonie und historischen Wechsel s. oben.

Was die angenommene <š ~ z>-Schwankung betrifft, finden wir zwei Beispiele: *šaḫap* ~ *zuḫaw* ‚Gott(heit)' und *zari* ~ *šari* ‚der Sterbliche; Mensch'. In dem ersten Fall steht ein einziges *zuḫaw*[209] zahllosen *šaḫap* gegenüber, was an sich verdächtig ist. Insbesondere, wenn wir die obigen Ergebnisse in Betracht ziehen, nämlich, dass seine korrekte Form *šḫap* lautet. Im Falle von *zari* ~ *šari* steht wiederum eine Nebenform (ša-ri-iš-du, KUB 28.6 Rs. lk. Kol. 9) einem wohl belegten Wort gegenüber, wobei der Duplikattext von *šari* <z> zeigt (*zurušdu* (!)), und im Allgemeinen wahrscheinlich die ganze Wortform nichts mit *zari* zu tun hat (vgl. Soysal 2004b: 701).

[209] zu-u-ḫa-wu$_{ú}$-un (KBo 21.82 i 11'), dessen Zugehörigkeit äußerst fraglich ist, vgl. Soysal 2004b: 954.

Schließlich sind die <t ~ z>-Schwankungen bei zwei Wörtern belegt: *te* / *ti* ‚(intrans.) liegen, (trans.) (nieder)legen' und *zilat* ‚Stuhl, Thron(?)'. Während bei dem ersteren die Identität mit *zi* durch zweisprachige Texte bewiesen ist, zeigt *zilat* neben vielen regelmäßigen Formen nur zwei Nebenformen: [ḫ]a-ti-i-la-a-at (KUB 1.14 ii 21') und ḫa-di-i̯-[la-a-at] (KUB 28.95 Vs.[?] ii 6). Die zweite ist eine ergänzte Form, also nicht unbedingt richtig, und die Zugehörigkeit der ersteren ist nur eine Annahme (vgl. Soysal 2004b: 457, mit Literatur; beide sonst von junghethitischem Duktus). Ich habe zwar noch keine Erklärung für die Schwankung *te/i* ~ *ze/i*, die Annahme einer Affrikate anhand der Nebenform eines einzigen Verbs ist aber m. E. voreilig. Aufgrund der obigen Ausführungen würde man eher eine Nebenform ***še/i* erwarten. Ist das Ergebnis mundartlich unterschiedlich? Oder handelt es sich (am ehesten) um eine Mittelstufe wie *t* > *z* [ts] > *š* [s]?

Zusammenfassend kann man also sagen, dass kein Beweis für die Annahme einer zweiten Affrikate zur Verfügung steht und dass das althattische *t* von mehreren Lautwechseln betroffen ist:

t	>	š /_u, ʊ	d.h. wahrscheinlich $V_{[-front]}$
		š /_e, ḗ, „ə̄" [ə̄ / œ̄]	d.h. wahrscheinlich $V_{[+front]\ [+mid]}$

B. Die <l> ~ K-Schwankungen

1. <l> ~ <t>. Die Schwankung beruht auf dem Lexem *tabarna-* / *labarna-* ‚hethitischer Herrschertitel, Personenname' (s. schon Forrer 1922: 183[1], 229 und bes. Tischler 1988). Unter den grammatischen Skizzen haben vier Forscher diese Schwankung erörtert: zwei haben sie zurückgewiesen (Kammenhuber 1969: 444, Girbal 1986: 166-167), einer hält sie für unbewiesen (Soysal 2004b: 70-71), und der letztere für sehr unsicher (Klinger 1996: 622-623 2005: 130[6]). Der Grund für die Widerlegung ist (wie auch Klinger betont), dass diese Schwankung im Hattischen nicht vorkommt, sondern ausschließlich durch die hethitischen Texte bekannt ist. Dadurch wird das Problem auf ein hethitisches etymologisches Problem reduziert, das mit der hattischen Phonologie nichts zu tun hat. Dies bedarf allerdings einer näheren Erläuterung:

1. Wie Kloekhorst 2008: 829-831 beobachtet hat, handelt es sich hier um eine ganze Wortfamilie, deren Mitglieder alle auf einen luwischen Stamm *tapar-* ‚herrschen, regieren' zurückgehen, auch heth. *tapariye/a-* ‚führt, entscheidet, herrscht' und seine Verwandtschaft sind luwische Lehnwörter. Der Herrschertitel *tabarna-* ist daraus morphologisch regelmäßig ableitbar (s. die Analyse von Yakubovich 2002: 99-100). D.h. das Wort selbst ist kein hattisches Wort, sondern ein Fremdwort im Hattischen (gegen die Meinung von Soysal 2005).

2. Kloekhorst 2008: 520-521 hat mit Recht betont, dass der *la°* Anlaut hethitisch ist, und die anderen Sprachen alle (luwisch, palaisch, hattisch, akkadisch) *ta°* zeigen (unabhängig davon, ob *tabarna-* wirklich mit *tapar-* zusammenhängt). Daraus folgt natürlich, dass es sich um eine hethitische Lautsubstitution <t> -〉 l handelt (unabhängig von der genauen Quelle des hethitischen Wortes, für ein mögliches Szenario s. Melchert 2003: 19), und nicht um die Wiedergabe eines fremden (z. B. hattischen) Phonems; deshalb ist die von Kloekhorst angenommene ursprüngliche *[ŧafarna-] Form nicht nötig (und seine Beobachtung, dass dieses Wort durch die von den Hethitern selten benutzten BA und BAR Zeichen geschrieben wurde, ändern nichts daran, vgl. Yakubovich 2002: 103).

3. Schließlich kann die hattische Form *ta-wa$_a$-ar-na* einfach die lautsubstituierte hattische Entlehnung von *tabarna-* sein, da das Hattische kein stimmhaftes / lenis *b* hatte (s. oben), deshalb ist weder Kloekhorsts Urform nötig, noch die von Soysal angenommene hattische Etymologie.

Man kann also feststellen, dass es keine <t> ~ <l>-Schwankung im Hethitischen gibt und sie also kein „unbekanntes" hattisches Phonem widerspiegelt.

2. <l ~ n>. Diese Schwankung wird von Soysal 2004b: 70 mit Anm. 2., 76, Forrer folgend (1922: 235-236; vgl. noch Friedrich 1936-1937: 77), trotz der Kritik von Kammenhuber 1969: 444, die sie einfach für Schreibfehler hält, für das Hattische angenommen. Diese Annahme beruht auf *tumil / tumin* ‚Regen' und auf der Nebenform *lmaḫ* von *nimaḫ* ‚Auge(n)(?)' (Soysal 2004b: 76).

Die Nebenformen von *nimaḫ* ‚Auge(n)(?)', *ḫale=lmaḫ* und *ḫali=lmaḫ*, sind zwar selten belegt,[210] aber dennoch anhand des Kontexts semantisch gesichert (vgl. jüngst Corti 2011: 57). Interessanterweise sind die *i*-losen Formen auf diese Formen beschränkt, weil *nimaḫ* immer mit Vokal belegt ist. Eine Parallele dazu findet man im Namen der Throngöttin *Ḫanwa$_a$šuit*, deren Name aus dem Verb *niw*(*a$_a$š*) ‚(sich) setzen' gebildet ist. Mit anderen Worten wird ein /i/ zwischen *n* und *m* / *wV$_V$* (zur Tatsache dass die Hethiter diesen Laut mit /m/ wiedergegeben haben s. oben) bei der Bildung mit dem Präfix *ḫa*= synkopiert. Die durch diese Synkope hervorgerufene Nachbarschaft von *m* bzw. *wV$_V$* muss auch den Wandel /*n*/ -〉 [*l*] verursachen, weil *Ḫanwa$_a$šuit* im Hethitischen als *Ḫalmašuitt*- erscheint (mit anderen Worten ist das hattische Schriftbild etymologisierend).[211]

Etwas ähnliches muss auch im Hintergrund von *tūmail* > *tūme/īl* stehen, das einige Formen mit <n>-Auslaut zeigt,[212] weshalb man sie, entgegen Kammenhuber 1969: 444, nicht einfach als Schreibfehler auffassen kann.

Schließlich muss man darauf hinweisen, dass der Wandel von *n* > *l* in der Nachbarschaft von *m* in der Vorgeschichte der einzelnen indogermanischen anatolischen Sprachen (und daher schon im Uranatolischen) wohlbekannt ist (vgl. z. B. Melchert 1994: 82; Kloekhorst 2008: 518). Da dieser Wandel nach den obigen Ausführungen einen Teil der hattischen Phonotaktik bildete, muss man darin einen hattischen Einfluss auf das Uranatolische sehen. Damit gewinnt man den ersten Beweis für die längst vermutete, aber bisher unbewiesene These, dass sich das

---

[210] ḫa-le-el-maʾ-aḫ (KBo 37.14 Vs.ʾ i 8') bzw [ḫa-l]i-il-[ma-aḫ] (AnAr 12168 Rs.ʾ 2').

[211] Was die weiteren Eigenschaften der Form von *nimaḫ* betrifft, entscheidet der *plene* geschriebene erste Vokal, dass ein /i/ vorhanden war (s. oben); das <a> ist konsequent kurz, und das <n> und das <m> zeigen keine Gemination. Seine Form kann also als *nĭmaḫ* bestimmt werden (zu *plena* s. [...(-)e]š-ni-i-ma-aḫ (KBo 37.105: 3'), u-ni-i-ma-a[ḫ(-)...] (KBo 37.49 Rs. 8'), zu den weiteren vgl. noch [ha-l]iʾ-ni-maḫ (KUB 57.57: 22'), li-ni-ma-aḫ (KUB 28.74 Rs. r. Kol. 4'), [li-ni]-˹maʾ-aḫ˺ (KUB 48.15 Vs. 17), u-ni-m[a-aḫ(-)...] (690/u: 3'), za-le-e-ni-ma-aḫ (KBo 21.82 i 13')).

[212] tu-mi-in (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 11; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 12'), tu-u-mi-in (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 10).

Uranatolische erst in Kleinasien aufgegliedert hat, vgl. Oettinger 2002: 52; Melchert 2003b: 24, Melchert im Druck; Bryce 2005: 14 (was übrigens bedeutet, dass das hattisch-anatolische Zusammenleben viel älter als unsere schriftlichen Quellen ist).

3. <l ~ š>, <l ~ z>. Mit den übrig bleibenden zwei Schwankungen geht Soysal 2004b: 70-71 (ohne Argumente) sehr vorsichtig um („*nicht ganz gesichert*"). Die Annahme von <l ~ š> gehört zu Forrer 1922: 234-235, anhand der Variationen der Präfixe *lē-* und *še-*: die zwei Präfixe sind aber gar nicht gleich (was übrigens auch er erkannt hat), ausführlich s. §3.1.4 (auch Kammenhuber 1969: 444 widerlegt dies, aber ohne Argumente).

Die Schwankung <l ~ z> wurde von Sommer 1953: Sp. 11-12 angenommen, anhand von ^{URU}*Liḫzina* ~ ^{URU}*Ziḫzina*. Abgesehen davon, dass die Toponyme keinen zuverlässigen Grund für die Rekonstruktion der Grammatik einer Sprache bieten, während Liḫzina – in dieser Form – mehrere Dutzende Belege hat (vgl. del Monte – Tischler 1978: 247), ist Ziḫzina nur zweimal belegt und zwar innerhalb des gleichen Textes (CTH 331.1 §12", §17": KBo 23.4 + KUB 33.66 + KBo 40.333 iii 3, 20, del Monte und Tischler kommentieren nicht) – worum es übrigens gerade um Liḫzina geht. Mit anderen Worten muss es bestimmt als Zeichenumtausch aufgefasst werden (wie es auch die Herausgeberin des Textes, Rieken 2009 getan hat). So oder so: es ist ein *hethitischer* Text, deshalb gehört dieses Problem bestenfalls zum Bereich der hethitischen Entlehnungsphonologie.

Zusammenfassend kann man also feststellen, dass das <l> im Hattischen mit keinem anderen Konsonant wechselt und dementsprechend die Annahme eines neuen Konsonanten nicht berechtigt ist.

C. Sonstiges

Girbal 1986: 22 hat vorgeschlagen, hinter den Nebenformen tu-un-te-eḫ-tu-uš (KUB 17.28 ii 26) : tu$^{!}$-un-te-eš-tu-u-uš (KUB 17.28 ii 16) einen Versuch zu sehen, einen Laut wiederzugeben, der weder [s], noch [ḫ] ist. Dagegen hat Soysal 2004b: 200 bemerkt, dass es sich hier um einen einfachen Zeichenumtausch handeln kann (<eš> ~ <eḫ>) – dieser Erklärung muss

jedenfalls der Vorzug gegeben werden, weil kein anderer Beweis für die Existenz eines so speziellen Konsonanten zur Verfügung steht (unabhängig davon, dass die Interpretation dieser Formen ohne Übersetzung nicht klar ist, vgl. §3.2.5).

Laut Girbal 1986: 62 existieren mehrere Vokale hinter <f> wegen der Homonymie der Präfixe *fa=* ‚1. Sg.', *pa/fa/fi=* ‚Pl.', und *fa/pi=* ‚hin'. Aus der Homonymie grammatischer Elemente folgt natürlich nicht, dass unterschiedliche Laute hinter ihnen stecken müssen: hinter dem -*tt*- des ungarischen Präteritums (*futott* ‚er rannte') und dem -*tt*- des Lokativs (*Kolozsvárott* ‚in (der Stadt von) Kolozsvár') stecken keine zweierlei Dentale.

Chirikba 1996: 408 erklärt den Lauwechsel /an/ -〉 [am] in am-ḫu-ru-pa (KUB 17.28 ii 18, /an=ḫuru=pa/, die Segmentierung wurde von Soysal 2004b: 353 übernommen) mit der Annahme, dass <ḫ> ein Labiovelar [ḫ^{w}] war. Obwohl es theoretisch möglich wäre, gibt es bisher keine weiteren Belege für die Existenz dieses Phonems im Hattischen. Anhand der Textstelle handelt es sich sicher um eine Verbform (*am=ḫuru=pa* ^{D}*Kattaḫzipuri zi=yaḫ=tu* ‚Kattaḫzipuri hat vom Himmel ge...t (geblickt$^{??}$)') und /nḫ/ sicher nicht als <mḫ> erscheint, s. §2.2 (auch Girbal 1986: 54 betont, dass ein [m] Allophon nur vor Labialen zu erwarten ist). Laut den meisten bisherigen Kommentatoren ist aber die Form verdorben und es werden verschiedene Emendationen vorgeschlagen: *antuḫḫukuru* (Girbal 1986: 54) oder taḫ$^{!}$-ḫu-<ku>-ru-pa (Del Monte 1979: 115-116). Girbals Vorschlag ist offenbar übertrieben, Del Montes ist hingegen bemerkenswert. Da aber das Verb *ḫuru* ‚?' relativ gut belegt ist (Soysal 2004b: 281), können wir uns mit einer Emendation taḫ$^{!}$-ḫu-ru-pa (*ta=ḫuru=pa*) begnügen, d.h. mit dem Umtausch sehr ähnlicher Zeichen. Mit anderen Worten muss man zwischen dem einfachen Zeichenaustausch und der Annahme eines neuen, durch andere Belege nicht unterstützten Phonems wählen – und da bisher keine zwingende Beweise für die zweite Möglichkeit zur Verfügung stehen, wird hier der einfache Zeichenumtausch gewählt.

Schließlich hat Girbal 2001: 295 die Form ták-ki-ḫu-u-un (KUB 35.162 Vs.$^{?}$ r. Kol. 4') statt des üblichen *takeḫa=un* mit einer gelegentlichen [au] > [o] Monophthongierung erklärt, was möglich ist, nun aber noch weitere Beweise braucht.

2.2. Phonotaktik

Der heutige Forschungsstand hinsichtlich der Segmentierungsprobleme erlaubt nur wenige Aussagen über die hattische Phonotaktik, die Objekt späterer Untersuchungen sein muss. Einige Regeln wurden aber schon durch die frühere Forschung entdeckt, die mitunter schon ergänzt werden können:

1. Keine hattischen Wörter dürfen mit /r/ anlauten (Girbal 2002: 249-287; Soysal 2004b: 70) – dies ist eine wohl bekannte, anatolische arealische Erscheinung (hethitisch, palaisch, hurritisch).[213]

2. /e/ -> [a] / _ḫ, z. B. *katte* ‚König' ~ *kattaḫ* ‚Königin' (Girbal 1986: 164-165) – die Vokalfärbung nebst Gutturalen ist eine universal bekannte Erscheinung (obwohl „e" anhand der obigen Ausführungen als [ḗ] zu bestimmen ist).

3. Die Assimilationen von /n/ wurden von Girbal 1986: 6-15 (vgl. noch 166) ausführlich besprochen. Neben [n] nimmt er noch zwei weitere Allophone an: [m] vor den Labialen (z. B. /ān=pu/ -> *ām=pu* ‚machte', KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 15) und [ŋ] <k> / <ḫ> vor den Velaren. Solange der erste Wechsel trivial ist, gibt es einige Probleme mit dem zweiten. Die von ihm zitierten Beispiele sind nämlich nicht zwingend:

Im Falle von a-ak-ku-un-nu-wa$_a$ (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 16, **ān=kunnu=wa$_a$*, ‚sah', übernommen von Soysal 2004b: 348; vgl. noch a-ak-k[u-un-nu-wa$_a$], 281/w: 3') und ak-ka-tu-uḫ (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 46) kann man nämlich nicht ausschließen, dass der Grund für die Gemination nicht die Assimilation war, sondern die Absicht, die Stimmlosigkeit zu bezeichnen (trotz der gelegentlichen Nebenformen *kukkuḫu* von *kunkuḫu* ‚leben') – letzteres muss wahrscheinlich sogar mit dem vorangehenden Wort zusammengelesen werden, weil man nur so eine volle Verbform bekommt (*ān=da=ḫa=ka=tuḫ*; Soysal 2004b: 346). Sein letztes Beispiel hängt von dem Lautwechsel *a* -> *u* ab, der bisher unbeweisbar ist (s. unten).

---

[213] Traditionell werden hier sowohl das Urartäische herangezogen, was aber nicht problemlos ist (vgl. Simon 2008a), als auch das Luwische, was falsch ist (vgl. *ruwan* ‚früher', *Runtiya* ‚Götter- und Personenname').

Zur Assimilation zu [ḫ] zitiert Girbal implizit die Form a-aḫ-ku-un-nu-wa_a des gerade erwähnten Verbs (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 9; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 21'; übernommen von Pecchioli Daddi 1999: 162 und Soysal 2004b: 341-342, für weitere Textstelle s. dort; s. bereits Kammenhuber 1955: 116). Damit ergibt sich wiederum das Problem, dass man nicht ausschließen kann, dass das <ḫ> das *ḫ(ā)*= Verbalpräfix (§3.2.1) verkörpert.

Goedegebuure 2010: 951-953 hat die <k / ḫ> Assimilation nicht aufgenommen (ohne Argumente). Sie hat aber beobachtet, dass das /n/ eigentlich in der -nK_1K_2- Konsonantengruppe verschwindet, wofür sie zwei Erklärungen vorschlägt: es war nicht möglich, diese Konsonantengruppe mit der Keilschrift zu schreiben, somit bleibt <-VK_1-K_2V-> als Lösung, oder das /n/ ist aus diesen Gruppen wirklich verschwunden (was sie „*full assimilation*" nennt). Ihre Beispiele sind einwandfrei (*ā=ḫ=pa* ‚legte' (KBo 37.1 i 10), *ā=p=ta=kā=*wa_a*ḫ* ‚befahl' (KBo 21.110 Vs. 14'), *at-ḫa-*[*a*ʔ*-ú-it*] (KBo 37.74: 4'), das oben zitierte *ā=ḫ=kunn=u=*wa_a, [*w*]a_a*-aḫ-ku-un* (KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 12')) und weil man in solchen Fällen in der Keilschrift leere Vokale benutzt (s. bes. die schriftlichen Formen von heth. /linkt/ ‚schwur': *li-in-kat-ta*, *li-in-ik-ta*, Yoshida 2005), ist der zweite Vorschlag, d.h. der Schwund wahrscheinlicher.

Soysal hat im Falle von mehreren Formen vorgeschlagen, die Gruppe <kḫ> als /nḫ/ zu interpretieren (2004b: 257, 831), d.h. das /n/ einen [k] Allophon vor [ḫ] hätte, was anhand des Lautwertes des Laryngals (velar oder uvular) phonetisch plausibel ist. Es hat noch den Vorteil, dass es die Form *tuk=ḫā=līn=ā* (*tun*=° als Opt. 2. Sg.)[214] transparent macht.[215]

Schließlich nimmt Soysal 2004b: 190-191 anhand von zwei Verben von unbekannter Bedeutung ein *u*= Allomorph für das Subjektpräfix des 2. Sg. vor dem Morphem *šu*= an: *u=šu=k=iwi*$_i$*=š* (uš-šu-uk-ki-wi_i-iš, KUB 28.75 ii 11; KUB 28.77 + KBo 25.118 i 13) und *u=šu=p=ka=*wa_a*lwa*$_a$*l(=)at*

[214] [t]⌊u-uk⌋-ḫa-ạ-li-i-na-a (KBo 37.11 ii 17'); tu-uk-ḫa-a-ḷ[i-i-na-a] (KBo 37.11 ii 18').

[215] Seine weiteren Beispiele sind (wie er selbst erwähnt) nicht so eindeutig (insbesondere im Licht der Regel von Goedegebuure, wie oben): ak-ḫa-am-pa (KUB 28.82+ ii 13') und ak-ḫa-a-am-[pa] (KBo 37.13 Vs.ʔ 19', *an=ḫān=pa* oder *an=k=ḫān=pa*, diese Möglichkeit wird von ihm nicht erwähnt); ak-ḫa-a-an (VBoT 73(+) i 4', 5', *an=ḫān* oder *an=k=ḫān*), beide Soysal 2004b: 347.

(uš-šu-up-ka-wa_a-al-wa_a-la-at, KUB 28.75 ii 12, vgl. noch uš-šu-up-k[a-wa_a-al-wa_a-la-at], KUB 28.77 + KBo 25.118 ii 6'). Es ist aber nicht zwingend: das [n] konnte sowohl assimiliert (**un=šu= > uššu-*), als auch einfach schriftlich ausgelassen werden, wie es oft geschieht – obwohl die Tafel KUB 28.75 althethitischen Duktus hat, als solches noch ungewöhnlich gewesen wäre (die anderen Tafel sind junghethitisch). Deshalb müssen wir wahrscheinlich mit der ersten Lösung rechnen, die aber zu einem neuen Allophon von /n/ führen würde.

Zusammenfassend kann man die Allophone von /n/ wie folgt bestimmen (man darf aber nicht vergessen, dass sie im Schriftbild nicht immer erscheinen, vgl. Girbal 1986: 8):

/n/	-〉 [m]	/_p[216]
	-〉 [k]	/_ḫ
	-〉 [s]	/_š?
	-〉 Ø	/_K_1K_2
	-〉 [n]	in allen weiteren Fällen

4. Goedegebuure 2010: 952 schlägt vor (Schuster 2002: 465 folgend), dass das /ḫ/ zu [k], zumindest vor einem Velar assimiliert werden kann. Ihr Beispiel ist še-et-tu-ug-ga-aš ‚er tritt zu' (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 12, für weitere Fälle s. Soysal 2004b: 709-710), wo das geminierte <gg> den eingeschmolzenen Laryngal zeigen würde: **še=tu=ḫ=kaš*. Leider kann man in diesem Fall nicht ausschließen, dass der Schreiber nur die Stimmlosigkeit mit der Gemination bezeichnen wollte (genauso wie in dem gleichen Beispiel das [t] des *tu=* Präfixes); und das *=ššī* ‚zu ihm' der hethitischen Übersetzung zwingt nicht zu der Annahme von *ḫ=*, weil die Übersetzungen mehrmals nicht wörtlich sind, auch das Präfix *še=* bleibt unklar – es könnte z. B. dem *=ššī* entsprechen (s. §3.2.2.2.2, wo für diese Lösung argumentiert wird). Schuster hat aber auch ein anderes Beispiel, te-tu-uḫ-ga (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 25'), das in den anderen

[216] Soysal 2002: 757 schlägt auch einen Wechsel /n/ -〉 [m] /_l vor (anhand von a-am-li-iš, KBo 33.104 r. Kol. 6', **ān=liš?*). Einerseits ist aber dieser Wechsel phonetisch problematisch, andererseits ist die sprachliche Zugehörigkeit dieses Fragments nicht einwandfrei: für seine Sprache wurde auch schon das Hurritische vorgeschlagen, und bisher wurden darin noch keine hattischen Wörter identifiziert, ausführlich s. Soysal 2002: 756-758.

Manuskripten (viermal) als *tetukka* erscheint, sowie in der anderen Textstelle des gleichen Manuskripts: d.h. wir müssen darin mit Soysal 2004b: 804 einhergehend (aber ohne seiner problematischen morphologische Analysen zu folgen) einen Schreiberfehler sehen. Deshalb kann ich der Annahme der Assimilation nicht folgen.

5. Laut Girbal 1986: 13-15 wird /an/ durch das [u] der nächsten Silbe [un] (oder [on], [ɔn]). Dafür bringt er zwei Beispiele: eines davon ist sicher falsch, weil es sich laut der hethitischen Übersetzung um die 2. Pers. Sg. handelt (d.h. regelmäßig *ūn=ḫu=pi* ‚du hast gesagt', KBo 21.110 Rs. 11'; KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 53); im Falle des anderen (*ūk=ḫu=ma*, KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 19', für weitere Textstelle s. Soysal 2004b: 850-851) ist *ūk* wahrscheinlich die Konjunktion ‚so' (d.h. ‚und so sprach er', s. die schon von Girbal 1986: 13[8] ausführlich besprochene Diskussion); somit bleibt die These der „hattischen Vokalharmonie" unbeweisbar.[217]

6. Schließlich können die folgenden Regeln angegeben werden:

(1) althattisch [l] -> [w] / V_u (an Morphemengrenze), s. §3.1.1.2.

(2) althattisch [l] -> Ø / V_t (an Morphemengrenze), s. §3.1.1.2.

2.3. Zusammenfassung

Die Ergebnisse des Phonologiekapitels nebst einigen neuen phonologischen Regeln sind das hattischen Phonemsystem betreffend die Folgenden: die Länge stellt sich als phonemisches Merkmal im Fall der Vokale heraus, [e] und [i] (und ihre lange Paare) sind unabhängige

---

[217] Die weiteren Beispiele von Girbal sind nicht überzeugend:

1) *untunū*, das mit *antunū* wechselt (KUB 17.28 ii 16, ill. KUB 17.28 ii 16, 1986: 22) stammt aus einer derzeit unübersetzbaren Textstelle (deshalb legt Taracha 1989: Sp. 263 es wider), und auch der Umstand ist störend, dass ein Verb unmittelbar neben ihnen steht (tu!-un-te-eš-tu-u-uš bzw. tu-un-te-eḫ-tu-uš).

2) un-du-ú-ya-ma-ak-kụ (KUB 28.53: i 4'; Girbal 2002: 264; Stivala 2006: 181 nimmt über): selbst die Segmentierung ist unklar, und wenn un-du-ú-ya wirklich zu segmentieren ist, kann man dann eine regelmäßige 2. Sg. nicht ausschließen.

3) Eine regelmäßige 2. Sg. kann man auch nicht bei ihren weiteren Beispielen ausschließen: un-tu-ụ́-ụḫ-ši-in (KUB 28.45 i 16'), [...](-)ụ́-un-du-pí (KBo 33.141: 6'), un-tu-ú-t[a(-)...] (KUB 28.45 i 14'), 2002: 281.

Phoneme, es gibt sogar einen weiteren dazwischenstehenden Vokal, auch mit einem kurzen – langen Paar. Das Hattische unterscheidet „[o]“, [u], und [ū], wobei das „[o]“, das mit <u> geschrieben wird, wahrscheinlich eher ein [ʊ] ist. Wegen der Eigenschaft des Schriftsystems wissen wir nicht, ob es über ein langes Paar verfügte, aber wahrscheinlich nicht. Daneben stehen Belege für die Existenz eines schwa-artigen Phonems (und dessen langen Paars) zur Verfügung, über das wir außerdem wissen, dass es vorne gebildet wurde.

Im Bereich der Konsonanten konnte man feststellen, dass die hattischen Verschlusslaute und der Laryngal stimmlos sind, aber intervokalisch und nach /l m n r/ stimmhaft werden und dass viele angenommene Schwankungen nicht existierten, dagegen jedoch ein Phonem [f] und ein Phonem [ß].

Was die zeitliche und geographischen Varianten betrifft, wurden die althattischen Reihen [a + Vorderzungenvokal] im Neuhattischen ein langer Monophthong ([ḗ]), und das [t] wurde zu [s] vor Hinterzungenvokalen, bzw. mittleren Vorderzungenvokalen. Hinter der Variation in dem Göttername *Šārū* / *Tārū* und der Schwankung [š] ~ [s] steckt vermutlich ein dialektaler Unterschied. Aus allgemeiner Sicht bildet die Unterscheidung des Althattischen und des Neuhattischen einen wichtigen Fortschritt, was in dem morphologischen Kapitel noch mit vielen Elementen ausgebaut wird. Aus methodologischer Sicht ist jedoch zu erwähnen, dass die Kategorisierung „althattisch“ / „neuhattisch“ relativ ist, d.h. einige althattische, bzw. neuhattische Erscheinungen nicht unbedingt gleichzeitig sind (absolut gesehen dürfte es sich also um mehrere Sprachstufen handeln) – wofür zurzeit jedoch keine ausreichenden Quellen zur Verfügung stehen.

Tabellarisch zusammengefasst:

	Vokale	
Simon	a ā e ē ẹ ẹ̄ „ə“ [ø/œ] „ə̄“ [ø̄/œ̄] i ī ʊ u ū	
Kassian	a $e^{?}$ i u	
Klinger	a $e^{?}$ $i^{?}$ $o^{??}$ u	
Soysal	a e i (ú) u	
Girbal	ə $o^{?}$ (...)	
Thiel	a e i o u	

		Konsonanten
Simon		p t k χ l m n r f β s ts y w
Kassian		p t k (pp) (tt) (kk) h/x/χ l m n r f s $š^{?}$ ts č/θ y w
Klinger		p t k ~ b d g(?) l r m n v s ts $x_{š/t\text{-affr.}}$ $y^{?}$ $w^{?}$
Soysal		p (b) t (d) k (g) l m n r f s z š $x_{š/t}$ $x_{l/n}$ y w
Girbal		p t k b(pp) d(tt) g(kk) š-ž $x_{š/t\text{-affr.}}$ (...)
Thiel		p t k p· t· k· h l m n r s š ʔ c č c· č· y w
Kammenhuber		p t k $b^{??}$ $d^{??}$ $g^{??}$ ḫ l m n r f $t^{h/j}$ ~ ð y w

Synchrone phonologische Wechsel:

1. /ẹ̄/ -〉 [a] / _ḫ

2. /n/ -〉 [m] /_p

   -〉 [k] /_ḫ

   -〉 [s] /_$š^{?}$

   -〉 Ø /_K_1K_2

   -〉 [l] /_m, β

   -〉 [n] in allen anderen Fällen

3. [l] -〉 [w] / V_u (althattisch), an Morphemengrenze

4. [l] -〉 Ø / V_t (althattisch), an Morphemengrenze

Diachronische phonologische Wechsel:

(1) althattisch [t] > neuhattisch [š] /_u, ʊ d.h. wahrscheinlich $V_{[-front]}$

> neuhattisch [š] /_e, ę̄, „ə̄“ [ø̄/œ̄] d.h. wahrscheinlich $V_{[+front]\ [+mid]}$

(2) althattisch [a.i], [a.ī], [a.ę̄]> neuhattisch [ę̄]

3. Zur hattischen Morphologie

Im Kapitel über die Phonologie konnte man nach der methodologischen Einleitung der Forschungsgeschichte folgend fortschreiten, da die meisten Forscher mehr oder weniger explizite Systeme vorgeschlagen haben. Dies ist im Kapitel über die Morphologie nicht möglich, weil es hier wesentlich weniger ausgearbeitete Systeme gibt, und einige Forscher (besonders P. Taracha) nicht ihr ganzes System umrissen, sondern nur einige Teilaspekte untersucht haben. Deshalb nehme ich die bisher ausführlichste Darstellung, die von Soysal 2004b, als Ausgangspunkt und bespreche die alternativen Vorschläge der Fachliteratur zu den Problemen, die seine Untersuchung aufwirft, und füge die Ergebnisse meiner Untersuchungen hinzu. Die Grundlage meiner Analyse ist eine Sammlung der veröffentlichten zweisprachigen Texte, die möglichst alle Belege mit einbezieht. Mit anderen Worten liefern (den phonologischen Untersuchungen entgegen) nicht ausnahmslos alle Belege, sondern „nur" alle zweisprachigen Belege die Beweise für die einzelnen Hypothesen, da hier auch die Bedeutung eine zentrale Rolle hat, weshalb wir Sätze brauchen, die wir eindeutig verstehen.

Vorausgehend muss ich noch bemerken, dass ich die Debatte, ob die für die (klassischen) indogermanischen Sprachen ausgearbeitete Terminologie für das Hattische, dessen Struktur von jenen wesentlich abweicht, benutzt werden darf (vgl. z. B. Dunajevskaja 1973: Sp. 18; Braun – Taracha 2007: Sp. 196[5]), für sinnlos halte. Einerseits bietet sie einen nützlichen Ausgangspunkt, anderseits zeigen alle Sprachen Abweichungen davon, die definiert werden müssen, was auch hier geschehen wird. Die Beschreibung der Funktion ist ausschlaggebend, nicht die Benennung. Daneben ist es klar, dass man im Falle einer noch zu beschreibenden (und über keine eigene grammatische Tradition verfügenden) Sprache die möglichst neutrale Terminologie benutzen soll, weshalb ich zum Beispiel statt der Possessivpronomina von Girbal oder der Präverbien nur über Possessivpräfixe, bzw. Ortspräfixe sprechen werde. Der Ausdruck „die Beschreibung der Funktion" verweist gleichzeitig auch auf das wichtige, auch hier angewandte methodologische Prinzip, dass man die Bedeutung der Morpheme bestimmen und nicht Morpheme zu den

grammatischen Kategorien suchen soll (entgegen z. B. dem Fall von Soysal 2010: 1042-1048, der zu den Kategorien Dativ / Ablativ / Lokativ Morpheme sucht, anstatt von den Morphemen auszugehen).

Die hattische Morphologie besteht aus zwei größeren Teilen, und zwar aus der nominalen und verbalen Morphologie, weshalb auch diese Arbeit dieser Teilung folgt und nicht die kleineren übrig bleibenden Elemente (verschiedene Enklitika, Partikeln, bzw. selbständige Pronomina) betrachtet.[218] Schließlich bleibt zu erwähnen, dass die Bezeichnung „Morphologie" hier eigentlich Morphosyntax bedeutet, weil viele syntaktische Fragen notwendigerweise in diesem Kapitel besprochen werden müssen.

3.1. Zur hattischen Nominalmorphologie

Den Feststellungen der Einleitung folgend gebe ich jetzt ein allgemeines Bild gemäß Soysal 2004b: 178-187, 203-204, 2010: 1042-1048 (ihm folgt Kassian 2009: 313), wobei ich die einzelnen problematischen Punkte anmerke, woraufhin ich die einzelnen Themen besprechend fortfahre. Laut Soysal ist die Grundstruktur der hattischen Nominalmorphologie wie folgt:

Ortspräfixe	Possessivpräfixe	Numeruspräfixe	Stamm	Kasusendungen
ḫa	**wa$_a$* (1. Sg.)	*aš / iš / eš*		Ø (Nom.)
ka / ga	*u* (2. Sg.)	*wa$_a$ / wi$_i$ / pa / pi*		*tu/šu* (dir. Akk.)
pe / we$_e$	*i, e* *le* (m.) *še/te* (f.) *te* (unbelebt) (alle 3. Sg.)			*(V)n* (Gen.)
zi	*ai*$^{?}$ (1. Pl.)			*i*
	up (2. Pl.)			
	ip / iwa$_a$ (3. Pl.)			

[218] Für diese im Allgemeinen s. Soysal 2004b: 187, 201-203, bzw. 205-269, 274-330 s.vv.; Stivala 2006 s. vv., beide mit Lit. und Diskussion.

Die folgenden Anmerkungen sind dieser Tabelle hinzuzufügen:

1. In dieser Untersuchung wird nur die Inflexionsmorphologie besprochen. Ich befasse mich also nicht mit der Wortbildung (die einer eigenen Untersuchung bedarf) und mit den verschiedenen Enklitika. Die Liste der hierher gehörenden Elemente kann nach dem Morphemverzeichnis von Soysal 2004b: 205-269 wie folgt zusammengestellt werden (Morphem in Klammern bedeutet fragliche Existenz, Nummer in Klammern bedeutet die Seite(n) in seinem Verzeichnis, vgl. noch Stivala 2006: 585-672 s. vv.):

1a. Präfixe: *at-*[1] (212); *ḫa-* (1) (2) (217-218); (*ḫai-*) (219); *ḫina-* (219); (*-ki-*[1]) (227); *la-* (228); **m-* (230); (*mi-*) (231); *mu-* (231); **n-*[1] (231); *na-* (232); *ne-* (232); *nu-* (233); (*ša-*) (238); *ta-*[1] (243); *ta-*[2] (244); *taḫa-* (246-247), *tai-*[1] (247, 248); *te-…-p* (251); (*tuḫa-*) (256); *za-* (266-267).

1b. Suffixe: *-a*[1] (207); *-aḫ*[2] (208); (*-ai*) (209); (*-aiš*) (209); *-an*[2] (210); *-el* (214) (**-h-*[2]) (216-217); *-il* (221-22); (*-inu*) (222); (*-ga*) (224); **-l* (228); (*-leu*) (229); (*-neu*) (233); *-nu* (233); *-šne/šni* (241); *-šul* (241-242); *-tul* (256); *-u-*[2] (259); *-u*[1] (259); (*-u*[3]) (260); *-uš* (261).

2. Die Existenz und Position der Ortspräfixe wird allgemein angenommen (vgl. Kammenhuber 1969: 487-491; Klinger 2005: 130-131; Kassian 2010: 175). Was ihre Formen betrifft muss Folgendes hinzugefügt werden:

Da die stimmhaften und stimmlosen Zeichen im Hattischen nicht auseinandergehalten sind und das Hattische nur über stimmlose Verschlusslaute verfügte (vgl. §2.1.3.2 (4)), hat *ka-* keine *ga-* Variante (trotz Soysal 2004b: 203-204; Stivala 2006. 605). Sein Vokal ist sogar mehrmals *plene* belegt (für Beispiele s. z. B. die nächste Tabelle), seine korrekte Form lautet also *kā=*. Da *pe-* auch als *we*$_e$*-* erscheint (Soysal 2004b: 266; Stivala 2006: 627, beide mit Lit.), und auch mit *plene* geschriebenem Vokal (s. die Tabelle unten), ist es als <fē> zu umschreiben.

Ich habe das schon bei Soysal mit Fragezeichen erscheinende *zaš* Ortspräfix (ihm folgt Stivala 2006: 667) nicht aufgenommen, weil es, wie Soysal andeutet, mit *ḫa* wechselt *und* das *ḫa* leicht als *za-aš-* missgelesen werden kann (Soysal 2004b: 267). Ähnlich fraglich ist die Existenz des Präfixes *za-* (vgl. Soysal 2004b: 266-267, Stivala 2006: 666), einschließlich der Frage, ob es sich

eigentlich um ein Ortspräfix handelt (sowie im Falle von *ta-*[1]), weshalb es aus dieser Untersuchung auszuschließen ist.

Auch ihre genaue Verteilung und Bedeutung sind nicht vollkommen problemlos, die Soysal 2004b: 185-186, 2010: 1043-1047 wie folgt beschrieben hat (ihm folgt Kassian 2010: 177):

	Richtungs- und Lokalanzeigende Kasus		
	Dativ	Lokativ	Ablativ
Präfix	ḫa-, ka-, zi-		
Endung	-n	-e/-i	-šu/-tu

Sie können drei Kasus, Dativ (*ḫa / ka / zi* mit Genitiv), Lokativ (die gleichen mit Suffix *-i/e*), und Ablativ (die gleichen mit Suffix *-šu/tu*) ausdrücken. In der Kategorie des Dativs hat er aber mehrere Erscheinungen zusammengezogen, da die Präfixe mit Genitiv und die ohne Genitiv unterschiedliche Bedeutungen haben, nach denen das hattische System sich für viel verfeinerter herausstellt, wie die den Beispielen von Soysal folgenden assortierten Kategorien zeigen (was der Bemerkung von Klinger 1996: 623; 2005: 130, ihre Funktionen seien noch nicht geklärt, entgegensteht: die hethitischen Übersetzungen unterscheiden doch diese Funktionen relativ klar):

Ortspräfix	Stamm	Endung	Bedeutung	Beispiel
fē	...	Ø	*in* (+ Akk.)	*pē=wi$_i$l* ‚in das Haus' (= É-*ri anda*)[219]
ḫa	...	Ø	Dat. (auch *zu*)	*ḫa=lē=kiš* (= *ḫarša*[*ni*ʾ]) ‚zu ihren Köpfen'[220]
kā	...	Ø		*kā=tarū* ‚zu Taru'[221]

[219] pé-e-wi$_i$-il (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 40).

[220] ḫa-le-e-ek-ki-iš (KBo 37.1 iv 14') Zu der Ergänzung und Interpretation vgl. Soysal 2004b: 431 mit Lit. Zu der Übersetzung von *lē=* s. §3.1.4.

[221] Für Girbal 1986: 177 stellt dies ein Beispiel für *ka-…-(V)n* dar (er hält diese für Präpositionen mit ihren Rektionen). Die Bedeutung der Textstelle (*ka-a-ta-ru-u* ^{URU}*Ḫa-at-tu-ši-in*, KUB 28.7 Vs. lk. Kol. 1) ist aber klar (‚zu dem Wettergott von Ḫattuša'), also ist das am Ende von Ḫattuš stehende *-in* kein Teil des Zirkumfixes, sondern die Genitivendung des Stadtnamens. Dieses Beispiel zeigt gleichzeitig, dass sich die gewöhnliche Reihe Besitzer – Besitz im Falle eines Ortspräfixes umkehrt.

zi	...	Ø		*zi=taru* ‚zu Taru‘[222]
kā	...	šu/tu	*aus*, *von*	*ka=yaḫ=šu/du* ‚aus dem Himmel‘ (= *nepišaz*)[223]
zi	...	šu/tu		*zi=yaḫ=šu/du/tu* ‚aus dem Himmel‘ (= *nepišaz*)[224]
ḫa	...	šu/tu		*ḫa=kantiuz=tu* ‚aus dem Felsen‘ (=^{NA4}*pirunaz*)[225]
ḫa	...	(V)n	*für*	*ḫa=pi=punā=n* ‚für die Menschheit‘ (= *dandukišni*)[226]
kā	...	(V)n	*auf* / *an* (+ Akk.)	*kā=ḫanwa$_a$šuit=ūn* ‚auf den Thron‘ (= ^{GIŠ}DAG-*ti*)[227]
zi	...	(V)n	?	(ohne hethitische Übersetzung)
ḫa	...	ī/ē	*bei*, *unter*	*ḫa=wa$_a$=šḫap=ī* ‚bei/unter den Göttern‘ (= DINGIR.MEŠ-*naš/nan ištarna*)[228]
kā	...	ī/ē	*bei* / *an* / *auf* (+ Dat.)	*kā=mūḫal=ē* ‚bei dem Herd‘ (= *ḫaššī*)[229]

[222] zi-ta-ru (KUB 35.162 Vs.? r. Kol. 2’). Zu der Interpretation der Textstelle s. Girbal 1996: 177.

[223] Die Textstellen mit hethitischer Übersetzung: ka-ya-aḫ-du (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 8); kạ-a-ya-aḫ-du (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 9); [ka]-ị-ya-aḫ-du (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 10’).

[224] Die Textstellen mit hethitischer Übersetzung: zi-ya-aḫ-šu (KBo 37.125 Vs.? 6’; KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 16; KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 14; KUB 28.5 (+) Vs. lk. Kol. 18’); zi-ya-aḫ-du (KBo 21.82 i 27’; KBo 37.49 Rs. 19’; KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 15; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 20’).

[225] ḫa-ak-kán-ti-uz-t[u] (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 21).

[226] Die Textstellen mit hethitischer Übersetzung: KBo 25.119: 4’; KBo 25.120: 12’; KUB 28.75 iii 9’, 12’, 17’, 21’, 26’, 30’.

[227] Die Textstellen mit hethitischer Übersetzung: ka-ạ-ḫạ-an-wa$_a$-šu-id-du-un (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 24); ka-a-ḫa-an-wa$_a$-šu-id-du-ú-un (KUB 2.2. + KUB 48.1 iii 20); kạ-a-[ḫ]a-a-ạn-wa$_a$-šu-it-tu-u⌜n⌝ (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 16; die Übersetzung lautet hier ^{GIŠ}*ḫalmaššuittan*).

[228] Die Textstellen mit hethitischer Übersetzung: ḫạ-wạ$_a$-aš-ḫa-wị$_i$-i (KUB 28.75 ii 22); ḫa-wa$_a$-aš-ḫa-wi$_i$-pí (KBo 25.121 i 11’; KUB 28.75 ii 4, iii 9’, 13’, 17’, 22’, 27’); ḫa-wa$_a$-aš-ḫa-wi$_i$-i-pí (KBo 8.133 + KUB 28.76: 9’; KBo 25.120: 9’).

[229] ka-a-mu-u-ḫa-le-e (KBo 37.1 iv 7).

Eine Erklärung brauchen noch die zwei Synkretismen der Tabelle. *kā=* und *zi=* scheinen miteinander frei zu wechseln, genauso wie ihre Paare in der verbalen Präfixkette (§3.2.1). Dennoch musste eine Art Unterschied zwischen diesen Suffixen in einer früheren Sprachstufe existieren. Vielleicht weisen die das Fallen in der Geschichte des von dem Himmel gefallenen Mondes beschreibenden, sonst praktisch identischen Sätze darauf hin: einmal *kā=yaḫ=du*, einmal *zi=yaḫ=du* (vgl. Schuster 1974: 384, 388, *kāp(=ḫu) kā/zi=yaḫ=du* ^{D}*Kašku du=k=zik*). Der Kontext ist aber nicht identisch: im ersteren sehen wir eine neutrale Beschreibung des Erzählers, im zweiten erzählt ein Gott einer anderen Gottheit die Geschichte. Soysal 2004b: 186 erkennt darin einen Unterschied im Zusammenhang mit dem Sprecher: „*von dort hierher* (*hierauf*)", bzw. „*von hier dorthin* (*hinab*)". Das einzige Problem dabei ist, dass es so lange im zweiten Fall wirkt, nicht im ersten, weil wir die Geschichte nicht von einem der Protagonisten hören (der Erzähler steht außerhalb der Geschichte, weshalb er *per definitionem* keinen physikalischen Standpunkt haben kann). Tritt vielleicht *zi=* an die Stelle von *kā=* im Falle der zitierten Rede? Diese Geschichte widerlegt aber beide Vorschläge: In dem Satz, in dem die Göttin vom Himmel herabblickt (d.h eine mit dem Fallen vom Mond gleichwertige Handlung) steht *zi=*, obwohl der Erzähler spricht und es sich um keine indirekte Rede handelt (Schuster 1974: 386). Die zwei Präfixe scheinen wirklich frei austauschbar zu sein.

Schließlich lässt sich noch nicht feststellen, worin der genaue Unterschied zwischen den drei Präfixen, genauer gesagt zwischen den umtauschbaren *ka=* / *zi=* und *ḫa=* besteht.

Eine gewöhnliche Kategorie fehlt offenbar noch, und zwar der Lokativ selbst. Wir haben gerade gesehen, dass ihm der Lokativ von Soysal nicht entspricht. Soysal 2004b: 185-186, 2010: 1045 fügt aber hinzu, dass die Ortsnamen anhand der zweisprachigen Texte im endungslosen Lokativ stehen. Man könnte daher daran denken, dass die Deklination der Eigennamen von jener der Appellative abweicht (wie z. B. im Georgischen), doch hat Kammenhuber 1969: 488-489 schon früher gezeigt, dass es eine Lokativgruppe gibt (sowohl mit Eigennamen, als auch mit Appellativen), die endungslos ist. Da die anderen Lokative von Kammenhuber 1969: 489-491

verschiedene Elemente des oben skizzierten Systems bilden (vgl. Soysal 2004b: 186), kann man feststellen, dass der Lokativ im Hattischen durch ein Nullmorphem gekennzeichnet wurde.

3. Die hier als Possessivpräfixe bezeichnete Kategorie ist einer der problematischsten Punkte der Forschungen, weshalb sie eines der hier zu behandelnden Themen bildet (§3.1.4).

4. Die Bedeutung und die genaue Morphologie der Elemente für Numerus sind auch Objekt ernsthafter Debatten, weshalb auch sie gesondert besprochen werden (§3.1.2).

5. Unter den Kasusendungen ist =*tu/šu* umstritten, sowie die genauen Formen der anderen zwei Endungen, s. hierzu ausführlich s. §3.1.3.

6. Genauso problematisch sind die Elemente für die Kennzeichnung des Genus, denen §3.1.1 gewidmet wird.[230]

3.1.1. Geschlecht

3.1.1.1. Forschungsgeschichte

Laut Kammenhuber 1969: 459-462 (ihr folgen Dunaevskaja – D'jakonov 1979: 81 und Pecchioli Daddi 1992: 97) gibt es im Hattischen keine Geschlechter, sondern nur beschränkte Möglichkeiten für die Bezeichnung von Maskulinum und Femininum im Falle der belebten Nomina. Dazu gehören der beschränkte Typ von *katte* ‚König' ~ *kattaḫ* ‚Königin' und das viel häufigere sog. Zugehörigkeitssuffix, mit seinen zwei Formen, -*e/il* (m.) und -*e/it* (f.).

Laut Girbal 1986: 157-159, 168-169 haben die hattischen Nomina Maskulinum und Femininum, die allerdings grammatische und keine natürlichen Geschlechter sind.[231] Ohne die Verteilung zu erklären zählt er zu den Feminina die Nomina mit -*ḫ* (*kattaḫ* ‚Königin', das das vorangehende [e] zu [a] umfärbt, Girbal 1986: 169) und die mit -*it* / -*at* (*zilat* ‚Stuhl', *ḫanfašuit* ‚Thron') gebildeten und auch suffixlosen Nomina (*zuwa* ‚Frau, Gattin') und die anderen

[230] Laut Dunajevskaja 1973: Sp. 18 ist es unwahrscheinlich, dass sowohl Prä-, als auch Suffixe innerhalb des gleichen Paradigmas erscheinen, aber in dieser allgemeinen Formulierung sind solche Fälle bekannt, d.h. es stellt kein Problem dar.

[231] Da er für die Possessivpräfixe drei Geschlechter annimmt, glaubt er, dass in der Tat drei Geschlechter in einer frühen Phase des Hattischen existiert hatten und das Neutrum später verschwunden ist.

Nomina zu den Maskulina. Die Lage der mit den Nomina zu kongruierenden Adjektiva ist ungefähr die gleiche (vgl. *tette* ‚groß', aber *tittaḫ zilat* ‚großer Thron'; *uriet kattaḫ* ‚mächtige Königin', *-at* ist bisher unbelegt), bis auf dass die maskulinen Adjektiva ein *-il*-Suffix bekommen (*uril katte* ‚mächtiger König').

Laut Klinger 1996: 624-625, 2005: 131 gibt es Maskulinum und Femininum im Hattischen, und zwar ersteres ohne Suffix, letzteres mit zwei Suffixen (*-aḫ*, *-(V)t*) von unbekannter Verteilung (vgl. „*am Beispiel* tittaḫ zilat „*großer Thron*" *bleibt freilich unklar*, *warum beim Adjektiv das eine*, *beim Substantiv aber das andere Femininkennzeichen verwendet wird*", 2005: 131, 1996: 624[39]; und 1994: 36: „*scheinbare Synonyme*"). Daneben gibt es aber auch Wörter, die sich nicht nach Geschlecht unterscheiden lassen, z. B. *šḫab* ‚Gott', das nie ein Femininumsuffix bekommt. Er weist auch darauf hin (1996: 624[38]), dass das Maskulinum in gewissen Fällen durch *-l* gekennzeichnet werden kann (*uril katte*).

Laut Soysal 2004b: 182-184 haben die Nomina im Hattischen Maskulinum und Femininum, ersteres mit *-l*, letzteres mit *-t* gebildet (er erwähnt das *-ḫ* nicht; ihm folgt Kassian 2010: 175, der aber betont, dass diese Suffixe nicht immer erscheinen und sogar auch mit unbelebten Nomina vorkommen, weshalb die Geschlechter formal nicht zu unterscheiden seien. Beispiele für die Maskulina sind die Beamtennamen (^{LÚ}*duddušḫiyal* ‚ein Angestellter beim Hofe', ^{LÚ}*ḫakkazuel* ‚Becher-Mann, der Tränker', ^{LÚ}*luizzil* ‚Läufer'), *šail* ‚Herr', *wa$_a$=zarel* ‚die Menschen, die Menschheit', und *ḫaipunammul* ‚Männlichkeit, Mannhaftigkeit' (mit weiteren auf *-l* auslautenden Wörter, wobei aber unklar ist, ob sie Maskulina sind), außerdem gebildete Nomina ($^{(D)}$*iyaḫt/šul* ‚himmlischer?, der Himmlische'; *takeḫal* ‚Löwe > Held, der Heldenhafte'; *urel / uril* ‚mächtiger, der Mächtige', *wapaḫšul* ‚adlerhafter'), und Ethnika (*ḫanikkuil* ‚der von Ankuwa', ^{URU}*Ziplandel* ‚der von Zip(pa)lanta').[232]

[232] Braun – Taracha 2007: Sp. 196-197 lehnen dies ab, weil es sich ihnen zufolge um eine Absolutivendung handelt. Für eine ausführliche Diskussion (und negative Beurteilung) dieser Auffassung s. §3.1.3.2. An dieser Stelle genügt ein Hinweis auf die von Girbal zitierte Form „*uril katte*", die zeigt, dass dieses Suffix keine Absolutivendung ist, weil es in jenem Fall auch auf *katte* erscheinen würde.

Beispiele für Feminina sind *zuwatu* ‚Gattin, (Neben)frau' und *nimḫut(u)* ‚Frau?', einige Götternamen (^{D}*Ḫanwašuit* ‚Throngöttin', *Taḫakšaziyat(i)* ‚die (Göttin) von (Stadt) Kakšat'), außerdem das weibliche Gegenstück einiger der obigen Wörter: *šet / šit* (<**šait*) ‚Herrin?', *takeḫat* ‚Löwin > Heldin, die Heldenhafte', *uret / urit* ‚mächtige, die Mächtige' (mit weiteren, auf *-t* anlautenden, in vielen Fällen Pflanzen, bzw. pflänzliche Produkte kennzeichnende Wörter, wobei aber unklar ist, ob sie Feminina sind).

Schließlich bespricht er das Problem der Wörter ohne Genusendungen, ob sie dennoch ein Genus haben oder ob sie einem dritten Geschlecht, dem Neutrum zuzuweisen sind. Er weist darauf hin, dass das weibliche Possessivpräfix *te-* auch auf abstrakte Begriffe hinweisen kann (*zari* ‚Mensch', *Ḫattuš*, *wu$_u$r* ‚Land'), weshalb sich die Frage stellt, „*ob auch diese Begriffe in der hattischen Sprache als weiblich aufgefaßt wurden, oder ob man angesichts der unbelebten Dinge „Land" und „Stadt" in diesen eine Neutrumsklasse sehen kann, die mit dem Femininum vereinigt ist*" (Soysal 2004b: 183), vgl. noch *zaril* ‚Mensch' (m.).[233]

3.1.1.2. Auswertung

Die Analyse muss mit einer allgemeinen Bemerkung begonnen werden. Gemischte Systeme, d.h. dass einige Wörter über ein Geschlecht, andere hingegen über kein Geschlecht verfügen (wie Soysal angenommen hat), existieren nicht. Es gibt Systeme mit nur zwei Geschlechtern, aus denen eines bezeichnet und das andere unbezeichnet ist, wobei aber jedenfalls zumindest ein bezeichnetes Geschlecht vorhanden ist. Demnach können aber ein unbezeichnetes Geschlecht und eine Klasse ohne Geschlecht nicht gegenüberstehen (wie Klinger angenommen hat), weil man dann nämlich diese Gruppen nicht auseinanderhalten kann. Da die Existenz des Femininums im Hattischen gesichert ist (s. noch unten), muss man zumindest mit einem weiteren Geschlecht rechnen, das entweder unbezeichnet oder bezeichnet ist. Alle weiteren (d.h.

[233] Laut Braun – Taracha 2007: Sp. 197 ist diese Auffassung anhand der Beispiele *zari=(u)n te=pin* ‚der Sohn des Menschen' und ^{URU}KÙ.BABBAR-*ša=n te=pa=šḫa*[*p*] ‚die Götter von Ḫattuša' falsch, aber es bleibt unklar b, warum.

zumindest dritte) Geschlechter *müssen* bezeichnet sein und deshalb lässt sich der Vorschlag von Soysal, dass es Neutra gäbe, die mit den Feminina vereinigt worden seien, nicht nachvollziehen.

Meinen Ausgangspunkt bildet ein wohlbekanntes Paar von sicherer Bedeutung: *katte* ‚König' und *kattaḫ* ‚Königin' mit einem adjektivischen Ausdruck, *tittaḫ zilat* ‚der große Thron' mit dem Wort *titte* ‚groß'. In diesen Beispielen kann man (neben der Tatsache, dass sie die Existenz des Femininums im Hattischen beweisen) sofort zwei wichtige Dinge beobachten:

Erstens, wie schon Girbal beobachtet hat, geht das grammatische Geschlecht der hattischen Wörter mit dem natürlichen nicht zusammen (da das Wort für ‚Thron' aus irgendeinem Grund gerade weiblich ist). Daher kann die Auffassung von Soysal, die Wörter nach den natürlichen Geschlechtern zu klassifizieren, nicht unterstützt werden. Das grammatische Geschlecht ist eine lexikalische Eigenschaft, und deshalb können einige Wörter nicht einmal mit einem Suffix ihr Geschlecht ändern (s. das Problem von Klinger mit *šḫab*), auch nicht wenn eventuell Paare existieren (vgl. lat. *lupus* ~ *lupa*, aber *miles* ohne weibliche Entsprechung).

Zweitens, wir haben für das Femininum sofort zwei Suffixe, -*t* und -*ḫ*. Ihre Verteilung aber kann, entgegen der Meinung Klingers, angegeben werden, da sie miteinander in komplimentärer Distribution stehen: das Suffix für das Femininum ist -*t* „im Grundfall", bis auf die Wörter mit [t] im Stamm (*katte*, *titte*), wo es zu [ḫ] dissimiliert (die mit dem *ta*-Präfix gebildeten Wörter sind außer der Geltung dieser Regel). Als phonetische Parallele zu dem Lautwechsel t -〉 ḫ kann man auf das Klassisch-Arabische hinweisen, wo sich das -*t* des Femininums in Pause ähnlich ändert. Laut Klinger hat -ḫ ein Allomorf [-aḫ] – aber schon Girbal hat gezeigt (nur Klinger zitierte ihn nicht), dass das [ḫ] hier das stammauslautende [e] umfärbt (für präzisere Phonetik s. oben). Die Form des Suffixes lautet nach Girbal -*it* und -*at*, laut Klinger -(*V*)*t*. Die von Girbal zitierten Beispiele sind aber zwiespältig: nichts beweist, dass der Stamm hinter *zilat* **zil* ist und nicht **zila*. Anders ist der Fall von *ḫanwašuit*, wo das Suffix wirklich -*it* ist (*ḫa=nwaš=u=it*). Daneben weisen *uret* / *urit* und *takeḫat* ‚Löwin > Heldin, die Heldenhafte' nur auf ein -*t* hin (in den weiteren Fällen lässt sich die Grenze zwischen Stamm und Suffix nicht entscheiden: *zuwatu* ‚Gattin, (Neben)frau', *nimḫut* ‚Frau?', *Taḫakšaziyat*(*i*) ‚die

(Göttin) von (Stadt) Kakšat'), *šet* / *šit* (<**šait*) ‚Herrin?'). Es ist schwer den Gegensatz von *nimḫut* und *ḫanwašuit* zu erklären: vielleicht ist die Lösung darin zu suchen, dass letzteres ein gebildetes Wort ist und die gebildeten Wörter -*it*, die anderen einfach -*t* als Endung aufweisen. Demnach kann seine Form als -(*i*)*t* bestimmt werden.

An diesem Punkt müssen wir die folgenden Fragen beantworten:

1) Gibt es (ein) andere(s) Suffix(e) für das Femininum? Das Femininum kann in derselben Sprache durch verschieden Suffixe ausgedrückt werden, wie z. B. im Lateinischen, wo die *a*-Stammigkeit meistens Feminina kennzeichnen, es daneben aber auch z. B. die Suffixe -*ina* und -*ix* gibt. Weitere weibliche Suffixe wurden aber bisher im Hattischen noch nicht identifiziert.

2) Bekommen alle Feminina dieses Suffix? Es ist nämlich nicht notwendig, dass in einer gegebenen Sprache alle Feminina durch ein einziges Femininumsuffx gekennzeichnet sind (s. die weiblichen Wörter der lateinischen 3. Deklination), und dies wurde auch von Girbal angenommen. Zum Beweis der Annahme, dass es Wörter weiblichen Geschlechts ohne Femininumsuffix gibt, braucht man eine beweisbare feminine Form ohne das Suffix. Die von Natur aus weiblichen Wörter sind aber keine guten Beispiele (wie z. B. das Beispiel von Girbal: *zuwa* ‚Frau, Gattin'), weil sie mit dem grammatischen Geschlecht nicht zusammenfallen (vgl. *das* Weib), d.h. man braucht jedenfalls eine kongruierte Form (abgesehen davon, dass die richtige Form des Beispiels von Girbal *zuwatu* ist, Soysal 2004b: 330). Ich konnte bisher ein solches nicht finden, weshalb man vorläufig annehmen kann, dass alle Feminina das Suffix bekommen. Dies kann später auch dadurch unterstützt werden, dass es (trotz der Auffassung von Soysal) kein Maskulinumsuffix gibt. Dementsprechend ist die unmarkierte Form die männliche und die markierte die weibliche, d.h. alle weiblichen Nomina sollen dieses Suffix bekommen (obwohl dies nicht notwendig ist).

3) Dies führt zu der Frage, ob alle auf -*t*/-*ḫ* auslautende Wörter weiblich sind. Dies ist nämlich nicht notwendig, man denke an den männlichen Typ *agricola* unter den lateinischen *a*-Stämmen. Ohne eine repräsentative Anzahl von kongruierten Adjektiven kann man diese Frage zum momentanen Zeitpunkt nicht beantworten.

4) Schließlich bleibt Schlüsselfrage: gibt es ein männliches Suffix? Seine Existenz ist nicht notwendig (s. den Fall der lateinischen 3. Deklination). Wie wir gesehen haben, ist es laut Klinger in gewissen Fällen *-l*, und diese gewissen Fälle sind laut Girbal die Adjektive (und seine Form lautet *-il*), aber laut Soysal ist das *-l* ein allgemeines Maskulinsuffix. Da wir schon im Fall von *katte* gesehen haben, dass es auch unmarkierte Nomina gibt, ist nicht nur eine männliche Form möglich, sondern auch ein drittes, „neutrales" Geschlecht. Die Klärung der Frage kommt offensichtlich auf die zitierten Formen an, aus denen Soysal die meisten Beispiele zeigt. Viele seiner Beispiele haben aber einfach andere Suffixe: Adjektive aus Toponymen (*ḫanikkuil* ‚der von Ankuwa', ^{URU}*Ziplandel* ‚der von Zip(pa)lanta') und Beamtennamen (^{LÚ}*ḫakkazuel* ‚Becher-Mann, der Tränker' aus *kazue* ‚Becher?'[234]) zeigen das *-(e/i)l*-Zugehörigkeitssuffix (dazu s. Soysal 2004b: 214, 221-222[235]), und kein Maskulinumsuffix. Ein Suffix *-t/šul* (dazu s. Soysal 2004b: 241-242, 256) befindet sich in den Wörtern $^{(D)}$*iyaḫt/šul* ‚himmlischer?', der Himmlische' (*der von dem Himmel) und *wapaḫšul* ‚adlerhafter' (die Grundwörter sind *yaḫ* ‚Himmel' und *wapaḫ* (*wa$_a$wa$_a$ḫ*) ‚Adler'). Wahrscheinlich lautet auch *ḫaipinammul* ‚Männlichkeit, Mannhaftigkeit' auf ein Suffix (*-ammul* ??) aus, weil *pin* ‚Sohn' die Wurzel des Wortes darstellt und *ḫai=* ein Abstraktsuffix ist (Soysal 2004b: 219[236]). Soysal (a. a. O.) sieht in diesen Suffixen natürlich Maskulinumsuffixe, dafür steht aber kein unabhängiger Beweis zur Verfügung:

---

[234] Obwohl die Grundwörter von ^{LÚ}*duddušḫiyal* ‚ein Angestellter beim Hofe' und ^{LÚ}*luizzil* ‚Läufer' nicht bekannt sind, ist ihre Bildung vermutlich gleich.

[235] Die Existenz dieses allgemein angenommenen Suffixes wurde von Braun – Taracha 2007: Sp. 197 und Anm. 13., 198 bestritten, weil sie darin ein *e/i*-Suffix „zur Bildung der nominalisierten Partizipialformen und Adjektiva?" (das sie noch mit der *-i*–Endung unterstützen möchten) mit der *-l*-Absolutivendung sehen – eine solche Absolutivendung existiert aber nicht, s. oben und §3.1.2.1.

[236] Braun – Taracha 2007: Sp. 198 leugnen seine Existenz und analysieren *ḫaipinammul* wie folgt: *ḫa=i=pinamu=l*, wo *=i=* den Besitzer zeigt. Es bleibt aber ungeklärt, warum hier ein Besitzeranzeiger erscheint. Laut ihnen (Sp. 199) handelt es sich um ein komponiertes Nomen aus *pina-mu* oder *pinam*(<**pinan*)*-mu* ‚Kind(er)-Erzeugung(skraft)' (vgl. *mu* (oder *še=mu*?) ‚Mutter'. Dies ist sowohl semantisch (wie wird ‚Männlichkeit' aus ‚Kind+Mutter'?), als auch formal inakzeptabel (die richtige Segmentierung lautet *pin-ammul*).

Es bleiben nämlich nur *šail* ‚Herr'; *takeḫal* ‚Löwe > Held, der Heldenhafte'; *urel / uril* ‚mächtiger, der Mächtige' und *zaril* ‚der Sterbliche, Mensch' als auf *-l* auslautende Wörter. Beachtenswert ist aber, dass alle vier Wörter in ihren belegten obliquen Kasus (d.h. vor *=un* und *=t/šu*) ohne *-l* erscheinen (vgl. Soysal 2004b: 306, 310-311, 319, 326). Dies kann zweifach erklärt werden: 1) *-l* ist eine Art Endung; 2) *-l* gehört zum Stamm (entweder als Bildungssuffix oder nicht), das irgendwie verschwindet. Es steht aber kein Beweis für eine Endung *-l* zur Verfügung und somit muss man annehmen, dass es sich um einen Teil des Stammes handelt. Dann muss aber sein Verschwinden erklärt werden.

Auf die Paare *takeḫal* : *takeḫa=un* und *zaril* : *zari=un* wurde schon Girbal aufmerksam, der sie so erklärte, dass sie neben dem (älteren) Genitiv *-(n)na* mit Diphthongisierung, dann durch Apokope zustande gekommen sind (**takeḫalna* > **takeḫaunna* > *takeḫaun*, 2001: 292-294), weil ein [l] nur von einem Konsonant, aber nicht intervokalisch verschwinden kann. Es ist aber nicht zwingend, den älteren Genitiv als Ausgangspunkt anzunehmen, weil das [l] auch intervokalisch velarisiert werden kann, wie der polnische Lautwechsel -VlV- > -VłV- [VwV] zeigt. Man findet sogar, sieht man die Schriftform dieser Genitive näher an, gerade diese Formen: sie erscheinen nämlich als [takeḫawun],[237] bzw. [zariwun][238] (*šail* und *ure/il* sind im Genitiv nicht belegt). Mit

---

[237] le-e-ták-ki-ḫa-ú-un (VBoT 126+ Vs. ii? 7'), [le]-ẹ-ták-ki-ḫa-ú-un (KUB 28.100 Vs.? iii? 7'), ta-ke-e-ḫa-ú-un (KBo 37.1 i 29). Der Beleg tạ́k-ki-ḫu-u-ụn? (KUB 35.162 Vs.? r. Kol. 4') scheint verderbt zu sein, aber laut der überzeugenden Erklärung von Girbal 2001: 295 zeigt er einen Wechsel [aw] > [o].

[238] ḫa-a-pí-i-za-ri-i-ú-un (KUB 28.23 Rs. lk. Kol. 5'), le-e(-)za-ri-ú-um-pa (KBo 37.1 i 19), wa_a-⌜za⌝-[r]⌜i-ú-u⌝n (KUB 28.24 Vs. lk. Kol. 5'), wa_a-az-za-ri-ú-un-pi (KUB 28.1 iv 38"), [wa_a]-⌞az?⌟-[za]-⌞ri-ú-u⌟[n-pí] (KBo 37.74: 5'), za-ri-ú-un (KBo 21.82 iii 13'; KUB 28.52 Vs.? r. Kol. 26), [za-r]⌜i-ú-un⌝ (KUB 28.52 Vs.? r. Kol. 24), za-a-ri-ú-un (KBo 37.23 i 5'; KUB 28.18 Rs. r. Kol. 13'). Die Belege ohne <ú> sind keine Ausnahmen, weil die Bezeichnung des intervokalischen [w] in der hethitischen Keilschrift relativ unkonsequent ist (wa_a-az-za-ri-un (KUB 28.40 iii 19'), za-a-ri-un (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 21), za-ri-i-un (KUB 28.52 Rs.? r. Kol. 38'), za-a-ri-ú-na-aḫ (KBo 37.23 i 13')); die echte Ausnahme ist der mit <u> geschriebenem Typ, wofür jedoch nur ein einziges Beispiel zur Verfügung steht (za-a-ri-u-un, KUB 28.18 Vs. r. Kol. 12), dessen Text aber, wie schon Girbal 2001: 295 betonte, das Wort auch mit <ú> schreibt.

anderen Worten sieht man einen synchronen Wechsel, wo intervokalisches [l] zu [w] wird, und zwar vor [u] (diese Einschränkung wird dadurch nötig, weil es vor [i] intakt bleibt[239]).

Die Position vor einem Konsonant ist wirklich ein wohlbekannter Platz der Vokalisierung des [l], wenn es mit nachfolgender Ersatzdehnung oder Diphthongisierung ausfällt (vgl. ung. dial. *vót* < *volt* ‚war (3. Sg.)', niederländ. *oud* ~ engl. *old*), hier vor *-t* (*-Vlt*(*u*), *=šu* ist sekundär (§2.1.3.3.2). Mit Ausnahme von *zaril* sind auch die weiblichen Formen bekannt (*šet*, *takeḫat*, *uret*), die übereinstimmend eine Form ohne *-l* zeigen. Diese erlauben eine andere Schlussfolgerung (d.h. eine andere synchrone Regel festzustellen), nämlich dass das althattische [l] vor dem [t] geschwunden ist. Diese Regel wird im Neuhattischen bewahrt und die Stämme auf *-l* fügen die Endung *=š(u)* schon automatisch an das Allomorph ohne *-l* an.[240]

Dies schließt insgesamt jedoch nicht aus, dass das *-l* in diesen Wörtern irgendein Suffix, z. B. das Maskulinumsuffix, darstellt. Es ist klar, dass es entgegen der Meinung von Soysal kein allgemeines männliches Suffix sein kann, weil es auch unmarkierte Wörter gibt (*katte*), und es beschränkt sich entgegen der Meinung von Girbal nicht auf Adjektive (*šail*, *takeḫal*, *zaril*). Die einzige Möglichkeit ist – solange es sich eigentlich um ein Maskulinumsuffix handelt –, wenn es, mit Klinger, ein gelegentliches Maskulinumsuffix, wie *-ina* bei den lateinischen Feminina, darstellt. Das Problem besteht darin, dass man dies nicht beweisen kann. Es handelt sich einfach darum, dass es eine Gruppe von Wörtern gibt, die ähnlich auslauten (*-(e/i)l*, nicht zu vergessen sind auch weitere Wörter mit diesem Auslaut, z. B. *tumil* ‚Regen', *wa$_a$el* ‚Haus'), woraus nicht zwingend folgt, dass dieser Auslaut eine Suffix ist. Man würde natürlich nicht annehmen, dass sich ein gemeinsames Suffix in den ungarischen Wörtern *duma* ‚Schmäh', *fáma* ‚Fame', *koma* ‚Pate', *láma* ‚Lama', *magma* ‚Magma', *ráma* ‚Rahmen', *sima* ‚glatt', *téma* ‚Themen'

---

[239] ta-a-ḫa-ša-i-lị-mạ? (KUB 28.20 Vs.? r. Kol. 1), tu-u-ḫa-ša-i-li (KBo 19.161 iv 17'), [d]u?-ḫa-a-ša-i-li (KBo 21.90 u. Rd. 33'), ḫa-za-a-ri-li (KUB 28.16+ Vs. lk. Kol. 7'a), ⌜ma-a(?)⌝-za-ri-il(-)lị?(-)[...]? (KUB 28.65 Vs. lk. Kol. 1'). In dieser Form unbelegt sind *takeḫal* und *ure/il*.

[240] Dementsprechend ist die *per se* unwahrscheinliche Auffassung von Braun – Taracha 2007: Sp. 200, dass *zari* ‚Menschheit' und *zaril* ‚Mensch' voneinander unabhängig seien, nicht stichhaltig.

verbirgt. Es ist sogar vorstellbar, dass sich zumindest in einem Fall hinter *-l* das schon erwähnte Zugehörigkeitssuffix versteckt: das Wort *urel* ‚riesig' klingt dem luwischen Wort *ura-* ‚groß' verdächtig ähnlich und es ist nicht unmöglich, dass es eigentlich eine Entlehnung aus dem Luwischen darstellt (zum hattisch-luwisch-hethitischen Zusammenleben s. jüngst Goedegebuure 2008).[241]

Mit anderen Worten, gibt es keinen eindeutigen bzw. zwingenden Beweis dafür, dass das männliche Geschlecht im Hattischen durch ein eigenes Suffix gekennzeichnet worden wäre und dieses Suffix *-(i)l* gelautet hätte.[242]

Zusammenfassend kann man also feststellen, dass das männliche Geschlecht im Hattischen unmarkiert ist und das weibliche ein Suffix *-t* (bei den gebildeten Wörtern *-it*) bekommt, das bei den Stämmen mit [t] zu [ḫ] wird.

3.1.2. Numerus

Laut Kammenhuber 1969: 463-464 gab es im Hattischen zweierlei Mehrzahlen, eine „traditionelle", deren Nominativ *le-*, bzw. Akkusativ *eš-* lautet; und eine kollektive (*wa-*). Es ist offensichtlich, dass sie nicht an die distributiven und kollektiven Mehrzahlen gedacht hat, weil sie betont, dass die Verteilung dieser zwei Mehrzahlen unbekannt ist (aber die Grenze liegt jedenfalls nicht zwischen belebten / unbelebten Nomina). Klinger 2005: 131 (s. schon 1994: 30, 37-38) setzt eigentlich diese These fort (ohne *le-*), wenn er im Hattischen eine Mehrzahl (*eš-*) und ein Kollektivum (wa_a-) unterscheidet.

---

[241] Der unterschiedliche Vokalismus (*a* : *ē/ī*) braucht allerdings eine Erklärung: den gleichen kann man auch im Falle des Abstraktsuffixes *-šnē/ī* beobachten, das wiederum verdächtig ähnlich zu dem hethitischen Abstraktsuffix *-eššar/-ešna-* ist, sodass nicht auszuschließen ist, dass man in diesem Falle einer Entlehnung aus dem Hethitischen gegenübersteht.

[242] Damit kann die Mutmaßung von Klinger 1996: 624[39], 2005: 131-132, dass es eine lexikale Frage ist, an welchen Stamm welches Morphem kommt (dahinter mit einem bisher unbekannten Klassensystem der Nomina) nicht unterstützt werden.

Girbal 1986: 169 nimmt Einzahl und Mehrzahl an, mit zwei Morphemen für Mehrzahl: *fa-* und *eš-/aš-*. *fa-* konnte sowohl bei belebten als auch bei unbelebten Nomina erscheinen, dagegen ist *eš-/aš-* bei belebten nicht belegt. Man muss hier bemerken, dass eine solche Verteilung typologisch gesehen nicht ungewöhnlich ist, findet man ähnliches auch im Neupersischen, wo die Abgrenzungslinie zwischen den beiden Allomorphen (*-ân* und *-hâ*) z. B. innerhalb der belebten läuft.

Laut Soysal 2004b: 184, 211, 215, 223, 235, 236, 262, 264, 266 kennzeichnet das Mehrzahlpräfix */f/ <p/w_x> die Subjekte, bzw. die indirekten Objekte; dagegen bezeichnet das Mehrzahlpräfix *aš- / iš-* (*eš-*) „meistens" die direkten Objekte (ähnlich Kassian 2010: 176). Den Vokal nach */f/ (*a* oder *i*) bindet Soysal mit den deiktischen Elementen *-a- / -i-* zusammen. Vorsichtig nimmt er an, dass die gleichen Elementen auch in dem anderen Morphem vorkommen würden, aber mit Metathese[243] (es sei noch zu überprüfen, ob es sich eigentlich um das gleiche Phonem im Falle von *i-* und *e/i-* handelt). Es brauche noch weitere Untersuchungen, ob das so erworbene Morphem *-š-* wirklich die Mehrzahl, oder eher eine Art verbale Pluralität (Iterativität, Habitativität, Distributivität, usw.) kennzeichnet.

Man muss also fünf Fragen beantworten:

1) Beziehen sich die zwei Morpheme auf die gleiche grammatische Kategorie, und wenn ja, was ist ihre Verteilung?

2) Wenn nein, was sind die Unterschiede zwischen ihnen und was sind ihre Funktionen?

3) Worin besteht der Unterschied zwischen *fa-* und *fi-*?

4) Wie lautet die genaue Form des Präfixes *a/e/iš-*?

5) Was ist die Bedeutung der nominalen Reduplikation?

1. Die erste Frage kann man relativ einfach beantworten. Falls nämlich ihre Bedeutungen, wie Girbal meint, eigentlich die gleichen sind (und nur die lexikalische Verteilung abweicht), sollte

[243] So erklärt er *še=munamuna* ‚ihre Grundsteine' als **eš=munamuna* ‚seine Grundsteine'. Zu der Form ohne Emendation s. §3.1.4.

man keine Wörter finden, die mit beiden Präfixen erscheinen. Doch es sind viele Wörter mit den beiden Präfixen belegt:[244] *alep* ‚Zunge; Wort(?), Rede(?); sprechen(?)‘; *kattaḫ* ‚Königin‘; *katte*, *katti* ‚König‘; *pin* ‚Kind, Sohn‘; *šakil* ‚Herz‘; *wu$_u$r* ‚Land; Landesbevölkerung‘.

2. Zur Unterscheidung zwischen beiden bieten natürlich die zweisprachigen Texte den einzigen Schlüssel. Es steht außer Zweifel, dass *fa-* die Mehrzahl kennzeichnete (und offenbar auch, falls kein anderes Präfix für die Mehrzahl vorkommt, das Kollektiv); deshalb braucht man Belege mit *eš-* (insbesondere weil kein Beweis für die soysalsche Annahme zur Verfügung steht [und kein Beleg dafür von ihm zitiert wird], dass *wa$_a$-* das indirekte Objekt kennzeichnen würde). Bedauerlicherweise sind die zweisprachigen Texte nicht reich an Beispielen, und so findet sich nur ein Beleg mit Übersetzung, der aber so eindeutig ist, dass er alle Zweifel beseitigt:

---

[244] Leider gibt es auch viele Wörter mit keinem dieser Präfixe: ^{LÚ}*ḫagazuel* ‚Becher-Mann; Tränker; Wasserbesorger(?)‘; *ḫaluḫalu* ‚Riegel‘; *ḫamuruwa* ‚(Dach)balken‘; ^{LÚ}*ḫantipšuwa* ‚Koch‘; $^{(d)}$*ḫanwašuit* ‚Throngöttin; Thron‘; *ḫapalki* ‚Eisen‘; *ḫarkimaḫ* ‚breit sein/werden‘; *ḫuzaššai(l)* ‚Herdmeister > Schmied‘; $^{(d)}$*ištarazzil* ‚(schwarze) Erde, Erdboden; der Irdische(?)‘; *yaḫ* ‚Himmel‘; *yaḫšul*, *yaḫtul* ‚der von Himmel stammende > der Himmlische(?)‘; *kašbaruyaḫ* ‚strahlend, schimmernd; die Strahlende(?), Lichtquelle(?)‘; *katakumi* ‚zauberkräftig(?), Zauberer‘; ^{LÚ}*kiluḫ* ‚Läufer-Kundschafter(?)‘; *kurkupal* ‚Pflock, Nagel‘; *kurtapi* ‚Blattwerk(?)‘; *kut* ‚Seele‘; *liš* ‚Jahr, Lebensjahr(?)‘; ^{LÚ}*luizzil* ‚Läufer‘; *malḫip* ‚gut, günstig‘; *munamuna* ‚Grund-, Fundament(stein)‘; *paraya*, *paraiu*, *wa$_a$rai(u)* ‚Priester‘; *paštae* ‚ein Hiebgerät, etwa (Schlacht-)Keule(?)‘; *pulup(ta)* ‚eine Brotsorte, etwa dickes Brot(?)‘; $^{(d)}$*šaru*, $^{(d)}$*taru* ‚Wettergott‘; *šepšep* ‚Schuh‘; *taḫaya* ‚ein Kultdiener, etwa Barbier‘; *takeḫa*, *takiḫa* ‚Löwe, Held‘; ^{LÚ}*dagulrunail* ‚Zeltmann‘; ^{LÚ}*tanišawa* ‚Szeptermann, Herold‘; *tauwa$_a$* ‚Angst, Schreck‘ (= *tauwa$_a$tupi*(?)); *tetekuzzan* ‚großer Herd, Schmelzofen(?)‘; *tittaḫzilat* ‚großer Stuhl, Thron(?)‘; *tupi*, *tuwi$_i$* ‚Furcht‘; *ure*, *uri* ‚stark, mächtig, kräftig‘; ^{d}*Wa$_a$šul* ‚Überfluss(?), Gottes Segen‘; ^{LÚ}*wi$_i$ndukkaram* ‚Weinschenk, Mundschenk‘; *witanu* ‚Käse‘; $^{(d)}$*Wu$_u$runkatte* ‚der Landes-König; Name des Kriegsgottes‘, *wu$_u$runšemu* ‚die Landes-Mutter(?); Name der Sonnengöttin von Arinna‘; *wu$_u$ti* ‚lang sein/werden(?)‘; *wu$_u$tiliš* ‚das lange (Lebens-)Jahr‘; *zeḫar*, *ziḫar* ‚Holz‘; *ziḫartail* ‚Holzmeister > Tischler(?)‘; *zipina* ‚Lab‘; *ziš* ‚Berg‘; *zuḫ* ‚Kleid(ung), Gewand‘; ^{LÚ}*zuluwe$_e$* ‚Tischmann, Tafeldecker‘.

Nr.1.

(1) wa_a=šḫap=ma eš=wu_ur āš=ka=ḫir[245]

(2) DINGIR^{MEŠ} KUR^{MEŠ} *maniyaḫḫir*[246]

(3) ‚Die Götter haben die Länder verteilt.' (CTH 725 §2-3, Torri – Corti 2011)

Dieser Beleg zeigt eindeutig, dass das *wa_a*= den Nominativ Plural, das *eš*= den Akkusativ Plural kennzeichnet und dementsprechend *wa_a*= nicht nur den distributiven, sondern auch den kollektiven Plural ausdrücken kann.

Laut Klinger 1996: 624 ist aber die Erklärung von *eš*= als Akkusativ Plural problematisch, „*weil aufgrund sprachtypologischer Überlegungen kumulative Exponanz zunächst nicht zu erwarten wäre, wie auch generell die Präfigierung von Kasuskennzeichen für Nominativ oder Akkusativ höchst ungewöhnlich wäre*" und eine solche ganz unbekannt ist (1994: 37-38). Beide Argumente von Klinger sind aber methodologisch nicht einwandfrei. Wie in der Einleitung ausführlich besprochen wurde (§1.2), spiegelt die Sprachtypologie nur Tendenzen wider, weshalb sie Behauptungen nur unterstützen kann, nicht aber widerlegen und zwar insbesondere, weil das direkte Objekt zum Beispiel im Bibelhebräischen als Präfix erscheint (vgl. proklitisches *'et-*), d.h. diese Einwände die Erklärung von *eš*= als Akk. Pl. nicht widerlegen.[247]

3. Wie wir gesehen haben, hat der Nominativ der Mehrzahl laut Soysal (und gefolgt von Kassian) zwei Allomorphe, *fa-* und *fi-*, in deren Vokalen Soysal deiktische Proklitika vermutet. Es ist aber zweifelhaft, ob weitere Elemente innerhalb des Präfixes der Mehrzahl, sogar deiktische Elemente, ausgegliedert werden können, insbesondere weil die von Soysal

[245] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 40 und KBo 19.162 Vs. 4.

[246] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 43 und KUB 42.2 Vs. 1'.

[247] Natürlich hat Klinger seine Behauptung mit Fachliteratur untermauert, aber mit einem typologischen Aufsatz (Hawkins – Gilligan 1988), dessen Aussage, nur suffigierte Akkusative seien bekannt, vollkommen *ad hoc* ist, ihre Begründung ist nämlich wie folgt: „*Suffice it to say that in the languages and samples available to us for this study there are no convincing instances of case prefixes*" (1988: 222-223[3]). Da ihre Auswahl das Bibelhebräische enthält, schließen sie wahrscheinlich die Funktion als Kasuspräfix aus, es bleibt jedoch unklar, warum.

vorgeschlagenen Deiktika am Anfang der Präfixkette, d.h. vor dem Präfix der Mehrzahl erscheinen (s. Girbal 1986: 78-82), und eine doppelte Deixis ist zumindest eigenartig, insbesondere wenn die zwei deiktischen Elemente in zwei verschiedene Richtungen zeigen, wie im Falle von *i=fā=kkaiš*[248] und *i=fā=šaḫ*.[249] Für eine Entscheidung ist zunächst notwendig aufzulisten, welche Wörter das Präfix *fa=* und welche das *fi=* wählen:

1) fa=: *kaiš* ‚Horn'; *kattaḫ* ‚Königin'; *katte*, *katti* ‚König'; *šaḫ* ‚böse, schlecht; das Böse(?)'; *šaḫap* ‚Gott(heit)'; *šakil* ‚Herz'; *šup* ‚Bulle(?)'; *zar* ‚Schaf'; *zari*, *zaril* ‚der Sterbliche; Mensch';

2) fi=: *pezil*, *pizel*, *pizil* ‚Wind';

3) f=: *alep* ‚Zunge; Wort(?), Rede(?); sprechen(?)'; *ašti* ‚Vogel(?)'; *izzi* (*izi*(?)) ‚günstig(?), gütig(?)'.

Die Verteilung ist also verblüffend disproportional. Der Mehrzahl von neun, reich und konsequent belegten Wörtern mit *fa=* steht lediglich eines mit *fi=* gegenüber (und drei mit *f=*, deren erste beide Soysal als *fa=* und das letzte als *fi=* interpretiert, und zwar in beiden Fällen *ad hoc*).[250] Bemerkenswert ist jedoch, dass der erste Vokal der einzigen Form mit *fi=* (*pe/izze/il*) ein *e/i* [ẹ] ist, der in den Wörtern mit *fa=* nicht vorkommt. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass das *fa=* als *fi=* erscheint, wenn der erste Vokal *e/i* [ẹ] ist. Daraus folgt auch, dass es keine Stammklassen in der Mehrzahl gibt, und dass der Vokal im Präfix der Mehrzahl kein deiktisches Element ist, weil er grundsätzlich [a] ist, der nur nach einer Art Vokalharmonie [i] wird.

Eine Erklärung braucht noch *wa$_a$-pí-ze-el* (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 12; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 13), aus den verschiedenen Manuskripten desselben Textes, wobei aber das dritte Manuskript *wi$_i$-pí-zi-il* (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 10) aufweist. Dies kann sowohl als

---

[248] i-wa$_a$-a-ak-ka-iš (KBo 37.1 i 51).

[249] i̯$^{?}$-pa-a-ša-aḫ (KBo 37.3+KUB 28.87 Vs. 3').

[250] Es gibt nur eine Ausnahme, ḫa-a-pí-i-za-ri-i-ú-un (KUB 28.23 Rs. lk. Kol. 5'), das aber vielen Formen mit *fa=* gegenübersteht: wa$_a$-za-re-el (KBo 37.28 iv 8'), wa$_a$-za-ri-i-iš-tu (KBo 37.39 Vs. 4'), wa$_a$-az-za-ri-un (KUB 28.40 iii 19'), wa$_a$-⌜za⌝-[r]⌜i-ú-u⌝n (KUB 28.24 Vs. lk. Kol. 5'), wa$_a$-az-za-ri-ú-un-pi (KUB 28.1 iv 38"), [wa$_a$]-⌞az$^{?}$⌟-[za]-⌞ri-ú-u⌟[n-pí] (KBo 37.74: 5'), wa$_a$-a-ḫa$^{(!)}$-ri-il (KBo 37.28 iv 14').

Archaismus (als noch keine „Vokalharmonie“ im Hattischen gegeben war) als auch als Neuerung erklärt werden, die die Schwächung der Vokalharmonie und die Vereinheitlichung der Flexion zeigen würde. Die Datierung der Tafeln (beide sind junghethitisch) hilft leider nicht weiter.[251] Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass viele Belege *plene* geschriebene Vokale zeigen, obwohl der Präfixvokal ausnahmslos kurz angegeben wird, weshalb die richtige Form *fā*=[252] lautet (der Vokal aber in *fi*= kurz ist, weil er in den entscheidbaren Fällen konsequent nicht *plene* geschrieben wird: wi_i-pí-zi-il (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 10; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 22').

4. Wie wir oben sehen konnten, erscheint das Präfix *a/e/iš*= in der Forschung in verschiedenen Formen. Die Formen zeigen die folgende Verteilung, bzw. Schwankung:

1) aš-: *kattaḫ* ‚Königin‘; *šakil* ‚Herz?‘; wu_ur ‚Land; Landesbevölkerung‘;

2) eš-: *alep* ‚Zunge; Wort(?), Rede(?); sprechen(?)‘; *kattaḫ* ‚Königin‘; *nimaḫ* ‚Auge(n)(?)‘; *pulašne* ‚Brot(opfer)‘[253]; *šakil* ‚Herz‘; *tepušne*, $tewu_ušne$ ‚Opfer(?), Trankopfer‘; wu_ur ‚Land; Landesbevölkerung‘;

3) iš-: *alep* ‚Zunge; Wort(?), Rede(?); sprechen(?)‘.

Unter §2.1.3.3.1 wurde schon gezeigt, dass es Wörter gibt, bei denen man eine konsequente *a/e/i* Schwankung beobachten kann, aus der auf ein Schwa geschlossen wurde, das wahrscheinlich auch hier die Lösung ist, womit das Präfix also <a/e/iš> [əs] lautet.[254]

---

[251] Falls wa_a-*a-ap-za-e*⌜*l*⌝ (KUB 57.57: 4') wirklich hierher gehört, wie Soysal 2004b: 300 vorschlägt, könnte es dann ein Argument für den Archaismus bilden, weil diese Form noch den althattischen [ae] Diphthong zeigt, was bedeuten würde, dass die Allomorphie erst sekundär (vermutlich im Neuhattischen) ausgebildet wurde – alles wird aber durch den fehlenden ersten Vokal in Zweifel gezogen. Ein Gegenargument könnte *ḫapipunān* ‚Menschheit‘ darstellen, das man (mit Soysal 2004b: 450) als *ḫa=pi=pun=an* (oder °*puna=n*) segmentieren dürfte, wobei seine Bildung allerdings weitgehend unklar ist.

[252] S. z. B. die Belege von $wā_a$=*šḫaf* ‚Götter‘, Soysal 2004b: 894-897.

[253] Entgegen der Auffassung von Soysal 2004b: 303, ist das °*p*° in Typ *i=p=pulašne* ist entweder das *p* des Präfixes *ip*= (zu dem Problem s. §3.1.4), oder die geminierte Schreibung des anlautenden stimmlosen Konsonanten (s. §2.1.3.2.4).

5. Zum Schluss muss man die Frage der reduplizierten Formen erörtern, wobei hier zwei Fragen auftauchen: ob die Reduplikation produktiv oder einfach eine etymologische Frage ist, und wenn in der Tat produktiv, worin ihre Funktion besteht.[255] Im Hattischen sind einige Nomina mit Reduplikation bekannt: *ḫaluḫalu*, *munamuna* und *šepšep*. Es ist bemerkenswert, dass keines von ihnen mit Mehrzahlpräfix belegt ist, obwohl zumindest die Belege der letzten beiden Wörter eine Bedeutung in der Mehrzahl besitzen:

Das *šepšep* kommt insgesamt in einem Text vor, und zwar in seinen drei Manuskripten:

Nr. 2.

(1) ān=tuḫ lē=zuḫ le=šteraḫ pala lē=šepšep[256]

(2) *dāš=ma=aš=za* TÚG$^{HI.A\ KUŠ}$NÍG.BÀR$^{HI.A\ KUŠ}$E.SIR$^{HI.A}$-*ya* (KUB 2.2+KUB 48.1 iii 21)

(3) ‚Und er nahm sich die Kleider, die Tücher und die Schuhe.‘ (CTH 725 §16-17, Torri – Corti 2011)

Hier steht in der hethitischen Übersetzung in der Tat die Mehrzahl, doch wäre es voreilig zu behaupten, dass die Reduplikation produktiv ist und ihre Funktion die Mehrzahl wäre: obwohl die aufgelisteten Objekte in der hethitischen Übersetzung in der Mehrzahl stehen, erscheinen *zuḫ* und *šteraḫ* im Hattischen im Singular. Es lässt sich offenbar dadurch erklären, dass Wörter

---

[254] Es ist merkwürdig, dass die <a/e/i> Schwankung in drei Wörtern vor <š> vorkommt und nur einmal nicht. Aber es gibt viele Beispiele, wo der Vokal vor <š> konsequent ist, z. B. das Optativpräfix *teš*=.

[255] Ardzinba 1979: 32 unterscheidet zweierlei nominale Reduplikationen: die Vollreduplikation (der er auch die unidentifizierbaren Wörter „*pirpil*“ und „*pilpil*“ zuweist), bzw. die Reduplikation mit Wechsel des ersten Konsonanten, zu der er die vollkommen uninterpretierbaren tu-ú-li-pu-u-li-pu-u (KBo 37.23 i 10’, vgl. Soysal 2004b: 832) und *ziluwaluwa* (für die Belege s. Soysal 2004b: 941) zitiert hat (im letzten Falle bleibt unklar, warum es eine Reduplikation wäre; Ardzinba segmentiert es als *zilu-walu(-wa)*), sowie „*wakkupakku*“, das aber zu der Vollreduplikationsgruppe gehören könnte (vgl. mu-wa$^{!}$-ak-ku-u-pa-ak-ku-u (KBo 37.1 i 14) und pạ-ak-[ku-pa]-kụ-u (KBo 37.1 iv 11’). Deshalb ist die Annahme des zweiten Typs der Reduplikation nicht begründet.

[256] Komposittext aus KUB 2.2+KUB 48.1 iii 19, KBo 21.110 Vs. 3’-4’ und Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 13’.

wie ‚Kleidung', bzw. ‚Schuh' nicht unbedingt in der Mehrzahl benutzt werden müssen (z. B. im Ungarischen), wenn man auf ihre Mehrzahl hinweisen möchte. Etymologisch könnte natürlich eine Reduplikation hinter *šepšep* stehen, jedoch nicht notwendigerweise, da die Bildung auch lautmalerisch sein kann (man denke an engl. *flip-flop*).

Das *ḫaluḫalu* ist nur einmal sicher belegt, aber glücklicherweise mit hethitischer Übersetzung:

Nr. 3.

(1) pala ān=da=ḫa=kā=wa$_a$ḫ=pi ḫaluḫalū=tu[257]

(2) *n=at=kan anda dāiš ḫattalwaš* GIŠ-*rui* (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 49-50)

(3) ‚Er hat sie [die Geräte] auf das Riegelholz gelegt.' (CTH 725 §29-30, Torri – Corti 2011)

Auch das Hethitische zeigt hier keine Mehrzahl und somit hat man hier keinen Grund, eine Mehrzahl für das Hattische anzunehmen.

Obwohl *munamuna* relativ häufig belegt ist, kommt es insgesamt nur einmal mit hethitischer Übersetzung vor, weshalb die Interpretation der anderen Stellen[258] von dieser einen abhängt:

Nr. 4.

(1) pala āš=ta=ḫil=ma še=munāmuna ^{D}Tāru kātte ^{D}Lēluwani kātte[259]

(2) [*nu=w*]*ar=uš=za=kan išḫuwaš šamānuš* ^{D}IM-*aš* LUGAL-*uš* ^{D}*Lēlwaniš=a* LUGAL-*uš* (KBo 37.1 i 4)

(3) ‚König Tāru und König Lēlwani haben die Grundsteine gelegt.' (CTH 726.1 §2, Torri 2011)

---

[257] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 46-47, KBo 21.110 Rs. 5-6 und Or. 90/1010 Rs. 3'.

[258] ḫa-a-m⌜u-na⌝-mu-[na?] KUB 28.15 Rs. r. Kol. 21"; le-ẹ-mu-na-mu-na-ši(-)[...] (KBo 37.49 Vs. 9'), lẹ-e-mu-na-m[u-na-ši(-)...] (KBo 37.49 Vs. 6'), le-[e-mu-na-mu-na-ši(-)...] (KBo 37.49 Vs. 3'), l[e-ẹ-mu-na-mu-na-ši(-)...] (KUB 28.59 i 3'); li-mụ-na-mu-n[a] (KUB 28.20 Vs.? r. Kol. 15), ta-a-mu-na-a-ṃ[u-na] (KBo 37.3 + KUB 28.87 Vs. 3'); te-e-mu-n⌊a-mu-na-x⌋ (KUB 28.82+ ii 21').

[259] Komposittext aus KBo 37.1 i 4-6 und Or. 90/1335 (+) Or. 90/784 i 4.

Der hethitische Text steht hier ohne Zweifel in der Mehrzahl, dementsprechend handelt es sich hier nicht um den Grundstein in modernem Sinne, sondern um das für die anatolischen Gebäude typische Steinfundament (in diesem Ritual wird nämlich ein Tempel gebaut). Dementsprechend bildet *munāmuna* die Mehrzahl, es sei denn, das Steinfundament braucht ähnlich den oben zitierten Wörtern die Mehrzahl nicht (leider befindet sich kein Element am Verb, das die Anzahl der Objekte zeigen könnte, *āš*= zeigt die Pluralität der Subjekte, gegen *ān*=, s. §3.2.2.2). Dies wird durch die überzeugende Argumentation von Girbal 2007: 51, 55 unterstützt, der entdeckt hat, dass ein Teil der hattischen Toponyme aus komponierten Nomina besteht, dessen Hinterglied gerade **muna* ist (vier Siedlungsnamen [^{URU}Taḫazzimuna; ^{URU}Kalimuna; ^{URU}Zilimuna; ^{URU}Zizzalamunn[a] und drei Bergnamen [$^{ḪUR.SAG}$Ḫazalmuna; $^{ḪUR.SAG}$Idaḫalmuna; $^{ḪUR.SAG}$Daḫalmuna) – und Toponyme mit Hinterglied ‚-stein' sind universal verbreitet.

Nimmt man andererseits die Orthographie ernst, spricht das [ā] im Vorderglied gegen die Reduplikation wegen des [a] im Hinterglied. Es ist aber nicht unbedingt fatal, weil gerade der Auslaut in der Mehrheit der Fälle abgebrochen ist (s. oben) – damit kann man aber die Vokale von unterschiedlicher Länge von *ḫaluḫalū* nicht erklären.

Falls aber ein reduplizierstes Wort die Mehrzahl ausdrückt, darf man dann auch die anderen als Mehrzahl auffassen? Im Falle von *šepšep* wurde schon besprochen, dass auch die hethitische Übersetzung die Mehrzahl braucht, nicht aber das *ḫaluḫalū*, wo *ḫattalwaš* GIŠ-*ru* ‚Riegelholz' laut der traditionellen Interpretation ein komponiertes Wort ist, mit *ḫattalwaš* als Gen. Sg. Rein theoretisch könnte aber *ḫattalwaš* auch Gen. Pl. sein (man weiß nicht, wie viele Riegel an den hethitischen Türen im Allgemeinen vorkamen, die bei den Stadttoren von Ḫattuša aufbewahrten Riegellöcher (eines pro Seite) sind nicht unbedingt repräsentativ für die (Privat)Gebäude), so würde es um das Holz der Riegel gehen – dies ist aber mehr als spekulativ. Da aber nur der Fall von *munāmuna* bleibt, handelt es sich eher darum, dass einst die Vollreduplikation im Hattischen bei gewissen Wörtern eine Art – anhand der Angaben

vermutlich kollektive – Mehrzahl bilden durfte, die aber zu der Zeit, aus der unsere Quellen stammen, nicht mehr produktiv war.

3.1.3. Kasus

Im Kasussystem herrscht in der Forschung weitgehend Einigkeit über einen Nominativ Sg. ohne Kasusendung. Alles andere wird kontrovers diskutiert: laut Klinger 1996: 35 wurde weder das Subjekt noch das Objekt morphologisch bezeichnet; Braun – Taracha 2007: Sp. 196[6] haben sogar behauptet, „*Das Hattische hat offenbar nur eine Obliquusendung* -n" (ähnlich Dunajevskaja 1973: Sp. 18-20 und Dunevskaja – D'jakonov 1979: 80: alle Kasus können ohne Endungen erscheinen, bis auf den Ablativ). Die Frage des Akkusativs wurde teils schon oben diskutiert (§3.1.2) und wird teils unten noch besprochen (§3.1.4). Übrig bleibt noch der Genitiv *=(V)n* und das heftig diskutierte *=šu/tu*. Das sowohl unabhängig als auch als Teil eines Zirkumfixes mit Ortspräfixen erscheinende Suffix *-i/e* (s. dazu Soysal 2004b: 221) wird hier nicht gesondert erörtert, doch sei hinzugefügt, dass seine Orthographie einerseits konsequent schwankend ist,[260] andererseits auch mit eindeutigem Vokal *und plene* belegt ist,[261] sein Lautwert also das lange, „schwankende" *=ē/ī* [ḗ] ist.

3.1.3.1. Die Endung *=(V)n*

Es gibt keine heftige Debatte um die Funktion dieser Endung, aber Soysal 2004b: 185, 2010: 1043 verweist mit dem folgenden Beispiel auf die Möglichkeit, dass sie auch den Dativ bezeichnen konnte:

---

[260] ḫa-wa$_a$-aš-ḫa-wi$_i$ (KUB 48.12 r. Kol. 9'), ḫa-wa$_a$-aš-ḫa-wi$_i$-pí (KUB 25.121 i 11'; KUB 28.75 ii 4, iii 9', 13', 17', 22', 27'), [ḫa-wa$_a$-aš-ḫa-wi]$_i$-pí (966/v: 2') ***aber*** ka-a-mu-u-ḫa-le-e (KBo 37.1 iv 7).

[261] ḫạ-wạ$_a$-aš-ḫa-wị$_i$-i (KUB 28.75 ii 22), [ḫa-w]a$_a$-aš-ḫa-wi$_i$-i (KUB 28.77 + KBo 25.118 i 5), ḫa-wa$_a$-aš-ḫa-wi$_i$-i-pí (KBo 8.133 + KUB 28.76: 9'; KBo 25.120: 9'), ḫa-wa$_a$-aš-ḫa-wi$_i$-ị-p[í] (KBo 25.120: 12'), [ḫ]a-wa$_a$-⌜aš⌟-ḫa-wi$_i$-i-pí (KBo 8.133 + KUB 28.76: 16'), [ḫa-wa$_a$-aš]-⌜ḫa-wi$_i$-i-pí⌝ (KUB 28.77 + KBo 25.118 iv 1'), [ḫa-wa$_a$-aš-ḫ]a-wi$_i$-i-pí (KBo 25.120: 16').

Nr. 5.

(1) pala āš=iya ^{D}Wa$_{a}$šūl tabarna(=n) katte[262]

(2) *nu pier iyata tamēta laba*[*rnai*] LUGAL-*i*[263]

(3) ‚Fülle und Lebenskraft haben sie dem *labarna*, dem König gegeben.' (CTH 725 §20-21, Torri – Corti 2011)

Strikt formal sieht man aber nur, dass das Verb ‚geben' den Genitiv regiert, der natürlich im Hattischen und Deutschen mit Dativ übersetzt wird, aber nur weil das gegebene Verb in diesen Sprachen den Dativ regiert. Man kann also nicht behaupten, dass die Endung *=(V)n* auch den Dativ gekennzeichnet hätte.

Das Hauptproblem der Endung ist ihre genaue Form, deren Vokal angeblich gleichermaßen <a>, <i> und <u> sein kann (jüngst Soysal 2010: 1042). Man würde theoretisch erwarten, dass die auf einen Vokal auslautenden Stämme *=n* und die auf einen Konsonant auslautenden einen gewissen Vokal mit *=n* zeigen. Obwohl leider viele Nomina (noch) nicht im Genitiv belegt sind,[264] reichen die Belege aus, um eine Regel aufzustellen. Die auf Vokal auslautenden Stämme

---

[262] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 27 und KBo 21.110 Vs. 10'-11'.

[263] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 28-29 und KBo 21.110 Vs. 7'-8'.

[264] *alep*, *alip*, *aliw* ‚Zunge; Wort, Rede; sprechen?'; *ašti* ‚Vogel'; ^{LÚ}*ḫagazuel* ‚Becher-Mann; Tränker; Wasserbesorger(?)'; *ḫaluḫalu* ‚Riegel'; *ḫamuruwa* ‚(Dach)balken'; ^{LÚ}*ḫantipšuwa* ‚Koch'; *ḫuzaššail* ‚Herdmeister > Schmied'; *yaḫ* ‚Himmel' (vgl. noch *yaḫšul*, *yaḫtul* ‚der von Himmel stammende > der Himmlische(?)'; $^{(d)}$*ištarazzil* ‚(schwarze) Erde, Erdboden; der Irdische(?)'; *izzi* (*izi*(?)) ‚günstig(?), gütig(?)'; *kaiš* ‚Horn'; *kaš*, *kiš* ‚Kopf, Haupt'; *kašbaruyaḫ* ‚strahlend, schimmernd; die Strahlende(?), Lichtquelle(?)'; ^{LÚ}*kiluḫ* ‚Läufer-Kundschafter(?)'; *kurkupal* ‚Pflock, Nagel'; *kut* ‚Seele'; *liš* ‚Jahr, Lebensjahr(?)'; ^{LÚ}*luizzil* ‚Läufer'; *malḫip* ‚gut, günstig'; *munamuna* ‚Grund-, Fundament(stein)'; *nimaḫ* ‚Auge(n)(?)'; *paraya*, *paraiu*, *wa$_{a}$rai*(*u*) ‚Priester'; *paštae* ‚ein Hiebgerät, etwa (Schlacht-)Keule(?)'; *pezil*, *pizel*, *pizil* ‚Wind'; *pin*(*u*) ‚Kind, Sohn'; *šakil* ‚Herz'; *šepšep* ‚Schuh'; *taḫaya* ‚ein Kultdiener, etwa Barbier'; ^{LÚ}*dagulrunail* ‚Zeltmann'; ^{LÚ}*tanišawa* ‚Szeptermann, Herold'; *tauwa$_{a}$* ‚Angst, Schreck' (= *tauwa$_{a}$tupi*(?)); *tetekuzzan* ‚großer Herd, Schmelzofen(?)'; *tittaḫzilat* ‚großer Stuhl, Thron(?)'; *tumil*, *tumin* ‚Regen'; *tupi*, *tuwi$_{i}$* ‚Furcht'; *ure*, *uri* ‚stark, mächtig, kräftig'; *wa$_{a}$el*, *we$_{e}$l*, *wi$_{i}$l* ‚Haus, (be)hausen(?)'; ^{LÚ}*wi$_{i}$ndukkaram* ‚Weinschenk, Mundschenk'; *witanu* ‚Käse'; *wu$_{u}$te*, *wu$_{u}$ti* ‚lang(?)' (vgl. noch *wu$_{u}$tiliš* ‚das lange (Lebens-)Jahr'); *zar* ‚Schaf'; *zeḫar*,

bekommen wirklich nur ein =*n*[265] und die auf Konsonant auslautenden ein =*un*,[266] mit dem oben schon beschriebenen Lautwandel bei den auf °*l* auslautenden Wörtern.[267] Bemerkenswert ist aber, dass zwei, auf °*ḫ* auslautende Nomina einen Genitiv auf =*in* bekommen (mit einem entscheidbaren, konsequenten und nicht *plena* <i>): *kattaḫ*=*in*[268] und *šaḫ*=*in*,[269] und dementsprechend kann man annehmen, dass das =*un* für auf °*ḫ* auslautende Wörter ein Allomorph =*in* hatte.[270]

Problematisch ist aber das Wanderwort *ḫapalki* ‚Eisen', dessen Genitiv konsequent (und reich belegt) als *ḫapalkiyan* erscheint (für die Belege s. Soysal 2004b: 447-448) und deshalb ein Genitiv auf =*an* anzunehmen ist (was neben dem =*n* des gleichfalls auf °i auslautenden *kurtapi*; =*un*; und dem erwarteten =*n* zumindest ungewöhnlich ist). Die Probleme werden gelöst, wenn man annimmt, dass die richtige Form des hattischen Wortes *ḫapalkiya* lautet – dies kann durch [ḫa-pa]l(?)-ki-ya (KUB 28.83 Vs. 5') unterstützt werden, den einzigen Beleg, wo es nicht als *(lē=)ḫapalkiyan* erscheint. Dagegen könnte man aber den Einwand erheben, dass das hethitische Wort, das jedenfalls mit dem hattischen zusammenhängt, *ḫapalki* lautet (HW^2 s.v., vgl. noch

---

ziḫar ‚Holz'; *ziḫartail* ‚Holzmeister > Tischler(?)'; *zilat* ‚Stuhl, Thron(?)'; *zipina* ‚Lab'; *zuḫ* ‚Kleid(ung), Gewand'; ^{LÚ}*zuluwe*$_e$ ‚Tischmann, Tafeldecker'; *zuwatu* ‚Gattin, Gemahlin, oder eher Nebenfrau'.

[265] *katte*, *katti* ‚König'; *kurtapi* ‚Blattwerk(?)'; *pulašne* ‚Brot(opfer)'; *pulup*(*ta*) ‚eine Brotsorte, etwa dickes Brot(?)'; $^{(d)}$*šaru*, $^{(d)}$*taru* ‚Wettergott'; *tepušne*, *tewu*$_u$*šne* ‚Opfer(?), Trankopfer'. Der Fall von *katakumi* ‚zauberkräftig(?), Zauberer', das als *katakum*=*un* erscheint, ist unklar (für Belege s. Soysal 2004b: 544).

[266] *eštan*, *aštan* ‚Sonne(ngottheit); Tag?'; $^{(d)}$*ḫanwašuit* ‚Throngöttin; Thron'; *šaḫap* ‚Gott(heit)'; *šup* ‚Bulle(?)'; *wu*$_u$*r* ‚Land; Landesbevölkerung' (vgl. noch bes. $^{(d)}$*Wu*$_u$*runkatte* ‚der Landes-König; Name des Kriegsgottes'; *wu*$_u$*runšemu* ‚die Landes-Mutter(?); Name der Sonnengöttin von Arinna'); *ziš* ‚Berg'.

[267] *takeḫa*, *takiḫa* ‚Löwe, Held'; ^{d}*Wa*$_a$*šul* ‚Überfluss(?), Gottes Segen'; *zari*, *zaril* ‚der Sterbliche; Mensch'.

[268] ka-ta-ḫi-in, KUB 28.98 iii 14'; ^{D}Ka-at-taḫ-ḫi-in, Jendryschik ii 5.

[269] [le]-ẹ?-wa-ša-ḫi-in, KBo 37154: 5'; pa-ša-a-ḫi-iṇ, KUB 47.98 Vs. 4'; wa$_a$-ša-a-ḫi-iṇ, KBo 37.17: 12', [wa$_a$-a?-š]a-a-ḫi-in, KBo 37.1 iv 14', 17'.

[270] Die Zugehörigkeit des vermutlichen Gegenbeispiels ([...](-)x?-x-ki?-in-na-wa-ri-in(-), KUB 44.26 Vs. 8') ist fraglich, weil seine Interpretation als Genitiv von *iškināwar* ‚Kupfer' nicht gesichert ist (mit Fragezeichen auch bei Soysal 2004b: 562).

hurro-akkad. *ḫabalkinnu*). Das ist aber kein Problem: die Form des hethitischen Wortes kann auch sekundär, mit der häufigen hethitischen Kontraktion *-iya-* > *-i-* (vgl. Hoffner – Melchert 2008: 32-33) sein (die Belege sind mittel-, bzw. junghethitisch) – man kann aber auch umgekehrt erklären: *ḫapalkiya-* ist eine Nebenform im Hethitischen (entweder eine gewöhnliche *-iya*-Bildung, oder eine Rückbildung **ḫapalkiyaš* aus dem Gen. *ḫapalkiyaš*, was ebenfalls eine nicht seltene Erscheinung ist), die ins Hattische (zurück)entlehnt wurde.[271]

Eine ferner zu klärende Frage ist die genaue phonetische Form von *=un*, die durch die Wörter mit konsonantischem Auslaut beantwortet werden kann: dort ist die *plena* Schreibung mehrmals belegt und immer mit <ú>,[272] d.h. es lautet =[ūn].

Noch ein Thema soll behandelt werden, und zwar die Frage nach dem alten Genitiv. Girbal 2001: 292-294 (vgl. noch 2002: 271) hat auf zwei Ausdrücke von offensichtlicher Bedeutung aufmerksam gemacht, laut denen der Genitiv auch eine andere Form hatte, mit zwei Allomorphen, *-nna* nach Vokalen und *-na* nach Konsonanten:

---

[271] Man könnte fragen, ob man wirklich einem Genitiv gegenübersteht. Zieht man nämlich ein Zitat aus CTH 726.1 in Betracht, stellt sich die Frage, ob es sich hier anstatt um den Genitivus materiae, vielmehr um ein einfaches Adjektiv handelt, und dann lautet die richtige hattische Form *ḫapalkiyan*: *an=ā miš=ā ḫapalkiyan kurkūpal šinīt[en] iškināwar mu=wakkūpakkū miš=ā ḫapalkiyan kālapupišēt* ‚komm, bring den eisernen Pfahl und den bronzenen Hammer, bring den eisernen *kālapupišēt*' (§3-4, Torri 2011).

[272] eš-ta-nu-ú-un (KBo 37.1 i 54), ka-a-ḫa-an-wa$_a$-šu-id-du-ú-un (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 20), [k]a-a-ḫa-an-wa$_a$-šu-id-du-ú-un (KBo 21.110 Vs. 8'), [k]a-a-ḫa-an-wa$_a$-šu-it-tu-ṷ-ṇn (Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 14'), [ka-a-ḫ]a-an-wa$_a$-šu-it-tu-ú-un (KBo 21.110 Vs. 5'), eš-ḫa-wu$_ú$-ú-un (KBo 37.93: 4'), wa$_a$-a-aš-ḫa-⌊pu-ú⌋-[un] (KBo 37.1 i 18), wa$_a$-aš-ḫa-wa$_a$-ú-un (KBo 37.17: 8'), wa$_a$-aš-ḫa-wu$_ú$-ú-un (KUB 1.17 iii 56) (ša-a-ḫa-wu$_{pu}$-u-un(-)[...] [KBo 37.11 ii 11'] gehört kaum hierher wegen des *plene* geschriebenen Vokals in der ersten Silbe), wạ$_a$-šu-wu$_ú$-ṷ-un (KUB 28.40 ii 8), wu$_u$-ru-ú-un (KUB 28.35: 6', 7', 8'), wi$_i$-wu$_ú$-ru-ú-un (KUB 28.86 + KUB 48.23 ii 16'), zi-iš-šu-ú-un (KBo 37.23 iii 4). Das einzige Gegenbeispiel ist wu$_u$-ru-u-un (KUB 28.59 iv 7), das aber ansonsten dreimal mit <ú> geschrieben wird, weshalb man es als Fehler des Schreibers auffassen kann (verursacht vielleicht durch das [o] in der Stammsilbe).

Nr. 6.

(1) *pa=kate=nna le=katti* ‚König der Könige' (KUB 1.17 vi 13)

(2) *<pa=>kāttaḫ=nā le=kāttaḫ* ‚Königin der Königinnen' (KUB 1.17 vi 24)

Leider ist diese Frage ohne Wiederhall geblieben, obwohl die Lösung von Girbal offensichtlich stichhaltig ist.[273] Man kann noch hinzufügen, dass die richtige Form wahrscheinlich *=nā* lautet (wie zwei Beispiele zeigen) und die Gemination nur orthographisch ist (gezeigt durch die nicht-geminierte Form). Was noch kommentiert werden soll, ist das Verhältnis zwischen den beiden Genitiven, *=nā* und *=(ū)n*. Wie Girbal mit Recht gezeigt hat, kann *=nā* sowohl ein Archaismus, als auch eine Neuerung sein. Er wählt den Archaismus, weil er mit dessen Hilfe den <ú-un>-Genitiv der auf *-l* auslautenden Wörter erklären kann. Oben haben wir aber gesehen, dass seine Lösung nicht stichhaltig ist, weshalb also die Frage des Archaismus offen bleiben muss. Die Zeit der Tafel (junghethitisch) hilft nicht weiter (insbesondere, dass sie auch den „modernen" Genitiv aufzeigt). Ein Argument für den Archaismus ist, dass gerade die Formeln ‚König der Könige' u. ä. ausgesprochen günstig für die Bewahrung der archaischen Formen sind. Ebenfalls für den Archaismus spricht, dass solange das „Anwachsen" von Vokalen nicht besonders häufig ist, die Apokope auslautender Vokale und der nachfolgende Vokaleinschub bei den konsonantisch auslautenden Stämmen vor das so zustande gekommene silbische [n̥] universal ausgesprochen typisch ist (gleichfalls seine „Umfärbung" durch einen Nachbarlaryngal). Zusammenfassend kann man feststellen, dass die althattische Endung des Genitivs *=nā* war, die im Neuhattischen zu *=(ū)n* (bzw. *=in*) geworden ist. Als Alternative könnte man noch vorschlagen, *=nā* als mundartliche Form aufzufassen, da die gesicherten Beispiele laut den bisherigen Kenntnissen auf eine Tafel beschränkt sind. Dagegen spricht aber der Archaismus der Ausdrücke (obwohl es sich auch um eine archaisierende Mundart handeln könnte) – so oder

[273] Weitere wahrscheinliche Beispiele von ihm: kal-ga-le-en-na (KUB 1.17 vi 33, mit „traditionellem" Genitiv in [k]al-ga-li-i-im-pí(-)[...], KUB 48.4 14'); ku-un-ku-na-a (KUB 1.17 i 29); zi-iz-zi-in-na (KUB 1.17 vi 32).

so bedarf das Verhältnis zwischen den beiden Formen einer Erklärung, deren Ausgangspunkt =*nā* ist, was wiederum die Erklärung als archaische Endung unterstützt.

3.1.3.2. Die Endung =*šu/tu*

In der Beschreibung dieser Endung bildeten sich drei Gruppen heraus:[274] Die erste Gruppe sieht darin irgendeinen nicht-syntaktischen Kasus. Laut Schuster 1974: 142 ist sie ein „*freier Obliquus*", mit genitivischer und dativischer Bedeutung (sein Beispiel für den Dativ ist das oben schon erwähnte *ḫaluḫalū=tu*, für den Genitiv *a=šaḫ=du*, KUB 24.14 iv lk. Kol. 14', vgl. 4', 23'). Laut Klinger 2005: 130 ist sie „*möglicherweise*" „*eine Art*" Ablativ (für seine früheren Auffassungen s. unten). Girbal 1986: 63-66, 167 folgt Schuster, was die Funktion von -*tu* betrifft (d.h. gleich mit der von =*(V)n*), aber ihm zufolge (1986: 138-139, 168) existiert auch ein davon unabhängiges -*šu*, dessen Funktion aber noch ungeklärt ist; es gebe zwei, einander wahrscheinlich ausschließende Möglichkeiten: das Zeichen des indirekten Objekts (Dativ) oder die Endung des Akkusativs, aber jedenfalls optional und selten. Implizit ähnlich sieht dies auch Goedegebuure 2010: 964, 970, die einen Akkusativ -*šu* (in Anführungszeichen) und einen Ablativ -*du* (gleichfalls in Anführungszeichen) annimmt. Von diesen abweichend haben Dunaevskaja – D'jakonov 1979: 80 darin nur einen Ablativ gesehen.

Dies führt uns zu der zweiten Gruppe der Theorien, die darin einen syntaktischen Kasus, und zwar den Akkusativ sieht. So Kammenhuber 1969: 474-476 (Akk. Sg., die Sätze Nr. 7, 8, 13 [s. unten] zitierend) und Klinger 1994: 37[67], der auf die eindeutig transitiven Verben (*ḫalzai-*, *kalleš-*) der hethitischen Übersetzungen (s. Nr. 7 und 8) hinweist und die -*šu*-Endungen

[274] Abgesehen von der unbeweisbaren Annahme von Laroche 1966: 165-170, dass sie ein suffigierter Artikel sei, insbesondere, dass diese Bedeutung mit dem Beispielsatz Nr. 13. (s. unten) nicht vereinbart werden kann. Pecchioli Daddi 1999: 155 folgt Laroche, fügt aber hinzu, dass sie auch als Akkusativ benutzt wurde. Dahinter steht, dass sie in =*šu* ein Götternamensuffix (eigentlich Eigennamensuffix) sieht, dessen Funktion wäre, „*to accentuate the proper noun value*" (Pecchioli Daddi 1998a: 141 ≈ 1998b: 27), was auf eine akkusativische Funktion hinweisen könnte. Dieses =*šu* ist aber ein Suffix (wenn überhaupt), und keine Endung.

entsprechen dem hethitischen Akkusativ in den angegebenen Stellen (s. unten, gleichfalls bei Nr. 13). Ähnlich formuliert auch Soysal 2004b: 36-37, 184-185, 238, 241, 255-256, 2010: 1042 (gefolgt von Kassian 2010: 176), laut dem *-šu*, bzw. *-tu/-du* (sogar vielleicht auch *-uš*, mit *ad hoc* „*Lautumstellung*", 241, vgl. 261) das betonte, direkte Objekt kennzeichnet, ohne *-u*, falls Adjektiv (anhand von Nr. 8).

Auch die dritte Ansicht, vertreten von Braun – Taracha 2007: Sp. 196, sieht darin einen syntaktischen Kasus. Sie weisen aber den Akkusativ zurück, weil er selten und optional erscheint, und nehmen stattdessen ergative Strukturen an, wo diese Endung in den transitiven Sätzen das singularische Objekt, in den intransitiven Sätzen das singularische Subjekt ausdrücken würde. Diese Funktion würde es zusammen mit dem Suffix *=(a/e/i)l* und dessen Paar, *=(e/i)t* erfüllen (dieses Suffix ist durch die Kombination des soysalschen Maskulinumsuffixes und des Zugehörigkeitssuffixes geboren, deren Existenz Taracha dementsprechend verneint); und seine Form bestimmt er als *-š(u/i/e)/t(/d)(u/e)* (!).

Wir finden in den zweisprachigen Texten die folgenden Beispiele:[275]

Nr. 7.

(1) pala ān=zaraš=ma ^{D}Kataḫziwu$_{u}$rē=šu (KBo 37.1 i 7-8)

(2) *nu=w*[*a*]*=z kallešta Kamrušepan* (KBo 37.1 i 7)

(3) ‚sie hat Kamrušepa gerufen' (CTH 726.1 §2, Torri 2011)

---

[275] Die folgende, problematische Textstelle wurde außer Acht gelassen: *pala tawananna=n kataḫ pala lē=pinu pala lē=z*[*ipin=u lē=w*]*urtu* (Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 30-31 und KBo 21.110 Rs. 12'-13', CTH 725 §22). Zu der Ergänzung s. Torri – Corti 2011: §22, mit Fragezeichen (der von ihnen als Quelle zitierte Schuster 1974: 129-130 hat diese Lösung wegen Platzmangel und der verschiedenen Zeichenfragmente gerade zurückgewiesen), die aber mit der hethitischen Übersetzung nicht im Einklang steht: *namma ANA* ^{MUNUS}LU[GAL DUMU^{ME}]^{Š} DUMU.DUMU^{MEŠ} *ḫaššuš* [*ḫa*]*nzaššu*[*š=a*] *piyandu* (KUB 2.2 iii 32). Es ist also unklar, ob das °*tu* in dem Fragment °*urtu* eine Endung (wie die Ergänzung annimmt) oder einen Teil des Stammes darstellt. Man würde aber wegen der parallelen Konstruktion auch hier eher *lē=* (mit Nullsuffix) erwarten, womit °*tu* ein Teil des Stammes wäre. Vgl. noch die Anmerkung zu Nr. 15.

Nr. 8.

(1) pala ān=zaraš=ma urē=š ḫuzzaššāi=šu (KBo 37.1 i 11-12)

(2) *nu=za ḫalzaiš* ^{LÚ}SIMUG *innarawandan* (KBo 37 i 11)

(3) ‚sie hat den mächtigen Schmied gerufen' (CTH 726.1 §3, Torri 2011)

Nr. 9.

(1) pala ān=da=ḫa=kā=w(=)aḫ=pi ḫaluḫalū=tu[276]

(2) *n=at=kan anda dāiš ḫattalwaš* GIŠ-*rui* (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 49-50)

(3) ‚er hat sie [die Geräte] auf das Riegelholz gelegt' (CTH 725 §29-30, Torri – Corti 2011)

Nr. 10.

(1) tūwi$_i$ tāuwa$_a$=tū=pi ta=ḫ=kuwat[277]

(2) *ēpt*[*a=n n*]*aḫšaraz ēpta=n we*[*ritemaš*][278]

(3) ‚Furcht hat ihn ergriffen, Angst hat ihn ergriffen' (CTH 727, Schuster 2002: 386-387)

aber vgl. Nr. 11.

(1) tūfi$_i$ tāuwa$_a$ še=ḫ=kuwat[279]

(2) *ēpta=n naḫšaraz ēpta=n we*[*ritemaš*][280]

(3) ‚Furcht hat ihn ergriffen, Angst hat ihn ergriffen' (CTH 727, Schuster 2002: 388-389)

---

[276] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 46-47, KBo 21.110 Rs. 5-6 und Or. 90/1010 Rs. 3'.

[277] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 11, KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 13 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 15'. Dem dritten Text fehlt *tūwi$_i$*, und der erste hat *tūwa$_a$*, aber einige Zeile später zeigen alle drei Manuskripte *tūwi$_i$* (und der erste ist jedenfalls verderbt, vgl. [t]u$^!$-u-wa$_a$, der Zeichenumtausch durfte durch den Auslaut des nachstehenden, lautlich ähnlichen Wortes verursacht werden).

[278] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 10 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 14'. Ergänzungen nach dem folgenden Beispiel.

[279] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 18, KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 20-21 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 22'-23'. *tūfi* wegen des *tūpí* des ersten Manuskriptes.

[280] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 21 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 20'-21'.

Nr. 12.

(1) pí-in-na-a at-ḫa-t⌜i-l⌟i-tu ḫa-ak-kán-ti-uz-t[u] (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 21)

(2) pí-in-na-a at-ḫa-⌜zi⌟-⌞uz⌟[-t]i-uz-tu wa_a-ḫa-a (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 26'-27')

(3) *n=ašta pāimi* ḪUR.SAG-*a*[*z*] ^{NA4}*pirunaz tarnaḫḫ*[*i*] (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 26)

(4) ‚und dann lasse ich (sie) aus dem Berg und Felsen aus' (CTH 727, Schuster 2002: 390-391)

Nr. 13.

(1) ūk=šu=pa tāluma $wā_a$=markup (KBo 37.1 i 10-11)

(2) *kuit=ma=z taraḫta* (KBo 37.1 i 10)

(3) ‚was er vermochte' (CTH 726.1 §3, Torri 2011)

Nr. 14.

(1) pala aī=pu [a$^{?}$]i=parāya=šū[281]

(2) [...^{LÚ}SANGA$^{?}$-*a*]*n iyawēn* (KUB 28.1 iv 19")

(3) ‚Wir haben (aus ihm) [...Priest$^{?}$]er gemacht.' (CTH 728, Soysal 2004a: 80).

Nr. 15.

(1) [im]allen zār=du ūk [...]wa_ašunu w=$ā_a$šti palā [...]e$^{?}$$wa_a$ašḫezni ūk [i]šgappušē palā [a]=šaḫ=du li=zuwadu lē=i=pīnu lē=pa=zizintu (KUB 24.14 iv lk. Kol. 19'-25')

(2) *nu kēl* UDU-*un* GIM-*an* ZI-*ŠU* MUŠEN$^{ḪI.A}$ $KA_5.A^{ḪI.A}$ *adanzi*, ḪUL-*lušša* UN-*aš Ù ŠA* DAM^{MEŠ}-*ŠU* DUMU^{MEŠ}-*ŠU* ÉRIN^{MEŠ} MUŠEN$^{ḪI.A}$ $KA_5.A^{ḪI.A}$ *QATAMMA adandu* (KUB 24.14 iv r. Kol. 19'-25')

(3) ‚Wie die Vögel und die Füchse die Seele dieses Schafs auffressen, so sollen die Vögel und die Füchse die Kinder und die Truppe des bösen Menschen und seiner Frauen auffressen.' (CTH 729, Laroche 1950-1951: 175, Girbal 1986: 105)[282]

---

[281] Komposittext aus KUB 28.1 iv 16" und KBo 37.9 Rs. 6'. Vgl. noch die Gleichung von KUB 28.1 iv 5' ([...(-)*par*]*āya=šū* ~ a. a. O. iv 7' [...^{LÚ}]SANGA-*an*.

[282] Aus der hethitischen Übersetzung des teilweise parallelen Satzes des vorangehenden Absatzes sind gerade die uns interessierenden Teile abgebrochen, weshalb sie außer Acht gelassen wurden.

Vor dem Versuch, die morphosyntaktischen Fragen zu beantworten, muss man noch die Form des Morphems klären, insbesondere, weil Girbal zwei Morpheme (-*šu* : -*tu*) angenommen hat. Solange es anhand der Gegenüberstellung von Nr. 7, 8 und 14 mit Nr. 9 einfach wäre zu sagen, dass es zwei Morpheme gibt, nämlich =*šu* (übersetzt durch Akkusativ im Hethitischen) und =*tu* (übersetzt durch nicht-Akkusativ im Hethitischen), zeigen die Beispiel Nr. 9 und 15, dass =*tu* auch als (indirekter) Akkusativ erscheint und es sich also um ein einziges Morphem handelt, das gemäß dem neuinterpretierten <š ~ t> Wechsel (§2.1.3.3.2) im Althattischen =*tu* und im Neuhattischen =*šu* lautete. Dies wird auch durch die Variationen in den Rektionen der Ortspräfixe unterstützt (s. die Einleitung dieses Kapitels). Die Beispiele Nr. 10 und 14 zeigen einen *plena* Vokal mit <u> (nur mit einer (halben) Ausnahme)[283] und dementsprechend kann man seine Form anhand der bisherigen Ergebnisse (§2.1.3.2.3, §2.1.3.3.2) als althatt. =*tū* [tʊ] > neuhatt. =*šū* [sʊ] bestimmen.

Wie ersichtlich, tauchen zwei Fragen auf: ob das Hattische eine Ergativsprache ist (und dann muss diese Frage in diesem Lichte überprüft werden) und wenn sie eine Akkusativsprache ist, dann welcher Kasus durch =*šū* gekennzeichnet ist. Die beiden Möglichkeiten schließen sich natürlich gegenseitig nicht aus, weil das Hattische ohne Weiteres eine Ergativsprache sein kann, falls =*šū* einen Kasus außerhalb der ergativischen – absolutivischen Konstruktionen kennzeichnet.

Die Ergativität ist eine der Schlüsselfragen und das zurzeit am heftigsten diskutierten Problem der hattischen Morphologie. Angenommen die These von Taracha ist stichhaltig, wäre dann diese Endung der Absolutiv selbst: es ist aber ungewöhnlich, weil es fast eine universale Tendenz ist, dass der Absolutiv (dem Ergativ gegenüber) morphologisch unmarkiert ist, ja es ist sogar laut dem Handbuch der Ergativität universal (Dixon 1994: 58). Taracha ist leider auf dieses Problem nicht eingegangen. Aber wie immer können typologische Annäherungen nur

[283] Das Beispiel Nr. 10. wurde in zwei Manuskripten aufbewahrt, wo der *plene* geschriebene Vokal einmal mit <u> (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 13), und einmal – vielleicht durch den Einfluss des vorangehenden [u]? – mit <ú> (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 11) auftritt.

Tendenzen bieten und dementsprechend gibt es Sprachen, in denen der Absolutiv durch ein Morphem gekennzeichnet wird: unter anderem z. B. das zu der tschuktscho-kamtschadalischen Sprachfamilie gehörige Tschuktschische (Polinskaja – Nedjalkov 1987) oder das austronesische Niassische, wo die Kasus durch anlautende Konsonantenmutationen gekennzeichnet werden (Brown 2005). Mit anderen Worten kann dies kein Einwand gegen die tarachaische These sein. Was den nominalen Teil betrifft, falls *=šu* in der Tat das Subjekt der intransitiven Sätze wäre, würde man auch ein Beispiel dazu brauchen, aber Taracha hat bisher kein solches vorgelegt (vgl. Girbal 1986: 138). Ungewöhnlich ist ferner, falls *=šu* in der Tat das Objekt der transitiven Sätze darstellt, warum es so selten und optional ist (gerade diese Eigenschaft von *=šu* wurde auch von Taracha selbst betont). Offenbar deshalb muss Taracha auch den Suffixen *=(V)l* und *=(V)t* die gleiche Funktion zuschreiben. Es ist natürlich möglich, dass zwei (sogar drei) Suffixe die gleiche Funktion erfüllen (vgl. z. B. lat. Dat.-Abl. Pl. *-is* und *-Vbus*), dann benötigt man aber eine Erklärung für die Verteilung (in dem Beispiel: I-II., bzw. III-V. Deklinationen im Lateinischen), was Taracha nicht getan hat. Ein noch gewichtigerer Einwand ist das Beispiel in dem Satz Nr. 8.: *urē=š ḫuzzaššāi=šu* ‚den mächtigen Schmied'. In diesem Falle sind sowohl die Formen *urīl*[284] als auch *urēt*[285] belegt, die Taracha in seinem System entweder als Absolutiv erklären muss (und dann erklären, warum *ure-* im Absolutiv teils *urīl* (*urēt*), teils *urēš* und warum hier *urēš* statt *urīl* (*urēt*) erscheint); oder, wenn es kein Absolutiv ist, dann muss er das morphologische Verhältnis von *urīl* (*urēt*) und *urēš* erklären. Man würde auch erwarten, dass Beispiele für Objekte, bzw. intransitive Subjekte mit *=(V)l*, bzw. *=(V)t* zur Verfügung stehen, doch solche wurden von Taracha nicht zitiert, und ich selbst habe solche in den zweisprachigen Texten nicht gefunden (vgl. Girbal 1986: 138).[286]

---

[284] ú-ri-il (KUB 28.38 lk. Kol. 8'; KUB 28.72 Vs. lk. Kol. 15'), ú-ri-i[l] (KUB 28.86 + KUB 48.23 iii/v 11), [ú]-ri-il (KBo 37.22: 2'), ṹ-ri-i-il (KUB 28.86 + KUB 48.23 iii/v 2) und vielleicht ⌜ú'⌝-ri-i-il (KBo 37.50 iv 2).

[285] ú-re-e-et (KUB 28.80 i 22'; KUB 28.82+ ii 22'), ú-re-e-e[t(-)...] (KBo 21.82 iii 9').

[286] Auch seine weitere Implikation ist nicht besonders wahrscheinlich, dass die Suffixe *-(V)l* und *-(V)t* als Subjekte transitiver Verben nicht erscheinen dürfen. Obwohl das Gegenbeispiel nicht vollkommen ist, weil man es mit

Schließlich ist die tarachaische Form der Morpheme recht eigenartig. Daraus wird nämlich nicht klar, wo die durch die Form *-š(u/i/e)/t(/d)(u/e)* implizierten †-*ši*, †-*še*, †-*te*, †-*de*, †-*d* Suffixe belegt sind, und im Allgemeinen, wie er die Schwankungen <u ~ i ~ e>, bzw. <u ~ e> phonetisch erklärt, insbesondere deswegen, weil solche bisher nicht bekannt sind. Zusammenfassend kann man also feststellen, dass die These von Taracha nicht stichhaltig ist.[287]

Die Frage ist, welche Kasus es sein können, wenn man an die „traditionellen" Kasus denkt. Es kann nicht genug betont werden, dass die Kasus von der Argumentkodierung des gegebenen Verbs abhängig sind, doch ist die Struktur sehr sprachspezifisch (so kann man, entgegen der Meinung von Klinger, nicht darauf bauen, dass die Hethiter seine Bedeutung mit Verben mit Akkusativ übersetzt haben). Es lohnt sich in Betracht zu ziehen, welchen deutschen Verben gewisse, Ablativ regierende lateinische Verben entsprechen:

gaudeo, *laetor*		sich über etw. freuen
doleo, *maereo*		um etw. trauern
glorior		sich rühmen (+ Gen.)
delector		sich an etw. ergötzen
abundo, *affluo*		Überfluss haben an etw. (+ Dat.)
careo, *egeo*, *vaco*		entbehren (+ Gen.)
compleo, *expleo*	+ ABL =	erfüllen
utor		gebrauchen
fruor		genießen

einem Hinweis auf die Lexikalisierung abtun könnte, erscheint natürlich die dieses Suffix aufzeigende Göttin als das Subjekt des transitiven Verbs: ^{D}*Ḫanwa$_a$šuit kāttaḫ* ^{D}*Niduḫel katti* (...) *eš=ālēp* ‚Königin Ḫanwa$_a$šuit und König Niduḫel sprachen (...) (folgendermaßen)' (CTH 728 §11'-12', Soysal 2004a: 80).

[287] Auch Soysal 2004b: 36-37 mit Anm. 102. widerlegt dies, aber einerseits durch den noch zu beweisenden Einwand, dass *-šu* das Objekt kennzeichnet und andererseits durch die Annahme, dass dann der Ergativ keine Endung hätte – obwohl solche Sprache bekannt sind (z. B. das Abchasische).

fungor	verrichten
potior	sich bemächtigen (+ Gen.)
vescor	sich von etw. nähren

Dementsprechend ist unser Verfahren nur dann regelmäßig, wenn wir sagen, dass die hattischen Verben *zaraš*, *(w)aḫ*, *markup*, *kuwat*, *pu* den Kasus =*t/šu* regieren, welcher auch immer es ist. Was die Bezeichnung betrifft, ist der „Obliquus" nicht günstig, weil auch ein unabhängiger Genitiv vorkommt. Der Nominativ, der Akkusativ und der Genitiv sind schon besetzt, womit nur der Dativ, der Ablativ und ggf. die anderen Kasus bleiben, die aber nicht nötig sind, weil alle Beispiele gut in die traditionelle Bedeutungssphäre des Dativs *und* des Ablativs passen (Nr. 7-8 und 13 sind indirektes Objekt; Nr. 9 ist die Richtung der Handlung; Nr. 12 ist der Ablativ *per se*). Die zwei Beispiele des Satzes Nr. 15 sind also nicht als Genitiv (entgegen Schuster und Girbal; abgesehen davon, dass die zwei Forscher die Verteilung der zwei Endungen ungeklärt gelassen haben), sondern als ethischer (oder possessivischer) Dativ zu erklären. Somit braucht man nicht die Bedeutung der Sätze Nr. 7 und 8 zu emendieren, wie Girbal 1986: 138 vorgeschlagen hat („*jemand*em *etwas zurufen*"), und kann der hethitischen Übersetzung treu bleiben. Die Erscheinung, dass der Dativ und der Ablativ morphologisch gleich ausgedrückt werden, ist universal wohlbekannt (s. z. B. die lateinischen Endungen im Plural). Damit bleiben nur die Beispiele Nr. 10-11 übrig, wo aber der Schwund von =*tū* auch die Präfixkette geändert hat, weshalb dieses Problem im Kapitel über die Verbalmorphologie erörtert wird (§3.2.2.2.2).

3.1.4. Die Possessivpräfixe

Eine der am häufigsten diskutierten Fragen des Hattischen ist die nach den Possessivpräfixen (obwohl Klinger 1996, 2005 sie nicht betrachtet). Mein Ausgangspunkt ist wiederum die Beschreibung von Soysal (2004b: 186-187):

1. Sg.	*wa_a	1. Pl. *ai*?
2. Sg.	*u*	2. Pl. *up*
3. Sg.	m. *le*	3. Pl. *ip* / *iwa*$_a$
	f. *še/te*	
	n. *te*	
	i, *e*	

Drei Problemgruppen tauchen auf:

(1) Die 1.-2. Sg. und Pl., die von Soysal zum ersten Mal identifiziert wurden (bis dato war die allgemeine Auffassung, dass die Possessivpräfixe auf die 3. Person beschränkt waren, obwohl diese Meinung aus struktureller Sicht eigenartig ist).

(2) Die Form der 3. Pl., die in der Forschung bisher anders identifiziert wurde.

(3) Die Formen der 3. Sg., für die auch eine ganz andere Auffassung da ist.

Was die 1.-2. Sg. und Pl. betrifft, bestimmt Soysal 2004b: 187 die 1. Sg. als *wa_a anhand der Übereinstimmung des Verbalpräfixes mit den unabhängigen Personalpronomina in der 1. Pl. (*ai*? : *ae/e/i* : ?) und 2. Sg. (*u* : *u*(*n*) : *we*), s. verbales wa_a. Zur 2. Sg. kann man hinzufügen, dass sie phonetisch als [ʊ] zu bestimmen ist, weil ihre gesicherte Form <u> zeigt (u-wa$_a$-za-ar, 'deine Schafe', KBo 37.50 i 6', vgl. §2.1.3.2.3, §2.1.3.3.2).

Braun – Taracha 2007: Sp. 198 übernehmen das System von Soysal und die Rekonstruktion der 1. Sg., obwohl sie mit ihm in der Form der 1. Pl. (und daher in einer der Übereinstimmungen) nicht einverstanden sind, weil die 2. und 3. Pl. vermutlich aus den singularischen Formen mit der Endung der Mehrzahl, -*p/wa*- gebildet seien (vgl. Soysal 2004b: 261). Deshalb soll die 1. Pl. laut ihnen nicht *ai*, sondern *wwa_a, bzw. **pp (!) lauten (sie geben aber keine Beispiele an). Sie schlagen ferner vor, dass die 2. Sg. *u* auch als wa_a erscheinen kann, vgl. wa_a-*šu-u-up* (KBo 37.50 iv 2) =? GU$_4$.NITA(-*K*[*A*]) (KBo 25.122 iii 14'), obwohl man hier vermutlich einem Pluralpräfix gegenübersteht, s. Soysal 2001, bes. 286-287.

Die vorsichtige Annahme von Soysal für *ai* (2004b: 208 [ai-^{1}], 209 [(ai)]) beruht auf *ḫa-a-i-*wa_a*-a-ip* 'in/nach unser(em) Haus?' (VBoT 126+ Vs. ii? 3'), Schuster 1974: 96-97 folgend, und *ai=kuya* hinzufügend (KBo 23.97 Rs. 15', 17' (*bis*) : *up*=wa_a=*kuya*, *kuya*, vgl. ähnlich Pecchioli Daddi 1992: 106, 1999: 160) und das Verbalpräfix der 1. Pl. *ai*- (Braun und Taracha haben sich

mit diesen Argumenten nicht beschäftigt). Da der Zusammenfall mit dem Verbalpräfix sehr bemerkenswert ist, ist diese Lösung m. E. möglich und jedenfalls wahrscheinlicher als der nicht mit einem Beleg untermauerte und auf der nicht notwendigen Symmetrie beruhende (vgl. die 3. Person) Vorschlag von Braun und Taracha (ihrer eigenen Logik folgend sollte die 1. Pl. sogar †p/wa$_a$w/p- [faf] lauten). Problematisch ist jedoch das *plene* geschriebene *-a-*, weil *ḫa-* keinen *plena* Vokal hat, insbesondere, weil es einerseits so mit dem Abstraktpräfix *ḫāi-* zusammenfällt und wir andererseits die Bedeutung von *wa$_a$-a-ip* ‚Haus' nur bekommen können, indem wir den irregulären Schwund von *-l-* annehmen. Der gegebene Satz kann nämlich auch auf eine andere Weise übersetzt werden: [(*Ta-a-r*)]*u ḫa-a-i-wa$_a$-a-ip u=ḫa=nu* ‚Oh Taru, Du hast (uns) *ḫāi=wa$_a$ip* mitgebracht'. Zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich also diese Frage nicht beantworten, *ai* ist nur eine verlockende Möglichkeit.

Schließlich übernehmen Braun und Taracha die Auffassung von Soysal über das Präfix der 3. Pl., obwohl dies ihrer eigenen These widerspricht, dass die Form der 3. Pl. *le-* sei (s. unten); doch dieses Problem wurde von ihnen leider nicht erörtert. Dieser Widerspruch kann nur durch die gemeinsame Untersuchung der Fragen Nr. (2) und (3), d.h. die gemeinsame Untersuchung der Präfixe der 3. Person gelöst werden. Zuerst müssen wir aber dazu die soysalische Zweiformigkeit der 3. Pl. beantworten: *ip* (DINGIR.MEŠ=*un ip=pulašni* ‚das Brot der Götter') und *iwa$_a$* (*wa$_a$=šḫap=un iwa$_a$=wa$_a$=škel* / DINGIR.MEŠ-*naš* ŠÀ-*ŠUNU* ‚die Herzen der Götter'). Es ist ersichtlich, dass beide Identifizierungen eindeutig sind (letzteres wurde von Klinger 1996: 664 identifiziert, dem auch Pecchioli Daddi 1999: 155 folgte).[288] Laut Klinger 1996: 664 steht aber hier das singularische *i-* (*i=ppulašni*) dem mehrzahligen *i=wa$_a$-* gegenüber. Dies erklärt aber nicht das in einem parallelen Ausdruck belegte *ip=tewušni* (das nicht als †*i=ptewušni* segmentiert werden kann) und es geht eindeutig aus dem Kontext hervor, dass es sich um den Besitzer im Plural handelt, weshalb ein Präfix im Plural zu erwarten ist. Vielmehr zeigt, solange die

[288] Der Vorschlag von Girbal 1986: 78-80, 84, der in diesem *ip=* [əf] ein deiktisches Element mit der Bedeutung ‚dieser' sieht, kann nicht aufrechterhalten werden, weil es dann kein auf den Besitzer hinweisendes Präfix gäbe, was laut unseren derzeitigen Kenntnissen unregelmäßig ist.

Allomorphie *i-* : *iwa$_a$-* kaum erklärt werden kann, *ip-* : *iwa$_a$-* nur die gewöhnliche <p/wV$_V$> Orthographie.

Was den Mehrvokal betrifft, schlägt Soysal 2004b: 222, 224 mit Fragezeichen vor, dass *iwa$_a$=* die originale Form darstellt und *ip=* daraus durch Synkope entstanden ist. Dies ist aber ein *ad hoc*-Vorschlag. So bleibt die Möglichkeit, dass das °a° hier nur ein sog. leerer Vokal ist, der logischerweise nur im Falle der wV$_V$-Schreibung erscheint, im Falle von *p* hingegen nicht, weil, wenn der Schreiber das [f] mit <wV$_V$> bezeichnen wollte, er nur ein Zeichen benutzen konnte, das einen „überflüssigen", leeren Vokal enthält, und z. B. kein Zeichen mit einer Struktur von <Vw>. Daraus folgt, dass die Form des Morphems [if] <ip, iwa$_a$> ist, und die 2. Pl. dementsprechend [ʊf] <ūp, *ūwa$_a$> lautet, zum Lautwert des letzteren s. u-up-pu-lu-up-ta-a-an (KUB 28.75 iv 6') und u-up-wa$_a$-ku-u-ya (KBo 23.97 Rs. 13', es ist hier also nicht zu entscheiden, ob der Besitz oder der Besitzer im Plural steht, weshalb es kein eindeutiger Beweis für die Existenz von *uwa$_a$ ist).

Was die 3. Person betrifft, gibt es im Wesentlichen zwei Forschungsrichtungen: Die traditionelle sieht in einer grob gesehen ähnlichen Kombination der Präfixe *le- ~ še- ~ te-* Possessivpräfixe (Kammenhuber, Laroche, Girbal, Soysal); die andere widerlegt dies jedoch (Taracha); daneben sind auch einige Forscher agnostisch (z. B. Beckman 1989: Sp. 670 gibt der Auffassung von Taracha 1988 den Vorzug, weil es bei ihm weniger Ausnahmen gebe, betont aber, dass sich die Frage noch nicht entscheiden lässt).

Laut der traditionellen These (Girbal 1986: 141-155, 170-171 (seine wichtigeren Beispiele sind die Sätze Nr. 14, 20, 21, s. unten); Soysal 2004b: 183) bezieht sich *le-* auf den männlichen, *še-* auf den weiblichen und *te-* auf den neutralen Besitzer im Singular. Die Meinungen divergieren, was den Plural angeht, laut Laroche und Girbal lautet das Präfix hierfür *le-* (was sogar von Taracha 1989: Sp. 266 übernommen wurde), laut Soysal aber, wie oben, *ip-/iwa$_a$-*. Eine andere Variante der These wurde von Kammenhuber 1969: 482-483 vorgeschlagen, nach dem (vorsichtig) im Falle eines singularischen Besitzers *le-* auf den Besitz im Plural, *še-* auf den Besitz im Singular hinweisen würde, und *te-* auf den Besitzer im Plural.

Laut der These von Soysal ist [^{D}*K*]*ataḫziwu$_u$ri=n šē=alēp* ‚das Wort (der Göttin) Kataḫziwu$_u$ri' (KBo 37.1 iv 19'; Soysal 2004b: 183) das entscheidende Beispiel für das Femininum. Dagegen steht die eindeutig männliche Form von *tabarna li=wē$_e$l* ‚das Haus dem *tabarna* (= des Herrschers)' (KBo 21.90 u. R. 34') gegenüber. Daher kann die dritte Kategorie (die reich belegt ist: *zari=un te=pin* ‚der Sohn des Menschen'; ^{D}*Ḫattuš=in te=šḫap* ‚der Gott von Ḫattuš'; *wu$_u$r=un te=wa$_a$=katti* ‚die Könige der Erde') als Neutrum interpretiert werden (Soysal 2004b: 183). Daraus zieht Girbal den Schluss, dass das Geschlecht im Hattischen nicht grammatikalisch ist, weil das Neutrum sowohl belebte als auch unbelebte Nomina umfasst (1986: 141, 170).

Das erste Problem mit diesem Vorschlag ist der Ausdruck *še=munamuna* ‚ihre Grundsteine', wo das Präfix weiblich wäre, obwohl die Handlungsträger zwei männliche Götter sind (laut Girbal 1986: 155 ist diese Form „*abwegig*"). Dieses Problem wird normalerweise durch verschiedene *ad hoc* Emendationen abgetan (so z. B. Soysal 2004b: 706: **eš=munamuna*, Akk. Pl.), obwohl die Lösung einfach ist: es handelt sich um die Grundsteine des zu bauenden Hauses, nicht um die der Götter, da die Götter offenkundig keine Grundsteine haben, d.h. das Präfix bezieht sich auf das Haus. Daraus folgt, dass die Geschlechter im Hattischen grammatische und keine natürlichen Geschlechter sind, was zu den obigen Ergebnissen zu den Geschlechtern (§3.1.1) passt.

Das zweite Problem ist der von Soysal 2004b: 183 zitierte Ausdruck ^{D}UTU=*un te=pin* ‚der Sohn der Sonnengöttin'. Es würde bedeuten, dass *te-* auch weiblich sein kann. Wie werden die Formen dann aber unterschieden? Laut der traditionellen Auffassung steht eigentlich ein drittes Morphem hinter der Schwankung von *še-*/*te-*, dessen Konsonant durch die gewöhnliche *š*/*t* Schwankung umgeschrieben wird. Obwohl dies phonetisch mit dem *t* > *š* Wechsel vor Vordervokalen (§2.1.3.3.2) erklärt werden könnte, steht dieser Ausdruck dem Ausdruck ^{D}*Eštan lē=wē$_e$l ān=teḫ* (Nr. 22) gegenüber, in dem die gleiche Gottheit über ein männliches Präfix verfügen würde. Man könnte natürlich sagen, dass ^{D}UTU und ^{D}Eštan zwei verschiedene Sonnengottheiten sind, doch sind in den hattischen Texten bisher nur diese zwei Sonnengottheiten belegt, und das phonetische Komplement von ^{D}UTU lautet -*u*, mit anderen

Worten steht ihre Gleichheit außer Zweifel (vgl. heth. Ištanu). Eštan ist aber weiblich (für die detaillierte Beweisführung s. Klinger 1996: 141-147, 2000: 155-157, mit Lit.).[289] Daraus folgt, dass *le*= kein Possessivpräfix sein kann – oder zumindest eine seiner Bedeutungen nicht.

Sieht man den Fall objektiv, sind die Geschlechter des Besitzers in zwei Fällen klar, Eštan und Kataḫziwu$_u$ri, ersteres mit *te*=, zweiteres mit *še*=. Zieht man den oben erwähnten Lautwechsel in Betracht, kann man daraus folgern, dass bisher nur ein gesichertes Possessivpräfix belegt ist, nämlich *tē*=, das später regelmäßig *šē*= wurde (mit langem Vokal, weil beide auch *plene* geschrieben sind), und das Präfix *le*= muss auf andere Weise erklärt werden.

Hier muss man die These von Taracha in Betracht ziehen, der in *le*- kein Possessivpräfix, sondern das Präfix der Mehrzahl sieht, gegenüber *wa$_a$*-, das er für einen kollektiven Plural hält, wobei er betont, dass *le*- im Hethitischen gar nicht konsequent durch Possessivpronomina übersetzt wurde (s. Nr. 16 vs. 23, 27); stattdessen durch Mehrzahl (Nr. 18 und 21), und er hat das Possessivpräfix in dem =*i*= der Nr. 27 gesehen (1988: 63-64, vgl. 1989: Sp. 266 mit Anm. 18. und Braun – Taracha 2007: Sp. 196[11]).

Zur Entscheidung müssen wir die Daten der zweisprachigen Texte betrachten:[290]

---

[289] Für die Erklärung des von Soysal 2004c: Sp. 363 zitierten Gegenbeispiels (*lē=wē$_e$l* als 'sein Haus' aus Beispielsatz Nr. 23) s. unten.

[290] Wobei die Textstellen, in denen sowohl der hattische Satz fragmentarisch ist, als auch die hethitische Übersetzung fehlt oder zu fragmentarisch ist, außer Acht gelassen wurden. Ferner wurde die folgende Gleichung aus CTH 731.2 außer Acht gelassen, weil die Struktur des hattischen Satzes unklar ist, und während die Handlung sich im Hethitischen *in den* Himmel richtet, richtet sie sich im Hattischen *aus dem* Himmel (*zi=yaḫ=du*), so lässt sich vermuten, dass ihre Bedeutung nicht die gleiche ist: [*taba*]*rnan leštub ḫānwa$_a$ ḫašāḫḫu pūlukupē ziyaḫdu anzašnū* = *labarnaš šurkiš=š*[*eš*] *arunaš tēgaššet wemiya*[*nzi*] *laḫḫurnuziyanteš=a nepiš*[...*wemiya*]*nzi*, s. ausführlich Klinger 2000: 158-163.

Nr. 16.

(1) anna eš=kā=ḫer=pi tabarna[=n?] kattē lē=wē$_e$l[291]

(2) *mān=at tapariyaēr=ma labarnaš* LUGAL-*waš* É-*ir*[292]

(3) ‚Als sie dem *labarna*, dem König das Haus bestimmten.' (CTH 725 §4-5, Torri – Corti 2011)

Nr. 17.

(1) pala ām=pu lē=u[zzi...][293]

(2) ‚Und sie machten (...).' (CTH 725 §14, Torri – Corti 2011)

Nr. 18.

(1) ān=tuḫ lē=zuḫ le=šteraḫ pala lē=šepšep[294]

(2) *dāš=ma=aš=za* TÚG$^{HI.A\ KUŠ}$NÍG.BÀR$^{HI.A\ KUŠ}$E.SIR$^{HI.A}$-*ya* (KUB 2.2+KUB 48.1 iii 21)

(3) ‚Und er nahm sich die Kleider, die Tücher, und die Schuhe.' (CTH 725 §16-17, Torri – Corti 2011)

Nr. 19.

(1) [ām=m]iš lē=wittānu pala lē=zzipīna[295]

(2) *dāiš=ma=za* GA.KIN.AG *EMṢU=ya*[296]

(3) ‚Und er nahm sich den Käse und den Sauerteig.' (CTH 725 §18-19, Torri – Corti 2011)

---

[291] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 45-46, KBo 19.162 Vs. 8-9 und KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 1'.

[292] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 48-49, KBo 19.162 Vs. 8-9, KUB 48.2 Vs. 5'-6', KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 4'-5', und KBo 37.8 lk. Kol. 1'-2'. Zu der richtigen Form des hethitischen Verbs s. §3.2.2.2.

[293] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 15 und KBo 21.110 Vs. 1'.

[294] Komposittext aus KUB 2.2+KUB 48.1 iii 19, KBo 21.110 Vs. 3'-4' und Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 13'.

[295] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 23, und KBo 21.110 Vs. 6'-7'.

[296] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 25, KUB 48.3: 4' und KUB 48.6: 2'-3'.

Nr. 20.

(1) pala tawananna=n kataḫ pala lē=pinu pala lē=z[ipin ...]urtu[297]

(2) *namma ANA* ^{MUNUS}LU[GAL DUMU^{ME}]^{Š} DUMU.DUMU^{MEŠ} *ḫaššuš* [*ḫa*]*nzaššu*[*š=a*] *piyandu* (KUB 2.2 iii 32)

(3) ‚Es soll der Königin, (ihren) Söhnen, (ihren) Enkeln und (ihrer) Nachkommenschaft gegeben werden.' (CTH 725 §22-23, Torri – Corti 2011)

Nr. 21.

(1) ān=tuḫ ^{D}Šulinkatte kattē lē=wa$_a$elianu[298]

(2) *dāš=ma=za* ^{D}*Šulinkatteš* LUG[AL-*u*]*š UNŪTĒ*^{MEŠ} (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 48)

(3) ‚König Šulinkatte nahm sich die Geräte.' (CTH 725 §29-30, Torri – Corti 2011)

Nr. 22.

(1) Eštān ^{URU}Laḫzan lē=wē$_e$l ān=teḫ (KBo 37.1 i 3-4)

(2) ^{D}UTU-*uš=wa=z* ^{URU}*Liḫzini wetet* (KBo 37.1 i 3)

(3) ‚Die Sonnengöttin baute sich (etwas) in Liḫzina.' (CTH 726.1 §2, Torri 2011)[299]

Nr. 23.

(1) Eštān=ḫu lē=wē$_e$l ān=teḫ (KBo 37.1 i 6-7)

(2) *nu=za* ^{D}UTU-*uš* É-*ir=šet wetet* (KBo 37.1 i 6)

(3) ‚Die Sonnengöttin errichtete ihr Haus.' (CTH 726.1 §2, Torri 2011)

---

[297] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 30-31 und KBo 21.110 Rs. 12'-13'. Zur Problematik des abgebrochenen Teils s. oben.

[298] Komposittext aus KUB 2.2+KUB 48.1 iii 45 und KBo 21.110 Rs. 3-4.

[299] Laut dem hattischen Text ‚baute ein Haus'.

Nr. 24.

(1) pala [...] ām=pušan šāḫiš lē=parnūlli[300]

(2) *nu par*[*aiš* ...] ^{GIŠ}*šāḫin* ^{GIŠ}*parnulli=ya* (KBo 37.1 i 24-25)

(3) ‚Sie entfachte (im Feuer) das *šāḫi*-Holz und das *parnulli*-Holz.‘ (CTH 726.1 §5, Torri 2011)

Nr. 25.

(1) ām=pušan kī[...] lē=kurtāpi[301]

(2) *paraiš=ma* GI.DÙ.GA ^{GIŠ}*ḫappuriya*[*n*] (KBo 37.1 i 25)

(3) ‚Sie entfachte (im Feuer) das süße Rohr und das *ḫappuriya*-Holz.‘ (CTH 726.1 §5, Torri 2011)

Nr. 26.

(1) [...ešt]an=ān lē=a[lēp] (KBo 37.1 i 15)

(2) ⌜EME⌝$^{HI.A}$ [...] (KBo 37.1 i 15)

(3) ‚die Zungen (-)[...]‘ (CTH 726.1 §12, Torri 2011)

Nr. 27.

(1) [im]allen zār=du ūk [...]wa$_a$šunu w=ā$_a$šti palā [...]e$^{?}$wa$_a$ašḫezni ūk [i]šgappušē palā [a]=šaḫ=du li=zuwadu lē=i=pīnu lē=pa=zizintu (KUB 24.14 iv lk. Kol. 19’-25’)

(2) *nu kēl* UDU-*un* GIM-*an* ZI-*ŠU* MUŠEN$^{ḪI.A}$ KA$_5$.A$^{ḪI.A}$ *adanzi*, ḪUL-*lušša* UN-*aš Ù ŠA* DAM^{MEŠ}-*ŠU* DUMU^{MEŠ}-*ŠU* ÉRIN^{MEŠ} MUŠEN$^{ḪI.A}$ KA$_5$.A$^{ḪI.A}$ *QATAMMA adandu* (KUB 24.14 iv r. Kol. 19’-25’)

(3) ‚Wie die Vögel und die Füchse diese Seele dieses Schafs auffressen, so sollen die Vögel und die Füchse die Kinder und die Truppen des bösen Menschen und seiner Frauen auffressen.‘ (CTH 729, Laroche 1950-1951: 175, Girbal 1986: 105)[302]

---

[300] Komposittext aus KBo 37.1 i 24-25 und KBo 37.2: 5’.

[301] Komposittext aus KBo 37.1 i 25-26 und KBo 37.2: 5’.

[302] Aus der hethitischen Übersetzung des teilweise parallelen Satzes des vorangehenden Absatzes sind gerade die uns interessierenden Teile abgebrochen, deshalb lasse ich diese außer Acht.

Nr. 28.

(1) [...]-x-miš tabarna le=wū$_u$r tū[-... tab]arna lē=līš (KBo 37.49 Rs. 14'-15')

(2) *nu=za labarnaš* LUGAL-*uš utnē dāš* MU$^{HI.A}$-*ša=z talugauš dāš*[303]

(3) ‚Der *labarna*, der König, nahm sich Land, nahm sich lange Jahre.' (Klinger 2000: 158-159)

Zuerst ist es bemerkenswert, dass *lē=* (mit langem Vokal, da es auch *plene* geschrieben wird) in den entscheidbaren Fällen immer im Objekt des Satzes erscheint (bis auf vielleicht das Beispiel Nr. 20, es kann aber dort das indirekte Objekt sein). Tatsächlich eigenartig ist, dass die Annahme des Possessivsuffixes gar nicht nötig ist, ja diese Möglichkeit sogar in gewissen Fällen ausgeschlossen werden muss: In den Fällen Nr. 24 und 25 fehlt den Sätzen einfach der Besitzer, weshalb *lē=* auf denselben nicht hinweisen kann. Natürlich könnte es auf einen früher schon erwähnten Besitzer hinweisen, aber das Subjekt der Handlung ist die Göttin Kataḫzīwu$_u$ri (CTH 726.1 §5), weshalb *lē-* nicht auf sie hinweisen kann. Ganz abgesehen davon, was ist der Sinn eines Satzes „(Kataḫzīwuri) entfachte ihr *šaḫi*-Holz und ihr *parnulli*-Holz, entfachte ihr süßes Rohr und ihr *ḫappuriya*-Holz"? Nichts ist eigentlich verwunderlich in dieser Situation, weil die hethitische Übersetzung keinen Besitzer kennzeichnet, ganz wie in der überwiegenden Mehrheit der Fälle, bis auf Nr. 23 und 27. Im Beispiel Nr. 27 steht aber kein Genitiv, sondern der ethische / possessive Dativ (s. oben), d.h. es kann sich nicht um ein Possessivpräfix handeln. Des Weiteren besitzt der Protagonist im Satz Nr. 28 die Objekte noch nicht bei der Handlung.

Eine Antwort darauf könnte sein, dass die hethitische Übersetzung der Beispiele Nr. 18-19, 21-23 und 28 das hethitische Klitikum *=za* enthält, was man als eine Art Possessivum auffassen könnte. Das *=za* kann in der Tat „eigen" bedeuten, und in diesem Falle kann das auf den Besitzer hinweisende Element ausbleiben (Hoffner – Melchert 2008: 359) – die Gegenüberstellung der Beispiele Nr. 22 und 23 zeigt übrigens, dass das Possessivpronomen in der hethitischen Übersetzung optional ist, solange *lē-* obligatorisch ist, aber dies könnte – rein

[303] Kompositttext aus KUB 28.8(+) 291/s Rs. r. Kol. 4'-5' und KBo 17.22 Rs. iii.

theoretisch – einer Eigenschaft des Hethitischen zugewiesen werden. Aber auch dieser Vorschlag steht noch mit zwei unüberbrückbaren Problemen gegenüber: während diese Bedeutung zwar in den meisten Fällen eine sinnvolle Übersetzung ergibt, ist dies bei Nr. 19 nicht der Fall, wo das Ergebnis „er nahm seinen (eigenen) Käse und seinen (eigenen) Sauerteig" wäre. Semantisch problematisch ist auch das Beispiel Nr. 21, wo es sich nicht um die Geräte der Gottheit, aber um die des Rituals handelt; und im Nr. 28 gibt es noch keinen Besitzer. Mit anderen Worten ist die Funktion von =*za* hier die möglichst traditionellste (Reflexivum) und sein Auftritt dient nur der möglichst genauesten Übersetzung der Bedeutung des hattischen Verbs.

Wendet man also auf die Beispiele die einzig übrig bleibende Eigenschaft an, dass *lē*= einfach den Akkusativ zeigt, bekommt man eine zufriedenstellende Erklärung für die Probleme (und eine offenkundige Antwort darauf, warum die mit *lē*= präfigierten Formen außergewöhnlich reich belegt sind). Ferner muss man die Texte nicht mehr ohne die Endung =*n* emendieren (Nr. 16) oder als mundartliche Formen erklären (wie Soysal 2002: 766-767). Doch tauchen natürlich einige neue Fragen auf (wie oben besprochen wurde, stellt die Kennzeichnung des Akkusativs mit einem Präfix kein Problem dar):

Ist es ein Akkusativ Singular oder Plural? Wenn Plural, wie wird es vom Präfix *a/e/iš*= unterschieden? Es kennzeichnet in den meisten Fällen den Singular, aber den Plural in Nr. 18, 20, 21, 26, 27, und 28. Eine lexikalische Erklärung kann nicht gegeben werden, weil z. B. *alep* mit beiden Präfixen, im Plural belegt ist. Sieht man aber die Texte näher an, wird die Interpretation im Plural – was die hethitische Übersetzungen nahelegen – nicht notwendig: Nr. 19 erwähnt Kleider, über die schon gezeigt wurde, dass sie auch im Singular kollektivisch aufgefasst werden können. Die Beispiele Nr. 20, 27, und 28 sind Formeln, die im Hethitischen im Plural stehen, müssen sich aber im Hattischen nicht genauso verhalten, wo sie genauso gut singularisch interpretiert werden können. Das Beispiel Nr. 21 ist wie Nr. 18, Nr. 26 ist zu fragmentarisch für eine Analyse. Im Falle von Nr. 27 kann man annehmen, dass die singularischen Formen des Hattischen – trotz der hethitischen Übersetzung – tatsächlich

singularisch sind, weil das Pluralpräfix im dritten Ausdruck vorkommt. Hier lohnt es sich zu bemerken, dass dem hattischen Singular mehrmals ein hethitischer Plural in den Texten entspricht, wie z. B. auch hier:

Nr. 29.

(1) nī=pu=pē zīš[304]

(2) *iyaweni=ma=aš* ḪUR.SAG$^{ḪI.A}$[305]

(3) ‚Wir machen sie, die Berge.' (CTH 725 §4-5, Torri – Corti 2011)

Mit anderen Worten gibt es keine Beispiele, die zu der Annahme der pluralen Bedeutung zwingen würden. Trifft dies zu, ist die rechte Segmentierung von *lēwa$_a$elianu lē=wa$_a$elianu*.

Was die Besitzer in 3. Pl. betrifft, sind Girbal 1986: 143-144, 170-171 und Taracha 1988: 64-65 der Meinung, dass ihr Präfix *le-* lautet (s. schon Laroche 1950-1951: 178) und zwar aufgrund der folgenden einsprachigen, aber eindeutigen Beispiele:

Nr. 30.

(1) *wa$_a$=šḫaw=ūn le=garān* ‚der Wein der Götter' (KUB 1.17 iii 56-57)

(2) *pa=katte=nna le=katti* ‚der König der Könige' (KUB 1.17 vi 13)

(3) *<pa=>kāttaḫ=nā le=kāttaḫ* ‚die Königen der Königinnen' (KUB 1.7 vi 24).

Es bleibt dennoch unklar – und wird von Taracha nicht erläutert – wie man dies im Lichte des soysalschen [if] erklären könnten, insbesondere dass beide Suffixe auf *šḫaf* ‚Gott' hinweisen können und kein Unterschied zwischen den Besitzern beobachtet werden kann (‚Brot', ‚Herz', ‚Getränk' auf der einen, ‚Wein', ‚König', und ‚Königin' auf der anderen Seite).

Merkwürdig ist hierbei, dass Beweise für die Existenz einer singularischen Form von [if], nämlich [i] zur Verfügung stehen: so z. B. Nr. 27, wo das „eingefügte" <i> kaum anders erklärt werden kann.

---

[304] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 46, KBo 19.162 Vs. 9-10, und KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 2'.

[305] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 49, KBo 19.162 Vs. 10, KUB 48.2: 7' und KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 5'.

Es sieht also so aus, dass es nach derzeitigen Kenntnissen keine Unterscheidung der Geschlechter in der 3. Person gibt, dagegen aber zwei Typen genitivischer Konstruktionen, die frei wechseln.

Die Untersuchungen zu den Possessivpräfixen können also wie folgt zusammengefasst werden:

1. Sg.	*wa_a	1. Pl.	*ai*?
2. Sg.	*u*	2. Pl.	[uf] <*up*>
3. Sg.	I. *tē* > *šē*	3. Pl.	I. *le-*
	II. *i*		II. [if] <*ip* / *iwa_a*>

3.1.5. Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die Hauptprobleme der hattischen Deklination besprochen. Die Untersuchungen haben das Morphem des Lokativs, das zusammengesetzte Kasussystem der Ortspräfixe und ihrer Rektionen, die Morpheme für den Akkusativ Singular, den Nominativ Plural, den Akkusativ Plural sowie den Genitiv, die Bedeutung des Suffixes =*t*/*šū*, die Form des Possessivpräfix der 2. und 3. Pl., das Possessivpräfix der 3. Sg., das Femininumsuffix (und seine Allomorphe), zwei morphophonologische Wechsel der auf -*l* auslautenden Nomina bestimmt und die angenommene hattische Ergativität aus der Sicht der Nomina widerlegt. Die Ergebnisse können in der folgenden zusammenfassenden Tabelle gezeigt werden (* bedeutet unkombinierbare Elemente, die Possessivpräfixe scheinen mit den Akkusativen unkombinierbar zu sein [s. das klassische Beispiel von *še=munāmuna*] und das Präfix des Nominativs ist Null; über die Kombinierbarkeit der Ortspräfixe und der Endungen s. die Tabelle in der Einleitung):[306]

[306] Es hat keine praktische Bedeutung, ob das Nullmorphem des Nom. Sg. vor oder nach dem Stamm angenommen wird. Falls vor dem Stamm, kann man die syntaktischen Kasus (alle sind präfigiert) und das Zirkumfix „Ortspräfix + Ø Suffix“ einfacher erklären (in letzterem Fall logischerweise immer der Lokativ). Dennoch kann ein Suffix Ø für den Nom. Sg. nicht ausgeschlossen werden (formaler Zusammenfall syntaktischer Kasus und obliquer Kasus (wie hier dann der des Nom. und Lok.) ist gar nicht selten (man denke an den Nom. und Gen. Sg. der hethitischen *a*-Stämme), man muss aber in diesem Fall noch angeben, dass das Zirkumfix mit dem lokativischen Nullmorphem vorkommt.

Ortspräfixe	Possessivpräfixe	Kasuspräfixe	Stamm	Kasusendungen
ḫa	*wa_a (1. Sg.)	Ø (Nom. Sg.)		*(ū)n*, bzw. *in* ⟨– *nā* (Gen.)
ka / *ga*	*u* [ʊ] (2. Sg.)	*fa* <wa_a/*pa*> (Nom. Pl.)		*tū* [tʊ] /*šū* [sʊ] (Dat.-Abl.)
pe / we_e	I. *i*; II. *tē* > *šē*			Ø (Lok.)
zi	*aiʔ* (1. Pl.)			
	[ʊf] <*ūp* / *$ūwa_a$> (2. Pl.)			
	I. [if] <*ip* / iwa_a> II. *le* (3. Pl.)			
*	*	*lē* (Akk. Sg.)		*
		[əs] <*a*/*e*/*iš*> (Akk. Pl.)		

Daneben konnten die Unterschiede zwischen dem Althattischen und dem Neuhattischen in weiteren Fällen identifiziert werden:

althattisch	**neuhattisch**	**Funktion**
tē=	*šē*=	Possessivpräfix 3. Sg.
=*nā*	=*(ū)n*, bzw. =*in*	Genitiv
=*tū* [tʊ]	=*šū* [sʊ]	Dativ-Ablativ

3.2. Zur hattischen Verbalmorphologie

3.2.1. Einleitung

Dem Fall der Nominalmorphologie ähnlich, beginne ich auch hier mit einer skizzenhaften Beschreibung des Systems, um die zu besprechenden Probleme gut identifizieren zu können, und lege nach einer kritischen Besprechung meine eigene Meinung über die Struktur des hattischen Verbs vor.

Die präfigierende Natur und die drei Hauptmodi des hattischen Verbs (Indikativ, Optativ, Imperativ) wurden schon durch die frühe Forschung erkannt. Auch die Grundstruktur der Präfixkette steht außer Zweifel: Subjektpräfixe + Ortspräfixe (im weitesten Sinne) + Stamm. Ernsthaft divergierend sind aber die Meinungen über das Objekt, die genaue Bedeutung der Ortspräfixe und damit zusammenhängend über die Ergativität. Ähnlich unsicher ist die Frage der Suffixe nach dem Stamm, in denen einige Forscher die Tempusanzeiger sehen. Einleitend soll hier eine vereinfachte Skizze stehen, die als allgemein anerkannt gelten darf (und dementsprechend nicht alle Positionen enthält), an der die zu besprechenden Problemen illustriert werden können:

Subjektpräfixe	*tu*	*ta*	*ḫa*	*ka*	STAMM	Tempus –
Modalpräfixe				*zi*		Modalsuffixe

Zu dieser Tabelle müssen die folgenden Bemerkungen hinzugefügt werden:

1. Die hier der Einfachheit zuliebe als Subjektpräfixe bezeichnete Kategorie umfasst die Präfixe, die auf das Subjekt, bzw. auf das Objekt hinweisen (laut gewissen Forschern). Dies ist eine der am heftigsten diskutierten Fragen des Hattischen, der §3.2.2 gewidmet wird.

2. Unter „modalen Präfixen“ sind die folgenden zusammengefasst: Optativ, Prohibitiv, Negation. Obwohl es keine Debatte über die Grundfragen gibt, soll die Beschreibung an einigen Punkten modifiziert werden, worum es im §3.2.3 geht.

3. Das *tu*= ist ein relativ neu identifiziertes Suffix, und dementsprechend kaum erforscht, obwohl es, wie man im §3.2.4. sieht, eine Schlüsselrolle in der Struktur des hattischen Verbums innehat.

4. Nach allgemeiner Auffassung bezeichnet *ta*= die Ausrichtung der Handlung: ‚in oder zu etwas' (Kammenhuber 1969: 521-522; Dunaevskaja – D'jakonov 1979: 82; Klinger 1994: 31, 1996: 627; 2005: 132; Soysal 2004b: 189, 191, 196, 198, 245-246 (-da-, -ta-[1]), 267 ((-za-)); Kassian 2010: 180). Seine Form betreffend hat Soysal 2004b: 189, 191, 245-246, 267 noch die „graphisch-phonetischen" Varianten <da> und <za> erwähnt: solange die erste natürlich nur eine einfache orthographische Variante ist, ist die zweite schon komplizierter: Er selbst macht darauf aufmerksam, dass sein erstes Beispiel, *tu=ḫ=za=šul* (tu-uḫ-za-šu-u[l], KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 17) nicht gesichert ist, weil der Duplikattext *tu=ḫ=ta=šul* aufweist, dennoch erklärt er dies mit dem <t ~ z> Lautwechsel (Soysal 2004b: 267). Die weiteren Duplikattexte sind leider gerade hier abgebrochen (vgl. Schuster 1974: 388), doch kommt das gleiche Wort zwei Wörter früher in der gleichen Zeile auf der gleichen Tafel vor und es wird mit <ta> geschrieben, sogar der ganze Absatz kommt bereits einige Zeilen früher vor (KUB 28.4. Vs. lk. Kol. 10 im gleichen Text), wobei beide Verben beide Male mit <ta> geschrieben sind, in zwei Manuskripten und auch in dem dritten, in dem aber nur das erste Verb aufbewahrt worden ist (vgl. Schuster 1974: 384).[307] Wegen dieser Umstände, weil echte Beweise für einen Lautwechsel mit /t/ nur im Falle von Vordervokalen zur Verfügung stehen (§2.1.3.3.2), kann man dies als einen einfachen Schreiberfehler betrachten. Zu dieser Kategorie gehört das interessanterweise aus dem gleichen Verb gebildete *te=k=za=šul=a*, das mehrmals belegt ist.[308]

Ebenfalls Soysal erwähnt, dass <za> auch ein Schreibfehler für <ḫa> sein kann (Soysal 2004b: 267), und dies würde drei weitere, von ihm zitierte Beispiele ohne hethitische Übersetzung

[307] Es ist zu erwähnen, dass Soysal 2004b: 831 auch ein unveröffentlichtes Fragment zitiert, auf dem aber wahrscheinlich <za> steht – falls es sich in der Tat um diese Verbform handelt: [tu-uḫ]-⌊za-š⌋u-ú-ul (281/w: 4').

[308] tẹ-ek-za-šu-l[aʾ] (KUB 48.68 r. Kol. 6'), te-ek-⌊za-šu⌋-[laʾ] (KUB 48.68. r. Kol. 7'), [t]eʾ-ek-za-šu-[laʾ] (*Bo 7201: 4'), te-ek-za-šu-u-la (KUB 28.75 ii 16, KUB 28.80 ii 24').

(*an=za=nu* (an-za-an-nu (KBo 43.225: 3'), an-za-nu-ú-u (KBo 21.82 i 9')); *aḫ=za=ul* (a-aḫ-⌜za-u⌟-ul, KBo 37.100: 5'), sie wurden von Soysal 2004b: 372, 344 selbst so erklärt), [...]=*za=k=zuentu* ([...](-)zạ-a-ạk$^{?}$-zụ-en-tu, KUB 28.75 i 15', die angenommene Parallele von *eš=ta=k=tuwe$_e$ntu* (Soysal 2004b: 927) ist nicht ausschlaggebend) erklären.

Wie wir im Folgenden auf Schritt und Tritt beobachten können werden, erscheinen die Ortspräfixe teils mit Vokal (bewiesen durch die *plena* Schreibung), teils ohne Vokal. Im Falle dieses Präfixes für den *plena* Vokal s. z. B. Nr. 41., 70., ohne Vokal: *te=šū=t=ḫil* (te-šu-ú-ut-ḫi-i[l(-)...], KUB 48.52 Vs.$^{?}$ 4') und *tiš=ti=t=gā=nu=a* (ti-iš-ti-it-ga-a-nu-wa, KUB 28.2 Vs. r. Kol. 4',[309] Soysal 2004b: 196, bzw. 819). Diese Variation der Formen wurde offenbar durch irgendwelche phonotaktischen Faktoren geregelt, die aber noch weiterer Forschungen bedürfen (laut Kammenhuber 1969: 522 erscheint *t=* nach *tu=*, was aber nicht alle Fälle erklärt, s. das gerade zitierte *tiš=ti=t=gā=nu=a*). Bis dahin lautet die richtige Form dieses Präfixes *t(ā)=*. Für eine spezielle Funktion s. die Frage des Partizips, §3.2.2.2.

5. Das Präfix *ḫa=* wurde von Goedegebuure 2010: 951-956 mit Lit. ausführlich besprochen, weshalb es hier genügt, ihre Ergebnis zu wiederholen, dass seine Bedeutung das Ziel oder Endpunkt der Handlung (Allativ) ist. Obwohl sie seine Form als -*ḫ*- bestimmt, zeigen die folgenden Sätze Beispiele mit dem gewöhnlichen *plena*-Vokal (z. B. Nr. 74), weshalb es also als *ḫ(ā)=* aufzunehmen ist, wobei die Regeln der Allomorphie durch zukünftige Forschungen geklärt werden müssen.

6. Die Ortspräfixe *ka=* und *zi=* können nach derzeitigen Kenntnissen frei wechseln, ihre Funktion ist ungefähr Dativ-Lokativ oder indirektes Objekt, deren genauere Bestimmung noch aussteht (Kammenhuber 1969: 523-524; Klinger 1994: 31-32, 1996: 630-631, 2005: 132; Soysal 2004b: 225-226, 268-269 (ka-^{2}, ka-^{3}, zi-^{3}), Kassian 2010: 180).[310] Was ihre Form betrifft,

---

[309] Vgl. noch ti-iš-ti-i[t]-⌜g⌝a-a-nu-wạ, KUB 28.2 Vs. r. Kol. 3', ti-iš-ti-it-ga-a-nu-ú-wa, KUB 28.2 Vs. r. Kol. 6'.

[310] Girbal 1986: 115-116 hat vorgeschlagen, dass *ka=* eine homonyme Variante hat, die in den mit *ūk* 'wie, als' eingeleiteten Sätzen steht („Konjunktivmorphem"), da es auf den vom gleichen Verb gebildeten prekativischen Paaren nicht erscheint (Taracha 1989: Sp. 268-269 war mit dieser Deutung nicht einverstanden, aber ohne

erscheint *ka*= sowohl mit *plena* Vokal (s. Nr. 37, 54 und 66) als auch ohne Vokal (s. Nr. 34, 79 und 80) daher ist seine rechte Form *k(ā)*=. Die Verteilung der Variante mit/ohne Vokal (wahrscheinlich nicht unabhängig von der Verteilung des *t(ā)*=) benötigt noch weitere Untersuchungen.

7. Soysal 2004b: 189, 198, 265 ((-wa$_a$-[1])) nimmt noch in der Position vor dem Stamm ein Element =*wa$_a$/p*= an, das er nicht näher bestimmen kann (ebenso Kassian 2010: 179). Er gibt aber zu, dass nur ein gesichertes Beispiel für seine Existenz zur Verfügung steht (*aš=wa$_a$=tiḫ=ma*), weil die anderen möglichen Formen auch anders interpretiert werden können: in den Formen *ā=p=ta=kā=wa$_a$(=)aḫ*,[311] *ān=ta=ḫa=kā=wa$_a$(=)aḫ=pi*,[312] und *te=dū=tā=ka=wa=aḫ*[313] kann das Grundverb *wa$_a$ḫ* sein (d.h. das angenommene Präfix ist eigentlich ein Teil des Stammes); das Präfix von *tiš=ti=wa$_a$=wa$_a$ḫ*[314] kann zu dem zwischen *tū*= und *ḫ(ā)*= stehenden Präfix =*wa$_a$*=[2] gehören (s. hierzu unten, §3.2.2.2.1). Es kann sogar das einzige gesicherte Beispiel in Zweifel gezogen werden: die Form *āš=wa$_a$=tiḫ=ma* (a-aš-wa$_a$-ti-iḫ-ma, KBo 37.1 iv 1) wird von Soysal als *aš=<ka>=wa$_a$=tiḫ=ma* emendiert (Soysal 2004b: 391-392), und zwar anhand eines

---

Argumente, er hat nur seine eigene Interpretation vorgestellt). Es ist aber nicht klar, warum eine solche neutrale Konjunktion auf der Verbalkette bezeichnet worden wäre. Die prekativischen Formen können sogar ohne Weiteres das Präfix *ka*= bekommen (s. §3.2.3); deshalb hängt es eher von den Verben selbst, und nicht von der Konjunktion ab, ob *ka*= erscheint. Taracha (a. a. O.) schlägt ein kausatives Präfix *ka*- vor. Aus der hethitischen Übersetzung der Textstelle geht aber hervor, dass es sich in dem ersten Fall um homonyme Verben handelt (wa$_a$-ka-a-pu-ud$^!$-du (KUB 24.14 iv lk. Kol. 12') = *palzaḫa*[*mi*$^?$] ‚niederschlagen [1.Sg.$^?$]', aber te-eš-wa$_a$-ú (KUB 24.14 iv lk. Kol. 17', richtige Form ist te-eš-pu-ut, a. a. O. 7', vgl. Soysal 2004b: 799) = *ašandu* ‚sein [3. Pl. Opt.]'), und in dem zweiten Fall müsste man für die Annahme eines Verbs mit dem Präfix *ka*= praktisch alle Zeichen emendieren (te$^{!?}$-iš-ka-tu$^{!?}$-ḫu-ú̯$^?$-[du$^?$], KUB 24.14 Vs. lk. Kol. 3', vgl. Soysal 2004b: 851), was kein solider Beweis zu sein scheint, insbesondere deshalb nicht, weil die Bedeutung des Verbs (‚loskommen, sich bewegen$^?$') schon eine Bewegung ‚weg' innehat, deshalb gibt es nichts erstaunliches im Dasein von *ka*=.

[311] a-ạp-tạ-kạ-a-wa$_a$-aḫ (KBo 21.110 Vs. 14').

[312] a-an-ta-ḫa(-)ka-a-wa$_a$-aḫ-pí (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 46-47).

[313] te-du-ú̯-tạ-a-kạ-wa-aḫ (KBo 37.34 Rs. 5').

[314] ti-iš-ti-wa$_a$-wa$_a$-aḫ (KUB 28.23 Rs. lk. Kol. 8').

angenommenen Duplikattextes mit *āš=ka=p=tiḫ=ma*, der aber fragmentarisch (a-aš-kap-t[i$^{?}$-iḫ-ma], Or. 90/745 + Or. 90/880 + Or. 94/26 (+) Or. 90/1513 i 8'), und bis heute unveröffentlicht ist – es ist also nicht zu entscheiden, ob es sich wirklich um einen Duplikattext und (daher) um eine richtige Ergänzung handelt. Da also die Annahme dieser Position auf einer angenommenen einzigen, durch ein unveröffentlichtes, fragmentarisches Duplikat emendierten Form beruht, sehe ich derzeit von seiner Annahme ab, insbesondere weil man ohne das Duplikat die Form regelmäßig interpretieren kann (vgl. den Fall von *tiš=ti=wa$_a$=wa$_a$ḫ* oben).

8. Mehrere Elemente sind in der Position der Tempus – Modalpräfixe zusammengefasst. Zuerst der Imperativ, der zu den wenigen Fällen gehört, bei denen sich die Forschung einig ist: der Stamm bekommt im Singular ein Suffix *=a* (Girbal 1986: 176; Klinger 1996: 632, 2005: 133 (der erwähnt, dass der Stamm im Imperativ kein Subjektpräfix zeigt); Soysal 2004b: 195, 207: -a^{2}; Kassian 2010: 180), zum Beispiel *mīš=ā* ‚lege!' (mi-ša-a, KBo 37.1 i 15; KUB 1.17 i 26; mi-i-ša-a, KUB 1.17 ii 49). Es ist noch hinzuzufügen, dass, wie auch dieses Beispiel zeigt, seine richtige Form *=ā* ist, da es häufig als *plene* vorkommt. Es ist nicht verwunderlich, dass der Imperativ, wie Soysal 2004b: 195 bemerkt, gelegentlich auch Ortspräfixe aufzeigen kann.[315] Es ist aber noch unklar, warum das Suffix gelegentlich geschwunden ist: *kā=mar* ‚schlitz auf!' (KBo 37.1 i 16 [jh.], = *iškalli*). In diesem Zusammenhang lohnt es sich, die Geschichte des Genitivs aufzugreifen (§3.1.3.1), innerhalb derer der „moderne" *=(V)n* Genitiv durch den Schwund des auslautenden [ā] des alten Genitivs *=nā* zustande gekommen ist. Mit anderen Worten stehen jetzt zwei eindeutige Beispiele für den Schwund des auslautenden althattischen *-ā* zur Verfügung, womit wir mit großer Wahrscheinlichkeit auch hier den morphologischen Folgerungen dieses Lautwechsels gegenüberstehen. Die Form des Imperativs im Plural ist noch ungeklärt. Girbal 2001: 291^{3} schlägt vor, dass sie identisch mit der des Singulars sei, und zwar anhand des (nur) in den hethitischen Texten belegten hattischen kultischen Ausrufs *kāšmiššā*,

[315] Obwohl sein Beispiel (*ka=te=ya* ‚sei (darauf) gelegt$^{?}$!') nicht angemessen ist, zu seiner Analyse s. Soysal 2004b: 549 selbst.

den er als ‚nimmt (eure) Plätze' interpretiert (zum Kontext s. Klinger 1993). Obwohl dies zurzeit nicht vollkommen bewiesen werden kann, ist die Idee, dass die kultischen Ausrufe in der 2. Pl. stehen, sehr logisch, was in der Tat bedeuten würde, dass die zwei Imperative gleich sind.
Hier befinden sich noch die zu den modalen Präfixen gehörenden Elemente (s. dort) und die Tempussuffixe, die bis heute ungeklärt sind, s. §3.2.5.

9. Die letzte Position nach den angenommenen Tempussuffixen, wo die von der Morphologie des Verbs unabhängigen Enklitika erscheinen, wird hier nicht weiter erörtert. S. hierzu ausführlich Soysal 2004b: 203, 205-269 s. vv. Es ist aber noch zu bemerken, dass die genaue Bedeutung dieser Suffixe noch durch weitere Forschungen bestimmt werden muss, und es ist *a priori* nicht ausgeschlossen, dass darunter auch auf das Tempus oder den Aspekt (o. ä.) hinweisende Elemente vorkommen.

10. Dagegen wird die allgemeine Struktur des hattischen Verbs besprochen, insbesondere im Lichte der neuen Klassifizierung von Soysal 2004b, s. hierzu §3.2.6.[316]

3.2.2. Die Subjekt- und Objektpräfixe

Zwei größere Erklärungsgruppen lassen sich in der Analyse der Subjekt-, bzw. Objektpräfixe unterscheiden: eine Gruppe hält das Hattische für eine Akkusativsprache, die andere für eine Ergativsprache. Diese Frage taucht aber nur in der 3. Person auf, deshalb bespreche ich die ersten zwei Personen gesondert, über deren Präfixe die Einigkeit jedenfalls größer ist.

3.2.2.1. Die erste und die zweite Person

Das Präfix der 1. Sg. wurde von Girbal 1986: 59-62, 172 als *fa-* bestimmt, das auch von Soysal 2004b: 189, 264 übernommen wurde (wa_a-^{2}, gefolgt von Kassian 2010: 178, 179). Die Abgrenzung beruht auf der formalen Analyse gewisser Verbalformen und seine Bedeutung darauf, dass die Präfixe aller Personen, bis auf die 1. Sg. und 2. Pl., bekannt sind und die Wahl

[316] Das Präfix *tuḫ°*= von Girbal 1986: 41-51 wird hier nicht angenommen, weil alle seiner Beispiele befriedigend mit der Kombination von dem Präfix *tu*= + Präfix *ḫ*= / Verbalstamm erklärt werden können.

zwischen ihnen dadurch ermöglicht wird, dass, während die Rituale in der 1. Sg. im Hethitischen nicht selten sind, dies nicht der Fall in der 2. Pl. ist und man dies auch für das Hattische annehmen darf. Laut Klinger 1996: 630[57] ist aber die 1. Sg. selten in den Ritualen – Girbal hat jedoch insbesondere damit recht, dass die 1. Sg. weitaus häufiger als die 2. Pl. belegt ist. Wichtiger ist Klingers zweiter Einwand, dass die verbale Beschaffenheit der zitierten Formen fraglich ist. Es ist zwar wahr, dass sich die Mehrheit der so gewonnenen Verbalstämme auch in anderen Formen befindet und sie in der Tat Verben sind (*wa$_a$=tu=ḫ=šin*;[317] *wa$_a$=piš*;[318] *wa$_a$=tu=kam*[319]); dies kann aber wegen ihrer unbekannten Bedeutung nicht bewiesen werden. Dagegen führt die Form *wā$_a$=duḫ=ma* (wa$_a$-a-du-uḫ-ma, KUB 7.3: 18') zu dem wohlbekannten Verb *tuḫ* 'nehmen, halten', genauso das von Soysal 2004b: 264 zitierte *wa$_a$=miš=u*.[320] Es ist sogar möglich, dass eine hethitische Übersetzung für wa$_a$-tu-ta-˹x̣-x˺-x̣ (KBo 37.3 + KUB 28.87 Vs. 8') zur Verfügung steht ([...]*ašpammi*, Or. 90/1693 iii 7'), die, wenn stichhaltig (der Text ist noch unveröffentlicht), obwohl fragmentarisch, gerade eine Verbalform in 1. Sg. zeigt. Das gleiche gilt für das von Soysal 2004b: 264 zitierte *wa$_a$=tū=tuḫ* (wa$_a$-tu-ú-tu-uḫ, KBo 37.3 + KUB 28.87 Vs. 7'[321] =? *ḫarmi*, Or. 90/1693 iii 6') und anhand des Kontexts kann auch die Übersetzung von wa$_a$-ka-a-pu-ud!-du (KUB 24.14 iv lk. Kol. 12') *palzaḫa*[*mi*?] ‚niedergeschlagen [1.Sg?]' so

[317] wa$_a$-tu-uḫ-ši-in (KUB 28.80 i 15', 19', 28', 31').

[318] wa$_a$-pí-iš (KUB 48.9 ii 17).

[319] wa$_a$-tu-uk-ka̮-a̮m (KUB 28.80 i 17', *bis*), wa̮$_a$-tu̮-u̮k-ka̮-a̮[m] (KUB 28.80 i 29'), wa$_a$-tu-uk-ka$_4$-am (KUB 28.80 i 16'), wa$_a$-tu-uk-kam (KUB 28.80 i 18', 30' (*bis*), 31'), [wa]$_a$-tu-uk-kam (KUB 28.80 i 19'), [wa$_a$-tu]-u̮k-kam (KUB 28.80 i 29'), [wa$_a$?]-du̮-uk-kam (KBo 37.39 Rs. 7).

[320] wa$_a$-mi-šu̮ (KUB 44.26 Vs. 19'), und vielleicht [...(-)w]a?-mi-i-šu-u (KUB 57.57: 16'). Vielleicht auch noch *wā$_a$=ḫ* (wa$_a$-a-aḫ, KBo 37.23 ii 17', 18', Girbal 2002: 258).

[321] Vgl. noch wa$_a$-tu-ú-t[u?-uḫ?] (*Bo 6805 Rs. 3'), wa$_a$-tu-ú-[tu?-uḫ?] (*Bo 6805 Rs. 4'), wa$_a$-t[u-ú-tu?-uḫ?] (*Bo 6805 Rs. 2'), wa$_a$-[tu-ú-tu?-uḫ?] (*Bo 6805 Rs. 5').

ergänzt werden (vgl. Soysal 2004b: 882-883). Deshalb trifft der Vorschlag von Girbal m. E. zu.[322]

Was die genaue Form des Präfixes betrifft, ist eine Annahme mit [f] wegen der schon besprochenen Regeln (§2.1.3.1.1) nicht begründet, da es bisher ausschließlich mit <wa_a> und nie mit <pa> belegt ist. Begründet ist dagegen die Annahme des langen Vokals, weil sein Vokal gerade in einem der wahrscheinlichsten Fälle *plene* geschrieben wird (*$wā_a$=duḫ=ma*). Seine Form lautet also *$wā_a$*=.

Hier ist der Vorschlag von Klinger zu erwähnen, laut dem auch ein Kollektivpräfix *wa-* existiert (2005: 132). Der Grund dafür wäre, dass die Nomina nicht nur das Pluralpräfix *a/eš-*, sondern auch das Kollektivpräfix *wa-* haben, das also auch für das Verb anzunehmen ist, deshalb könnte man eine homonyme Präfigierung auf dem Verb und auf dem Nomen beobachten (Klinger 1994: 30). Natürlich sind weder die homonyme Präfigierung noch die Annahme zwingend, dass alle nominale morphologische Kategorie auch in der Verbalpräfixkette ausgedrückt werden sollen, ganz abgesehen davon, dass ich oben dafür argumentierte, dass der Nom. Pl. nur durch *fa*= gekennzeichnet wurde (§3.1.2). Da keine anderen Beweise für dieses Präfix zur Verfügung stehen, ist seine Annahme m. E. nicht begründet.

Die 2. Sg. gehört zu den seltenen Fällen, in denen sich die Forschung einig ist, laut der seine Form *u*= ist (identifiziert von Schuster 1974: 146, gefolgt von Girbal 1986: 56, 173, 2001: 296-297 (<ú> [u]); Klinger 1996: 629, 2005: 132; Soysal 2004b: 189, 258-259; Kassian 2010: 178, 179 (*u-*, *un-*)). Der Grund für diese Einigkeit war, dass eine eindeutige hethitische Übersetzung neben seinem bisher einzigen sicheren Beleg *u=da=nu* (ú-da-nu, KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 57) steht: *(zig=a=wa=kan…) anda pāiši* ‚du gehst hinein', CTH 725 §33-34, Torri – Corti 2011).

[322] Taracha 1989: Sp. 266 hat mit Recht darauf hingewiesen, dass die Formen auch mit dem Richtungspräfix *wa_a*= erklärt werden dürften. Dies ist aber nicht möglich in den transitiven Fällen von *$wā_a$=duḫ=ma* und *wa_a=miš=u*, bei denen man dann Formen ohne Subjektpräfixe bekommen würde, die aber bis auf das *tū*=Perfekt (vgl. §3.2.4) unregelmäßig sind. Treffen die Duplikattexte zu – Taracha konnte diese noch nicht kennen –, entscheiden sie die Frage endgültig.

Dies kann vermutlich mit zwei weiteren Beispielen ergänzt werden: einerseits *ūn=ḫu=pi* ‚du hast gesagt' (ú-un-ḫu-pí, KBo 21.110 Rs. 11'; KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 53), s. schon Taracha 1989: Sp. 262-263; ähnlich Torri – Corti 2011 (CTH 725 §31), obwohl ohne hethitische Übersetzung;[323] andererseits das (zweite) Verb im Satz *wē$_e$l=ḫu tū=lu=ma u=markup* (ú-mar-ku-up, KBo 37.1 i 9; CTH 726.1 §3, Torri 2011), dessen hethitische Übersetzung zwar zweideutig (*É-ir=za taraḫta* ‚du/sie (b)ist fertig mit dem Haus'), dafür aber die Person anhand des Kontexts – Kamrušepa spricht zu der Sonnengöttin – eindeutig ist.

Daraus folgt also, dass die rechte Form der 2. Sg. *ūn=* lautet, weil man daraus die Form *u=* erklären kann (einerseits entfiel der Nasal vor einem Dental in der junghethitischen Aussprache durch die Nasalisierung des vorangehenden Vokals (auch aus dem Schriftbild); andererseits ist das /n/ vor /m/ assimiliert und der so entstandene Doppelkonsonant wird schriftlich nicht unbedingt ausgedrückt, vgl. §2.2), aber nicht umgekehrt. Wie wir sehen werden, wird diese Form auch durch die Analyse der Optative unterstützt (§3.2.3). Seine Form lautet wegen der *plena* Schreibung und des konsequente <ú> [ūn].

Auch darin ist sich die Forschung einig, welche Textstelle als die wichtigste für die Bestimmung der 1. Pl. gilt:

Nr. 31.

(1) n=ī=pu=pē zīš[324]

(2) *iyaweni=ma=aš* ḪUR.SAG$^{ḪI.A}$ (CTH 725 §4-5, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Wir machen sie, die Berge.'[325]

Daraus wurden allerdings verschiedene Schlüsse gezogen. Schuster 1974: 92-93 hat den Teil <ī> als das Präfix bestimmt, anhand von weiteren Formen in 1. Pl., und dem folgen Klinger 1996:

---

[323] Soysal 2004b: 856 hat mit Fragezeichen vorgeschlagen, dass die hethitische Übersetzung *zig=wa=kan* wäre, aber das ist schon der Anfang des nächsten hethitischen Satzes (*nu zig=wa=kan namma kuitki anda pāiši*), der gerade den hattischen Satz mit *udanu* übersetzt (*we=uttā u=da=nu p=izzī*), CTH 725 §33-34, Torri – Corti 2011.

[324] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 46, KBo 19.162 Vs. 9-10 und KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 2'.

[325] Die Berge stehen im hattischen Text in Singular.

629, 2005: 132 (<i, e>) und Soysal 2004b: 189, 208, 213, 220-221 (<ai-^{2}, *e-^{2}, i-^{3}>, und ihm folgt Kassian 2010: 178, 179). Dagegen hat Girbal 1986: 58, 173 es als *ni-* bestimmt (gefolgt von Pecchioli Daddi 1999: 160; laut Taracha 1989: Sp. 265 kann man daraus nicht auf *ni-* folgern, aber er sagt nicht, warum nicht, zu seiner alternativen These über das Präfix der 1. Pl. s. unten). Auf den ersten Blick hat Girbal Recht, aber Klinger 1996: 629 hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass Girbal die anderen Belege, die Schuster aufgelistet hat, außer Acht gelassen hat, und zwar:

Nr. 32.

(1) pala yā=e i=malḫip[326]

(2) *n=aš=ši piweni* SIG$_5$-*anduš* NA$_4$$^{HI.A}$ (CTH 725 §4-5, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Wir geben ihnen gute Felsen.‘[327]

Nr. 33.

(1) [...] u=peš i=tū=e u=wa$_a$el [...-i]l (KBo 37.1 i 36-37)

(2) *nu ekwe*[*ni*...] NINDA-*an* (CTH 726.1 §7, Torri 2011)

(3) ‚und wir essen [...] Brot‘[328]

Nr. 34.

(1) pala aī=ppu [a]i$^{?}$=parāya=šū, pala ai=šaīp, pala ai=ta=ḫa=k=aḫ=wa$_a$[329]

(2) [... ^{LÚ}SANGA$^{?}$-*a*]*n iyawēn* [...*n=an*$^{?}$ SIG$_5$-*aḫ*$^{?}$-*ḫ*]*uwen* [...]-*wēn* (CTH 728 §7'-8', Soysal 2004a: 80, 82)

(3) ‚Und wir machten (ihn) zu unserem Priester, begnadeten ihn und bestellten [sein Feld].‘

---

[326] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 47, KBo 19.162 Vs. 10 und KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 3'. In den zwei anderen Textstellen steht *yā=ya*, zu dessen Problematik s. unten bei den Tempora (§3.2.5).

[327] Die Bedeutung des hattischen Texts ist nur ‚und wir geben gut‘.

[328] Zu dem ganzen Bild gehört, dass *ekweni* auch in der nächsten, fragmentarischen Zeile vorkommt, aber es hängt mit dem hattischen Text nicht zusammen: *pala ḫanāu = ekwen*[*i* ...] ‚wir essen‘.

[329] Komposittext aus KUB 28.1 iv 16"-17" und KBo 37.9: 5'-7', Soysal 2004a: 80, 82.

Dadurch stellt sich die schustersche-soysalsche Erklärung als zutreffend heraus. Allein die Form in Nr. 32 braucht eine Erklärung, aber wenn man in Betracht zieht, dass die hethitische Schreibung <i-ya> sowohl die [iya], als auch die [ya] Phonemenreihe bedeuten kann, ist es nicht verwunderlich, dass der Schreiber die [iya] Reihe als <ya> geschrieben hat.[330] Schließlich muss man das Diktum von Taracha 2000: 236 (vgl. schon 1989: Sp. 265) erwähnen, dass die Analyse von Schuster sehr unwahrscheinlich sei (und die Form des non-verbalen Präfixes *nī*= sei). Leider zitiert er keine Argumente für seine Feststellung und lässt die schon von Schuster zitierten weiteren Formen in 1. Pl. vollkommen außer Acht.[331]

Das Problem mit dieser Lösung ist, dass das so entstandene *n*= Präfix eine Erklärung braucht. Klinger hat eine solche nicht gegeben, und Schuster weist auf einen unveröffentlichten Teil seines Werkes („§6.2.64") hin. Soysal 2004b: 654-655 schlägt vor, dass es eine (mehrmals) verderbte Form wäre, und zwar statt **(a)i=n=pu=*e=pi* („**e*" wird hier nicht besprochen, dazu s. die Frage der Tempussuffixe, §3.2.5). Das hätte aber die eigenartige Folgerung, dass die gleiche Verderbung in vier verschiedenen Manuskripten angenommen werden sollte[332] – die aber die Manuskripte des gleichen Textes darstellen, was jedoch bedeuten würde, dass die Hattischkenntnisse von vier verschiedenen Schreibern (oder weniger Schreibern, dafür mehrmals) so geringfügig waren, dass sie eine so augenfällig verdorbene Form nicht bemerkt und nicht korrigiert haben. Es ist noch eigenartiger in jenem Lichte, dass Soysal selbst darauf hinweist, dass dies nicht der einzige Fall ist, wo ein Präfix *n*= anlautend an einem Verb erscheint (*n-^{2}, *n=aš=pūt=u*, Soysal 2004b: 231, vgl. 652). Man muss noch hinzufügen, dass der Vorschlag

---

[330] Somit ist die Meinung von Taracha 1989: Sp. 265, dass die nebeneinander stehenden *nīpupē* und *yāe* zeigen würden, dass das Subjektpräfix im Hattischen fakultativ ist und es im Falle von gleichem Subjekt mehrerer Sätze ausfallen konnte, unbegründet.

[331] Zu der Bedeutung des Präfixes hat er nur eine allgemeine Beschreibung gegeben: „*Es könnte sich hier z. B. um ein Morphem handeln, das die Bedeutung des Verbalstammes modifiziert*" (1989: Sp. 265[13]), s. aber unten.

[332] ni-i-pu-pé-e (KBo 19.162 Vs. 9; KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 46), ni-i-p[u-pé-e] (Or. 90/401 Vs. 8), n[i-i-pu-pé-e] (KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 2').

voraussetzt, dass ein auf ein singularisches Objekt hinweisendes Element *–n-* in der zweiten Position der hattischen Verbalpräfixkette steht (Soysal 2004b: 188-189). Man wird aber sehen, dass diese These nicht aufrechtzuerhalten ist (§3.2.2.2).[333]

Was kann man also tun? Wie die sumerischen und georgischen Präfixketten zeigen, kann noch vieles vor dem Subjektpräfix erscheinen, obwohl die Möglichkeiten dafür im Hattischen begrenzt sind, weil die Ortspräfixe, das indirekte Objekt und, wie wir später sehen werden, die Affixe des Aspekts (§3.2.3), bzw. des Tempus (§3.2.5) schon vorhanden sind. Die Hypothese eines inflexionalen Elements wird auch dadurch geschwächt, dass die mit *n=ī=pu=pē* koordinierte (*pala* 'und') Form *yā=e* dieses Präfix nicht zeigt. Es handelt sich also eher um ein syntaktisches Element, das sich als Proklitikon dem Verb anschließt. Blickt man auf die gesamte Struktur des Satzes, kann man seine Bedeutung sofort verstehen:

Nr. 35.

(1) anna eš=kā=ḫer=pi (...) n=ī=pu=pē (...) pala yā=e (...).

(2) ‚als sie zugewiesen haben (...), X machen wir (...) und geben wir (...)'

Aus dieser Nebeneinanderstellung kann man den Schluss ziehen, dass das Proklitikon *n=* 'dann' bedeutet (schon Taracha 2000: 236 hat darauf hingewiesen, dass dieses Präfix mit *anna* koordiniert ist, aber ohne weitere Details). Es wäre schön, wenn man diesen Schluss mit weiteren Textstellen belegen könnte und die Beispiele Nr. 42 und 43 (s. unten) scheinen in der Tat das gleiche Proklitikon aufzuzuzeigen.

Was die genaue Form des Präfixes betrifft, wurde, wie bereits Soysal 2004b: 208 bemerkt hat, das *ai* in *e*, bzw. *i* monophthongiert, und wir haben schon oben gesehen (§2.1.3.3.1), dass dies eine regelmäßige lauthistorische Erscheinung im Hattischen ist. Das Problem besteht darin, dass die Beleglage des Präfixes *e=* nicht problemlos ist: Klinger zitiert dafür kein Beispiel, und

[333] Obwohl im hethitischen Text Plural steht, ist es leider kein Gegenargument, weil diesem der Singular im Hattischen gegenübersteht. Der Unterschied zwischen den zwei Texten kann vielleicht dadurch gelöst werden, dass die semantisch kollektiven Formen im Hattischen im Singular erscheinen (s. den Fall von dem Präfix *lē=* ‚Akk. Sg.' oben), aber im Hethitischen im Plural.

Soysal 2004b: 213 kann es nur anhand der Präfixe *ep-* und *eš-*[2] rekonstruieren. Als Beweis für *ep-* („*Personenzeichen für 1. Pers. Pl. mit folgendem Anzeiger der verbalen Pluralität mit indirektem oder fehlendem*[?] *Objekt*") zitiert er aber nur *ep=ka=wa$_a$ril* / *ep=ka=wa$_a$=aril* (e-ep-ka-wa$_a$-ri-i-i̯l, KUB 28.18 Vs. r. Kol. 2), wobei er allerdings hinzufügt, dass seine Verbalität fraglich ist.[334] Dies ist formal möglich, aber nur wenn es als *e=p=ka=wa$_a$ril* mit dem Präfix *=p=* (§3.2.2.2.1) segmentiert wird. Auch sein Beweis für das Präfix *eš-*[2] ist problematisch (Soysal 2004b: 215), weil die Form *eš=kā=ḫer=pi*[335] eine hethitische Übersetzung als *tapariyaweni* (1. Pl., KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 48), die andere aber als [*tapari*]*yaēr* (3. Pl., KBo 19.162 Vs. 8) wiedergibt (die Endung fehlt den anderen Manuskripten). Aber schon Schuster 1974: 90 hat darauf hingewiesen, dass die hattische Form präterital ist und zu dem Präfix der 3. Pl. *eš/aš=* schön passt, deshalb ist die zweite Form vorzuziehen, was ferner durch die neueste Veröffentlichung unterstützt wurde, die bemerkt, dass das zweite Manuskript früher als das erste ist (Torri 2011 §5).

Mit anderen Worten steht einem ein Beleg für die mit <e> geschriebene Form zur Verfügung, der leicht problematisch ist. Allerdings muss man, weil der Dipthong [ay] oder die Phonemreihe [a.i] in ein langes geschlossenes [ḗ] monopthongiert wurde (§2.1.3.3.1), dies auch hier annehmen, auch wenn keine eindeutig mit <e> geschriebene Form belegt ist. Die Länge des Vokals zeichnet *n=ī=pu=pē* überzeugend.[336]

---

[334] Laut der Erklärung von Girbal 1986: 84 handelt es sich hier um ein Wort *kafaril* mit einem Richtungspräfix *ip=*, der aber darauf beruht, dass das in dem gleichen Text nach einigen Zeilen später vorkommende ú-wa$_a$-a-ak-wa$_a$-a-ri-[il] (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 20) „*offenbar*" das gleiche ist, und die zweite Form nur die „*bedeutungsirrelevante*" Variante der ersten ist (!). Diese willkürliche Auffassung lässt das Schriftbild vollkommen außer Acht, laut dem die formale Analyse der zweiten Form *u=wa$_a$=k=wa$_a$ril* ist, vermutlich 2. Sg. (vgl. Stivala 2006: 90). Die Auffassung von Soysal wird auch von Stivala 2006: 66 geteilt, die bemerkt, dass es kein anderes Wort in dem Absatz gibt, das man als Verb interpretieren könnte.

[335] KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 45, bzw. KBo 19.162 Vs. 8 (CTH 725 §4, Torri – Corti 2011).

[336] Taracha 1989: Sp. 265 (vgl. 1998: Sp. 16) würde die Verderbtheit der Textstelle außer Acht lassend das Präfix der 1. Pl. als *eš=* (*uš=*) anhand von *eš=kā=ḫer=pi* bestimmen. Später (Braun – Taracha 2007: Sp. 198), anhand der

Schließlich muss man feststellen, dass die Forschung bisher keine Endung für die übrig bleibende 2. Pl. identifizieren konnte, weshalb sein Präfix unbekannt ist.

3.2.2.2. Die dritte Person

Wie ich erwähnt habe, bilden die Forscher die 3. Person betreffend zwei Gruppen, eine Akkusativ- und eine Ergativgruppe. Innerhalb der Gruppe des akkusativischen Systems selbst sind sie sich nicht einig: während die Mehrheit nur Subjektpräfixe annimmt, rechnet Soysal mit Subjekt- *und* Objektpräfixen. Einigen Forschern zufolge sind sogar die transitiven und die intransitiven Präfixe gleich, anderen zufolge jedoch unterschiedlich. Dementsprechend wurden bisher die folgenden Auffassungen vertreten:

Laut Kammenhuber 1969: 512-516; Dunaevskaja – D'jakonov 1979: 82; Girbal 1986: 57-58, 59, 173; und Klinger 1994: 29-32, 1996: 626-630, 2005: 132 lautet die 3. Sg. *an-* und die 3. Pl. *a/e/i/uš-* bei den Transitiven, dagegen Null bei den Intransitiven.[337]

Dagegen ist das Präfix der Intransitiva (die nur in der dritten Person bekannt sind) laut Soysal 2004b: 188-193 Null und das Präfix der Transitiva sei aus zwei Elementen zusammengesetzt, ein

---

angenommenen Symmetrie der Possessivpräfixe und der Subjektpräfixe, postuliert er *wwa_a-, bzw. *pp- (sic!), für die er die oben erwähnten Formen zitiert, die er wie folgt segmentiert: *a=ip=pu* oder *ai=p=pu* (er lässt das Präfix *ai=*, bzw. das °i° in *=ip=* ohne Erklärung und die Stimmlosigkeit bedeutende Gemination als genauso mögliche Erklärung außer Acht), bzw. *n=i<p>=pu=pe* oder *ni=<p>=pu=pe* (er emendiert den Text willkürlich und lässt das Präfix *n(i)=* ohne Erklärung). – Es befinden sich noch zwei Verbalformen in CTH 728, die ein anderes Präfix in der 1. Pl. zeigen dürfen (so Soysal 2004a: 83-84), die Texte sind jedoch so fragmentarisch, sodass es im ersten Fall fraglich ist, ob es wirklich ein Verb darstellt (*ušša*[*īp*ʔ], KUB 28.1 iv 5' =ʔ SIG_5-*aḫḫuen*, KUB 28.1 iv 7', Soysal 2004a: 79), und es im zweiten Fall nicht klar ist, worauf sich die hethitische Übersetzung bezieht. Insbesondere, weil das hattische Wort nicht wie ein Verb aussieht und neben einem Partizip (vgl. §3.2.2.2.2) steht (*ušešalel*, KUB 28.1 iv 35" =ʔ [...]*weni*, KUB 28.1 iv 37"), kann es nicht in Betracht gezogen werden.

[337] Girbal 2000a: 369 hat dieses zurückgezogen, und sagt, dass *an=* bei den Transitiva fehle und bei den Intransitiva optional sei. Sein Vorschlag beruht aber auf den Formen mit dem Präfix *tu=*, bei denen aber, wie wir bald sehen werden (§3.2.4), die 3. Person kein Subjektpräfix hat.

a= und das Präfix des direkten / betonten Objektes, das im Singular -*ḫ*-, -*k*-, -*m*- und –*n*- sein kann, und in Plural –*p*-, -*š*-, -*t*- und -*w(a)*- (vgl. noch Soysal 2004b: 206-207 (a-[2], (a-[3])), 210, 211 (aš-[2]), 215 (eš-[2]), 215-216 (*-ḫ-[1], die assimilierte Form von =*n*=), 223 (iš-[2]), 224 (*-k-[1]), 230, 232, 234 (*-p-[1]), 237-238 (*-š-[2]), 261, 263 (-wa-[1])).[338] Die „ganz seltenen" Fälle, bei denen Intransitiva über Subjektpräfixe verfügen, „*sollten auf jeden Fall auf die allmählich nachlassende Überlieferungstradition der Hethiter zurückgeführt werden*" (2004b: 188; für diese kritisierten Formen (vgl. 2004b: 81-82, 137) bietet die Analyse von Goedegebuure 2010: 968-976 eine Erklärung, aus der hervorgeht, dass die Hethiter den Text einwandfrei überliefert haben, s. ausführlich unten).

3.2.2.2.1. Die nominativ-akkusativische Auffassung

Zwei Fragen tauchen also auf: 1) Ist das Subjektpräfix wirklich in ein Subjekt- und ein Objektpräfix zu trennen? 2) Wie kann man erklären, dass die Intransitiva teils mit, teils ohne Subjektpräfixe erscheinen?

Was die erste Frage betrifft, ist es bemerkenswert, dass bis auf das singularische –*n*- und das pluralische -*š*- (d.h. bis auf den zweiten Teil der traditionellen Präfixe *an*- und *a/eš*-) alle weiteren Präfixe (mit einer Ausnahme) einen Konsonanten darstellen (-*ḫ*-, -*k*-, -*p*-, -*t*-, -*w(a)*-), mit dem die nachstehenden Präfixe anfangen können (=*ḫā*=, =*kā*=, =*tā*= =*wa*$_a$=), damit besteht die Gefahr der fehlerhaften Segmentierung (insbesondere wenn man bedenkt, dass die stimmlosen Konsonanten auch geminiert erscheinen können (vgl. §2.1.3.2.4) und fünf von den sechs Präfixen stimmlos sind). Die Ausnahme ist –*m*-, die auf eine andere Gefahr aufmerksam macht, nämlich: die Assimilation von –*n*- als neues Präfix zu missinterpretieren (Girbal 1986: 6-15 hat gerade dieses bis ins Detail untersucht, aber seine velaren Beispiele können auch mit der

[338] Eine Variante davon bietet Kassian 2010: 179, laut dem *a*-, weil es nicht mit *š*/*tu*= und Intransitiva vorkommt, der Anlaut der Objektpräfixe ist, der aber nur in der 3. Person realisiert wird, in den anderen hingegen schwindet. Wie wir sehen werden, kommt *a*- auch mit Intransitiva vor und das Präfix *š*/*tu*= verkeilt sich nicht zwischen den „Subjekt-" und „Objektpräfixe", weil die letzteren nicht bewiesen werden können.

Geminierung des intervokalischen Verschlusslauts erklärt werden, zur Assimilation von *an* -> *aḫ* /_*k* und im Allgemeinen zu den Allophonen von /n/ s. §2.2; laut Kassian 2010: 179 sind alle Präfixe im Singular eigentlich die Allophone von /n/).

Mit anderen Worten braucht man zur Annahme dieser Präfixe (über –*n*- und –*š*-) Textstellen und Formen, bei denen sowohl (1) die falsche Segmentierung wegen des nachfolgenden Präfixes, als auch (2) die Assimilation ausgeschlossen werden können. Leider ist dem bei der überwiegenden Mehrheit der von Soysal 2004b: 189-190, 191-192 als Beispiele zitierten Fälle nicht so: *ai=p(=)pu*, *i=m=pu(=)u*, *a=ḫ=ḫa=ka=šul=ba*. Im Falle von *i=tu=p=ḫil*, *tu=wa$_a$=zik*, und *tu=t=ḫel* kann man die Präfixe =*wa$_a$*=, bzw. =*ta*= nicht ausschließen. Im Falle von *tu=ḫ=ta=šul und tu=ḫ=za=šul* handelt sich offenbar um verdorbene Formen und das =*ḫa*= steht in falscher Position (s. schon oben).[339] Bei *un=tu=ḫ=šin* und *wa$_a$=tu=k=šul=pa* weist er selbst darauf hin, dass es sich auch um die Suffixe =*ḫ(ā)*=, bzw. =*k(ā)*= handeln kann. Überzeugend scheinen dagegen die Formen *a=p=ta=kā=wa$_a$(=)āḫ*,[340] *šū=p=ḫa=k=ḫil*,[341] *tu=p=ḫa=zil*,[342] *tu=p=kargar=aš*,[343] und *u=šu=p=ka=wa$_a$lwa$_a$l(=)at*.[344] Vielleicht kann man auch *tū=wa=ta=ḫaz*[345] hierher zuweisen, seine Analyse ist jedoch vollkommen unsicher (vgl. Soysal 2004b: 842, Stivala 2006: 170[1609]). Es ist merkwürdig, dass alle Fälle <p> (und wV$_V$) haben und das Präfix =*šu*= zwischen den Subjektpräfixen und =*p*= eingeschoben wird. Die Frage ist, ob dieser Einschub zwischen den Subjekt- und Objektpräfixen geschieht (wie schon Soysal 2004b: 190 annahm; weitere Elemente

---

[339] Der Vorschlag von Soysal 2004b: 828, 830, dass sie statt *tu=n=ta=šul* stehen würden, ist *ad hoc* und hilft nicht weiter.

[340] a-ạp-tạ-kạ-a-wa$_a$-aḫ (KBo 21.110 Vs. 14'), vgl. noch [a-ap-ta]-ka-a-wa$_a$-ạ-aḫ (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 34).

[341] šu-ú-up-ḫa-ak-ḫi-il (KBo 25.121 i 7').

[342] tu-up-ḫa-zi-il (KUB 28.40 ii 4, 5, 6), tu-up-ḫa-zi-i[l] (KUB 28.40 ii 3), tụ-up-ḫạ-z[i-il] (KUB 28.40 ii 2), tụ-u[p-ḫa-zi-il] (KUB 28.40 ii 1).

[343] tu-ú-up-kar-ga-ra-aš (KBo 37.1 i 17).

[344] uš-šu-up-ka-wa$_a$-al-wa$_a$-la-at, KUB 28.75 ii 12, vgl. noch uš-šu-up-k[a-wa$_a$-al-wa$_a$-la-at], KUB 28.77 + KBo 25.118 ii 6'.

[345] du-ú-wa-ta-aḫ-ḫa-az (KUB 28.53 iii 5'). S. auch die nächste Anmerkung.

zwischen den Subjekt- und Objektpräfixen sind ungewöhnlich, s. z. B. die Präfixkette des Sumerischen), oder zwischen den Subjektpräfixen und einem Präfix =*p*= (das weder auf das Subjekt, noch auf das Objekt hinweist).

Man könnte dies so unterstützen, wenn man entweder das =*š*= oder das =*n*= in dieser Position finden würde; oder wenn irgendwelche Formen aus einer nicht-dritten Person belegt wären (natürlich wie oben, also wenn sowohl die Gleichheit mit einem nachfolgenden Präfix, als auch die Assimilation ausgeschlossen sind).

Leider stehen für beide Möglichkeiten nur zweifelhafte Beispiele zur Verfügung: für die erste *tu=š=tu=ḫil*[346] und *tu=n=te=ḫ=tuš*,[347] beide ohne hethitische Übersetzung und die Struktur von beiden ist eigentlich unklar. Laut Soysal steht =*tu*= statt von =*ta*= in *tu=š=tu=ḫil*, was aber nicht bewiesen werden kann. Das Vorkommen von =*tu*= weist auf das *tu*=Perfekt hin (§3.2.4), aus dem folgen würde, dass das *tuš*= ein einheitliches Morphem ist (vielleicht – anhand der mit *t*° anlautenden Optative und der 1. Pl. Präfixe mit der Struktur von *(-)Vš* – 1. Pl. Opt.?). Das *tun=te=ḫ=tuš* könnte eine 2. Sg. Opt. sein, falls =*te*= dem proklitischen Pronomen der 3. Person entspricht, s. hierzu §3.2.2.2.2). Man kann also mit diesen Angaben die Existenz von -*š*/*n*- in dieser Position nicht beweisen. Wie Goedegebuure 2010: 962-963 mit Nr. 14 gezeigt hat, erscheint –*n*- nicht einmal dort, wo man es erwarten würde (*aī=pu* ‚wir haben ihn (Priester) gemacht', und nicht †*aī=m=pu*) und ebenso wenig bei Imperativen.

Die Lage ist im Falle der ersten zwei Personen nicht viel besser: es gibt zwei vermutete Formen von der 1. Pl., *i=š=kā=teḫ* (ohne hethitische Übersetzung)[348] und *e=š=ka=ḫer=pi* (zu dessen Problematik s. §3.2.1), die aber ohne weiteres die schriftlichen Nebenformen von *aš*= sein können, womit vielleicht *u=š=te=piš=e* für die 2. Sg. bleibt, was aber eine vollkommen

[346] tu-uš-tu-uḫ-ḫi-il (KUB 28.111: 7'), vgl. noch [...](-)tu-uš-tu-uḫ-ḫi-i̯l (KUB 28.111: 8').

[347] tu-un-te-eḫ-tu-uš (KUB 17.28 ii 26).

[348] iš-ka-ạ-tẹ-eḫ (KUB 2.2. + KUB 48.1 iii 36), vgl. noch iš-ka-a-ṭ[eʾ-eḫ] (KUB 21.110 Vs. 6').

verdorbene Form ist (uš-ti-e-ep-še, KBo 21.82 i 19'), weshalb seine formale Analyse mehr als fraglich ist (ist =*š*=*te*= vielleicht ein Nebenform von *te*= > *še*=?).[349]

Aus formaler Sicht kann also die Annahme von Soysal nicht bewiesen werden. Daher soll im Folgenden von einem anderen Ausgangspunkt, nämlich der Bedeutung ausgegangen werden, wobei alle zugänglichen zweisprachigen Formen untersucht werden. Laut Soysal verweist -*n*- auf das singularische und -*š*- gleichwie -*p*- auf das pluralische Objekt – in letzterem Fall würde man offenbar eine Verteilung erwarten. Soysal 2004b: 206 würde -*š*- mit dem direkten und -*p*- mit dem indirekten oder sogar fehlenden Objekt verknüpfen. Stünde eine Form zur Verfügung, nach der -*n*- oder -*š*- und -*p*- nicht zu der gleichen Position gehören (also z. B. *a*=*n*=*p*= <amp°>, bzw. *a*=*š*=*p*=, oder *X*=*tu*=*p*=), sollte man annehmen, dass die Funktion von -*p*- abweicht. Bedauerlicherweise konnte ich insgesamt lediglich eine solche Form bestimmen, die zudem aus einem einsprachigen Text stammt, und deren Struktur verdächtig ist, weil zwei Präfixe in falscher Ordnung stehen: *āš*=*pa*=*ka*=*ḫ*=*pil*=*u*.[350] Eben deshalb kann sie nicht als entscheidender Beweis gelten, deshalb muss man sich für die Lösung all dieser Fragen den zweisprachigen Texten zuwenden:[351]

---

[349] Ebenfalls fraglich sind die Formen *e*=*š*=*šē*=*peš* (eš-še-e-pé-eš, KBo 37.23 ii 23') und *u*=*š*=*šē*=*ḫaš*=*tur*=*ma* (uš-še-e-ḫa-aš-tu-úr-ma, KBo 37.23 i 17'), da „-*š*-" einfach ein Teil des Präfixes =*še*= sein, welch ein Präfix dies auch immer sein mag (s. §3.2.2.2.2).

[350] [...](-)a̯ʔ-aš-pa-ka-aḫ-pí-lu (KUB 48.37 Vs.ʔ 6'), [...(-)aʔ]-aš-pa-ka-aḫ-pí-lu (KUB 48.37 Vs.ʔ 7'), [...(-)aʔ-aš]-pa-⌜ka⌝-aḫ-pí-lu (KUB 48.37 Vs.ʔ 3'), [...(-)aʔ-aš]-⌞pa⌟-ka-aḫ-pí-lu (KUB 48.37 Vs.ʔ 4').

[351] Ich habe die Textstellen ohne hethitische Übersetzung (*i*=*š*=*kā*=*teḫ*, Komposittext aus KUB 2.2. + KUB 48.1 iii 36 und KUB 21.110 Vs. 16', CTH 725 §24, Torri – Corti 2011; *ām*=*miš*, Komposittext aus KBo 37.1 i 26-27 und KBo 37.2: 6, CTH 726.1 §5, Torri 2011); *ā*=*m*=*pu*, Komposittext KUB 2.2. + KUB 48.1 iii 15 und KUB 21.110 Vs. 1', CTH 725 §14-15, Torri – Corti 2011; [*e*]*š*=*ta*=*wa*$_a$*r*, KBo 37.1 i 41, CTH 726.1 §8, Torri 2011); ferner die Stellen, wo die hethische Übersetzung abgebrochen ist ([...]*n*=*uš*=*tā*=*wa*$_a$*r*, KBo 37.1. i 34, CTH 726.1 §6, Torri 2011; *āš*=*miš*, KBo 37.1 i 39, CTH 726.1 §8, Torri 2011; *n*=*uš*=*t*[*a*=*wa*$_a$]*r*, KBo 37.1 i 45, CTH 726.1 §9, Torri 2011; *āš*=*wa*$_a$=*tiḫ*=*ma*, KBo 37.1 iv 1, CTH 726.1 §11, Torri 2011; *ān*=*ḫa*=*ka*=*nu*, KBo 37.1 iv 4, CTH 726.1 §11,

Nr. 36.

(4) wa_a=šḫap=ma eš=wu_ur āš=ka=ḫir[352]

(5) DINGIR^{MEŠ} KUR^{MEŠ} *maniyaḫḫir* (CTH 725 §2-3, Torri – Corti 2011)

(6) ‚Die Götter verteilten die Länder.‘

Nr. 37.

(4) anna eš=kā=ḫer=pi tabarna[=n$^{?}$] kattē lē=$wē_e$l[353]

(5) *mān=at tapariyaēr=ma labarnaš* LUGAL-*waš* É-*ir* (CTH 725 §4-5, Torri – Corti 2011)

(6) ‚Als sie dem *labarna*, dem König das Haus bestimmten.‘

Nr. 38.

(1) pala āš=iya ^{D}Wašūl tabarnan kattē[354]

(2) *nu pier iyata tamēta labar*[*nai*] LUGAL-*i* (CTH 725 §20-21, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Fülle und Kraft gaben sie dem *labarna*, dem König.‘[355]

Nr. 39.

(1) pala āš=ta=ḫil=ma še=munāmuna ^{D}Tāru kātte ^{D}Lēluwani kātte (KBo 37.1 i 4-6)

(2) [*nu=w*]*ar=uš=za=kan išḫuwaš šamānuš* ^{D}IM-*aš* LUGAL-*uš* ^{D}*Lēlwaniš=a* LUGAL-*uš* (CTH 726.1 §2, Torri 2011)

(3) ‚König Tāru und König Lēlwani legten die Grundsteine.‘[356]

Torri 2011; *āš=ḫa<š>=tur*, KBo 37.1 iv 13, CTH 726.1 §12, Torri 2011) und wo die Präfixkette des hattischen Verbs selbst fehlte, außer Acht gelassen.

[352] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 40 und KBo 19.162 Vs. 4.

[353] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 45-46, KBo 19.162 Vs. 8-9 und KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 1'.

[354] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 27 und KBo 21.110 Vs. 10'-11'.

[355] Im hattischen Original steht nur ein vergöttlichter abstrakter Begriff anstelle von ‚Fülle und Kraft1.

[356] Im hattischen Original stehen die Grundsteine im Singular, s. unter der Reduplikation, §3.1.2.

Nr. 40.

(1) [...]wūr=uš tē=wa$_a$=pū=lē tē-x[...]eš=pū wa$_a$=šḫap āš=pu[357]

(2) KUR-*e=ma anzāšš=a* DINGIR^{MEŠ}-*eš=pat iyanz*[*i*] (CTH 726.1 §4, Torri 2011)

(3) ‚Die Götter selbst schaffen die Länder und uns.'[358]

Nr. 41.

(1) [...-]māiu eš=tā=wa$_a$r (KBo 37.1 i 32)

(2) *dāir=ma=a*[*n*] GADA *šak*[*riya*...] (CTH 726.1 §6, Torri 2011)

(3) ‚Sie legten die Leinwand auf den *šakri*-.'

Nr. 42.

(1) [... -a]r n=uš=tā=wa$_a$r (KBo 37.1 i 31)

(2) *dāir=ma=an* TÚG-*an šakr[i]y*[*a*...] (CTH 726.1 §6, Torri 2011)

(3) ‚Sie legten das Kleid auf den *šakri*-.'

Nr. 43.

(1) [... -a]r n=uš=tā=w[a$_a$]r (KBo 37.1 i 40)

(2) *LĪM*[...] *dāiē*[*r*...] (CTH 726.1 §8, Torri 2011)

(3) ‚die Tausend [Götter ...] legten'

Nr. 44.

(1) [^{D}Eštān$^{?}$] kāttaḫ ^{D}Tārū [katti] pala eš=wa$_a$lwa$_a$lat[359]

(2) [...] *nu memir* (KUB 28.1 iv 15")

(3) ‚und [...] sie sprachen' (CTH 728, §5'-6', Soysal 2004a: 80)

---

[357] Komposittext aus KBo 37.1 i 20-21 und KBo 37.2: 2'.

[358] Die Bedeutung des hattischen Originals ist nicht eindeutig (vgl. die Textedition und Schuster 2002: 158), der letzte Ausdruck – der hier relevant ist – ist aber eindeutig: ‚die Götter schafften sie' (d.h. Präteritum, im Gegensatz mit dem hethitischen Text).

[359] Komposittext aus KUB 28.1 iv 13'-14'$^{?}$ und KBo 37.9 Vs. 3'-4'.

Nr. 45.

(1) [D]Ḫanwa$_a$šuit [k]āttaḫ ^{D}Niduḫel katti x-x$^{?}$-eš-pa [...]-x-aš$^{?}$ eš=ālēp[360]

(2) [...$^{D?}$*Ḫalp*]*utiliš=ma* LUGAL-*uš* [...*kī*]*ššan memir* (KUB 28.1 iv 30”-31”)

(3) ‚Königin Ḫanwa$_a$šuit und König Niduḫel sprachen (...) (folgendermaßen).‘ (CTH 728 §11’-12’, Soysal 2004a: 80)

Nr. 46.

(1) [im]allen zār=du ūk [...]wa$_a$šunu w=ā$_a$šti palā [...]e$^{?}$wa$_a$ašḫezni ūk [i]š=ga=puš=ē (KUB 24.14 iv lk. Kol. 19’-22’)

(2) *nu kēl* UDU-*un* GIM-*an* ZI-*ŠU* MUŠEN$^{ḪI.A}$ KA$_5$.A$^{ḪI.A}$ *adanzi* (KUB 24.14 iv r. Kol. 19’-21’)

(3) ‚Wie die Vögel und die Füchse die Seele dieses Schafs auffressen.‘ (CTH 729, Laroche 1950-1951: 175, Girbal 1986: 105)

Nr. 47.

(1) ān=ta=ḫan kaštip ^{D}[Zilipur]iu katti[361]

(2) KÁ-*aš=ma=za=kan* ^{D}*Zilipuraš* LUGAL-*uš* (CTH 725 §14-15, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Am Tor ist/war König Zilipura.‘[362]

Nr. 48.

(1) ān=tuḫ lē=zuḫ le=šteraḫ pala lē=šepšep[363]

(2) *dāš=ma=aš=za* TÚG$^{ḪI.A\ KUŠ}$NÍG.BÀR$^{ḪI.A\ KUŠ}$E.SIR$^{ḪI.A}$-*ya* (CTH 725 §16-17, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Er nahm sich die Kleider, die Tücher, und die Schuhe.‘[364]

---

[360] Komposittext aus KUB 28.1 iv 28”-29” und KBo 37.9 Vs. 11’-13’.

[361] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 14-15 und Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113, im letzteren steht ^{D}Šulinkatte (Süel – Soysal 2007: 8-9).

[362] In dem hattischen Text: die Gottheit ‚öffnete das Tor‘.

[363] Komposittext aus: KUB 2.2+KUB 48.1 iii 19, KBo 21.110 Vs. 3’-4’ und Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 13’.

Nr. 49.

(1) pala ān=(n)eš kā=ḫanwa$_a$šuit=ūn[365]

(2) *n=aš=šan dāiš* ^{GIŠ}DAG-*ti* (CTH 725 §16-17, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Er legte sie auf den Thron.‘

Nr. 50.

(1) pala ān=(n)eš kā=ḫanwa$_a$šuit=ūn[366]

(2) *n=at=šan dāiš* ^{GIŠ}DAG-*ti* (CTH 725 §18-19, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Er legte sie auf den Thron.‘

Nr. 51.

(1) pala ān=da=pnu p=izzi(=)wa$_a$=šḫap[367]

(2) *n=ašta* DINGIR^{MEŠ} *anda ūš*[*k*...] (CTH 725 §20-21, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Er achtete kontinuierlich [...] auf die Götter.‘[368]

Nr. 52.

(1) ān=tuḫ ^{D}Šulinkatte kattē lē=wa$_a$=elianu[369]

(2) *dāš=ma=za* ^{D}*Šulinkatteš* LUG[AL-*u*]*š UNŪTĒ*^{MEŠ} (CTH 725 §29-30, Torri – Corti 2011)

(3) ‚König Šulinkatte nahm sich die Geräte.‘

---

[364] Die Objekte stehen in dem hattischen Text im Singular, s. hierzu §3.1.2.

[365] Komposittext aus KUB 2.2+KUB 48.1 iii 20, KBo 21.110 Vs. 4'-5' und Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 13'-14'.

[366] Komposittext aus KUB 2.2+KUB 48.1 iii 24, KBo 21.110 Vs. 7'-8' und Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 16'.

[367] Komposittext aus KUB 2.2+KUB 48.1 iii 26 und KBo 21.110 Vs. 9'.

[368] Laut dem hattischen Text ‚auf die wohl(wollend?)en Götter‘.

[369] Komposittext aus KUB 2.2+KUB 48.1 iii 45 und KBo 21.110 Rs. 3-4.

Nr. 53.

(1) pala ān=da=ḫa=ka=tuḫ[370]

(2) *n=at šarā dāš* (CTH 725 §29-30, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Er hob sie auf.‘

Nr. 54.

(1) pala ān=da=ḫa(-)kā=wa$_a$ḫ=pi ḫaluḫalū=tu[371]

(2) *n=at=kan anda dāiš ḫattalwaš* GIŠ-*rui* (CTH 725 §29-30, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Er legte sie auf das Riegelholz.‘

Nr. 55.

(1) Eštān ^{URU}Laḫzan lē=wē$_e$l ān=teḫ (KBo 37.1 i 3-4)

(2) ^{D}UTU-*uš=wa=za* ^{URU}*Liḫzini wetet* (KBo 37.1 i 3; CTH 726.1 §2, Torri 2011)

(3) ‚Die Sonnengöttin baute sich (etwas) in Liḫzina.‘[372]

Nr. 56.

(1) Eštān=ḫu lē=wē$_e$l ān=teḫ (KBo 37.1 i 6-7)

(2) *nu=za* ^{D}UTU-*uš* É-*ir=šet wetet* (KBo 37.1 i 6, CTH 726.1 §2, Torri 2011)

(3) ‚Die Sonnengöttin errichtete ihr Haus.‘

Nr. 57.

(1) pala ān=zaraš=ma ^{D}Kataḫziwu$_u$rē=šu (KBo 37.1 i 7-8)

(2) *nu=w[a]=z kallešta Kamrušepan* (KBo 37.1 i 7, CTH 726.1 §2, Torri 2011)

(3) ‚Sie rief Kamrušepa.‘

Nr. 58.

(1) pala ān=zaraš=ma urē=š ḫuzzaššāi=šu (KBo 37.1 i 11-12)

(2) *nu=za ḫalzaiš* ^{LÚ}SIMUG *innarawandan* (KBo 37.1 i 11, CTH 726.1 §3, Torri 2011)

(3) ‚Sie rief den mächtigen Schmied.‘

---

[370] Komposittext aus KUB 2.2+KUB 48.1 iii 46 und KBo 21.110 Rs. 4-5.

[371] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 46-47, KBo 21.110 Rs. 5-6, und Or. 90/1010 Rs. 3'.

[372] Laut dem hattischen Text 'baute ein Haus'.

Nr. 59.

(4) pala [...] ām=pušan šāḫiš lē=parnūlli[373]

(5) *nu par*[*aiš* ...] ^{GIŠ}*šāḫin* ^{GIŠ}*parnulli=ya* (KBo 37.1 i 24-25; CTH 726.1 §5, Torri 2011)

(6) ‚Sie entfachte (im Feuer) das *šāḫi*-Holz und das *parnulli*-Holz.'

Nr. 60.

(4) ām=pušan kī[...] lē=kurtāpi[374]

(5) *paraiš=ma* GI.DÙ.GA ^{GIŠ}*ḫappuriya*[*n*] (KBo 37.1 i 25; CTH 726.1 §5, Torri 2011)

(6) ‚Sie entfachte (im Feuer) das süße Rohr und das *ḫappuriya*-Holz.'

Nr. 61.

(1) [...-w]a_a ḫapraššun ām=miš=ma (KBo 37.1 i 30)

(2) *nu=ššan daiš ŠA* PÌRIG.TUR[...] (KBo 37.1 i 30; CTH 726.1 §6, Torri 2011)

(3) ‚Und er nahm [das Fell] des Leoparden.'

Nr. 62.

(1) [...-]x ām=miš=ma utelā (KBo 37.1 i 33)

(2) *dāir=ma=an* GADA-*a*[*n*...] (KBo 37.1 i 33; CTH 726.1 §6, Torri 2011)

(3) ‚sie legte ein Tuch [...]'[375]

Wie dieser Überblick zeigt, stehen -*š*- und -*n*- in keinem Verhältnis zu der Anzahl des Objekts, da sowohl das -*n*- im Singular und Plural erscheinen kann (Nr. 47, 55-58, 61-62; bzw. 48-50-54, 59-60), als auch das =*š*= (37-38, 42, 46, bzw. 36, 39-41, 43). Des Weiteren stehen sie in keinem Zusammenhang mit den Kategorien belebt/unbelebt oder mit der des Geschlechts, beide können sowohl mit belebten, als auch unbelebten Elementen erscheinen und sogar auch mit den gleichen Wörtern (‚Haus', GADA, TÚG). Mit anderen Worten, die Hypothese von Soysal kann nicht aufrechterhalten werden, denn diese Elemente weisen nicht auf das Objekt. Sie korrelieren mit der Anzahl der Subjekte, denn *an*= kommt mit singularem, aber *aš*= (mit

[373] Komposittext aus KBo 37.1 i 24-25 und KBo 37.2: 5'.

[374] Komposittext aus KBo 37.1 i 25-26 und KBo 37.2: 5'.

[375] Im hattischen Text steht das Verb im Singular.

einer Ausnahme) mit pluralem Subjekt vor. Die Ausnahme (Nr. 62) steht in einem Paragraph (CTH 726.1 §6), wo der Schreiber im Falle der ihr vorangehenden drei Verben mit wechselnder Anzahl von Subjekte den Wechseln gefolgt ist, weshalb *da-a-ir-ma-an* wahrscheinlich nur ein Schreibfehler ist, der durch die in den darüber liegenden Zeilen gleichfalls vorkommenden *da-a-ir-ma-an* Formen verursacht worden sein dürfte.

Hier seien auch die folgenden Textstellen erwähnt, in welchen sowohl <n>, als auch <š> hinter dem <ā/a> fehlen:

Nr. 63.

(1) ā=ḫ=pa ^{D}Kataḫziwu$_{u}$ri (KBo 37.1 i 10)

(2) *daiš=ma=at=šan* ^{D}*Kamrušepa* (CTH 726.1 §3, Torri 2011)

(3) ‚Kamrušepa legte sie darauf.'

Nr. 64.

(1) ā=ḫ=kunnuwā Tāru[376]

(2) ā=ḫ=kunnuwa Tāru (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 16)

(3) ā=kunnuwa Tāru[377]

(4) *aušt=an* ^{D}U-*aš*[378]

(5) ‚der Wettergott sah ihn' (CTH 727, Schuster 2002: 384, 388-389)

Nr. 65

(1) ta=zūḫ(=)a=š=ti (KUB 28.6. Vs. 13'a)

(2) *nu=kan mišriw*[*an*...] TÚG-*ZU šer kāriya*[*t*] (KUB 28.6 Vs. 13'b)

(3) ‚Er bedeckte ihn mit seinem glänzenden Kleid.' (CTH 731.1, De Martino 1986: 212-213)

---

[376] Ohne hethitische Übersetzung; genauso in allen drei Manuskripten. Komposittext aus KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 10-11; KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 9 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 11'-12'.

[377] Komposittext aus KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 19 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 21'.

[378] Komposittext aus KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. r. Kol. 18, KUB 28.4 Vs. r. Kol. 19 und KUB 28.5(+) Vs. r. Kol. 20'.

Nr. 66.

(1) ūk=šu=pa tā=lu=ma wā$_a$=markup (KBo 37.1 i 10-11)

(2) *kuit=ma=az taraḫta* (CTH 726.1 §3, Torri 2011)

(3) ‚was er vermochte'

Es ist offensichtlich, dass die korrekte Form im Beispiel Nr. 63 **ān=ḫ=pa* sein soll (so korrigiert auch Soysal 2004b: 342), sowie in den Beispielen Nr. 64-65 (siehe auch unten Nr. 67), der (3) Satz des Beispiels Nr. 64 ist offenbar ein Schreibfehler, weil die zwei anderen Manuskripte (und das gleiche Manuskript vorher) die korrekte Form zeigten. Wie wir oben gesehen haben, hat Goedegebuure 2010: 951-953 diese Formen überzeugend mit einer synchronen hattischen Erscheinung erklärt (vgl. §2.2 für die Präzisierung der Regel).

Das Beispiel Nr. 66 kann regelmäßig aufgefasst werden, wenn =*ā*= als Subjektpräfix betrachtet wird, und das <f> als das vorvokalische Allomorph des vorangehenden Präfixes, d.h. *f=ā=markup*. Das /n/ konnte vor /m/ sowohl assimiliert werden als auch schwinden, und dies ist kein isoliertes Beispiel, wie *u=markup* oben zeigt. Da die Geminierung an der Morphemengrenze in der Schrift nicht obligatorisch ausgedrückt wird (obwohl auch geminiert geschriebene Fälle zur Verfügung stehen (*ām=miš*)), ist die Assimilierung m. E. wahrscheinlicher.

Mit diesen Erkenntnissen im Hintergrund wenden uns nun den Belegen des =*p*= Präfixes zu:[379]

Nr. 67.

(1) [pal]a ā=p=ta=kā=wā$_a$ḫ[380]

(2) *anda=ma=šši=ššan watarnaḫḫi* (CTH 725 §24-25, Torri – Corti 2011)

(3) ‚er befahl es'

---

[379] Der Satz Nr. 51. wurde außer Acht gelassen, dessen *āndapnu* von Goedegebuure 2010: 965 (mit Anm. 39. und Lit.) als *ān=da=p=nu* segmentiert wurde, da auch sie zugibt, dass die Position von =*p*= in diesem Fall unregelmäßig wäre.

[380] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 34-35 und KBo 21.110 Vs. 14'-15'. Die Interpretation folgt der von Goedegebuure 2010: 965 (mit Anm. 43.).

Nr. 68.

(1) tū=p=kargar=aš wā=šḫap=u[n...] iwā$_a$=wa$_a$=škel (KBo 37.1 i 17-18)

(2) *nu arḫa ḫaḫḫarēt* DINGIR^{MEŠ}-*naš* ŠÀ-*ŠUNU* (CTH 726.1 §4, Torri 2011)

(3) ‚Er begrub die Herzen der Götter.'

Es handelt sich bei Nr. 68 eindeutig um mehrere Objekte, solange im Beispiel Nr. 67 das Objekt nur implizit erscheint, das sowohl als Singular als auch als Plural aufgefasst werden kann (da die Götter zwei Dinge befehlen). So oder so ist es nicht möglich, solche Eigenschaften anhand der Beispiele Nr. 67 und 68 zu bestimmen, die von den anderen abweichen würden, wie z. B. abzählbar / unabzählbar, distributiv / kollektiv. Das Beispiel Nr. 68 zeigt auch, dass die soysalsche Bedeutung „indirektes oder fehlendes Objekt" für das =*p*= nicht stichhaltig ist. Deshalb kann man m. E. nicht ausschließen, dass das =*p*= doch über eine andere Funktion verfügt, z. B. als Ortspräfix, das dem <pe ~ we$_e$> nominalen Ortspräfix entsprechen würde, und das die Hethiter mit den Wörtern *anda*, bzw. *arḫa* in den obigen Beispielen, wiederzugeben versuchten (die Beispiele der Bilinguen können am ehesten in der Bedeutung ‚weg' zusammengefasst werden – doch Girbal 1986: 129 nimmt eher eine Bedeutung ‚hin, nach, vorne' (zeitlich und räumlich) an). Deshalb nehme ich dieses Präfix provisorisch als unabhängige Position hinter der Subjektposition an. Am besten wäre ein intransitives Verb mit Präfix =*p*=, weil es eindeutig zeigen würde, dass es sich nicht um ein Objekt handelt. Ein solches ist in der Tat bekannt (auch wenn es hierzu keine hethitische Übersetzung gibt): *te=p=kunkuḫḫu=a* ‚er/sie soll(en) leben'.[381] Es bedeutet aber gleichzeitig, dass weitere Untersuchungen zu der Bestimmung der Bedeutung nötig sind.

Des Weiteren bieten die einsprachigen Texte viele andere sicheren Beispiele (vgl. die Beispiele von Soysal 2004b: 191-193, 196-197, 265 (-wa$_a$-^{2})),[382] mit denen man vorläufig die genaue

[381] S. vor allem te-ep$^!$-ku-un-ku-uḫ-ḫu-w[a] (KUB 28.103 i 5') und te-ep-ku-un-ku-uḫ-ḫu-[...] (KUB 48.32: 5'), für die weiteren, fragmentarischen – aber kaum anders zu ergänzenden – Textstellen s. Soysal 2004b: 792.

[382] Einige Beispiele von Soysal können anders erklärt werden, und zwar mit dem Bedarf an der Markierung der Stimmlosigkeit (a-i-ip-pu, KBo 37.9 Vs. 5' (Soysal 2004b: 189, selbst mit Fragezeichen); te-ep-pu-ú-út (KBo 37.49

Form des Präfixes bestimmen kann, die eindeutig einen *p/wa$_a$*-Wechsel zeigt (*i=tū=p=ḫil*;[383] *u=šu=p=ka=wa$_a$lwa$_a$l=at*;[384] *tū=wa$_a$=zik*;[385] *tū=wa$_a$=pū*;[386] *tu=p=ḫa=zil*;[387] *šū=p=ḫa=k=ḫil*;[388] *wa$_a$=tū=wa$_a$=p(i)šeʔ*;[389] *te=p=ta=ḫul*;[390] *tē=wa$_a$=pūlē=a*;[391] *tun=tu=p=tel=a*;[392] *te=p=ka=ḫil=a*[393]); deshalb kann es – wie im Falle der verbalen Ortspräfixe üblich – als *f(a)*= <p/wa$_a$> registriert werden.

So können wir uns nun der zweiten Frage zuwenden, nämlich dem angenommenen Unterschied zwischen den intransitiven und transitiven Präfixen. Es ist bemerkenswert, dass *an*= und *aš*= mit einer Ausnahme auf transitiven Verben erscheinen. Diese Ausnahme (Nr. 47) ist aber nur

---

Rs. 17'), bzw. te-ep-pu-ut (KBo 37.97 Vs. 12')). Die Gefahr der Überbewertung der Doppelkonsonanten illustriert die Form [t]u-ú-wa$_a$-ap-pu-ú (KBo 37.36 Vs. 8'), wo das /p/ *nach* unserem Präfix verdoppelt wird. Die Form du-ú-wa-ta-aḫ-ḫa-az (KUB 28.53 iii 5') kann nominal sein, vgl. Soysal 2004b: 842. Genauso problematisch ist wa-nu-u-up-a (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 11, *paitaš*), worin man eher das Ortspräfix entdecken könnte. Fraglich sind noch te-eš-šu-ṵpʔ-[taḫʔ-ḫiʔ-ilʔ] (KBo 2.25 Vs. 1') und te-eš-šu-ú-wa-az-zi-in (KBo 25.121 i 6'), wo °wa° auch einen Teil des Stammes bilden kann (vgl. schon Soysal 2004b: 798).

[383] i-tu-⌜ú⌟-up-ḫi-i[l(-)...], KBo 37.93: 10'.

[384] u-šu-up-ka-wa$_a$-al-wa$_a$-la-at, KUB 28.75 ii 12.

[385] tu-ú-wa$_a$-zi-ik, KBo 21.104 Vs.ʔ ii 13'.

[386] [t]u-ú-wa$_a$-ap-pu-ú (KBo 37.36 Vs. 8').

[387] tu-up-ḫa-zi-il, KUB 28.40 ii 4, 5, 6 (für weitere fragmentarische – aber kaum anders zu ergänzende – Formen s. Soysal 2004b: 836).

[388] šu-ú-up-ḫa-ak-ḫi-il (KBo 25.121 i 7').

[389] wa$_a$-tu-ú-wa$_a$-ip-šeʔ, Or. 90/1687 iv 12".

[390] [t]ẹ-ep-tạḫ-ḫu-ul, KUB 17.28 ii 21.

[391] te-e-wa$_a$-pu-ú-le-e (KBo 37.1 i 20); [te-e-w]a$_a$-ap-pu-le-e-a (KUB 45.86: 5'); te-wa$_a$-pu-le-e-ạ(-)[...] (KUB 28.86 + KUB 48.23 ii 10'). Zu der ersten Textstelle schlägt Soysal 2004b: 810 vor, dass ihre Bedeutung durch das heth. *kišaruwat* klar wäre, das sich aber leider auf den vorangehenden Satz bezieht, vgl. CTH 726.1 §4 (Torri 2011).

[392] tu-un-tu-up-ti-el-la, KBo 23.97 Rs. 10', vgl. noch Soysal 2004b: 835.

[393] [t]e-ep-ka-aḫ-ḫi-la (KUB 28.75 ii 18), [t]-ep-ka-aḫ-ḫi-il-la (KUB 48.12 lk. Kol. 6'), [te-ep-ka-aḫ-ḫi]-il-la (KUB 28.75 ii 17).

scheinbar, weil die hethitische Übersetzung schlecht ist, da das transitive Verb in dem hattischen Satz steht.[394] Dies scheint die Mutmaßung von Girbal und Soysal zu unterstützen, dass dieses Präfix nur auf den transitiven Verben erscheint und die Intransitiva in der 3. Sg. präfixlos sind. Zum Beweis (oder zur Widerlegung) sollen hier jetzt die intransitiven Formen der zweisprachigen Texte untersucht werden.

Soysal 2004b: 192-193, 194-195 gruppiert diese aus formalen Gründen in zwei Klassen, und zwar in die „reinen Intransitive" und die „Stative" (letzteres zusammen mit einer Kategorie „Partizip Perfekt", mit Fragezeichen). Formal gesehen erscheinen im ersten nur die Präfixe =*ḫa*=, =*ka*=, und =*zi*=, denen in der 3. Person ein Nullmorphem als Subjektpräfix vorausgeht (bisher nur in dieser Person belegt). Obwohl Soysal 2004b: 192-193 diese drei einer Position zuweist, da sie zusammen in diesem Typ noch nicht belegt sind. Dies kann jedoch nicht aufrechterhalten werden, weil, wie wir schon gesehen haben, ihre Bedeutung nicht die gleiche ist, d.h. sie dementsprechend nicht austauschbar sind.

Im Falle der Stative erscheinen die wohl bekannten Präfixe =*ta*= und =*ka*= vor dem Stamm. Laut Soysal 2004b: 194-195 kann aber vor =*ta*= vielleicht ein sich auf die 3. Person beziehendes *a*=, und nach =*ka*= und vor dem Stamm ein =*ḫ*= von unbekannter Bedeutung erscheinen, was von dem gewöhnlichen Schema ganz abweichen würde (vgl. Soysal 2004b: 216 (-ḫ-[2]). Dafür zitiert er aber nur einige Beispiele, nämlich die Form *a=ta=kā=ḫ=zaš* (a-ta-ḳa-a-aḫ-za-aš, KUB 28.81 ii 11) von unbekannter Bedeutung und *āš=pa=ka=ḫ=pil=u*, das oben schon besprochen wurde und das nicht gesichert verbal ist (bei seinem dritten Beispiel (*u=ka=ḫ=pa*, ú-ka-aḫ-pa (KBo 37.23 ii 6', 7') gibt er selbst zu, dass es auch aus dem Verb *aḫ* stammen kann und bestimmt es sogar so in 2004b: 850). Seine Analyse der ersten Form geschieht anhand der Formen [...(-)ḫ]ạ[?]-te-e-ep-ka-aḫ-za-aš (KBo 37.107 Vs.[?] 8') und ta-ka-aḫ-zi-iš (KBo 23.103 i

[394] Der Lösungsvorschlag von Soysal 2004b: 364, dass die Form *t[a]š* der nächste Zeile nicht als die satzeinleinde Enklitikongruppe *t=aš* (so auch die letzten Herausgeber, Torri – Corti 2011), sondern eine Form des Verbs *dā-* interpretiert werden soll, kann einerseits mit der aus anderen Quellen belegten Bedeutung des hattischen Verbs nicht vereinbart werden und zieht andererseits einen agrammatischen hethitischen Satz nach sich.

13), beim letzteren mit dem Anschluss des vor ihm unabhängig stehenden *šē* (Soysal 2004b: 393, 739). Die erste Form ist aber keine Verbalform, weil eine Analyse (-)*ḫa=tē=p=ka=ḫ=zaš* nur an einem Nomen mit Präfix *ḫa=* regelmäßig sein kann – wobei sofort die Frage auftaucht, ob eine optative Form (*te=*) nominalisiert werden kann. Deshalb kann man also nicht ausschließen, dass man einer Art von zusammengesetzten Nomina (*ata=kāḫzaš*; (-)*ḫatēp=kaḫzaš*) oder im ersten Fall vielleicht einem Proklitikon gegenübersteht. Die Annahme von *kaḫzaš* als unabhängiges Nomen wird auch durch *ta=kaḫziš* unterstützt, das dann eine mit dem *ta=*Präfix gebildete Form wäre (s. hierzu Soysal 2004b: 244). Für die Frage des zweiten Beispiels für das Präfix *a=* (*a=ta=niwaš*) s. unten.

Soysal 2004b: 194 trennt dieses *=ta=* Präfix implizit von dem Präfix *=ta=* ‚in (Akk.)' der Transitive ab, wenn er dieses als „determinierendes" Verbalaffix der 3. Person bestimmt (vgl. Soysal 2004b: 246 (-ta-[2]), wo er es mit dem Präfix der Form *ta=ḫa=* verbindet („vielleicht")). Es ist aber nicht auszuschließen, dass die „Handlung in etwas *hinein*" (transitive Verben) und das „Dasein in etwas" („stative Verben") formal gleich ausgedrückt werden, weil manche Sprachen diese Kategorien formal nicht unterscheiden (georgisch *-ši*, die Verschmelzung von *-ba/e* ‚in (+ Akk.)' ~ *-ba/en* ‚in (+ Dat.)' in der ungarischen Umgangssprache; englisch *in*, usw.). Er kann dies auch daher annehmen, weil er auf die 2. Person ein Präfix *=tu=* annimmt, dies jedoch anhand einer sehr problematischen Textstelle (s. hierzu unten).

Anders ausgedrückt kann man die zwei Gruppe von „reinen Intransitiven" und „stativen Verben" ohne Weiteres in dem folgenden generellen Schema vereinbaren, wobei sinngemäß nur diejenige Positionen gefüllt werden, die benötigt werden (d.h. keine Richtungspräfixe bei den „Stativen"):

Ø (3. Person) + ta + ḫa + ka/zi + Stamm

Im Folgenden sollen die intransitiven Formen der zweisprachigen Texte aufgelistet werden, um zu bestimmen, in welchem Maße sie dieses allgemeine Bild verändern:[395]

Nr. 69.

(1) tabarna kātte ān=niwa$_a$š (KBo 19.162 Vs. 7, mh.)

(2) tabarna kātti ta=niwa$_a$š (KUB 2.2 + KBo 48.1 ii 42, jh.)

(3) *nu=za labarnaš* LUGAL-*uš eš*[*ari*$^{(?)}$] (CTH 725 §2-3, Torri – Corti 2011)

(4) ‚Der *labarna*, der König setzt(e) sich darauf.'

Nr. 70.

(1) ḫa=nūwa=pa ^{D}Ḫašammī[l] (KBo 37.1 i 16-17)

(2) *andan=ma=aš=kan pait* ^{D}*Ḫa*[*ša*]*m*[*mili*] (CTH 726.1 §4, Torri 2011)

(3) ‚Ḫašammili ging ein.'

Nr. 71.

(1) [...]x-il wa$_a$štuš tā=kur (KBo 37.1 iv 8)

(2) „*arantari*" (Or. 90/1693 ii 13', unveröffentlicht, vgl. Soysal 2004b: 742; CTH 726.1 §11, Torri 2011)

(3) ‚sie stehen'

Nr. 72.

(1) wa=nū=pa ^{D}Ḫapantali še=tu=k=aš[396]

(2) *pait*[(=*aš*)] [^{D}*Ḫ*]*apantaliyaš* [(*n=aš=ši kattan*)] *tīyat* (CTH 727, Schuster 2002: 386-387)

(3) ‚Ḫapantaliya kam und tritt zu ihm.'

---

[395] Die Formen, zu denen die Übersetzung fehlte, oder die Präfixkette abgebrochen ist, wurden außer Acht gelassen.

[396] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 11-12, KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 14 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 16'. Die Segmentierung und Interpretation des zweiten Verbs folgt Goedegebuure 2010: 952[8].

Nr. 73.

(1) pi=nu=at ^{D}Ḫapantali še=tu=k=aš[397]

(2) *pait=aš* ^{D}*Ḫapantaliyaš n=aš=ši kattan tīyēt* (CTH 727, Schuster 2002: 390-391)

(3) ‚Ḫapantaliya kam und tritt zu ihm.'

Nr. 74.

(1) ān=ḫa=wit=pa (KBo 37.9 Vs. 10', mh.)

(2) ḫā=wit=pa (KUB 28.1 iv 25", jh.)

(3) [*apā*?]*šila šammalešzi=ma=aš* (CTH 728 §9'-10', Soysal 2004a: 80, 88)

(4) ‚es wird sauer'

Nr. 75.

(1) šāwa$_a$at=ma ga-ú-ra-an-ti-i-u (*ga=ura=n nti=u*, KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 10'a)

(2) ^{GIŠ}ḪAŠḪUR PÚ-*i šer artari* (KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 10'b)

(3) ‚Der Apfelbaum steht oberhalb der Quelle.' (CTH 731.1, De Martino 1986: 212 mit Anm. 5.)

Nr. 76.

(1) wa$_a$=ḫ=kun Wu$_ú$rušemu (KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 12'a)

(2) *auštat* (...) ^{URU}PÚ-*naš* ^{D}UTU-*uš* (KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 11'b – 12'b)

(3) ‚Die Sonnengöttin von Arinna blickte hinunter' (CTH 731.1, De Martino 1986: 212 mit Anm. 5.)

Wie ersichtlich, haben die intransitiven Verben die Stichhaltigkeit des obigen Schemas bewiesen.[398] Übrig bleibt das Beispiel Nr. 69 (s. hierzu die Frage der Ergativität), in dem der

[397] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 19, KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 22 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 24'.

[398] Soysal zitiert noch weitere einsprachige Beispiele, die dieses unterstützen (*ka=nti*, ka-an-ti, KUB 28.107 i 13' (*bis*); *ḫā=niwa$_a$aš*, ḫa-a-ni-wa$_a$-aš (KUB 28.18 Vs. r. Kol. 8, Rs. r. Kol. 6'). Es ist aber nicht klar, warum das aus den quasi-Bilinguen bekannte *tataēt* ‚neu' (KUB 48.15 Vs. 14, für weitere Textstellen s. Soysal 2004b: 768-769) ein Verb sein soll, da es ebenso gut ein Adjektiv sein kann, s. hierzu schon Del Monte 1984: 171-173.

Satz (2) grammatikalisch offensichtlich korrekt ist und nun nicht ‚setzte sich darauf', sondern ‚saß darauf' bedeutet.

3.2.2.2.2. Das Problem der Partizipien

Bevor wir uns der Frage der Ergativität zuwenden, müssen wir noch eine Gruppe von Verbalformen in Betracht ziehen, die auch endungslos sind, und zwar nicht nur bei den Intransitiven, sondern auch bei den Transitiven (die andere Gruppe bilden die Verben mit =*t/d/šu*= Präfix, wobei hier die Endungslosigkeit auf der 3. Person beschränkt ist, s. hierzu unten §3.2.4). Soysal 2004b: 193-194 (vgl. noch 246-247) schlägt vor, die Gruppe von Verben, die üblicherweise mit der Präfixkombination *ta=ḫa=* anfangen, als Partizip Imperfekt aufzufassen. Diesem Vorschlag widerspricht aber seine eigene Beobachtung, dass an einem der Beispiele das Präfix der 1. Pl. identifizierbar sei: *ai=ta=ḫa=ka=aḫ=wa*$_a$. Diese Form ist mit der Emendation des Textes zustande gekommen, da er den *a-i*-Anlaut von dem Auslaut des vorangehenden Wortes (*pa-la*) überzogen hat. Dies ist jedoch völlig begründet, weil es nach zwei aufeinander folgenden Verben in der 1. Pl. in einer Auflistung gestanden ist: *pala aī=pu* [*a*$^{?}$]*i=parāya=šu*, *pala ai=šaīp*, *pala ai=ta=ḫa=ka=aḫ=wa*$_a$ (pa-la-a-i ta-ḫa-ak-ka-aḫ-pa) ‚und wir machten (ihn) zu unserem Priester, begnadeten (ihn), und bestellten [sein Feld]' (CTH 728 §7').[399] Aus diesem Text geht aber auch hervor, dass die Annahme jeder Art von Unterschiede zwischen *ai=ta=ḫa=ka=aḫ=wa*$_a$ und den anderen Verbalformen (z. B. finite Formen vs. Partizip) unbegründet ist. Es ist daher ein einfaches Verb im Indikativ.

Es ist noch hinzuzufügen, dass Soysal die Kategorie der stativen Verben auch als eine Art Partizip Perfekt auffasst, obwohl sein einziges Beispiel mit perfektiver Bedeutung nur die Form *tataēt* ‚ist erneuert (worden)' ist, die, wie wir gesehen haben, vermutlich einfach ein Adjektiv darstellt. Daraus folgt, dass es im Hattischen, den derzeitigen Kenntnissen zufolge, nur ein Partizip gibt, dessen genaue Bedeutung (aktiv oder passiv) also von dem Kontext abhängt (diese

[399] Kompositttext aus KUB 28.1 iv 16"-17" und KBo 37.9: 5'-7', Soysal 2004a: 80, 82.

Erscheinung ist allgemein betrachtet nicht ungewöhnlich, entsprechendes gibt es z. B. im Hethitischen oder im Luwischen).

Von den weiteren Beispielen von Soysal (*tā=ḫā=wēt*,[400] *ta=ḫā=ka=nu*,[401] *ta=ḫā=ka=teḫ*[402]) ist leider nur das erste in hethitischer Übersetzung bekannt: *n=aš šammalliyazi* ‚er wird sauer'. Mit dessen Hilfe kann sein Gebrauch allerdings gut beobachtet werden (vgl. Soysal 2004b: 193, obwohl nicht so eindeutig), da sich eine andere Form desselben Verbs innerhalb der gleichen Geschichte befindet; die Struktur des einschlägigen Teils der Geschichte (die bösen Priester, CTH 728) ist wie folgt:

(1) wir taten dies-und-dies – aber er *ḫā=wit* / *šammalešzi* ‚wurde sauer'[403]

(2) jetzt geschieht dies-und-dies – aber er *tā=ḫā=wēt* / *šammalliyazi* ‚ist (immer und noch) sauer'

Was ich hier mit der Übersetzung ‚immer und noch' wiederzugeben versuchte, kann ohne weiteres auf ein Partizip Imperfekt hinweisen. Ein weiterer Beweis für die Unabhängigkeit dieser Form ist, dass ihr transitives Verb (*ta=ḫā=ka=teḫ*, aus ‚bauen') ohne Subjektpräfix erscheint. Schließlich wäre es ein entscheidender Beweis, wenn z. B. ein Agens nebst einem passiven Partizip gefunden werden könnte. M. E. gibt es in der Tat ein solches Beispiel und zwar im folgenden Fall: man kann beobachten, wie sich der beide Male gleich übersetzte hattische Satz in der Geschichte des herabgefallenen Mondes ändert:

---

[400] ta-a-ḫa-a-ú-e-et, KUB 28.1 iv 35".

[401] ta-ḫa-a-ak-ka-nu, KUB 28.64 Vs. 4.

[402] ta-ḫa-a-kat-teḫ, KUB 28.72 Vs. lk. Kol. 14'.

[403] Soysal 2004a: 85 folgt der hethitischen Übersetzung, wenn er ins Präsens übersetzt, doch der hattische Satz steht eindeutig im Präteritum – natürlich kann aber das Präsens auch im Hethitischen im präteritalischen Sinne z. B. für die Steigerung der Spannung benutzt werden. So oder so ist es aus unserer Sicht eigentlich belanglos.

(1) tūwi$_i$ tāuwa$_a$=tū=pi ta=ḫ=kuwat[404]

(2) tūwi$_i$ tāuwa$_a$ še=ḫ=kuwat[405]

Die hethitische Übersetzung ist die gleiche (*ept=an naḫšaraz ept=an weritemaš* ‚Furcht ergriff ihn, Angst ergriff ihn'). Das hattische Verb ist augenscheinlich intransitiv, seine Struktur ist die des oben schon besprochenen Verbs *še=tu=qaš* ‚er trat (ihm) zu' ähnlich (zum Präfix *še=* s. sofort). Der Wechsel vom Indikativ in die *ta=ḫa=*Form führte aber dazu, dass die Endung *=tū* auf dem Agens erscheint, die ich oben (§3.1.3.2) ungefähr mit der Bedeutung von Dativ-Ablativ identifiziert habe: zwei Kasus, die üblicherweise in passivischen Konstruktionen das Agens ausdrücken (vgl. lat. Ablativus auctoris, altgr. Dativus auctoris). Man kann also das Partizip Passiv und seinen Agent in der Konstruktion *tūwi$_i$ tāuwa$_a$=tū=pi ta=ḫ=kuwat* beobachten. Auf den ersten Blick könnte ein aus Intransitiven gebildetes Partizip Passiv eigenartig sein, doch gibt es das gleiche auch im Hethitischen, wo es ebenfalls nur ein Partizip gibt und eine der Bedeutungen des Partizips der Intransitiven – gleichfalls wie hier – gerade der erreichte Zustand ist (vgl. Hoffner – Melchert 2008: 339).

Goedegebuure 2010: 976-977 hat diesen Satz jedoch vollkommen anders interpretiert. Da sie das Hattische für eine Aktivsprache hält, rechnet sie mit der Möglichkeit des Antipassivs. In ihrer Interpretation sieht der erste Satz wie folgt aus:

(1) Ø=tū=Ø=fa=Ø	tāufa tūpi	Ø=ta=ḫ=ku=Ø=(w)at
(2) 3SG-tu-3SG.PAT-legen-PRAET	Angst Furcht	3SG.PAT-PASS/INTR$^{?}$-3ALL-ergreifen-PRAET-?

(3) 'Fear positioned him, Fright took him'

---

[404] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 11, KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 13 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 15'. Dem dritten Text fehlt *tūwi$_i$* und der erste hat *tūwa$_a$*, aber einige Zeile später zeigen alle Manuskripte *tūwi$_i$* (der erste ist allerdings schlecht, vgl. [t]u$^{!}$-u-wa$_a$, der Zeichenumtausch wurde wahrscheinlich durch das nächste, ähnlich auslautende Wort verursacht).

[405] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 18, KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 20-21, und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 22'-23'. *tūfi* wegen des *tūpí* des ersten.

Das Hauptproblem dieser Analyse ist, dass sie die anderen Textvarianten außer Acht lässt, nämlich den schon zitierten Satz *tūwi*$_i$ *tāuwa*$_a$ *še=ḫ=kuwat*. Daraus folgt nämlich eindeutig, dass „Angst und Furcht" nur die ersten zwei Wörter bedeuten können, weil „*tūþi*", Goedegebuures Furcht, dem zweiten Satz fehlt, d.h. „*tūfa*" kein Verb sein kann; ferner, dass die Änderung an der Präfixkette zu dem Schwund der Endung *=tū=þi* führte (sogar – daher die Anführungszeichen – „*tūþi*" wird mit *tauwa*$_a$ zusammengeschrieben werden, weshalb es keine Begründung dafür gibt, die zwei Wörter zu trennen). Mit anderen Worten kann die Interpretation des Satzes als Antipassiv nicht aufrechterhalten werden.

Schließlich lohnt es sich zu den erwähnten parallelen Verbalformen zurückzukehren, die mit zwei weiteren Beispielen ergänzt werden können:

1) **še**=ḫ=kuwat ‚überkam(en) ihn';

2) **še**=tu=k=aš ‚trat ihm zu';

3) **te**=tukka ‚beschwörte ihn'[406]

4) a=**š**=ti ‚legte auf ihn'

Laut Girbal 1986: 34, 37-38 handelt es sich hierbei um aus dem nur von ihm angenommenen Wort *tukka* ‚unten' gebildeten Adverbien, deren Bedeutung in 2) und 3) ‚nach unten, hinunter', bzw. ‚unten' ist (ähnlich Dunaevskaja 1962: 279 für 1): „Bezeichnung der Richtung im Sinne „wohin, worum"), was aber der tatsächlichen Bedeutung der Verben widerspricht (Girbal hat die hethitische Übersetzung wörtlich genommen, wo bei 2) in der Tat *kattan tiyet* steht (wörtlich ‚trat hinunter'), doch ist dies ein eindeutiger Hethitismus). Wir sehen ferner, dass in allen vier Fällen die Handlung ein (indirektes) Objekt in der 3. Person hat (das die hethitische Übersetzung mit enklitischen Pronomina in der 3. Sg. wiedergibt), dem keines der bisher bekannten Präfixe entspricht, und es befindet sich vor allen vier Verben ein Präfix von unbekannter Bedeutung, aber gleicher Form (*te* > *še*, regelmäßig, §2.1.3.3.2), das anhand von

[406] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 13, KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 15 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 17', vgl. noch die parallelle Stelle von KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 20 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 17' (CTH 727, Schuster 2002: 386-387, bzw. 390-391).

diesen mit dem enklitischen Pronomen der 3. Sg. identifiziert werden kann (und es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass es formal mit dem 3. Sg. Possessivpräfix beinahe identisch ist, abgesehen von der Kürze des Vokals, die aber bei einem Proklitikon nicht überraschend ist). Und wie immer bei der Verbalpräfixkette, gibt es auch hier eine Variante ohne Vokal.

3.2.2.2.3. Die ergativische Auffassung

Es gibt drei verschiedene Auffassungen der ergativischen Struktur des hattischen Verbes, die von Schuster, Taracha und Goedegebuure.[407] Zu Beginn sei gleich festgehalten, dass kein theoretischer Einwand gegen die Annahme der Ergativität erhoben werden kann. Obwohl das oben schon besprochene *n=ī=pu=pē* ‚wir gehen' laut Klinger 1996: 629 auch den letzten Zweifel beseitigt, dass das Hattische keine Ergativsprache war, schließt diese Form die Ergativität der hattischen Sprache nicht zwingend aus. Denn die gespaltene Ergativität, d.h. dass nicht das ganze Sprachsystem, sondern nur ein Teilsystem ergativ ist, ist in den Sprachen der Welt universal verbreitet. Im Hethitischen haben z. B. nur die neutralen Wörter ergativische Konstruktion, im Sumerischen nur ein Tempus. Wie auch Goedegebuure 2010: 960[22] mit Lit. aufzeigt, befindet sich in der Pama-Nyungansprache Dyirbal die gleiche gespaltene Ergativität wie die für das Hattische vorgeschlagene: die ersten zwei Personen folgen einer akkusativischen, die 3. Person dagegen einer ergativischen Konstruktion.

Gleichzeitig muss man aber auch darauf aufmerksam machen, dass nicht alle Transitiva über ein Subjektpräfix verfügen, was auch Klinger 1994: 30 zugegeben hat. Solange er die Ursache noch für unbekannt gehalten hat, hat er auf die Prekativform der 3. Sg. hingewiesen, bzw. die Möglichkeit der infinitiven und partizipialen Formen aufgeworfen, doch heute kann man sehen, dass diese Formen in gewisse Gruppen passen, und zwar dem Partizip und den Perfekta mit Präfix *=tu=* (s. §3.2.4). Vor diesem Hintergrund sollen nun die bisher vorgeschlagenen Hypothesen besprochen werden.

[407] Die Meinung von Steiner 1979 (bes. 202-203) beruht auf veralteten Textinterpretationen.

Laut Schuster 1974: 120 ist das singularische *an*= das Subjekt in den intransitiven Sätzen, aber das Objekt in den transitiven Sätzen. Er hat dies leider nicht ausführlicher besprochen (sondern nur auf einen unveröffentlichten Teil seines Werkes [„§6.2.7“] hingewiesen). Wir haben aber schon oben gesehen, dass sich einerseits das *an*= auch auf mehrere Objekte beziehen kann; andererseits bleibt die Frage von *aš*= offen. Angenommen, es gehört nicht hierher, dann bleiben diejenigen transitiven Verben (mit denen wiederum sowohl ein singularisches als auch ein pluralisches Objekt erscheinen kann) ohne Subjektpräfix, was der Auffassung von Schuster widerspricht. Genauso wie die Beobachtung, dass das *an*= (einige problematische Fälle ausgenommen, s. zu diesen oben und unten) auf Intransitiva nicht vorkommt. Deshalb kann der Vorschlag von Schuster nicht gefolgt werden.

Taracha hat in mehreren Aufsätzen und Rezensionen für die Ergativität des Hattischen plädiert. Er hat zuerst sein System wie folgt skizziert (1988: 61-63, vgl. 1989: Sp. 265-266, 1993, 1995: 354-356, 1998: Sp. 115-116; Braun – Taracha 2007: Sp. 197-198, 199; der ergativische Teil wird hier fett gedruckt):[408]

Typ		Subjekt	Objekt
transitiv	Sg.	***an*- (fakultativ)**	?
	Pl.	**?**	*aš*- (fakultativ)
intransitiv	Sg.	Ø-, ausnahmsweise *an*-	*
	Pl.	*aš*-	

Dazu hat er die folgenden Regeln hinzugefügt:

1) Für die Verteilung des nicht obligatorischen *aš*= können weitere Regeln geschrieben werden.

2) Das *an*= war ursprünglich ein Demonstrativ (‚er, sie, es‘) und hängt vielleicht mit *anna* zusammen; und gerade dieser Ursprung erklärt, warum es fakultativ ist, bzw. warum es fehlt, wo man seine Anwesenheit erwarten würde. Dieser Ursprung – falls er tatsächlich stichhaltig ist –

[408] Kassian 2010: 182 hält das System von Taracha für überzeugend, es bleibt aber unklar, welches; Kassian hält dagegen das goedegebuuresche System für merkwürdig, obwohl es dem von Taracha widerspricht.

erklärt die Fakultativität natürlich nicht. Die von Taracha zitierte Ausnahme kann aber auch anders erklärt werden: ga-ú-ra-an-ti-u-u (KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 10' = PÚ-*i šer artari* (r. Kol.) ‚es steht oberhalb der Quelle') kann nämlich nicht nur *ka=ur(=an) an=ti=u*, sondern auch *ka=ura=n nti=u* segmentiert werden (vgl. Soysal 2004b: 555; auch Taracha hat dieses später – 1993: 290, 1995: 354 – als fraglich eingestuft, aber ohne Argumente). Schließlich gibt es einen Fall, wo es fehlt, obwohl es dort sein sollte, nämlich *ā=ḫ=kunnuwa*, das oben schon erklärt wurde.

Später (1989: Sp. 265-266) hat Taracha für das intransitive Subjekt im Singular und für das transitive Objekt im Singular das gleichfalls fakultative Präfix *et/te/at=* vorgeschlagen. Dies würde in verschiedenen Positionen erscheinen, im Falle von Verben am Anfang der Prekativformen (*te=*). Ihm zufolge würde sogar *aš=* manchmal nebst Subjekten im Singular auch in intransitiven Sätzen erscheinen. Er erklärt die Fakultivität damit, dass die Präfixe der 3. Sg. sekundär zustande gekommen sind. Es führt zu dem folgenden System:

Typ		Subjekt	Objekt
transitiv	Sg.	***an-* (fakultativ)**	Indikativ: ? Prekativ: *te-* (fakultativ)
	Pl.	**?**	*aš-* (fakultativ)
intransitiv	Sg.	Indikativ: Ø- (ausnahmsweise *aš-*) Prekativ *te-* (fakultativ)	*
	Pl.	*aš-*	

Was die Auswertung dieser Hypothese betrifft, hat Klinger 1996: 628 (mit Anm. 52.) diese widerlegt, „*da die Interpretation des Ausgangsmaterials Schwächen zeigt*" (obwohl praktisch ohne Argumente, bis auf dass der Schlüssel zu der Frage die Interpretation der Textstelle KBo 37.1 Vs. 4a-6a sei, was aber in sich selbst weder eine Kritik, noch einen Beweis darstellt). Es gibt jedoch tatsächlich mehrere Probleme mit dieser Hypothese:

1. Es ist ungewöhnlich, dass der Ergativ gegebenenfalls mit dem Absolutiv übereinstimmt (wenn beide durch Ø- gekennzeichnet sind) – das ist kein ergativisches System.

2. Methodologisch inakzeptabel ist die der Theorie widersprechenden Angaben mit *fakultativen* Präfixen zu erklären und die angenommene Fakultativität mit unkontrollierbaren etymologischen Spekulationen zu „beweisen".

3. Das Prekativpräfix *te*= beschränkt sich nicht auf den Singular, s. §3.2.3.

4. Noch eigenartiger ist die fehlende Kategorie des transitiven Subjekts im Plural und des Objekts im Singular. Ersteres könnte aber mit dem Präfix *a/e/iš*= anhand der Beispiele Nr. 36-43 und 46 gelöst werden, wobei diese Fälle von Taracha als Objekt bestimmt worden sind, was bedeuten würde, dass das Präfix der 3. Pl. ihm zufolge ein Nullmorphem ist.

5. Das *aš*= erscheint als intransitives Subjekt nicht im Singular. Die von Taracha zitierten Beispiele (*teš=ka=šuḫ=ta*, *teš=put, teš=tu=ḫūd=u*) beinhalten das Prekativpräfix *teš*=, das mit der Anzahl der Subjekte nicht zusammenhängt und das sowohl mit transitiven, als auch mit intransitiven Verben erscheinen kann (§3.2.3, vgl. noch Klinger 1994: 39-40). Tarachas System würde sich also anhand der sprachlichen Angaben folgendermaßen ändern:

Typ	Subjekt	Objekt
transitiv	***an*- / Ø- (Singular)**	*aš*-
	Ø- (Plural)	
intransitiv	Ø-	*

Dies ist natürlich kein ergativisches System, da die Markierung des intransitiven Subjekts und des transitiven Objekts nicht übereinstimmt, und die Markierung der transitiven und der intransitiven Subjekte nicht übereinstimmen darf. Man würde für das Subjekt in den transitiven Sätzen †*an=aš*= erwarten, was aber nicht existiert, nur *an*=, sowohl für das singularische, als auch für das pluralische Objekt (s. die Beispiele oben).

Jüngst hat sich Goedegebuure 2010, bes. 968-978 mit dieser Frage beschäftigt.[409] Nach einer gründlichen Übersicht der Problematik hat sie darauf aufmerksam gemacht, dass man in den

[409] Kassian 2010: 182 hält es für merkwürdig, obwohl er auch die (bzw. irgendeine) These von Taracha für überzeugend hält, was aber Goedegebuure widerspricht.

mh. und jh. Manuskripten Intransitiva sowohl mit *ān*=, als auch mit Ø= Präfixen findet, aber die Duplikate der Manuskripte eine eindeutige Tendenz für den Wechsel *ān*= -> Ø= zeigen (hier die Beispiele Nr. 69. und 74. [die Struktur des zweiten Satzes des Beispiels Nr. 69. ist aber anders], was mit vielen einsprachigen Angaben ergänzt werden kann). Wie auch immer man diesen Wechsel interpretieren möchte, konnte sie damit einen eindeutigen Beweis aufzeigen, dass das Hattische noch während des junghethitischen Duktus, d.h. frühestens im 14. Jh. v. Chr. noch eine lebendige Sprache war.

Laut Goedegebuure war das Hattische eine sog. Aktivsprache,[410] weil die frühere Phase zweifache intransitive Subjektpräfixe (Agens und Patiens) zeigt. Dementsprechend versuchte sie, mit Hilfe der vor-junghethitischen Beispiele die Grenze zwischen den zwei Präfixen zu ziehen, jedoch ohne Erfolg (vgl. den misslungenen Versuch von Garrett 1996 in einem ähnlichen Fall des Hethitischen), was aber keineswegs als Fehler zu interpretieren ist, weil dies ein allgemeines Problem ist; es ist einfacher, wenn man dies als lexikalische Eigenschaft behandelt). Sie versuchte noch ihre These noch mit einem angenommenen antipassivischen Satz zu unterstützen. Dies ist aber eine willkürliche Interpretation der Textstelle, die auch als traditionelles Passiv aufgefasst werden kann, s. ausführlich §3.2.2.2.2.

Es gibt zwei Probleme mit der Hypothese von Goedegebuure. Einerseits bespricht sie das Präfix der 3. Pl. nicht, das sich laut ihrer These gleich wie *an*= verhalten soll, d.h. es soll in einer Gruppe der Intransitiva als Subjekt erscheinen. Dafür gibt es allerdings kein Beispiel, was jedoch dadurch erklärt werden kann, dass das Hattische fragmentarisch überliefert ist.

Das größere Problem ist, dass die Interpretation als Aktivsprache nicht die einzige Erklärungsmöglichkeit ist: was sie beobachtet hat, ist ein historischer Wechsel, nämlich, dass ein Nullmorphem angefangen hat, das *ān*= Präfix der Intransitiva abzulösen. Die Quelle dieses Wechsels dürfte zwar ein doppeltes intransitives Präfix *ān*=/Ø= sein, doch ist es genauso

[410] Wichmann 2008 folgend benutzt sie dafür den Begriff „*semantic alignment*". Da m. E. missverständliche Umtaufen zu vermeiden sind, benutze ich hier und des Weiteren den traditionellen Fachbegriff „Aktivsprache".

möglich, dass *alle* singularischen Intransitiva über das Präfix *ān*= verfügten, mit anderen Worten, dass früher kein Unterschied zwischen den Transitiva und Intransitiva im Subjektpräfix der 3. Person bestanden hat. Eine Entscheidung hätte getroffen werden können, wenn sie für die Verteilung von *ān*=/Ø= irgendein Muster entdeckt hätte, was aber noch fehlt. Näher betrachtet, ist die folgende alternative Möglichkeit genauso wahrscheinlich: man kann annehmen, dass die 3. Person der unmarkierten Verben im Hattischen in der Tat ein Präfix bekommen hat, aber kein Präfix bei den markierten Verben (d.h. mit dem Aspektanzeiger =*t/d/šu*=, ausführlich dazu s. §3.2.4). Da das System daher asymmetrisch war, hat es angefangen, sich auszugleichen: die Intransitiva haben ihre Präfixe verloren. Man kann diesen Prozess und das Ergebnis in den hattischen Texten beobachten.

In dieser Quellenlage ist es schwer, zwischen den zwei Lösungen zu wählen. Die von Goedegebuure zitierten typologischen Tendenzen sind natürlich kein untrüglicher Beweis. Beobachtet man aber, dass das nominale System keine Spuren von Ergativität, geschweige denn „Aktivität" zeigt, sogar ganz im Gegenteil, ein traditionelles nominativ-akkusativisches System mit traditionellem Passiv vor uns steht, dann scheint die historische Erklärung überzeugender zu sein, die auch eine ökonomischere Lösung darstellt.

3.2.2.2.4. Die Frage der Form

Die einzig übrig gebliebene Frage ist die nach der Form. Das ausnahmslos *plene* geschriebene *ān*= lässt keinen Zweifel über seine Form; und das *ā/e/iš*= weist eindeutig auf [ə̄s] hin, wie die obigen Ergebnisse zeigen (§2.1.3.3.1), ähnlich schon Girbal 1986: 11 (/əs-/). Es erscheint theoretisch auch als <uš>, das diesem nicht widerspricht (obwohl [ə] mit <u> noch nicht belegt ist), da aber alle gesicherten Beispiele mit dem Präfix *n*= erscheinen (Nr. 42 und 43), ist nicht auszuschließen, dass seine korrekte Form *nu*= lautet, das seinen Vokal im Falle von [ə] bewahrt und im Falle von [i] verloren hat (vgl. *n=ī=pu=pē*).

Es ist noch zu erwähnen, dass Kammenhuber 1969: 512 mit Lit. die Ursache von *plena* <a-aC> darin sah, dass ein Reflexivpräfix *a*- vor dem Subjektpräfix stehe (so auch Dunaevskaja 1962:

281; Dunaevskaja – D'jakonov 1979: 82), weil es nur auftritt, wenn =*za* (das Reflexivpartikel) im hethitischen Satz steht. Auch Girbal 1986: 135-136 würde darin ein die Reflexivität ausdrückendes Präfix sehen, für was er als Beispiel die für sich (=*za*) ein Haus bauende Sonnengöttin zitiert hat (Nr. 56, sein Beweis ist also eigentlich der gleiche wie der von Kammenhuber).[411] Das Problem mit diesem Vorschlag ist, dass das Präfix *immer* als *plene* erscheint, und zwar unabhängig von dem Vorhandensein des =*za*, näher betrachtet, stehen einem sogar fast zweimal so viele Beispiele zur Verfügung, in denen *plena* [ā] ohne =*za* steht (Nr. 36, 38, 49-51, 53-54, 59-62, die sich nicht alle als reflexiv übersetzen lassen (vgl. z. B. Nr. 38, 49-51, 53-54, 59-60), entgegen Dunaevskaja 1962: 281), als *plena* [ā] mit =*za* (Nr. 39, 47-48, 52), vgl. schon Taracha 1988: 60[11]. Mit anderen Worten: die Annahme dieses Präfixes ist nicht begründet.

3.2.3. Die Modalpräfixe

Die Forschung über die grundsätzliche Struktur der Modalpräfixe ist sich einig, doch warten noch viele Detailfragen auf ihre Erklärung, die den Bestand der folgenden Untersuchung bilden. Die Grundstruktur der Optativformen ist mit der der Indikativformen identisch, bis auf den Umstand, dass die Form durch ein Zirkumfix *te*=…=*a* umarmt wird, wobei das – wahrscheinlich mit dem Imperativsuffix identische – =*a* in mehreren Fällen fehlt (Kammenhuber 1969: 504-507; Dunaevskaja – D'jakonov 1979: 82; Girbal 1986: 174-176; Klinger 1996: 626, 2005: 132 [nur *te*-]; Soysal 2004b: 195-197; Kassian 2010: 178-179; vgl. Pecchioli Daddi 1999: 154). Da dieses =*a* genauso lang wie das des Imperativs ist (vgl.

[411] Er widerspricht sich also selbst, worauf schon Klinger 1996: 629[54] aufmerksam gemacht hat. Allerdings versucht Girbal seine These mit einem unabhängigen Beweis zu unterstützen, der das Richtungspräfix *a*- im Anlaut der Imperativa *a-na-a* (KUB 28.80 i 7', 22'; KUB 28.82+ i 43', ii 22'), bzw. *a-ša-a* (KBo 21.82 iii 9'; KBo 37.11 ii 35'; KUB 28.60 Vs. lk. Kol. 5' (bis), 8', 10'; KUB 28.92 i 5'), beide 'komm!', findet. Es handelt sich aber in diesen Fällen eher um die Imperativa *an*=*ā*, *aš*=*ā* aus den Verben *an* und *aš*, vgl. Soysal 2004b: 357, 380 (207 ((a-[4]) ist positiver) und Klinger a. a. O.

tuk=ḫā=līn=ā, [t]⌊u-uk⌋-ḫa-a-li-i-na-a, KBo 37.11 ii 17') – was nicht überrraschend ist, da sie wahrscheinlich identisch sind –, ist der Grund für seinen Schwund in dem gleichen Lautwandel zu suchen (§3.2.1). Die entscheidende Frage ist aber wiederum die nach der Markierung der Personen: Einerseits hat Girbal 1986: 176 vorgeschlagen, dass der Imperativ und der Optativ eigentlich gleich sind (und *te-* sich auf die 3. Person bezieht, solange die 2. Sg. ein Nullmorphem hat). Andererseits nimmt Soysal 2004b: 195-197, den indikativischen Verben ähnlich, auch hier drei Positionen an: in der ersten Position die Optativpräfixe der dritten und zweiten (!) Person; in der zweiten Position *š/tu=*; in der dritten Position Subjekt/Objektpräfixe („*Objekt-, bzw. Subjektanzeiger mit verbaler Singularität* =k= *und Pluralität* =p=, =wa=? *bzw.* =wa$_a$= (*für Subjekt oder indirektes Objekt*?), =š= *und* =t=? (*für direktes Objekt* [*Pl.*?])"). Das Problem ist offensichtlich: sieht man von der schon besprochenen Frage von *p=/wa$_a$=* ab, dann bleiben nur die Präfixe *te=*, *teš=* (beide 3. Person) und *tu=*, *tun=*, *tuk=* (alle von ihm für die 2. Sg. gehalten) übrig (der auslautende Konsonant von *tuk=* kann durch das nachstehende *k(ā)=* Präfix nicht erklärt werden, vgl. *tuk=ḫā=līn=ā*). Es steht kein Beweis dafür, dass sich das Präfix *š/tu=* zwischen dem Optativpräfix und den Personalpräfixen verkeilt hätte. Man sieht, dass es den Präfixen *te=* und *tun=* folgt (z. B. *te=tu=miš*;[412] *tun=tu=p=tel=a*[413]), was vollkommen logisch ist, weil es auch bei den Indikativa den Subjektpräfixen folgt (die kombinatorische Möglichkeit **tuk=t/šu=* ist bisher unbelegt). Es gibt kein eindeutiges Beispiel für die Kombination mit *teš=*, aber die Form te-eš-taḫ-ḫu-ú-du (*teš=ta=ḫūd=u*, KUB 24.14 iv lk. Kol. 8') kann regelmäßig auch als te-eš-túḫ-ḫu-ú-du gelesen werden (was die Meinung von Soysal widerlegen würde, da laut ihm Formen mit †*te=tu=š=* zustande kommen würden). Er befürwortet die erste Lesung, aber sein Grund („*da es die Graphie* te-eš-ta-° *gibt*", 2004b: 796) ist nur im Allgemeinen korrekt, nicht aber im Falle dieses Verbs und schon gar nicht im Falle dieser Textstelle.[414] Das Verb hat

[412] te-tu-mi-iš (KUB 28.66 mtl. Kol. 3').

[413] tu-un-tu-up-ti-el-la (KBo 23.97 Rs. 10'), [t]u-un-t[u-up-ti-el-la] (*Bo 6459 Rs. 6').

[414] In seinem zur Unterstützung der Lesung mit °tu° zitierten Beispiel (iš-ka-tu!?-hu-ú?-[du?]) steht das Präfix *tu=* und ist somit kein Argument.

eine (rekonstruierte) hethitische Übersetzung (*lē nini<k>tari* (KUB 24.14 r. Kol. 18') ‚er soll sich nicht bewegen'), zu der die perfektive Bedeutung von *tu*= besser passt (§3.3.4), d.h. „er soll sich nicht mehr bewegen", als die Bedeutung ‚in (Akk.)' von *ta*=, das dem hethitischen Text fehlt, weil sich der Text wörtlich um das Gegenteil, eine Bewegung hin und her handelt (*pedi duwān duwann=a lē nini<k>tari*). Trifft dies zu, bekommt man einen unmittelbaren Beweis für die Widerlegung der Theorie von Soysal.

Es ist aber vollkommen unklar, worin der Unterschied zwischen *te*= und *teš*= besteht. Laut Kammenhuber 1969: 505 (und Girbal 1986: 132) bezeichnete das -*š*- die Pluralität des Subjekts; aber laut Soysal 2004b: 249-250 (te-[4]), 251-252 (teš-[1]) bezeichnete *te*= die 3. Sg., und *teš*= sowohl die singularischen als auch die pluralischen (mit Fragezeichen) Formen (beim letzteren würde sich das =*š*= auf das direkte Objekt beziehen – was aber von Braun – Taracha 2007: Sp. 197 mit Anm. 16. durch die Gleichung *teš=pūt* = *ašandu* mit Recht zurückgewiesen wurde[415]). Leider geben die hethitischen Übersetzungen keine eindeutige Auskunft:

	3. Sg.	3. Pl.
te=	*te=kīp* = *paḫšaru* ‚er soll bewahren!'[416]	*te=pūt* = *ašandu* ‚sie sollen sein!'[417]
teš=	*teš=ga=šuḫ=ta* = [...]*šāru*[418]	*teš=pūt* = *ašandu* ‚sie sollen sein!'

Es ist also klar, dass beide Präfixe in beiden Numeri erscheinen können und mit der Transitivität nichts zu tun haben (schon Goedegebuure 2010: 967 stellte fest, dass *te*= nicht mit der Transitivität zusammenhängt); das Verb *pūt* zeigt, dass die Form der Präfixe keine

[415] te-eš-pu-ut (KUB 24.14 iv lk. Kol. 7'), [t]e-eš-pu-ú̯ʾ-[utʾ] (KUB 28.78 iv 8'), die Übersetzung gehört zu dem zweiten.

[416] te-kiʾ-i-ip (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 35).

[417] te-ep-pu-ú-út (KBo 37.49 Rs. 17'). Sowohl Soysal 2004b: 793, als auch Braun – Taracha 2007: Sp. 197[16] analysieren es als *te=p=pūt* (-*p*- als das Präfix der Mehrzahl), was aber gar nicht zwingend ist, weil es einfach eine orthographische Gemination für die Notation des stimmlosen Verschlusslauts sein kann.

[418] te-eš-ga-šu-uḫ-ta (KUB 28.1 iv 39"), CTH 729 §17'-18', Soysal 2004a: 81, 95.

lexikalische Frage ist, weil es mit beiden erscheint. Es taucht auch die Frage auf, ob man hier einer Verteilung entlang der Kategorien belebt / unbelebt o. ä. gegenübersteht. Man kann wirklich eine Art Verteilung beobachten, weil die folgenden Subjekte in den zweisprachigen Texten belegt sind (falls sie durch die hethitische Übersetzung identifiziert werden können; die Subjekte in CTH 725 §10, §12 sind nicht klar):

te-: eine Gottheit (CTH 725 §4, Torri – Corti 2011); ein Stein (CTH 725 §6-7, Torri 2001); der Böse (CTH 725 § 27-28, Torri – Corti 2011);[419] der Mond (CTH 727, Schuster 2002: 392-393); die Jahren (CTH 736.2, Klinger 2000: 158-159);

teš-: der Mensch (CTH 728 §17'-18', Soysal 2004a: 81, 95; CTH 729, Laroche 1950-1951: 175).

Bei den angeführten Beispielen kommt das *teš=* im Zusammenhang mit Menschen, das *te=* in Verbindung mit anderen Wesen vor (letztlich sind die Götter keine Menschen), was wiederum eine universal wohlbekannte Verteilung ist.

Hier muss man auch die Auffassung von Goedegebuure 2010: 967-968 mit Anm. 47. besprechen, laut der das *te=/teš=* nicht das Subjektpräfix der 3. Person, sondern ein Optativmorphem + Nullmorphem als Subjekt, bzw. *-š-* als 3. Pl. Patiens ist. Als Beweis führt sie den Beleg ta-i-iḫ-kun-a (KUB 28.112: 9') an, den sie als *t=aī=ḫ=kun=a* 'wir sollen sehen' interpretiert und wo *t-aī-* eine Kontraktion von *te=ai=* wäre, das in te-a-i-šạ̀(-)tu-u-wa (KUB 28.82+ i 46') belegt wäre (analysiert als *te=ai=š=tūp=a* ‚wir sollen sie *tūp*en'). Wir haben aber gerade gesehen, dass ein *-š-* 3. Pl. aus dem *teš=* nicht segmentierbar ist, deshalb kann die Deutung des *te=* als allgemeines Optativpräfix nicht aufrechterhalten werden. Daneben ist ihren Beispielen für die 1. Pl. zuzustimmen, die für die Ausbildung der 1. Pl. eine Erklärung bieten dürfen, woraus aber noch nicht folgt, dass man hinter dem *te=/teš= synchron* ein Nullmorphem als transitives Subjektpräfix annehmen muss.

[419] Der andere Satz im gleichen Absatz spricht aber schon über einen bösen Mensch, was dieser Verteilung widerspricht.

Die Präfixe der 2. Sg. hat Soysal als *tu*=, *tun*=, *tuk*= bestimmt (vgl. noch Soysal 2004b: 253-254: tu-^{2}, 256, 257: (tun-^{2})[420]). Seine Beispiele sind die folgenden: *tū=ta=šūl*;[421] *tun=teš=tūš*,[422] *tun=te=ḫ=tuš*,[423] *tun=ta=we$_e$m=a*[424] und das schon erwähnte *tuk=ḫā=līn=ā*.[425] Bedauerlicherweise kann die angenommene Bedeutung durch keinen Text bestätigt werden:

1. Das *tū=ta=šūl* ist problematisch, weil das Duplikat *tē=ta=ḫ=šūl* zeigt (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 51), d.h. die Form ist jedenfalls verdorben. Da aber in dem Duplikat die 3. Person steht, was auch die hethitische Übersetzung fordert (*anda tarneškiddu* ‚er soll darin lassen', Soysal 2004b: 800), kann man annehmen, dass auch hier die 3. Person steht (insbesondere, weil sie zu dem Kontext passt, CTH 725 §31), und zwar eine Form des *tu*=Perfekts, und als solche vollkommen regelmäßig ist. Der Fehler des Schreibers bestand also darin, dass er Perfectum Indicativi statt des Optativs geschrieben hat.

2. Die Bedeutung von *tun=teš=tūš* und *tun=te=ḫ=tuš* ist vollkommen unbekannt, weshalb ihre Analyse sehr fraglich ist (schon Soysal hat darauf hingewiesen, vgl. noch §2.1.3.3.1); und im Falle der übrig bleibenden Formen *tun=ta=we$_e$m=a* und *tuk=ḫā=līn=ā* steht keine hethitische Übersetzung zur Verfügung. Mit anderen Worten, diese Bedeutung konnte auf der Grundlage der Beispiele von Soysal, obwohl deren Präfixe ohne Zweifel segmentierbar sind und eine merkwürdige Ähnlichkeit mit dem Subjektpräfix der 2. Sg. Ind. zeigen, noch nicht bewiesen werden.

---

[420] Soysal nimmt auch eine Form (tun-^{1}) an („*verbale Singularität mit direktem Sg. und auch Pl.$^{?}$ Objekt*"), aber seine beiden zitierten Beispiele werden von ihm selbst einerseits als fraglich (*tun=te=ḫ=tuš*), andererseits als unsicher (*tun=ta=we$_e$m=a/=ma*, vielleicht Optativ) eingestuft.

[421] [t]u$^{?}$-ú-ta-šu̯-u-ul (KBo 21.110 Rs. 8').

[422] tu$^{!}$-un-te-eš-tu-u-uš (KUB 17.28 ii 16).

[423] tu-un-te-eḫ-tu-uš (KUB 17.28 ii 26).

[424] tu-un-ta-we$_e$-ma (KBo 37.23 i 10').

[425] Es kommt noch an einer anderen Stelle vor: tu-uk-ḫa-a-ḷ[i-i-na-a] (KBo 37.11 ii 18').

Schließlich lassen sich die drei (bzw. zwei) Präfixe wahrscheinlich in einem *tun*= Präfix vereinigen: obwohl der fehlende Nasal von *tu*= dem üblichen Nasalschwund vor dem Verschlusslaut der hethitischen Schreiber (KBo 21.110 ist junghethitisch) zugewiesen werden kann, ist dies nicht nötig, weil es, wie wir gesehen haben, die 3. Person ist (allerdings verdorben); und im Falle von *tuk*= hat schon Soysal 2004b: 256 bemerkt, dass es als *tun*= interpretiert werden soll, zum phonologischem Hintergrund s. §2.2.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Präfix der 2. Sg. Opt. vermutlich *tun*= lautet. Es bedeutet, dass der Optativ und der Imperativ trotz des Vorschlags von Girbal keine identischen Kategorien sind. Dies ist natürlich typologisch nicht ungewöhnlich (man denke z. B. an das Lateinische, Imperativ vs. Konjunktiv).

Die Form der 3. Person ist noch aus phonetischer Sicht zu erklären. Laut Soysal wird sie nebst *te*- auch als *ti*-, bzw. *še*-, vielleicht sogar auch als *ta*- geschrieben (2004b: 245 (ta-^{6}), 249-250: (te-^{4}), 253 (ti-^{3}); auch Dunaevskaja – D'jakonov 1979: 82 nehmen die Nebenformen *ta*- und *tu*- an, ohne jedoch Beispiele zu nennen). Das mit entscheidbarem Vokal geschriebene, dennoch freilich schwankende *e/i* verweist auf ein geschlossenes [ẹ] (für <ti> s. ti-en-ti-ya$^{!}$, HFAC 92: 8', d.h. *te=nte=(y)a*). Fraglich ist noch die Länge des Vokals, die anhand der *plene* geschriebenen Formen[426] als lang betrachtet werden kann (*tē/i*= [tẹ̄]). Die mit *še*= geschriebenen Formen (še-pu-ú-le-e-a(-)[...], KUB 28.86 + KUB 48.23 ii 12', gegenüber *te=pūlī=a*[427]) sind aufgrund der obigen Erkenntnissen (§2.1.3.3.2) sekundäre und durch den Lautwandel t > š/_V$_{[+front]}$ zustande gekommene Formen.[428] Was die andere Form betrifft, gibt es bisher keine gesicherte Angabe mit *plena* Schreibung, womit die Form *teš*= bleibt.[429]

---

[426] Z. B. te-e-pu-ụt (KUB 48.8 Vs. 9), te-e-ta-ạḫ-šụ-ú-ul (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 51), te-e-wa$_a$-pu-ú-le-e (KBo 37.1 i 20).

[427] [t]e-ep-pu-li-a (KUB 28.62: 8'), tẹ-ep-pu-ú-l[i-i-a] (KUB 45.86: 1'), [t]e-ẹp-pu-ú-li-i-a (KUB 45.86: 2').

[428] Laut Soysal 2004b: 245 (ta-^{6}) darf es auch als *ta*- geschrieben werden, s. *ta=ḫel=a* (ta-ḫé-el-la, KBo 23.97 Rs. 8'); *ta=līš=a* (da-lị-ša, IBoT 3.1 Rs. 67'; ta-li-ša KUB 10.21 i 9; ta-li-i-ša, KBo 4.9 i 20) – das im hattischen Kontext bisher unbelegt ist – und *ta=yay=a* (ta-ya-ya, KUB 28.80 i 12', 13' (*bis*), 15', 27') – die ersten zwei als

Die Frage des Prohibitivs und der Negation im Allgemeinen knüpft unmittelbar an den Optativ an. In der Beschreibung von Soysal 2004b: 197-199, 240, 252 ist das Morphem des Prohibitivs das Zirkumfix *tVš=tV=…-a* (s. aber Kammenhuber 1969: 503-504 und Girbal 1986: 174-175: *taš-/teš-*; Dunaevskaja – D'jakonov 1979: 82: *tVš-* (wo V beliebigen Vokal bedeutet[430]); Klinger 1996: 626, 2005: 132: *taš=*; Kassian 2010: 178: *taš/šaš/teš/šeš=*[431]), dessen *=a* auch hier schwinden kann, laut Soysal „*wohl als Folge der unzuverlässigen Überlieferung der Hethiter*". Obwohl hier das *plene* geschriebene *=a* nicht belegt ist, kann man anhand der obigen Ergebnisse wahrscheinlich auch hier das Phänomen mit dem bekannten Lautwandel anstatt der Unzuverlässigkeit der hethitischen Schreiber erklären.

Soysal 2004b: 197 schlägt vor, dass die hattische Verneinung aus dem auch ursprünglich *=a*-losen *tVš=tV=* Präfix bestehen konnte. Obwohl er dafür kein Beispiel zitieren konnte, hat er eine ganz eindeutige Textstelle gezeigt, wo ein Verb im Indikativ mit dem Präfix *šeš=ta=* steht, dessen *šeš=* er im Rahmen der Theorie der <š ~ t>-Schwankung mit dem *tVš=* Präfix für identisch hält: „*zar šeš=ta=kur*, *šeš=ta=ḫu meme(n)*; GU$_4$-*up šeš=ta=kur*, *šeš=ta=ḫu mumun*; *wa$_a$=zaril šeš=ta=kur*, *šeš=ta=ḫu(=)p/wi$_i$uḫ*" (KBo 37.28 iv 8'-14'), d.h. „das Schaf steht nicht (mehr), blökt nicht (mehr) (*memen*); das Vieh steht nicht (mehr), brüllt nicht (mehr) (*mumun*); die Menschen stehen nicht (mehr), sagen nicht (mehr) *p/wi$_i$uḫ*".

„*unsicher*" klassifizierend (das letzte Beispiel erwähnt auch Kammenhuber 1969: 505, nach der *te=* auch als *tu=* geschrieben werden kann, wofür sie allerdings kein Beispiel zitiert). Ohne hethitische Übersetzung ist es schwer zu entscheiden, um welche Formen es sich handelt, aber der Unterschied im Vokal zieht die Optative in Zweifel. Die Voraussetzung ihrer Zugehörigkeit ist, dass auch sie die Schwankung <a ~ e ~i> zeigen müssten (mit dem [ə] dahinten, §2.1.3.3.1), doch zeigen sie <a> in überraschend kleiner Proportion, was dagegen spricht. Man kann ferner ein bisher unbekanntes Partizip oder mit *ta=* nominalisierte Formen nicht ausschließen.

[429] Bei dem einzigen Beispiel ist es noch unklar, ob es sich um eine nominale oder verbale Form handelt: [t]e$^{?}$-e-eš-te-ep (KUB 28.52 Vs.$^{?}$ r. Kol. 22).

[430] Obwohl *tuš=* nicht belegt ist.

[431] Das *šaš=* ist nicht belegt und das einzige so anlautende hattische Wort ist ein Fragment von fraglicher Lesung: ša-aš$^{?}$-x̣$^{?}$(-)[...] (KBo 37.50 i 1', Soysal 2004b: 702).

Man kann mit dem schon mehrmals erwähnten Lautwandel t > š/_V[+front] den Wechsel *tVš=* > *šeš=* befriedigend erklären (zum Vokal von *tVš=* s. unten; das Manuskript ist junghethitisch). Die Frage ist eher, ob die Verneinung nur aus dem *tVš=* Präfix besteht, oder aus der Präfixkombination *tVš=tV=*, wie Soysal vorschlägt. Vier Argumente sprechen für *tVš=*: Erstens, die Optativa bekommen nur *tVš=* in den negierten Varianten;[432] zweitens, nichts verweist in den oben zitierten Sätzen darauf, dass das *=ta=* den Teil der Verneinung bilden würde (was Soysal 2004b: 246 zur Annahme von *–ta-*[3] geführt hat), sondern es bezeichnet vielmehr das stativische Partizip (s. §3.2.2.2.2) und es wäre dessen Verneinung.[433] Drittens, *taš=tu=ta=šul=a* (tạ-aš-tu-u-tạ(-)šu-u-la, KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 52; [t]a-aš-tu-ú-ta-šu-u-la, KBo 21.110 Rs. 9') weist auch die hethitische Übersetzung auf (*lē tarnai* ‚er soll es nicht lassen'), in der man vermutlich ein Perfekt sehen kann.[434] Viertens, Kammenhuber 1969: 503 mit Lit. hat auf die Form *ta-aš-tu-uḫ-ma* (KBo 37.23 ii 19', vgl. noch KBo 37.23 ii 20') aufmerksam gemacht, die sie als *taš=tu(=)ḫ=ma* analysiert, was zu einer bloß mit *taš=* negierten Form führt. D.h., dass das zweite Mitglied, *=tV=* nichts anderes als die Verschmelzung des Optativ-, des Partizip- und des Perfektpräfixes ist.[435]

---

[432] Nur die vollkommen gesicherten, d.h. Formen mit Suffix *=a* zitierend: *taš=tē=yay=a* (ta-aš-te-ya-ya, KUB 28.80 i 10', 22', 23'; ta-aš-te-e-ya-ya, KUB 28.80 i 9', 24'; [ta]-aš-te-e-ya-ya, KUB 28.80 i 8'); *taš=te=nū=a* (tạ-aš-te-nu-ú-wạ, KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 40); *taš=te=šul=a* (ta-ạš-tẹ-šụ[?]-lạ, KUB 28.80 i 38'); *taš=tē=ta=nū=a* (ta-aš-te-e-ta-nu-u-ši[!], KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 41; [ta]-ạš-tẹ-ẹ-tạ-nu-ú-wa, KBo 21.110 Rs. 1); *tiš=ti=t=gā=nū=a* (ti-iš-ti-it-ga-a-nu-wa, KUB 28.2 Vs. r. Kol. 4'; ti-iš-ti-i[t]-⌜g⌝a-a-nu-wạ, KUB 28.2 Vs. r. Kol. 3'; ti-iš-ti-it-ga-a-nu-ú-wa, KUB 28.2 Vs. r. Kol. 6'); *taš=te=ḫ=ka=zi=a* (ta-aš-te-eḫ-ka(-)zi-y[a], KBo 19.162 Vs. 11; ta-aš-te-eḫ-ka-zi-y[a], KBo 19.162 Vs. 13; ta-aš-t⌞e⌟-[eḫ(-)k]a-zi-ya, KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 51).

[433] Obwohl es so aussieht, als ob hier auch *teš=ta=ḫūdu* [te-eš-ta-ḫu-ú-du, KUB 24.14 iv lk. Kol. 8'] angeknüpft werden könnte, habe ich oben dafür argumentiert, dass es anders zu lesen ist.

[434] Deshalb nimmt Soysal 2004b: 198, 255 (-tu-[2]) ein 2. Sg. Präfix *=tu=* in der Präfixkette an, doch ist die hethitische Übersetzung eindeutig 3. Sg.

[435] D.h., entgegen Soysal 2004b: 198, sind sie keine „*morphologisch bedingte* [*richtungsanzeigende*[?]] *Varianten zueinander*".

Was die Lautform betrifft, haben wir bisher gleichfalls viele Beispiele für *taš*=, *teš*=, und *tiš*= gesehen (ohne *plena*), was den klassischen Fall der Schreibung von [ə] darstellt (vgl. §2.1.3.3.1). Zusammenfassend kann man also feststellen, dass die Negation im Hattischen durch das Präfix *ta/e/iš*= [təs] > *šeš*= ausgedrückt wurde.[436]

3.2.4. Die Frage des *tu*= Präfixes

Soysal 2004b: 190, 254 nimmt unter den Kategorien des Indikativs auch eine Kategorie „transitiv-intransitiv" an, die von den anderen nur darin abweichen würde, dass sie über ein -*t/d/šu*- Präfix verfügt (-*tu*-[3]). Über dieses früher von Kammenhuber 1969: 523, 531 mit der Bedeutung ‚*hinterher*' bestimmte Präfix hat Girbal 2000b: 369 gezeigt, dass es eine Art Aktionsart ausdrückt (auch Klinger 1996: 631 nimmt dies an, aber ohne Bestimmung). Mit seiner Bedeutungsbestimmung („*dativische Reflexivität* (...) *zum Nutzen des Handelnden*", ähnlich Kassian 2010: 179) ist aber Soysal 2004b: 190[20] nicht einverstanden, weil es sehr häufig auch in intransitiven Sätzen erscheint, weshalb es (wie auch seine reiche Beleglage zeigt) eine breitere Bedeutung haben muss, die er in der Reflexivität oder Intensivität der Handlung sieht. Handelt es sich aber in der Tat um eine Aktionsart, sind die Möglichkeiten zahlreich (z. B. progressiv, durativ, iterativ, habitualisch, gnomisch, distributiv, inchoativ). Um die Funktion zu verstehen, wenden wir uns den zweisprachigen Texten zu:[437]

---

[436] D.h., entgegen Soysal 2004b: 198, sind sie keine „*lautlich, bzw. morphologisch bedingten* [*richtungsanzeigenden*?] *Varianten*". Goedegebuure 2010: 967[47] schlägt vor, dass *taš*= aus der Kontraktion von einem gewissen *teauš*= zustande gekommen wäre, wozu sie te-a-uš-te-ga-ap-nu (*teauš=te=ga=pnu*, KUB 28.24 Vs. lk. Kol. 5', 6', 10') zitiert. Der Vorschlag ist bestimmt verlockend, jedoch zurzeit unbeweisbar.

[437] Die zu fragmentarischen, bzw. übersetzunglosen Textstellen wurden außer Acht gelassen:

(1) [...]-x-[*t*]*u tūnki* ^{D}*Šarū*[*n*...] (KBo 37.1 i 52, CTH 726.1 §10, Torri 2011, sie emendiert den Namen des Gottes ohne Begründung für *Tarū*);

(2) [...-*u*]*n tū=n*⌜*di*⌝ (KBo 37.1 53, CTH 726.1 §10, Torri 2011). Soysal 2004b: 834 liest dies als *tūnki*, seine hethitische Übersetzung lautet *arantari* (Or. 90/1693 ii 6').

Nr. 77.

(1) šū=wa$_a$ ^{URU}Ḫattuš tittaḫ=zilat, šū=wa$_a$, tabarna kātte ān=niwa$_a$š[438]

(2) *dāir=ma=at* ^{URU}*Ḫattuši šalli* ^{GIŠ}ŠU.A, *dāir=ma=at*, *nu=za labarnaš* LUGAL-*uš eš*[*ari*$^{(?)}$]

(CTH 725 §2-3, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Einen großen Thron stellten sie in Hattuša auf, stellten sie auf, und der *labarna*, der König, setzt(e) sich darauf.‘

Nr. 78.

(1) tū=p=kargaraš wā=šḫapu[n] iwā$_a$=wa$_a$=škel (KBo 37.1 i 17-18)

(2) *nu arḫa ḫaḫḫarēt* DINGIR^{MEŠ}-*naš* ŠÀ-*ŠUNU* (CTH 726.1 §4, Torri 2011)

(3) ‚Er begrub die Herzen der Götter.‘

Nr. 79.

(1) kāp kā=yaḫ=du ^{D}Kāšku du=k=zik[439]

(2) ^{D}[XXX-*aš=kan nepiš*]*az maušta* (CTH 727, Schuster 2002: 384-385)

(3) ‚Der Mond fiel vom Himmel herab.‘

Nr. 80.

(1) kāp=ḫu zi=yaḫ=du ^{D}Kāšku tu=k=zik[440]

(2) ^{D}XXX-*aš=wa=kan nepišaz maušta* (CTH 727, Schuster 2002: 388-389)

(3) ‚Der Mond fiel vom Himmel herab.‘

---

(3) [...]*x tūnki eštan=ūn = ar*[*a*...] (KBo 37.1 i 54, CTH 726.1 §10, Torri 2011). Soysal 2004b: 834 emendiert Nr. (1) und (3) für *tū=ndi*, das laut ihm dem heth. *arantari* entsprechen würde, ihm folgt Torri 2011.

[438] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 40-42 und KBo 19.162 Vs. 5-7.

[439] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 8 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 10'.

[440] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 15, KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 18 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 20'.

Nr. 81.

(1) tu=ḫ=ta=šul tūmin tu=ḫ=ta=šul wa_apizel[441]

(2) *nu=šši* ^{D}U *ḫēun* EGIR-*an* [*tarnaš*], *ḫēuš=a=šši* EGIR-*an tarnaš* (CTH 727, Schuster 2002: 384-385)

(3) ‚Der Wettergott ließ Regen auf ihn, ließ Gewitter auf ihn herab.'

Nr. 82.

(1) tu=ḫ=ta=šul tūmin tu=ḫ=za=šul wi_ipizil[442]

(2) *nu=šši* EGIR-*an ḫēuš tarnaš*, *ḫēūš=ša=šši* EGIR-*anda tarnaš ḫuwataš=ša=šši* EGIR-*anda tarnaš* (CTH 727, Schuster 2002: 388-389)

(3) ‚Gewitter ließ er auf ihn, Gewitter ließ er auf ihn, Gewinde ließ er auf ihn herab.'

Soysal 2004b: 191-192 zitiert noch viele weitere Beispiele aus den einsprachigen Texten (hier liste ich nur die Beispiele, die aus bekannten Verbalstämmen bestehen, auf, für die aus unbekannten Stämmen s. dort): *i=tū=p=ḫil*[443] / *wa_a=tu=p=ḫil*[444] / *wa_a=tu=p=ta=ḫil*[445] / *tu=t=ḫel*[446] / *tu=š=tu=ḫil*[447] / *šū=p=ḫa=k=ḫil*;[448] *un=tu=nu(=)u*;[449] *tū=zi=pnu*;[450] *tu=(p=)pu*;[451] *wa_a=tū=k=šūl=pa*;[452] *wa_a=tu=ḫaš=tur=ū*;[453] *tū=wa_a=zik*.[454]

---

[441] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 10 (hier mit wi_i-pí-zi-il), KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 11 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 12'.

[442] Komposittext aus KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 17, KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 20 und KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 22'.

[443] i-tu-⌜ú⌟-up-ḫi-i[l(-)...], KBo 37.93: 10'.

[444] $wa_a^?$-tụ-ụp-ḫị-il (KUB 28.80 ii 19').

[445] $wa_a^?$-tụ-up-taḫ-ḫi-ị̈l (KUB 28.80 ii 20').

[446] tu-ut-ḫe-el (KBo 37.49 Rs. 12'). Soysal 2004b: 839, 841 schlägt vor, dass es mit tụ$^?$-uš-ḫé-e-el identisch sein könnte (mit der Schwankung von <š ~ t>). Da wir aber oben schon gesehen haben, dass es nicht stichhaltig ist, bleibt die traditionelle Interpretation als *tu=š=ḫēl* bestehen.

[447] tu-uš-tu-uḫ-ḫi-il (KUB 28.111: 7'), vgl. noch [...](-)tu-uš-tu-uḫ-ḫi-ị̈l (KUB 28.111: 8').

[448] šu-ú-up-ḫa-ak-ḫi-il (KBo 25.121 i 7').

[449] un-tu-nu-ụ (KUB 17.28 ii 16).

Obwohl sie zu der Bedeutung nicht sehr viel hinzufügen, zeigen sie doch, dass die Subjektpräfixe, trotz der obigen Beispiele, auch auf den *tu*=Verben erscheinen und es sich somit nicht um sekvenzialen Formen handelt, wobei das Subjekt nur auf dem Hauptverb markiert wird und die anderen Verben nur ein darauf hinweisendes Affix bekommen (obwohl der Kontext der obigen Beispiele dies erlauben, ja sogar nahelegen würde), wie z. B. im Türkischen: Nr. 83.

(1) *Bu akşam* *banyo yap-acağ-ım* *ve* *saç-lar-ım-ı*
heute.abend Bad.nehmen-FUT-1SG und Haar-PL-1SG.POSS-ACC.DEF
yıka-yacağ-ım.
waschen-FUT-1SG

‚Ich nehme heute Abend ein Bad und wasche mir die Haare.'

(2) *Bu akşam* *banyo yap-**ıp*** *ve* *saç-lar-ım-ı*
heute.abend Bad.nehmen-**IP** und Haar-PL-1SG.POSS-ACC.DEF
yıka-yacağ-ım.
waschen-FUT-1SG

‚Ich nehme heute Abend ein Bad und wasche mir die Haare.'

Sie zeigen ferner auch Beweise dafür, dass =*tu*=, =*du*=, und =*šu*= eigentlich dasselbe Morphem darstellen. Wie die Beispiele oben zeigen (bes. Nr. 77 und 78), ist der Vokal des Morphems *plena*, sogar mit <ú>, sein Vokal lautet also sicherlich [ū].

Die Frage ist also wiederum die nach der Bedeutung des Präfixes. Obwohl die Handlung aller Beispiele über eine Richtung verfügt, ist es merkwürdig, dass auch ein Ortspräfix in den meisten Fällen (Nr. 78-82) außer dem =*t/d/šu*= in der Präfixkette erscheint. Daraus folgt, dass die These

---

[450] tu-ú-zi-ip-nu (KUB 28.82+ ii 16').

[451] du-up-pu (KUB 1.17 vi 8), tu-up-pu (KUB 28.40 ii 12, 14).

[452] wạ$_a$-tu-ú-uk-šu-u-ul-pa (KUB 28.104 Vs. iii 15').

[453] wa$_a$-tu-ḫa-aš(-)tu-ru-u (KUB 17.28 i 20).

[454] tu-ú-wa$_a$-zi-ịk (KBo 21.104 Vs.? ii 13').

von Girbal und Soysal, es sei kein Ortspräfix, stichhaltig ist. Daneben ist es auffallend, dass, dem Hethitischen ähnlich, nur eine „markierte“ Form (ein Aspekt- / Aktionsartpräfix) den unmarkierten Formen gegenübersteht.[455] Der Parallelismus ist aber damit zu Ende, weil keine der im Hethitischen ausgedrückten Aktionsarten (zu deren Liste s. oben) den obigen Beispielen entsprechen. Auch das girbalsche Nutzen der Handelnden, bzw. die soysalische Reflexivität / Intensivität passen nicht (vielleicht dürfte nur das Verb des Fallens in Nr. 79-80 als reflexiv eingestuft werden). Dagegen beziehen sich alle auf ein mit einem Ergebnis geschlossenes Ereignis: die Götter haben den Thron in Hattuscha aufgestellt und der Thron ist jetzt da; sie haben die Herzen begraben und sie befinden sich jetzt unter der Erde; der Mond ist herabgefallen und er befindet jetzt unten. Somit kann man vorschlagen, dass das Präfix =*t/d/šu*= die Perfektivität bezeichnet.

Hier kann man zu dem Beispiel von Girbal 2000a: 367-369 zurückkehren, das der Ausgangspunkt seiner These war und das über eine hethitische Entsprechung in einer quasi-Bilingue verfügt:

Nr. 84.

(1) [t]ū=miš tabarna le=fūr, tū[=miš] [ta]barna lē=liš (KBo 37.49 Rs. 14’-15’)

(2) *nu=za labarnaš* LUGAL-*uš utnē dāš* MU$^{HI[.A]}$-*š=za talugaūš dāš*[456] (vö. Girbal 2000a: 367-368)

(3) ‚der *labarna*, der König, nahm sich die Länder; er nahm sich die langen Jahre‘

Obwohl man hier auch dafür argumentieren könnte, dass hier das Präfix auf eine Handlung für das Nutzen des Handelnden verweist, passt die perfektivische Bedeutung noch perfekter zu dem Text – insbesondere, wenn man auch die Fortsetzung in Betracht zieht („*nu labarnaš* MU$^{HI.A}$=*šeš talugaēš palḫaēš aš*[*andu*]“, d.h. „die Jahre des *labarna* sollen lang und breit sein“).

[455] Genauer gesagt gibt es im Hethitischen drei solche Morpheme, deren Bedeutung aber die gleiche ist.

[456] Komposittext aus KBo 17.22 Rs. iii 5’-6’ und KUB 28.8 (+) KBo 37.48.

Die Perfektivbedeutung stimmt auch schön damit überein, dass es von der Transitivität unabhängig ist (d.h. es kann sowohl mit Transitiva, als auch mit Intransitiva erscheinen) und seine Präfixkette ist übrigens mit der Präfixkette eines (in)transitiven Verbs identisch:

X = *t/d/šu* = *f(ā)* <p/wa$_a$> = *t(ā)* = *ḫ(ā)* = *k(ā)* ~ *zi* = Stamm

Hier kann die Position von =*t(a)*= vor =*ḫa*= nur anhand der Analogie der nicht-perfektivischen Formen bestimmt werden und X bezeichnet die Subjektpräfixe, aus denen *wa$_a$*=, *un*=, *i*=, und Ø= belegt sind. Die ersteren können nur aus formalen Gründen identifiziert werden (1. Sg., 2. Sg.,[457] 1. Pl.), im Falle von Ø= zeigen aber die zweisprachigen Texten, dass man hier den Präfixen der 3. Sg. und Pl. gegenübersteht.

Der Unterschied besteht also darin, dass im Falle eines Subjekts in der 3. Sg. und Pl. das Subjektpräfix der beiden Verbgruppen (transitiv und intransitiv) ein Nullmorphem ist.[458] Es hängt offensichtlich nicht von der Transitivität ab, weshalb anzunehmen ist, dass die Subjektpräfixe in der „Perfektkonjugation" teilweise verschieden sind. Allgemein betrachtet ist dies wiederum nicht ungewöhnlich, da die imperfektivischen und die perfektivischen Endungen auch im Lateinischen verschieden sind.

Die vorletzte Frage, die besprochen werden muss, ist, ob das *tu*= auch in den Optativformen erscheint. Die Präfixkette des Optativs ist im Grunde genommen identisch mit der der (in)transitiven Verben des Indikativs, abgesehen von den Subjektpräfixen. Genauso wie im Indikativ, kann auch hier das *t/d/šu*= optional vorkommen (vgl. Soysal 2004b: 196, 254). Das

---

[457] Anhand der vermutlich hierher gehörenden Formen von zwei Verben unbekannter Bedeutung nimmt Soysal 2004b: 190-191 auch ein Allomorph *u*= für die 2. Sg. an: *u=šu=k=iwi$_i$=š* (uš-šu-uk-ki-wi$_i$-iš, KUB 28.75 ii 11; KUB 28.77 + KBo 25.118 i 13) und *u=šu=p=ka=wa$_a$lwa$_a$l(=)at* (uš-šu-up-ka-wa$_a$-al-wa$_a$-la-at, KUB 28.75 ii 12, vgl. noch uš-šu-up-k[a-wa$_a$-al-wa$_a$-la-at], KUB 28.77 + KBo 25.118 ii 6'). Dies ist aber nicht zwingend: das [n] konnte assimiliert werden (**un=šu*= > *uššu*-) oder einfach schriftlich nicht ausgedrückt, wie es so häufig geschieht – obwohl die Tafel KUB 28.75 von althethitischem Duktus ist, was zu jener Zeit noch ungewöhnlich wäre (die anderen Tafeln sind junghethitisch); deshalb müssen wir wahrscheinlich eher mit der ersten Lösung rechnen, vgl. §2.2.

[458] D.h. trotz Girbal 2000a: 369 ist die Subjektpräfigierung der *tu*=Formen mit der des Indikativs nicht die gleiche (und dies löst auch sein Problem, warum das *an*= verschwindet).

Problem ist, dass keine zweisprachige Textstelle zur Verfügung steht, weshalb darüber nur spekuliert werden kann, worin die Mehrbedeutung zu den Optativformen ohne dieses Präfix besteht, insbesondere, weil das Grundverb eines Teils der so identifizierten Verben von unbekannter Bedeutung ist.[459] Kombiniert man den Optativ mit Perfekt, bekommt man ungefähr den präteritalen Subjunktiv, wie z.B. 'wenn er doch getan hätte'. Dies kann man leider auf Grundlage der heutigen Belege nicht beweisen, doch es kann zumindest mit solchen Optativformen der Verben aus bekannten Stämmen in Zusammenhang gebracht werden (*te=tu=miš*;[460] *te=šū=t=ḫil*;[461] *te=du=ta=ka=w(=)aḫ*[462]).[463]

Schließlich lässt Soysal 2004b außer Acht, dass dieses Präfix auch in den negierenden Verben erscheint. Soysal 2004b: 198 stuft ein =*tu*= in die zweite Position ein, bestimmt es aber als ein Präfix für die 2. Sg. (-*tu*-[2], 2004: 255). Das einzige Beispiel, das er dafür zitiert, stammt aber aus einem zweisprachigen Text (die einzige mit =*tu*= vorkommende Prohibitivform):

Nr. 85.

(1) a=šaḫ=pi taš=tū=ta=šūl=a[464]

(2) *idalu=ma=kan anda lē tarnāi* (CTH 725 §31-32, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Er soll kein Böses darin lassen.'

D.h., es ist eine Form der 3. Person, nicht der 2. Person. Es kommt aber das Präfix der 3. Person der Prohibitiva, das =*te/i*= nicht vor (*ta/e/iš=te/i*=). Dies lässt sich dadurch erklären, dass

---

[459] *te=šū=wa=zin* (te-eš-šu-ú-wa-az-zi-in, KBo 25.121 i 6'); *tun=tu=p=te=la* (tu-un-tu-up-ti-el-la, KBo 23.97 Rs. 10', vgl. noch [t]u-un-tu-u[p-ti-el-la], *Bo 6459 Rs. 6').

[460] te-tu-mi-iš (KUB 28.66 mtl. Kol. 3').

[461] te-šu-ú-ut-ḫi-i[l(-)...] (KUB 48.52 Vs.? 4').

[462] te-du-ú-ṭa-ạ-ka-wa-aḫ (KBo 37.34 Rs. 5'), vgl. noch te-d⌊u-ú-ta⌋-ka-za(!)-pa-ạḫ (KUB 28.53 i 12').

[463] Das Aktionsartsuffix erscheint auf den Imperativa auch im Hethitischen und dort führt die Kombination der zwei Bedeutungen (Imperativ + Aktionsart Durativ) zu der Kategorie, die dem englischen Ausdruck ‚keep ...ing!' entspricht.

[464] Komposittext aus ṭa-aš-tu-u-ṭa(-)šu-u-la (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 52) und [t]a-aš-tu-ú-ta-šu-u-la (KBo 21.110 Rs. 9').

das Präfix des Subjekts der 3. Person, wie wir gesehen haben, vor dem =*t/d/šu*= des Perfekts ein Nullmorphem ist. Deshalb kann man diese Form regelmäßig erklären. Die Frage ist, welche Bedeutungsnuance durch das Perfektpräfix in dem Prohibitiv erreicht ist. Eine Lösung dürfte sein, dass die Bedeutung nicht einfach „er soll nicht soundso machen" ist, sondern „er soll aufhören, soundso zu machen" (‚*stop doing*'). Eine Analogie dazu könnte das hethitische Aktionsartsuffix sein, das mit dem Negationspartikel *lē* 'nicht' kombiniert die gleiche Bedeutung hat. Anhand der bisherigen Beobachtungen kann die hattische Verneinung (Prohibitiv) wie folgt beschrieben werden:

šeš + Präfixkette	=	NICHT (Ind.)
ta/e/iš=te/i + Präfixkette	=	NICHT (Opt.)
ta/e/iš=t/d/šū + Präfixkette	=	AUFHÖREN

Hier lohnt es sich zu dem vorausgehenden Satz der vorigen Textstelle zurückzukehren, der in zwei Versionen aufbewahrt wurde, in einer regelmäßigen und in einer eigenartigen, mit offenbarer Konfusion des Schreibers:

Nr. 86.

(1) malḫip=ḫu tē=ta=ḫ=šūl[465]

(2) [...-ḫ]u tū=ta=šūl

(3) *n=ašta āššu anda tarneškiddu* (CTH 725 §31-32, Torri – Corti 2011)

(4) ‚Das Gute soll darin bleiben.'

Während der erste Satz ein regelmäßiger Optativsatz ist und der hethitischen Übersetzung entspricht, ist der zweite Satz ein regelmäßiges Perfekt („ist [das Gute] innen geblieben") und entspricht nun dem hethitischen Text nicht – der Schreiber vermengte vermutlich diese Verbalkategorien ein bisschen.

[465] Komposittext aus tạ-aš-tu-u-tạ(-)šu-u-la (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 52) und [t]a-aš-tu-ú-ta-šu-u-la (KBo 21.110 Rs. 9').

Zusammenfassend kann man also feststellen, dass das *t/d/šu=* ein von den verbalen Kategorien (Tempus, Modus, Transitivität, usw.) unabhängiger Aspektanzeiger ist, weshalb es seine eigene Stellung in der generellen Struktur des hattischen Verbes braucht, oder wenn man es einfacher ausdrücken möchte: die grundsätzlichsten Kategorien des hattischen Verbes sind die neutralen Formen ohne dieses Präfix und die perfekten Formen mit diesem Präfix.

3.2.5. Die Tempussuffixe

Im Lichte der bisherigen Beispiele ist die allgemeine Auffassung, dass das Tempuszeichen des Präteritums im Hattischen ein Nullmorphem ist, nicht verwunderlich. Dagegen sind die anderen gelegentlichen Tempuszeichen völlig ungeklärt (sogar die Terminologie ist teilweise unsicher, z. B. Taracha 2000 spricht über den Aorist statt dem Präteritum). Einige Forscher sehen ein anderes Tempuszeichen in *-e* (Schuster 1974: 92-93, 146, Klinger 1996: 669; eher Futur, laut Soysal 2004b: 214, sogar „*auch als Modus Adhortativ / Voluntativ*?“), andere in einem Suffix *-u* (Girbal 1986: 124-126, 174; Taracha 2000: 234-240; Soysal 2004b: 260 (-u-[2]), mit Fragezeichen).

Die zweisprachigen Texte bieten einige Beispiele zu dieser Frage:

Nr. 87.

(1) n=ī=pu=pē zīš[466]

(2) *iyaweni=ma=aš* ḪUR.SAG$^{\text{ḪI.A}}$ (CTH 725 §4-5, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Wir machen sie, die Berge.‘[467]

Nr. 88.

(1) pala yā=e i=malḫip[468]

(2) *n=aš=ši piweni* SIG$_5$-*anduš* NA$_4^{\text{ḪI.A}}$ (CTH 725 §4-5, Torri – Corti 2011)

(3) ‚Und wir geben ihnen die guten Felsen.‘

---

[466] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 46, KBo 19.162 Vs. 9-10, und KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 2’.

[467] Die Gebirge stehen im hattischen Text im Singular.

[468] Komposittext aus KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 47; KBo 19.162 Vs. 10; und KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 3’.

Nr. 89.

(1) i=tū=e (KBo 37.1 i 36, CTH 726.1 §7, Torri 2011)

(2) *etweni* (Or. 90/1335+ ii 29, unveröffentlicht s. Soysal 2004b: 514-515)

(3) ‚wir essen'

Schuster 1974: 93 hat anhand dieser Beispiele die Endung des Präsens identifiziert und bis heute sind diese Beispiele die klassischen. Sie können noch mit dem folgenden Beispiel ergänzt werden:[469]

Nr. 90.

(1) [im]allen zār=du ūk [...]wa$_a$šunu w=ā$_a$šti palā [...]e$^{?}$wa$_a$ašḫezni ūk [i]š=ga=puš=ē (KUB 24.14 iv lk. Kol. 19'-22')

(2) *nu kēl* UDU-*un* GIM-*an* ZI-*ŠU* MUŠEN$^{ḪI.A}$ KA$_5$.A$^{ḪI.A}$ *adanzi* (KUB 24.14 iv r. Kol. 19'-21')

(3) ‚Wie die Vögel und die Füchse die Seele dieses Schafs auffressen.' (CTH 729, Laroche 1950-1951: 175, Girbal 1986: 105)

Die Frage nach der Form ist nicht so einfach: *yā=e* stammt aus einem junghethitischen Manuskript (KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 47), während *yā=ya* in einem mittelhethitischen (KBo 19.162 Vs. 10) und in einem junghethitischen (KBo 37.7 + KUB 9.33 ii 3') steht. Eine Nebenform *i=tū=ya* ist auch für *i=tū=e* bekannt (KUB 28.40 iii 16', i-tu-ú-ya), die wiederum mittelhethitisch ist. Die Schwankung *=ya* ~ *=e* wurde schon von Taracha 2000: 236 bemerkt (vgl. noch Stivala 2006: 139). Mit der Chronologie der Manuskripte kann man aber beweisen, dass es sich hier nicht um einen *ad hoc*-Wandel, d.h. um das Durcheinanderbringen der Zeichen <e> und <ya>, wie Süel – Soysal 2007: 6 angenommen haben, sondern um einen Lautwandel (*ya* > *e* /_#) handelt und die ganze Erscheinung ist ein neuer Beweis für die Unterscheidung vom Althattischen und Neuhattischen sowie eine Erklärung für den Wandel.

[469] Zu den sehr unsicheren Formen in der 1. Pl. von CTH 728 s. §3.2.2.1.

Aus den Beispielen Nr. 88-90 geht eindeutig eine Endung =*e* hervor (genauer gesagt [ē], anhand der *plena* Beispiele), die dem Präsens entsprechen kann (zur Bedeutung s. sofort). Nicht aber in Nr. 87. Schuster 1974: 92 wollte es damit lösen, dass er das Schriftbild *ni-i-pu-pé-e* für verdorben hält, und er liest **ni-i-pu-e-pí* (dazu Soysal 2004b: 654: „*vielleicht*"). Dagegen spricht aber, dass ein °pé-e in allen drei Manuskripten, in denen der Auslaut des Verbs aufbewahrt worden ist, zu lesen ist (KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 46, KBo 19.162 Vs. 9-10, Or. 90/1067 Vs. 2', hier nur [...]-ẹ, vgl. Süel – Soysal 2007: 7), weshalb es also keine sonderlich überzeugende Auffassung ist (auch Taracha 2000: 236 widerlegt sie, allerdings ohne Argumente). Taracha 2000: 236 versucht die Form *yā=e* damit zu erklären, dass das =*e* anhand des Kontextes eine Nebenform des =*ā* des Imperativs und Optativs sei, was aber morphologisch-phonologisch unmöglich ist (und er selbst gibt die parallele Ausdrucksform zu, die diese Möglichkeit ausschließt). Der neue Beleg von *i=tū=e* entscheidet diese Frage allerdings endgültig.

Was die Bedeutung betrifft, rechnet Soysal, wie wir gesehen haben, mit der Möglichkeit, dass es sich hier um Futurum, bzw. irgendeine Modalform handelt (‚lass uns essen!', bzw. ‚wir werden / wollen geben'). Die kohortative Bedeutung ist in den Beispielen Nr. 87-88 und 90 wegen des Kontexts („nachdem (die Götter) dem *labarna* das Haus zugewiesen haben, machen wir sie, die Berge und geben ihnen gute Felsen") nicht wahrscheinlich, doch ist es als Futur vollkommen vorstellbar (die parallele Struktur schließt übrigens eine formal unterschiedliche Interpretation von n-i-pu-pé-e entgegen der Auffassung von Taracha 2000: 236 aus, woraus aber folgt, dass die Form verdorben ist). Des Weiteren ist der Kohortativ nicht wahrscheinlich, weil man dann irgendeinen formalen Zusammenhang mit den Optativformen erwarten würde (das Suffix =*ya* steht in keinem Zusammenhang mit dem Suffix =*ā* des Optativs, weil das °y° seinen organischen Teil bildet und es sonst †*i=tū=(w)a* gewesen wäre) – obwohl ein solcher Zusammenhang nicht unbedingt zwingend ist. In Nr. 89 können alle drei Möglichkeiten vorkommen: „Komm, Lelwani, [...] wir essen – trinken / wir werden essen – trinken / lass uns essen – trinken". Der Unterschied ist auch dadurch erschwert, dass eine formal präsentische Form auch als Futur aufgefasst werden kann (auch bei den hethitischen Übersetzungen).

Girbal 1986: 124-126 hat aber dafür argumentiert (die Analyse von Schuster außer Acht lassend), dass das Präsenssuffix =*u* [o] (Girbal 2002: 281) lautet, und zwar anhand der folgenden zweisprachigen Beispiele (er hat auch *n=ī=pu=pē* in Betracht gezogen, allerdings fälschlicherweise, wie die obigen Ausführungen zeigen; ihm folgt Taracha 2000: 238-239):[470]

Nr. 91.

(1) šāwa$_a$at=ma ga-ú-ra-an-ti-i-u (*ga=ur=an nti=u*, KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 10'a)

(2) ^{GIŠ}ḪAŠḪUR PÚ-*i šer artari* (KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 10'b)

(3) ‚Der Apfelbaum steht oberhalb der Quelle.' (CTH 731.1, De Martino 1986: 212 mit Anm. 5.)

Nr. 92.

(1) we=uttā u=da=nu p=izz[ī] (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 57)

(2) *nu zig=a=wa=kan namma kuitki anda pāiši* (CTH 725 §33-34, Torri – Corti 2011)

(3) ‚und du gehst irgendwie hinein'

[470] Daneben zitiert er noch ein einsprachiges Beispiel (*am=mīš=ū*, am-mi-i-šu-u, KUB 28.75 ii 7; KUB 28.77 + KBo 25.118 i 7) und solche wurden auch von Soysal zitiert (*īm=pū* (im-pu-u, KBo 37.6. 3'; i-im-pu-u, KBo 25.46: 2', i-im-pu-[u], KBo 25.46: 9'); *wa$_a$=tu=ḫaš=tur=ū* (wa$_a$-tu-ḫa-aš(-)tu-ru-u, KUB 17.28 i 20)) – mit denen man jedoch die Frage nicht entscheiden kann. Ein <u> kommt aber auffällig häufig am Ende hattischer Verben vor. Laut Taracha 2000: 238 kann das =*u* auch bei Nomina erscheinen – als Kopulativverb, sein Beispiel ist der Satz *kaštip* ^{D}[*Zilipur*]*iu katti* (Nr. 47 oben), dessen hethitische Übersetzung KÁ-*aš=ma=za=kan* ^{D}*Zilipuraš* LUGAL-*uš* ‚König Zilipura ist / war am Tor' lautet, weshalb =*u* ‚sein' bedeuten würde. Dies ist aber offensichtlich falsch, weil ‚sein' im Hattischen *put* lautet und das =*u* darauf erscheinen muss. Dies ist nicht einmal der vollständige hattische Satz, der nämlich mit einem Verb anfängt (*ān=ta=ḫan*), aus dem deutlich wird, dass =*u* weder Verb, noch die Endung des Präsens sein kann (was auch immer seine Funktion sein mag). Ob das Abchasische das gleiche hat, wie Taracha bemerkt, ist aus der Sicht des Hattischen vollkommen belanglos.

Sein drittes Beispiel lautet *an=tu=ḫ=dundu*,[471] das die Hethiter als *n=an uddaniškizzi* ‚er hat kontinuierlich beschwört' übersetzt haben. Allerdings, wie er selbst bemerkt, besteht das Problem darin, dass man nicht entscheiden kann, ob das <u> in Nr. 91 ein Teil des Stammes oder ein Suffix ist (in den zwei anderen Fällen lautet der Stamm auf °u aus), obwohl dies in Anbetracht der Zusammenstellung von Soysal 2004b: 297 (s. bes. *te=nte=a* (te-ẹn-te-yạ, KBo 37.97 Vs. 6'), *ti=nti=a* (ti-en-ti-ya!, HFAC 92: 8') relativ wahrscheinlich ist. Man kann ausschließen, dass das =*e* in ein Nullmorphem verschlissen sei, weil dann jede Art von Unterschied zwischen den zwei Tempora verschwunden wäre, was nicht wahrscheinlich ist. Man kann des Weiteren ausschließen, dass das Nullmorphem eine Art Allomorph nach °u wäre, weil das Suffix im Falle von *i=tū=ya/=e* da steht. Auch im Falle der Transitivität besteht kein Unterschied, weil beide in den Formen mit =*u* vorkommen.

Es ist aber vorstellbar, dass der dritte Fall auch als eine präteritale Form verstanden werden kann, und in der Tat stehen vor und nach ihm präteritale Formen in dem Text. Es ist also vorstellbar, dass die Übersetzung im Präsens nur ein Fehler des Schreibers ist, die durch den °u Auslaut verursacht werden konnte. Es ist somit von Belang, dass es dann die Präsensformen mit =*u* auf die intransitiven Verben beschränkt, und die mit Auslaut auf =*e* bezeichneten bisher wirklich nur transitive Verben sind. Dies ist aber nicht besonders wahrscheinlich in Anbetracht der potentiell das Suffix =*u* beinhaltenden Verben (s. die aus den einsprachigen Texten schon zitierten weiteren möglichen Beispiele).

Deshalb ist die Meinung Soysals, laut der das =*e* das Suffix des Futurs, das =*u* das Suffix des Präsens ist (was gleichzeitig erklären würde, warum es so häufig ist), dessen Lautwert anhand des Beispiels Nr. 91 [ʊ] ist, mit höchster Wahrscheinlichkeit richtig.

Hier bleibt zu erwähnen, dass die Analyse von Soysal laut Kassian 2010: 180 nicht stichhaltig ist, weil einerseits die Kombination „unmarkiertes Präteritum : markiertes Präsens" (und Futur)

[471] an-tu-uḫ-du-un-du (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 12), [a]ṇ-dụ?-uḫ-du-un-du (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 20), [an-du?-uḫ-du-u]n-du (KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 25'), [an-tu-uḫ-du-un-d]u (KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 15; KUB 28.5 Vs. lk. Kol. 17').

typologisch selten ist und andererseits die zweisprachigen Texte genug Beispiele dafür bieten, dass ein hattisches Nullmorphem dem hethitischen Präsens entspricht. Leider kann diese Kritik nicht aufrechterhalten werden. Erstens, selbst die Fassung von Kassian zeigt, dass diese Kombination von Endungen, wenn auch selten, dennoch belegt ist (und ein neues Beispiel für die Unbrauchbarkeit der typologischen Argumente zeigt). Zweitens, die Behauptung von Kassian über die Verteilung (übrigens ohne Beispiele) ist nicht richtig, da es nur ein einziges gesichertes Beispiel gibt (Nr. 87), zu dem wir schon gesehen haben, dass es eine verdorbene Form darstellt. Kassian zuräumt allerdings ein, dass sie Tempus/Aspektanzeiger sind, er bezweifelt nur die genaue Bedeutung.

Ähnlich hat sich schließlich auch Taracha 2000: 234-240 geäußert, der ein größeres System skizziert hat: *-u/wa* sei Präsens („imperfective – inchoative aspect"), *-š* sei Futur, und das *-n* sei durative Präteritum. Leider zitiert er für die letzten zwei nur ein sehr problematisches Beispiel: die These des *š*-Futurs beruht auf der offenbar falschen Form von KBo 37.1 i 28]*x-niwa*$_a$*=pa*, das sonst immer mit °š erscheint (das einfachste Keilschriftzeichen, das einen einzigen Keil habende <aš>, ist also ausgeblieben, s. schon Klinger 1996: 642, vgl. Soysal 2004b: 297). Das durative *-n* beruht auf *pīḫān* (pí-i-ḫa-an, KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 13; pí-i-ḫa-a-an, KUB 28.3 + KUB 48.61 Vs. lk. Kol. 15; KUB 28.5(+) Vs. lk. Kol. 17'), das ihm zufolge die Hethiter mit *udaniškizzi* übersetzt haben. Er hat aber leider außer Acht gelassen, dass diesem schon ein Verb im hattischen Satz entspricht (*an=tu=ḫ=dundu*). Was seine weiteren Vorschläge betrifft, gehört ạ-an-dạ-ap-pu! (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 26) anhand des Duplikats zum Verb *pnu* (s. Soysal 2004b: 366-367); und die heutige Lesung von „*zuʔ-du-ḫa-n*" (sic) aus dem Mondmythos ist ^{URU}La-aḫ-za-an (s. schon Schuster 1974: 384). Er hat übrigens die Bedeutung in beiden Fällen anhand der angenommenen verwandten abchasischen Endungen angegeben, was ein ernsthafter methodologischer Irrtum ist.

3.2.6. Zusammenfassung

Soysal 2004b: 188-199 hat die hattischen Verbalformen anhand ihrer Funktion in sechs Gruppen eingeteilt und ihnen bisweilen auch formale Kriterien hinzugefügt. Diese sechs Gruppen sind: 1) rein transitiv, 2) transitiv-intransitiv; 3) rein transitive Verben der Bewegung (und vielleicht des Zustands, mit Fragezeichen); 4) Partizip Präsens (mit Fragezeichen); 5) Stativ (mit Partizip Perfekt, mit Fragezeichen); 6) modale Formen (mit Imperativ, Optativ, Prohibitiv und Negation).[472] Eine Einteilung auf semantischer Basis ist aber nicht günstig, weil die Verben auf morphologischer Basis kategorisiert werden müssen. Diese Untersuchungen führten zu dem Ergebnis, dass alle hattische Verben über die gleiche Struktur verfügen (dies wurde implizit

---

[472] Soysal 2004b: 199-201 erwähnt und bespricht sechs Verbalformen, die nicht zu seinem System passen, aber die mit einer Ausnahme anhand der bisherigen Ergebnisse erklärt werden können:

1) *an=ta=nu=ma* (a-an-ta-nu-ma, KUB 28.59 i 15'), mit Subjektpräfix *an=*, obwohl intransitiv. Es ist kein Problem, s. §3.2.2.2.3.

2) Das *i=tu=e*, was kein Objektpräfix enthält. Objektpräfixe existieren aber nicht (§3.2.2.2), der Nasalschwund vor einem Verschlusslaut ist auch sonst kein Problem.

3) Das *n=ī=pu=pē* enthält kein Objektpräfix – es ist wiederum kein Problem, s. (2) – aber hier gibt es keine andere Erklärung für den Nasalschwund.

4) *na=š=put=u* (na-aš-pu-ú-tu, KBo 21.82 i 24', ohne hethitische Übersetzung, im Duplikat steht *iš=put=u*) ist unsicher, ein Schreibfehler anstelle von *aš-wa-pu-ú-tu*? Dagegen handelt es sich um eine regelmäßige Form mit dem Richtungspräfix *n=* (s. oben): *n=aš=pūt=u*; dass das *n=* notwendigerweise zu segmentieren ist, lässt sich auch durch das Duplikat unterstützen.

5) Ist *še=ḫ=kuwat* die phonologische (š ~ t) – morphologische („*richtungsanzeigende*?") Variante von *ta=ḫ=kuwat*? Stattdessen s. §3.2.2.2.

6) tu-un-te-eḫ-tu-uš (KUB 17.28 ii 26), tu!-un-te-eš-tu-u-uš (KUB 17.28 ii 16) (diese zwei können mit Zeichenumtausch (<eš> / <eḫ>) identisch sein), tu-un-tu-up-ti-el-la (KBo 23.97 Rs. 10'), tu-un-ta-we_e-ma (KBo 37.23 i 10'), alle ohne hethitische Übersetzung. Die letzten zwei werden auch von Soysal selbst als regelmäßige Optative analysiert. Er schlägt dies auch bei den ersten zwei vor, wo das *=te=* eine Variante von *ta=* sei, was aber phonologisch nicht überzeugend ist. Formal gesprochen handelt es sich um ein in (oder nach/vor) der Position von *ta/e/iš=* erscheinendes, noch unbekanntes Präfix.

auch von Kassian 2010: 178 erkannt, als er die Kategorien von Soysal in einer Tabelle vereinigt hat), deren Eigenschaften in der folgenden Tabelle mit den nachstehenden Regeln zusammengefasst werden können („-“ bedeutet beim Imperativ, dass diejenige Kombination *per definitionem* ausgeschlossen ist; * beudeutet: theoretisch möglich, aber bisher unbelegt, bzw. unidentifiziert):

7	6	5	4	3	2	1	0	-1
Negation	Subjekt-präfixe	Perfekt	Ortspräfixe				S T A M M	Modalsuffixe
ta/e/iš [təs] > *šeš*	Indikativ	*tū* > *šū*	*f(ā)* <p/wa$_a$>	*t(ā)*	*ḫ(ā)*	*k(ā)* *zi*		Ø (Prät.)
								u [ʊ] (Präs.)
								ya > *ē* (Fut.)
	Optativ							*ā* > Ø
	Imperativ	-	*	*	*			*ā* > Ø

Die Subjektpräfixe im Indikativ sind: *wā$_a$*= (1. Sg.), *ūn*= (2. Sg.), *aī*= > [ḕ]= <*ī/e*=> (1. Pl.), *ān*= (3. Sg.), *ā/e/iš*= [ə̄s] (3. Pl.), aber die Intransitiva verloren mit der Zeit ihre Präfixe in der 3. Person.

Die Subjektpräfixe im Optativ sind: *tun*= (2. Sg.); *tē/i*= [tḕ] > *še*=, bzw. *teš*= (3. Sg. und Pl., non-human, bzw. human), ? *te=aī*= > *taī*= (1. Pl.).

Die Subjektpräfixe im Imperativ: Ø= (2. Sg.)

Die Subjektpräfixe im Perfekt: mit den des Indikativs identisch, bis auf die 3. Person, wo Ø=.

Partizip: *ta=ḫ(a)*=, sein Agens wird durch =*t/šū* ausgedrückt.

Die Formen der Negation:

šeš + Präfixkette	=	NICHT (Ind.)
ta/e/iš=te/i + Präfixkette	=	NICHT (Opt.)
ta/e/iš=t/d/šū + Präfixkette	=	AUFHÖREN

Auf den ersten Blick sind die Unterschiede von der Tabelle der Einleitung nicht erheblich. Dennoch bietet dieses Kapitel viele Ergebnisse: es ist gelungen, die Formen fast aller Morpheme genauer zu beschreiben, die verschiedenen Formen der Negation zu identifizieren, die

Subjektpräfixe in der 3. Person zu klären, die These der Objektpräfixe zu widerlegen, die immer wieder belebte These der Ergativität zu entkräften, das proklitische Pronomen der 3. Person zu identifizieren, die Nebenformen des Futurs, des Optativs, und des Imperativs zu erklären, die Verteilung der Optativpräfixe in der 3. Person zu klären, das Problem der Partizipien zu klären und sein Agens zu identifizieren. Des Weiteren ist es gelungen, die Bedeutung des Präfixes *t/šu=* zu klären und dadurch zu zeigen, dass das organisatorische Grundprinzip des hattischen Verbs war, ob die Handlung noch geschieht (unmarkierte Form) oder schon abgeschlossen ist (gekennzeichnet mit *t/šu=*, mit teilweise abweichender Subjektpräfigierung). Schließlich und endlich war es möglich, auch im Bereich des Verbs den historischen Wandel des Hattischen zu ergreifen, der in einer Tabelle wie folgt zusammengefasst werden kann:

althattisch	**neuhattisch**	Funktion
ta/e/iš= [təs]	*šeš=*	Negation
ān=, *ā/e/iš=* [əs]	Ø=	3. Sg. & Pl. bei Intransitiva
aī=	[ḗ]= <*ī/e=*>	1. Pl.
tē/i= [tḗ]	*še=*	3. Sg. & Pl. Opt.
tū=	*šū=*	Perfekt
=ya	*=ē*	Futur
=ā	=Ø	Imperativ (und Optativ)
te=	*še=*	3. Sg. enklit. Personalpronomen

4. Schlusswort

Da ich die Ergebnisse dieser Untersuchung am Ende der einzelnen Kapitel bereits zusammengefasst habe (§2.3. für Phonologie; §3.1.5. für die nominale Morphologie, und §3.2.6. für die verbale Morphologie), scheint es nicht notwendig diese hier zu wiederholen. Als Schlusswort möchte ich deshalb einige grundlegende Schlussfolgerungen ziehen.

1. Die Beurteilung der hattischen Überlieferung. Wie vor allem das phonologische Kapitel (und teilweise auch das morphologische Kapitel) gezeigt hat, ist die Qualität der hattischen Überlieferung absolut nicht so miserabel, wie die *communis opinio* annimmt, vielmehr gibt es durchaus Logik und System in den mutmaßlichen Fehlern, seien sie synchrone orthographische Regeln oder historische Wandel. Natürlich haben wir auch während diesen Untersuchungen viele schlecht überlieferte Formen gesehen, aber grundsätzlich stellte sich wieder das alte methodologische Grundprinzip als korrekt heraus, dass der überlieferte Text ernst zu nehmen ist, und wenn wir etwas nicht verstehen, dann ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass wir diejenigen sind, die nach einigen tausenden Jahren irren, und nicht die zeitgenössischen Schreiber.

2. Die zweisprachigen Texten als Quelle. Schon der herausragende Aufsatz von Goedegebuure 2010 hat gezeigt, dass unsere zweisprachigen Texten noch lange nicht ausgeschöpft sind, insbesondere nicht, wenn wir sie dem ersten Punkt folgend ernst nehmen und ich hoffe, dass diese Untersuchung weitere Argumente für diese Auffassung geliefert hat.

3. Das Hattische, als lebendige Sprache. Neben einigen in der Einleitung aufgelisteten Umständen kann man am Ende dieser Untersuchung feststellen, dass die althattischen und die neuhattischen Sprachstufen langsam angefangen haben, Gestalt zu gewinnen. In diesem Zusammenhang ist es nicht mehr zweifelhaft, dass das Hattische zumindest bis in das 14. Jh. lebendig geblieben ist. Der Kreis ist damit geschlossen: es blieb also nichts Überraschendes darin, dass die hethitischen Schreiber die hattischen Texte grundsätzlich gut überliefert haben, da es sich um eine zeitgenössische, lebendige Sprache handelt.

4. Die Zukunft der Forschung. Ich möchte aber die Schwierigkeiten der zukünftigen Forschungen nicht abschwächen. Wie ich schon in der Einleitung erwähnt habe, wartet noch viel philologische Arbeit auf die Forscher, vor allem Texteditionen, hattische Wörterbücher (ein Thesaurus und ein Handwörterbuch), und eine Referenzgrammatik (in der man alle Hypothesen, mit kurzen kritischen Kommentaren finden könnte). Darüber hinaus könnte man die zukünftigen Forschungsaufgaben auf vier Gruppen verteilen:

a) Diese Untersuchung selbst hat viele Detailfragen offen gelassen und neue geöffnet, weshalb die primäre Aufgabe wäre, diese Detailfragen anhand der zweisprachigen Texte zu erklären.

b) Unabhängig von den divergierenden Meinungen ist die Forschung des Hattischen in die Phase gelangt, in der selbst die einsprachigen Texte in die ernsthaften sprachwissenschaftlichen Untersuchungen einbezogen werden können (und sollen), womit die bisherigen Ergebnisse verfeinert werden können.

c) Jetzt, da es klar wurde, dass die Überlieferung des Hattischen nicht so kläglich ist, werden die Fälle, wo sich die Tradition dennoch als schlecht herausstellt, wirklich interessant. Aus diesen fehlerhaften Fällen könnte man nämlich – theoretisch – sehr wertvolle Beobachtungen über die soziolinguistische Stellung des Hattischen machen.

d) Falls sich die Forschung einmal über die Grundsätze der hattischen Grammatik einig wird, kann man wieder mit der vergleichenden sprachwissenschaftlichen Forschung über die Verwandtschaft des Hattischen anfangen.

Der letzte Punkt wies auf das größte Problem der zeitgenössischen Forschung hin, auf den Mangel an Einverständnis in den grundsätzlichen Fragen. Als Schluss möchte ich nur meine Hoffnung ausdrücken, dass diese Untersuchung zur Klärung dieser Fragen beitragen konnte.

5.1. Wörterverzeichnis

Das Lexikon des Hattischen verfügt bisher weder über ein zuverlässiges Wörterbuch (im traditionellen Sinne), noch über ein kritisches Wörterverzeichnis (am nächsten steht diesem die Zusammenstellung von Soysal 2004b: 271-330 und der *glossario ragionato* von Stivala 2006: 585-672), geschweige denn über einen Thesaurus,[473] da die Segmentierung der einzelnen Wörter – nicht unabhängig von den morphologischen Unsicherheiten – nicht immer eindeutig ist. Deshalb braucht jede Untersuchung ein zuverlässiges Wörterverzeichnis, das den Ausgangspunkt der gegebenen Untersuchung vorweist. Zu meinen Untersuchungen habe ich das folgende Wörterverzeichnis benutzt, dessen Grundlage die Zusammenstellung von Soysal 2004b: 271-330 über die mehr oder weniger gesicherten fast dreihundert hattischen Wörter bildet (vgl. noch Stivala 2006: 585-672, Girbal 2002). Soysal 2004b: 273 trennt innerhalb dieser Wörter sechs Kategorien:

a) gesichertes Wort und Bedeutung;

b) gesichertes Wort mit unsicherer oder unbekannter Bedeutung;

c) Nebenformen, besonders alternierende Stammformen;

d) in den hattischen Texten noch nicht belegte Lexeme;

f) zweifelhafte Wortformen;

g) selbstständig noch nicht belegte und daher meist unsichere Formen

Aus der Sicht dieser Untersuchung können offenbar nur die Kategorien a)-b) in Betracht gezogen werden, wobei b) nur sekundäre Beweise bieten kann, weshalb die folgende Liste nur die Wörter der Kategorie a) enthält. Diese Auswahl ist – vielleicht zu – strikt und schränkt die Anzahl der brauchbaren Lexeme ungefähr auf die Hälfte ein; aber eben deshalb werden die auf diesen Wörtern beruhenden Thesen umso solider. Des Weiteren enthält das Wörterverzeichnis

[473] Zwar enthält die Arbeit von Soysal 2004b alle bekannten hattischen Wörter, doch ist sie kein Wörterbuch, sondern ein Verzeichnis aller Belege, deren Wörter noch zu segmentieren sind.

keine lautnachahmenden Wörter,[474] Lallwörter,[475] Elemente onomastischen Ursprungs,[476] grammatische Elemente, bzw. nicht transparenten Götternamen.[477]

Die Formen- und Bedeutungsangaben spiegeln (falls nicht anders angegeben) die Feststellungen von Soysal und Stivala wider; die frühere Fachliteratur (zu der s. die Hinweise von Stivala s. vv.) wurde hier nicht erörtert, denn das wäre die Aufgabe eines zukünftigen hattischen Thesaurus. Soysal (und Stivala) kennzeichnen gewisse Wörter mehrmals mit einem vorangestellten * („*nicht selbständig belegte*, *und daher meist unsichere Formen*", 2004b: 273): der Gebrauch von * bedeutet aber Rekonstruktion, doch sind diese Wörter keine rekonstruierten, sondern belegte Wörter, weshalb ich die Asteriske weglasse.[478] Wie ich oben ausgeführt habe (§2.1.2), unterscheidet das Schriftbild die stimmhaften und die stimmlosen Konsonanten nicht, weshalb ich die Formen mit stimmhaften Konsonanten als Nebenformen nicht aufnehme (trotz Soysal 2004b; ihre Auslassung wurde nicht gekennzeichnet); die Formen wurden also – dem allgemeinen hethitologischen Gebrauch entsprechend – in stimmloser Form aufgenommen (ausgenommen, wenn sie nur stimmhaft belegt sind). Wie im phonologischen Kapitel ausführlich behandelt worden ist (§2.1.3.2.4), entspricht dies auch der phonologischen Realität, weil das Hattische nur stimmlose Konsonanten kannte. Falls diese Untersuchungen zu einer neuen Umschrift führen, wird sie am Ende des Eintrags angegeben, ggf. zusammen mit der phonetischen Umschrift anhand des phonologischen Kapitels (wenn nötig).

---

[474] Wie *meme*(*n*) ‚Schrei des Schafes', *mumun* ‚Schrei des Rindes', *piuh* ~ *wi*$_i$*uh* ‚Freudenausruf des Menschen', *pušan* ‚hauchen, anfachen' (Soysal 2004b: 294, 295, 302, 304).

[475] Wie *mu* ‚Mutter?' (Soysal 2004b: 295).

[476] Wie *ḫanikkuil* ‚der von Ankuwa' (Soysal 2004b: 278); ^{URU}*Ziplandel* ‚der von Zip(pa)lanta' (Soysal 2004b: 329).

[477] Es wurden ferner auch die hethitisch-luwischen Wörter $^{(I)}$*tabarna* ‚Herrschertitel'; $^{(MUNUS)}$*tawananna* ‚Herrscherintitel' außer Acht gelassen, dazu s. §2.1.3.3.2.

[478] Die aus dem Paradigma segmentierten, aber in der Zitierform noch unbelegten Wörter sind normalerweise mit einem *nachgestellten* * kennzeichnet.

A

alep, *alip*, *aliw*	‚Zunge; Wort, Rede; sprechen?‘	〉 ālĕf
anna	‚sobald, als‘	
ašti	‚Vogel‘	〉 āšti

E

eštan, *aštan*	‚Sonne(ngottheit); Tag?‘	〉 e/aštān [əstān]

Ḫ

ḫ, *ḫu*	‚sagen, sprechen; rufen?‘	
^{LÚ}*ḫagazuel*	‚Becher-Mann; Tränker; Wasserbesorger(?)‘	
ḫaluḫalu	‚Riegel‘	〉 ḫaluḫalū [ḫaluḫalo]
ḫamuruwa	‚(Dach)balken‘	〉 ḫāmuruwa$_a$
ḫan	‚öffnen‘	〉 ḫān
^{LÚ}*ḫantipšuwa*	‚Koch‘	
$^{(d)}$*ḫanwašuit*	‚Throngöttin; Thron‘	〉 ḫānwa$_a$šuĭt
ḫapalki	‚Eisen‘	〉 ḫapalke / ḫapalki
ḫarkimaḫ	‚breit sein/werden‘	〉 ḫārkemaḫ / ḫārkimaḫ
ḫel, *ḫil*	‚schütten‘	〉 ḫē/īl [ḫḗl]
ḫel, *ḫil*	‚wachsen, gedeihen‘	〉 ḫe/il [ḫḗl]
ḫer, *ḫir*	‚zuteilen; bestimmen; einordnen; befehlen; verwalten‘	
		〉 ḫer
ḫuzaššai	‚Herdmeister > Schmied‘	〉 ḫuzaššāil

I, Y

yaḫ	‚Himmel‘, vgl. noch *yaḫšū₂l*, *yaḫtū₂l* [yaḫt/sūl] ‚der von Himmel stammende > der Himmlische(?)‘

imallen, *imallin*	‚dies; (auf) diese (Weise)?‘	〉imālle/in [imāllẹn]
i(n)ta	‚(eben)so, in dieser Weise‘	〉ī(n)tā
(d)*ištarazzil*	‚(schwarze) Erde, Erdboden; der Irdische(?)‘	〉ištarāzze/il [istaratsẹl]
izzi (*izi*(?))	‚günstig(?), gütig(?)‘	〉izzĭ̃

K

kaiš	‚Horn‘	
kaš, *kiš*	‚Kopf, Haupt‘	〉ka/e/iš [kəs]
kašbaruyaḫ	‚strahlend, schimmernd; die Strahlende(?), Lichtquelle(?)‘	〉kašbarūyaḫ [kasbaroyaḫ]
kattaḫ	‚Königin‘	〉kāttaḫ
katakumi	‚zauberkräftig(?), Zauberer‘	〉kātakūmi [kātakomi]
katte, *katti*	‚König‘ (vgl. noch (d)*Wu$_u$runkatte* ‚der Landes-König; Name des Kriegsgottes‘)	〉kāttē/ī [kātẹ̄]
LÚ*kiluḫ*	‚Läufer-Kundschafter(?)‘	〉kīluḫ
kinawar	‚Kupfer‘	〉kināwar
kip	‚schützen‘	〉kĭ̃p
kunkuḫu	‚(intrans.) leben, am Leben sein; (trans.) am Leben halten‘	〉kunkuḫū [kunkuḫo]
kur	‚stehen (bleiben), sich aufrecht halten(?)‘	〉kūr [kor]
kurkupal	‚Pflock, Nagel‘	〉kurkūpal [kurkopal]
kurtapi	‚Blattwerk(?)‘	〉kurtāfĭ̃
kut	‚Seele‘	〉kū$_2$t [kūt]
(*tete-*)*kuzzan*	‚großer Herd, Schmelzofen(?)‘	〉kuzzān

L

liš	‚Jahr, Lebensjahr(?)‘	〉lē/īš [lẹ̄s]

lu	‚imstande sein, können(?)‘	
^{LÚ}*luizzil*	‚Läufer‘	〉 lūĭzzīl [loĭtsil]

M

ma	‚(Konjunktion)‘	〉 mā
malḫip	‚gut, günstig‘	〉 mālḫĭp
miš, *mis*	‚(für sich) nehmen‘	〉 mīš
munamuna	‚Grund-, Fundament(stein)‘	〉 munāmuna

N

nimaḫ	‚Auge(n)(?)‘	〉 nĭmaḫ
nu	‚(intrans.) kommen, gehen; (trans.) bringen(?)‘	

P

pa, *wa*$_a$	‚setzen, legen, stellen‘	〉 fā
pala	‚und, auch, dann‘	〉 pālā
paraya, *paraiu*, *wa*$_a$*rai*(*u*)	‚Priester‘	〉 farāi
paštae	‚ein Hiebgerät, etwa (Schlacht-)Keule(?)‘	〉 pštae/i [pstaẹ]
pezil, *pizel*, *pizil*	‚Wind‘	〉 pe/izze/il [pẹtsẹl]
pin(*u*)	‚Kind, Sohn‘	〉 fē/īn [fẹ̄n]
pu	‚machen‘	
pulašne	‚Brot(opfer)‘	〉 fulāšnē/ī
pulup	‚eine Brotsorte, etwa dickes Brot(?)‘	〉 pū$_2$lup [pūlup]
put	‚sein‘	〉 pū$_2$t [pūt]

Š

šaḫ	‚böse, schlecht; das Böse(?)‘	〉 šāḫ

šaḫap	‚Gott(heit)‘	〉 šḫaf
šakil	‚Herz‘	〉 ške/il [skẹl]
$^{(d)}$*šaru*, $^{(d)}$*taru*	‚Wettergott‘	〉 šārū, tārū [sāro, tāro]
šepšep	‚Schuh‘	
šul	‚lassen, (in ein Gebäude) zulassen‘	〉 šūl [sol]
šup	‚Bulle(?)‘	〉 šūf [sof]

T

taḫaya	‚ein Kultdiener, etwa Barbier‘	〉 tāḫāya
takeḫa, *takiḫa*	‚Löwe, Held‘	〉 takĕḫā
^{LÚ}*dagulrunail*	‚Zeltmann‘	〉 dāgulrunail
^{LÚ}*tanišawa*	‚Szeptermann, Herold‘	〉 tānišawa
tauwa$_a$	‚Angst, Schreck‘ (vgl. noch *tauwa*$_a$*tupi*)	〉 tāuwa$_a$
teḫ, *tiḫ*	‚bauen‘	〉 te/iḫ [tẹḫ]
tepušne, *tewu*$_u$*šne*	‚Opfer(?), Trankopfer‘	〉 tēfūšnē/ī [tēfosnẹ̄]
tete(*-kuzzan*)	‚großer Herd, Schmelzofen(?)‘, vgl. noch *tittaḫ-zilat* ‚großer Stuhl, Thron(?)‘	〉 te/itte/i [tẹtẹ]
ti, *te*	‚(intrans.) liegen; (trans.) niederlegen(?)‘	〉 tē/ī [tẹ̄]
tu	‚essen‘	
tuḫ	‚nehmen; halten(?)‘	
tumil, *tumin*	‚Regen‘	〉 tūmain > tūme/īl [tomain > tomẹ̄l]
dundu	‚beschwören‘	
tupi, *tuwi*$_i$	‚Furcht‘ (vgl. noch *tauwa*$_a$*tupi*)	〉 tū$_2$fi [tūfi]
tur	‚schlagen‘	〉 tūr [tor]

U

uk	‚wie (es ist); was(?)‘	〉 $ū_2$k [ūk]
ure, *uri*	‚stark, mächtig, kräftig‘	〉 urē/īl [urḗl]

W

witanu	‚Käse‘	〉 witānu

WV$_V$

wa$_a$el, *we$_e$l*, *wi$_i$l*	‚Haus, (be)hausen(?)‘	〉 faē/īl > fē/īl [faḗl > fḗl]
^{LÚ}*wi$_i$ndukkaram*	‚Weinschenk, Mundschenk‘	〉 findukkarām
wu$_u$r	‚Land; Landesbevölkerung‘ (vgl. noch $^{(d)}$*Wu$_u$runkatte* ‚der Landes-König; Name des Kriegsgottes‘; *wu$_u$runšemu* ‚die Landes-Mutter(?); Name der Sonnengöttin von Arinna‘)	〉 fūr [for]
wu$_u$te, *wu$_u$ti*	‚lang(?), lang sein/werden(?)‘ (vgl. noch *wu$_u$tiliš* ‚das lange (Lebens-)Jahr‘)	〉 wū$_u$te/i [ßotḗ]

Z

zar	‚Schaf‘	〉 zār
zari, *zaril*	‚der Sterbliche; Mensch‘	〉 zārē/īl [tsārḗl]
zeḫar, *ziḫar*	‚Holz‘ (vgl. noch *ziḫartail* ‚Holzmeister > Tischler(?)‘)	〉 zē/īḫar [tsḗḫar]
zik	‚fallen‘	〉 zik / zek
zilat	‚Stuhl, Thron(?)‘	〉 zĭlat
zipina	‚Sauerteig‘ (s. jetzt Fritzsche 2011)	〉 zepĭna / zipĭna
ziš	‚Berg‘	〉 zīs
zuḫ	‚Kleid(ung), Gewand‘	〉 zūḫ [tsoḫ]
^{LÚ}*zuluwe$_e$*	‚Tischmann, Tafeldecker‘	〉 zūlūwē$_e$ [tsoloßē]
zuwatu	‚Gattin, Gemahlin, oder eher Nebenfrau‘	〉 zuwātu

5.2. Zur Verwandtschaft des Hattischen

5.2.1. Einleitung

Die Besprechung der Verwandtschaft des Hattischen mag in einer Arbeit über die synchrone Beschreibung des Hattischen unbegründet scheinen. Wie aber in der Einleitung schon ausführlich behandelt worden ist (§1.2), gibt es eine Forschungsrichtung, die mithilfe der Verwandten des Hattischen die Grammatik des Hattischen verstehen, bzw. beschreiben möchte. Ich habe dies mit der Begründung abgelehnt, dass diese Auffassung methodologisch unhaltbar ist, habe aber die Frage offen gelassen, ob die Verwandten des Hattischen wirklich bekannt sind. Dieser Frage möchte ich diesen Anhang widmen, was deswegen notwendig ist, weil viele bekannte Forscher (die jedoch keine Hethitologen sind) die sprachliche Stellung des Hattischen immer häufiger als bekannt voraussetzen, was vollkommen unbegründet ist. Natürlich stehen schon frühere forschungsgeschichtliche Überblicke zur Verfügung (Klinger 1994; Soysal 2004b: 30-36), die eine sehr negative, aber vollkommen berechtigte Kritik gegen die bisherigen Versuche verfasst haben. Während Klinger die Thesen vor allem methodologisch widerlegt hat, hat Soysal auch das Material und die kleineren Hypothesen in Betracht gezogen; aber gerade die bei weitem populärste, die nordwestkaukasische wurde von diesen Forschern kaum besprochen. Ihre Kritik ist also nicht befriedigend, weshalb eine ausführliche kritische Analyse der bisherigen Hypothesen notwendig ist.[479] In diesem Anhang wird allerdings nur die Geschichte der Forschung, d.h. die bisher vorgeschlagenen Argumente kritisch besprochen, mit anderen Worten ist die Klassifizierung des Hattischen hier kein Ziel und sie benötigt eine eigene Untersuchung.

Vor der Besprechung der Hypothesen selbst lohnt es sich, die Kriterien der Sprachverwandtschaft zumindest skizzenhaft anzuführen. Zwei Sprachen können nur dann als verwandt betrachtet werden, wenn ihre Morphologie, d.h. ihre Morpheme systematisch

[479] Ein solcher Überblick ist auch aufgrund des eigenartigen Umstands ein Desiderat, dass einigen Forschern überraschend häufig Annahmen bzw. Behauptungen unterstellt werden, die sie nicht aufgestellt haben.

zusammenhängen und dieser systematische Zusammenhang durch Lautgesetze bewiesen werden kann. Im Idealfall werden die Lautgesetze aus einem gemeinsamen Wortschatz (möglicherweise aus dem – übrigens schlecht definierten - Grundwortschatz) geschlossen, aber auch die Morpheme selbst können die Grundlage im Falle von Sprachen bieten, die einen großen Teil ihres ererbten Grundwortschatzes verloren haben. Mit anderen Worten sollen zwei Kriterien erfüllt werden (beide werden im Folgenden von Bedeutung sein):

1) Die Verwandtschaft soll anhand der Morphologie, und nicht anhand des Wortschatzes bestimmt werden – da der Wortschatz viel einfacher ersetzt werden kann und solche Sprachen wohl bekannt sind, deren Wortschatz größtenteils aus Lehnwörtern besteht (z. B. die altfranzösischen Lehnwörter im Englischen, die iranischen Lehnwörter im Armenischen), die aber grammatisch dennoch in verschiedene Sprachgruppe gehören (die nur dem Wortschatz folgenden Vergleiche wurden schon von Taracha 2000: 233 heftig und mit Recht kritisiert).

2) Die Ähnlichkeit der Morphologie selbst ist nicht genug, denn sie besagt nur eine typologische Verwandtschaft (wie im Falle vom Ungarischen und dem Türkischen), vielmehr müssen die Morpheme selbst verwandt sein, und zwar durch Lautgesetze bewiesen (was im Verhältnis vom Ungarischen zum Türkischen nicht existiert), wobei aber die Lautgesetze strikt und mit mathematischer Genauigkeit wirken und nicht aus *ad hoc* Lösungen bestehen dürfen.

Schließlich müssen wir noch die Frage klären, ob der Nachweis der Verwandtschaft des Hattischen theoretisch möglich ist. Es ist nämlich ein allgemein verbreitetes Argument gegen den Vergleich mit modernen Sprachen, dass der Nachweis wegen der großen zeitlichen Entfernung (praktisch 4000 Jahren, weil es schon in der Kārumzeit eine unabhängige Sprache gewesen sein musste) nicht mehr möglich ist (z. B. Kammenhuber 1969: 441; Neu 1991: 161; Soysal 1999: 163, 2004b: 30-31; vgl. Schuster 1974: 8; Beckman 1989: Sp. 671).[480] Dies ist aber ein Irrtum (darauf wurde schon Fähnrich 1980: 75[8] aufmerksam, wobei sein Gegenbeispiel – die

[480] Schon Forrer betonte, dass die Verwandtschaft wegen der schon vergangenen Zeit nur aus sprachtypologischen Gründen, und nicht aus dem Material heraus bewiesen werden könne.

angenommene, aber noch unbewiesene elamo-drawidische Verwandtschaft – unglücklich gewählt war, weshalb es Klinger 1994: 24[6] nicht überzeugte). Erstens, dieses Gegenargument impliziert, dass die vergangene Zeit mit der Größe der sprachlichen Veränderung proportional ist (darauf hat auch die vielverrufene Glottochronologie aufgebaut), was einfach falsch ist. Zweitens, es sind Fälle bekannt, in denen die Verwandtschaft trotz der großen zeitlichen Entfernung nachweisbar ist: das Albanische ist vom Hethitischen durch 3500 Jahre getrennt, die baltischen Sprachen vom Hethitischen fast durch 4000 Jahre und dennoch konnte ihre Verwandtschaft bewiesen werden.[481] Drittens, viele Sprachfamilien sind bekannt, deren Mitglieder erst in moderner Zeit belegt sind (algische Sprachen (die Algonkin – Wiyot – Yurok-Sprachfamilie), die eskimo-aleutischen Sprachen, die Na-Dené Sprachen, usw.) und dennoch kann ihre Verwandtschaft nachgewiesen werden, obwohl es ohne weiteres möglich ist, dass die gemeinsame Grundsprache Jahrtausende früher gesprochen wurde – nun kann man das einfach nicht wissen, weil die Geschwindigkeit der sprachlichen Änderungen weder konstant, noch messbar ist.[482] Mit anderen Worten, zeitliche Entfernung ist nicht notwendigerweise ein Hindernis – die fragmentarische Überlieferung des Hattischen, und die unbekannte, bzw. unausgearbeitete Geschichte der potentiellen Verwandten sind die Umstände, die diesen Nachweis tatsächlich verhindern (können).

Die Hypothesen werden nach ihrer Popularität besprochen: 1) die nordwestkaukasichen Sprachen; 2) die Kartwelsprachen; 3) die Kassiter, die Hurriter, und die nordostkaukasischen Sprachen; 4) das ägäische Substrat; und 5) sonstiges.

---

[481] Die unter den amerikanischen Forschern populäre – aber irrige – These des „Indo-Hethitischen" ändert nichts an diesem Argument, weil auch sie mit einer, und zwar mit einer nachweisbaren Sprachfamilie rechnen (zum Stand der Problematik „Indo-Hethitisch" s. Melchert im Druck).

[482] Zu dem Na-Dené ist zu erwähnen, dass ihre von Vajda 2010 unlängst vorgeschlagene Verwandtschaft mit den jenisseischen Sprachen ein vollkommenes Gegenbeispiel wäre, was aber zur Zeit noch heftig diskutiert wird (s. die Kritik von Campbell 2011).

5.2.2. Die Hypothesen

5.2.2.1. Die nordwestkaukasische Sprachfamilie

Nach der bei weitem populärsten These gehört das Hattische in die nordwestkaukasische Sprachfamilie, deren Mitglieder die abchasisch-abasinischen Mundarten, das Tscherkessische (Kabardinisch und Adygeisch), und das schon ausgestorbene Ubychische sind (für einen kurzen Überblick zu diesen Sprachen s. Hewitt 2005 und die Beiträge von Wolfgang Schulze in Okuka – Krenn 2002). Diese Annahme ist so weit verbreitet, dass viele berühmte Forscher, die aber keine Hethitologen sind, sie schon als Tatsache zitieren (z. B. Gamkrelidze – Ivanov 1985: 51 [wahrscheinlich kaukasisch, möglicherweise nordwestkaukasisch]; Diakonoff – Starostin 1986: 2; Diakonoff 1990: 63 [früher war er aber skeptisch, s. unten]; Mallory 1989: 26 [erwähnt vorsichtig auch das Kartwelische als Alternative]; Renfrew 2003: 25; Kavtaradze 2004: 551); dass sie auch in das westliche Handbuch über die Abchasen eingedrungen ist (Chirikba 1998: 38-39); sie wird sogar von einigen, nicht auf das Hattische spezialisierten Hethitologen übernommen (Dinçol – Dinçol 2011: 184); und die hethitologischen Anhänger dieser These (die „Warschauer Schule") beschreiben sie irreführend als Tatsache (Popko 2008: 44; vgl. Taracha 1989: Sp. 267: „*höchstwahrscheinlich*"; Taracha 2000: 233: „*is now generally* (sic!) *admitted*"[483]) – was schon von Klinger 1996: 105[100] bemängelt wurde. Erfrischende Ausnahmen sind der semitische Sprachwissenschaftler Gragg 1995: 2177 (laut welchem das Material zu problematisch für irgendeine endgültige Entscheidung ist, so früher auch Diakonoff 1967: 175-176) und der Kaukasologe Schulze 2002: 843 („*unbestätigt*").[484]

---

[483] Dazu zitiert er neben sich selbst (seinen vier Aufsätzen) die Äußerungen von sieben Forschern, wobei ein Zitat falsch ist (Deeters 1963: 76, s. unten) und sich von den übrig bleibenden sechs nur einer mit dem Hattischen beschäftigt hat (Dunaevskaja, die übrigens nur über typologische Ähnlichkeiten spricht, 1960). Somit ist es unbegründet, dies als allgemeine Auffassung darzustellen, insbesondere sechs Jahre nach dem kritischen Beitrag von Klinger 1994.

[484] Laut Dunaevskaja – D'jakonov 1979: 82-83 steht das Hattische typologisch und morphologisch den nordwestkaukasischen Sprachen sehr nahe, da es aber auch einige Parallelen zu den Kartwelsprachen zeigt (dazu s.

Die Geschichte der Hypothese gliedert sich in drei größere Phasen. Die erste war in den zwanziger und dreißiger Jahren, unmittelbar nach der Entdeckung des Hattischen, als man vom Hattischen neben der Bedeutung einiger Wörter nur seinen stark präfigierenden Charakter kannte. Zwei Forscher, R. Bleichsteiner, der die These des hattischen – nordwestkaukasischen Verwandtschaft zuerst aufstellte,[485] und der Turkologe Gy. (J.) von Mészáros (o. J.)[486] kennzeichnen diese Periode.

Bleichsteiner 1923 baute seine Hypothese auf einigen Präfixen und einem einzigen Wort auf – zu jener Zeit war allerdings kaum mehr möglich. Unter diesen befinden sich mögliche (*a-* ‚Demonstrativ o. ä.' ~ abch. *a-* ‚Artikel'), aber vor allem semantisch unüberzeugende.[487] Er hat die Parallele des hatt. *wa=šḫaw* ~ tscherk. *uaśʿho* ‚Gott (veraltet)' in die Forschung eingeführt

---

aber §4.3.2.2), lässt sich die Frage nicht entscheiden und nur die ostkaukasichen Sprachen können ausgeschlossen werden. Kassian 2010: 169 lehnt diese Hypothese einerseits wegen des Mangels an Lautgesetzen, andererseits wegen der unterschiedlichen Wurzelstruktur ab (d.h. vor allem KVK im Hattischen, aber KV im Nordwestkaukasischen). Die unterschiedliche Wurzelstruktur ist natürlich kein Gegenargument, insbesondere weil die hattische Wurzelstruktur nicht auf einen Typ „vor allem KVK" reduziert werden kann (vgl. das Wörterverzeichnis).

[485] Die Annahme wird häufig den verschiedenen Aufsätzen von Forrer (1919: 1033-1034, 1921: 25, 1922: 229) zugeschrieben (Dunaevskaja 1960: 74; Ardzinba 1974: 10, 1979: 26; Schuster 1974: 7; Fähnrich 1980: 25; Diakonoff – Starostin 1986: 2[4]; Taracha 1993: 287, 1995: 351, 2000: 233; Chirikba 1996: 406; Kassian 2009: 316) – aber ohne Grund. Forrer spricht in der Tat über die mögliche Verwandtschaft des Hattischen, nennt aber andere Sprachen, bzw. Sprachfamilien (1919: 1040: Sumerisch; 1921: 25: nord*ost*kaukasische Sprachen; 1930: 229: Kassiter).

[486] Das Datum des Buches von Mészáros erscheint in der Fachliteratur in verschiedenen Formen, vor allem als 1934 (Friedrich 1934: 292; Dunaevskaja 1960: 75; Fähnrich 1980: 73; Soysal 1999: 163, 2004b: 23, 31; Taracha 1995: 351[3], 2000: 233; Kassian 2009: 316; dagegen 1935 bei Klinger 1994: 24[5]) – wahrscheinlich weil der originale Band keine Jahresangabe enthält.

[487] *i-* ‚Demonstrativ o. ä.' ~ tscherk. *ji-*, abch. *j/i-* ‚3. Sg. m. Verbal/Possessivpräfix'; *še-* ‚3. Sg. f. Possessivpräfix' ~ tscherk. *si(j)-* ‚1. Sg. Possessivpräfix', *so-* ‚1. Sg. Verbalpräfix', und deren abchasische Entsprechungen, *s-* und *si-*; *wa-* ‚Demonstrativ' ~ tscherk. *uj/uo-*, abch. *u-* ‚2. Sg. Verbal/Possessivpräfix' (Bleichsteiner 1923: 102-103).

(1923: 104-105), die bis heute auftritt. Laroche 1947a: 70 hat seine Arbeit für abenteuerlich (vgl. noch *1950: 75), Goetze 1957: 47[3] für vollkommen unbewiesen, Klinger 1996: 103 für wenig überzeugend gehalten – alle ohne Argumente. Was die Gleichsetzung mit tscherk. *uaśʿho* ‚Gott (veraltet)' betrifft, hat sie schon Friedrich 1934: 294-295 widerlegt (ihm folgt Laroche 1947a: 70; aber übernommen von Brandenstein 1936: 31-32[488]), der gezeigt hat, dass die Bedeutung des verwandten Verbes ‚einschlagen (vom Donner)' ist, die die ursprüngliche Bedeutung sein konnte, und daher ist die Bedeutung „Gott" nur sekundär, durch Tabuisierung entstanden.[489] Die Frage der tscherkessischen Parallele wurde aus kaukasischer Sicht von Deeters 1963: 76 geklärt: er hat die Gleichsetzung widerlegt, weil die Bedeutung von tscherk. *wa-s̃χ°e* ‚grauer / blauer Himmel' ist (die Form ist transparent, kommt aber nur in schon nicht mehr verstandenen Eidformeln vor, wo sie als Blitz, Donnerkeil, bzw. das Blaue des Himmels interpretiert wird), wobei die Bedeutung des ersten Glieds ‚Himmel' ist (vgl. noch den Überblick von Chirikba 1996: 425: urtscherk. **waśx̌°a* ‚oh, skies; vow' (in archaischen Formeln); erscheint in der gleichen Form im Ubychischen als ‚thunder and lightning'; im Urabchasischen als ‚vow, oath' (in archaischen Formeln), laut dem eine Lösung sein darf, dass dies nur eine volksetymologische Reinterpretation darstellt). Dazu hat Kammenhuber 1969: 441 mit Recht hinzugefügt, dass die hattische Form eine Kollektivform zu *(a)šḫab* (heute: *šḫaf*) ist, weshalb die Gleichsetzung nicht gültig sein kann.

Mészáros (o. J.: 27-33) hat seine Meinung unabhängig von Bleichsteiner formuliert. In seinem ubychischen Handbuch behauptet er, dass die hattischen grammatischen Elemente in großem Maße mit den ubychischen Angaben übereinstimmen und diese Sprachen viele gemeinsame Wörter haben. Seine Arbeit bekam sachliche Kritik von Friedrich (1934: 293-296, ihm folgt

---

[488] Er ist aber der Ansicht, dass die kaukasischen Beziehungen aus sprachlicher Sicht überbewertet werden, und es gab andere präfigierende Sprachen in Kleinasien, wozu er das ausgesprochen unglückliche Beispiel des Diskos' von Phaistos zitiert. Andere präfigierende Sprachen wurden bis heute in Kleinasien nicht identifiziert.

[489] Seiner Meinung entgegen hat aber Forrer 1919: 1033 sich dieser These nicht angeschlossen.

Goetze 1957: 47[3]) und Soysal (2004b: 31-32):[490] obwohl Mészáros eindeutig darauf hinweist, dass er die hattischen Angaben aus den zweisprachigen Texte gewonnen hat (o. J. 26, 32), da er aber keine weiteren Informationen (Textstelle, Analyse, usw.) angibt, ist es unklar, worauf seine Behauptungen basieren (für gewisse Wörter und grammatische Elemente s. die Kritik von Friedrich), weshalb dies in seiner Gesamtheit nicht zu beweisen ist.

Die frühe Kritik von Friedrich kann heutiger Sicht nur unterstützt werden, weil die hattischen Angaben von Mészáros sich größtenteils als falsch herausstellten (vgl. noch Soysal 2004b: 31-32): innerhalb des Wortschatzes sind nur zwei Wörter, die mehr oder weniger akzeptiert werden können („*wa$_a$-aš-ḫa* ‚Gott'" [heute: *šḫaf*]; -*ma* ‚und' (vgl. Simon 2008b)), die weiteren fast zwei Dutzenden aber nicht.[491] Das erste Lexem wurde gerade mit dem Wort gleichgesetzt, was sich schon oben als falsch herausstellte (*wa˙šχo̯a* ‚Donner, Donnerschlag; Gott, bei Gott!'); und das zweite gehört der Familie der universal aus ähnlichen Lauten bestehenden Konjunktionen an (nebst ubych. -*ma*, -*mȧ* ‚und' denke man noch z. B. an heth. -(*m*)*a* und lyd. -*m* beide ‚und, aber', sogar etrusk. -(*u*)*m* ‚dgl.'), vgl. schon Friedrich 1934: 295[3]. Was die Präfixe betrifft, hat er fast drei Dutzend nominale und verbale Prä- und Suffixe aufgelistet,[492] aus denen aber

---

[490] Die Arbeit von Mészáros hat Bleichsteiner 1936 über die Verwandtschaft des Hattischen und der nordwestkaukasischen Sprachen nicht überzeugt, der aber gewichtige Gegenargumente nicht zitierte und dennoch ihre Verwandtschaft für wahrscheinlich gehalten hat (wiederum ohne Argumente). Laut Taracha 1993: 287, 2000: 233 ist das Problem mit der Arbeit von Mészáros, dass er nur lexikalisches Material in Betracht zieht, was aber nicht der Fall ist.

[491] Mészáros o. J.: 29, 32-33: *ta*- ‚dieser, diese, dieses'; *za* ‚eins'; *t*, bzw. *š* ‚(er, sie, es) ist' und *z*, bzw. *l* ‚(es) ist' und *l* ‚(es) sind' und -*li-en* ‚(sie) sind'; -*ši* ‚derjenige, der ist'; -*li* ‚diejenige, die sind'; -*iel* / -*ya-al* ‚es ist unten'; -*wa$_a$-e-el* ‚es ist (sind) drinnen'; **ga*(?)-*a*(?) ‚böse'; **ḫe-e*? ‚Fleisch'; **l*(*i*) ‚gut, geliebt'; **ša* ‚Haupt'; **š-ḫa* ‚Herr'; **ši* ‚Holz?'; **zi-zi* ‚Mensch'; *ḫ* ‚hängen'; -*ka-ḫ* ‚besitzen, regieren, verwalten'; *k* ‚halten, fangen'; *k* ‚hörbar sein, zu hören sein; verlauten; ertönen, erschallen'; *p* ‚*herauskommen'; *p* ‚*geben'; *p* ‚sitzen'; *pš* ‚sich richten, *sich vorbereiten'; *p* ‚*essen'; *š* ‚werden, sein'; *t* ‚*geben'; *wa* ‚sich befinden, gedeihen?'; *z* ‚trinken'.

[492] Nominales und pronominales: -*wa$_u$-u-un* (sic), -*ú-un*? ‚Instrumental'; -*la* ‚Komitativ'; -*r* ‚Determinativ-Element'; -*m* ‚Determinativ-Element'; *a*- ‚Artikel'; *wa$_a$*- ‚jener, jene, jenes'; *ma*- ‚ortanzeigendes Element bei

heutzutage nur *i-* ‚dieser, diese, dieses‘, *-n* ‚genitivbildendes Element‘, *-na*, *-ne* ‚Genitiv Plural‘, *a-* ‚transitivumanzeigendes Element bei dem Zeitwort‘, *a-* ‚pluralanzeigendes Element bei dem Zeitwort‘, *bi-e-*, *pí-e-* ‚daran, darin; dahin‘, *ḫa-* ‚dahin, dazu; dafür, deswegen‘, (-)*ga-* ‚dahin, dazu‘, *-ḫ* ‚beiwortbildendes Element‘ irgendwie gerettet werden könnten, die für die Beweisführung der Verwandtschaft offensichtlich nicht genug sind.

Taracha (1993: 287, ähnlich 1995: 351) erkennt in der Arbeit von Mészáros noch ein weiteres Problem: „[*d*]*ie Arbeit von Mészáros hat in der Tat alle etymologischen Studien über das Hattische auf lange Zeit bloßgestellt und gehemmt*“[493] und die frühe Forschung (E. Laroche, A. Kammenhuber, H.-S. Schuster) habe die kombinatorische Methode statt der komparativischen gewählt, weil Mészáros die komparativische „kompromittiert“ hat. Die Erklärung ist allerdings besser darin zu suchen, dass die genannten Forscher, im Gegensatz zu Taracha, die Methode der Sprachbeschreibung gekannt haben. Methodologisch gesehen war Mészáros genauso schlecht, wie die weiteren Anhänger dieser Hypothese, und seine Beispiele sind genauso voll von falschen hattischen Angaben, wie die aller Anhänger dieser Hypothese bis heute, einschließlich J. Braun, dem Taracha folgt, s. unten. Während dies aber Anfang der dreißiger Jahre noch nachzuvollziehen ist, ist es dies nicht mehr im letzten Viertel des 20. Jh. (ähnlich Soysal 2004b: 32) – ganz abgesehen davon, dass die Kriterien der Sprachverwandtschaft seit dem letzten Viertel des 19. Jh. klar sind.

Nomina‘; *-ma* ‚Negation bei Nomina‘; *pa-* ‚Praef. Determ. (bei Pronomina)‘; *ma* ‚Praef. Determ. (bei Pronomina)‘; *-li-e* ‚Pluralendung (meistens) bei Pronomina‘.

Verbales: (-)*t-i-* ‚objektives Transitivum‘; *-n* ‚Plural bei dem Zeitwort‘; *-ya-* ‚(von/nach) unten‘; (-)*ka-* ‚in/mit der Hand‘; (-)*šu-* ‚darüber‘; *-wa-* ‚zwischen; drinnen; hinein; hinaus‘; (-)*zi-* ‚zusammen‘; *-e* ‚Partizip‘; *-i* ‚Partizip‘; *-a* ‚Partizip‘; *-n* ‚nomina agentis praes.‘; *-u* ‚nomina agentis aor.‘; *-u* ‚Optativ‘; *-e/aḫ* ‚Optativ/Hortativ‘ (Mészáros o. J.: 28-31).

[493] Ähnlich Diakonoff – Starostin 1986: 2[4]: „*after the unlucky and methdologically unsound attempts by P. Mészáros* (sic!) *the idea* [= die nordwestkaukasische Sprachverwandtschaft, Zs. S.] *has been for a long time discredited*“.

Die zweite Periode war in den siebziger und achtziger Jahren, nachdem die ersten Beschreibungen veröffentlicht worden sind, und hier versuchten zwei sowjetische Forscher, V. G. Ardzinba (1974, 1979) und V. V. Ivanov (1985, zusammenfassend 1988) die These der hattisch – nordwestkaukasischen Verwandtschaft sprachlich ernsthafter zu begründen. Laut Taracha 1995: 351 wurden die Ergebnisse dieser Arbeiten wegen der gescheiterten Arbeit von Mészáros skeptisch betrachtet, obwohl einerseits diese Arbeiten nichts mit der von Mészáros zu tun haben, andererseits der vollkommen berechtigte Grund für die Skepsis in den unsprachwissenschaftlichen Methoden und in den falschen hattischen Daten dieser Forscher lag.[494]

Ardzinba 1974: 10-11 glaubt, dass die zukunftsweisendste Methode der Untersuchung der vermutlichen Verwandtschaft, wegen des kleinen Maßes des hattischen Textkorpus, des für die Verschriftlichung benutzten „*peculiar*" Schriftsystems und der noch in den Kinderschuhen steckenden vergleichenden nordwestkaukasischen Sprachwissenschaft die Untersuchung der typologischen Affinität ist. Deshalb besteht seine Argumentation (1974, 1979) größtenteils aus typologischen Ähnlichkeiten, die aber sehr allgemein[495] und überwiegend falsch[496] sind. Selbst

[494] Es ist wohlbekannt, dass zwei bekannte Anhänger der These der abchasisch – hattischen Sprachverwandtschaft, V. Ardzinba und V. Chirikba Abchasen sind, wobei Ardzinba sogar zwischen 1994 und 2005 der Präsident von dem separatistischen – international nicht anerkannten – Abchasiens war und Chirikba seit 2011 Minister des dortigen Auswärtigen Amts ist. Wegen der Empfindlichkeit ihrer politischen Rolle und um Missverständnisse zu vermeiden möchte ich betonen, dass beide Forscher ursprünglich gebildete Experten und ihre Werke strikt wissenschaftlich sind. Die Problemhaftigkeit ihrer Arbeiten wurzelt in ihren sprachwissenschaftlichen Argumenten (s. dazu unten), und nicht in ihren politischen Ansichten. Meinerseits finde ich vollkommen verständlich, wenn abchasische Forscher sich für Hypothesen interessieren, die auch ihre Muttersprache betreffen.

[495] (1) Es gibt sehr wenige Kasusendungen; (2) die Nomina und die Adjektiva sind morphologisch nicht getrennt.

[496] (1) Es gibt nur zwei (oder drei) Vokale (a, u) auch im Hattischen; (2) die Ordnung der hattischen verbalen Präfixkette ist gebunden, kann sich aber – unter unbekannten Umständen – dennoch ändern; (3) die hattischen Verbstämme sind Ein- oder Zweisilbler und lauten im Allgemeinen auf einer offenen Silbe aus; (4) die hattischen Verben können im Präteritum und im Imperativ in reiner Stammform vorkommen; (5) es gibt verbale

die Methode ist irreführend, weil es wohlbekannt ist, dass die typologischen Ähnlichkeiten keine Relevanz für die genetische Verwandtschaft haben, solange sie nicht mit sprachlichem Material untermauert werden.[497] Laut ihm argumentieren diese alle für die Verwandtschaft des Hattischen mit den nordwestkaukasischen Sprachen, was aber offensichtlich nicht zutreffend ist. Ivanov (1988, ausführlicher 1985) hat seine Hypothese auf einigen Affixen und lexikalischem Material aufgebaut. Abgesehen von den Daten, die sich als falsch herausstellten,[498] behauptete er, dass unter den grammatischen Elementen die Possessivpräfixe *u-* ‚2. Sg.', *le-* ‚3. Person' und die Ortspräfixe *ḫa-* und *wa-* über genaue nordwestkaukasische Entsprechungen verfügen (Ivanov 1988). Im Gebiet des Wortschatzes – wiederum abgesehen von den spekulativen onomastischen Etymologien und den philologisch fehlerhaften Elementen[499] – hat er die folgenden Parallelen aufgezeigt: *ḫerta* ‚to hide' ~ ubych. *qarda* ‚dgl.', *kuwa* ‚to catch' ~ ubych. *q'°a-* ‚dto.', *ḫun-* ‚large' ~

Reduplikation in iterativer Bedeutung (die Beispiele von Ardzinba 1974: 14, 1979: 33 (*kazza*, *uzazza*, *andappu*) sind aber keine reduplizierte Verbstämme, sondern orthographische Geminaten für die Bezeichnung der Stimmlosigkeit, bzw. *andappu* beruht auf dem Schreibfehler ạ-an-dạ-ap-pu(!) statt des aus dem Duplikat bekannten *ān=da=pnu* (vgl. Soysal 2004b: 366-367); (6) verbaler Ablaut für die Bezeichnung der Richtung der Handlung (das einzige Beispiel von Ardzinba ist *taḫa* ‚einlegen' ~ *tuḫ* ‚aufnehmen', wobei das erste nicht existiert – auch er hat übrigens zugegeben, dass er dafür nur ein einziges Beispiel hat, 1979: 31); (7) im Grunde genommen SOV Wortstellung, bei der die emphatischen Elemente nach vorne geschoben werden können; (8) es gibt nominale Reduplikation, die in irgendeinem Zusammenhang mit dem Plural steht.

[497] Ardzinba hat eine einzige Form als Beweis zitiert: *ta-* ‚Ortspräfix' ~ abchas.-abasg. *ta-* / adyge *t-* ‚dgl.' (unmittelbar vor dem Verbalstamm), genauer ‚in (Akk. + Dat.)'. Zur Auswertung s. unten.

[498] Nominale Klassenpräfixe (wa_a- ‚male animated beings' und ein homonymes, aus dem das Pluralpräfix stammt, *b-* ‚?', Ivanov 1988: 133, 135); *t-* ‚1. Pl. Possessivpräfix' (a. a. O.); *n-* ‚verbales Ortspräfix' (a. a. O.); *-gga-* ‚Kausativpräfix' (1988: 134); das gleiche gilt für die in 1988: 133-134 vorgestellten hattischen und abchasischen Verben mit „paralleler" Struktur. Laut §3.1.1.2 kann das *-ḫ* Femininumsuffix mit den ähnlichen nordwestkaukasischen Elementen (1988: 134) nicht gleichgesetzt werden kann, weil es aus *-t* stammt.

[499] Die letzteren sind: *(ḫa)-p/wi-wu_u-nan* ‚people'; *-yaḫ-* ‚brilliant'; *ippi-* ‚finger-, hand-'; *mukar* ‚cittern, cither, a kind of guitar', *pala(ḫ)* ‚similar, like', *(ra)-zzil* ‚earth'; *šuwa* ‚to cook', *šuwa$_a$* ‚there', *-u-* ‚to eat', *wa-šti* ‚fox'; *wa-zzu* ‚bird', *zip* ‚small', *-zzu-* ‚to drink', *zu-du-ḫan* ‚to descend (on the Earth)', alle Ivanov 1988: 134-135.

urabchas. („Adyghian“) **šx°a ~ *čx°a*; *šepšep* ‚shoes‘ ~ urabchas. **c’:°āqa*; *bu-* ‚make‘ ~ abchas. *(a-)u-ra* ‚to make‘, *štib* ‚door‘ ~ abchas. *a-šə* ‚door‘, *tauwa$_a$ tupi* ‚Fear and Horror‘ ~ kabard. *štajudagəe* ‚Angst‘, *izzi-* ‚good‘ ~ kabard. *fIy*, adyg. *šIu* ‚dgl.‘. Er hat keine phonologische Erklärung für diese teilweise recht abweichenden Formen hinzugefügt und die kleine Anzahl pro Sprache schließt aus, irgendeine Regelmäßigkeit darin zu beobachten (ihm war der Begriff „Lautgesetz“ offensichtlich unbekannt, s. seine Zusammenstellung von Lautentsprechungen [1985: 50-51] und vgl. noch unten). Ivanov hat sogar den typischen Fehler gemacht, dass er gemischte Argumentation benutzt hat, d.h. er hat die Daten des Hattischen nicht aus einer Sprache, sondern aus mehreren „erklärt“. Dementsprechend beweisen die Vorschläge von Ivanov nichts, weshalb schon Neu 1991: 161 die These von Ivanov mit Recht als „*wenig vertrauenserweckend*“ einstufen konnte (ähnlich Klinger 1996: 104[96] [„*wenig tragfähig*“], jedoch beide ohne Argumente). Auch schon Taracha 2000: 233 wurde darauf aufmerksam, dass die von Ivanov angegebenen Bedeutungen der hattischen Wörter häufig falsch sind. Des Weiteren betonte Smeets 1989: Sp. 264, es sei nicht klar in Ivanov 1985, ob seine nordwestkaukasischen Rekonstruktionen (regelmäßig) ohne das Hattische konstruiert worden sind, oder schon im Lichte des Hattischen, d.h. unregelmäßig, weil er dann das zu Beweisende mit dem noch zu Beweisenden „bewiesen“ hat.

Schließlich ist die dritte Periode die Zeit seit dem Ende der achtziger Jahre bis heute, als polnische Forscher (J. Braun, P. Taracha, M. Popko) die Frage der Verwandtschaft als Tatsache behandeln und Braun versucht, sie mit weiteren Beweisen zu unterstützen, und als die erste sprachwissenschaftliche Arbeit, die auf der Rekonstruktion des Nordwestkaukasischen beruht (Chirikba 1994), erschienen ist. Die Hypothesen von Braun und Chirikba haben bisher keine ausführliche Kritik bekommen: die Bemerkungen von Kassian 2009: 314-320 wurden dadurch entkräftet, dass er auf unbewiesenen Theorien (wie z. B. die „nordkaukasische Sprachfamilie“) aufbaut; und Soysal 2004b: 32-33 beschäftigte sich insgesamt nur mit zwei philologischen Fehlern von Chirikba.

Auf den ersten Blick ist die Hypothese von Braun 1994 überzeugend, da er Lautentsprechungen aufstellt, grammatische Elemente analysiert, und dies alles mit einem lexikalischen Material von 55 Wörtern ergänzt. Bei einer näheren Betrachtung findet man aber leider sowohl methodologisch, als auch materiell gewichtige Probleme.

Erstens, der Ausdruck „Lautentsprechung" statt „Lautgesetz" wurde hier nicht zufällig benutzt. Laut Braun sieht nämlich der phonologische Hintergrund der hattisch – nordwestkaukasischen Verwandtschaft wie folgt aus (Braun 1994: 19, III. Tafel, in seiner Umschrift):

hattisch	abasgisch[500]
a	a, ə
e	a
i	i, ə
u	wa, ə
b/p	b, p
m	m
w	w
d/t	d, t, ṭ
n	n
ʒ/c	ʒ, c, ç, z, šš, ž
-ar	ar
š	č, č̣, ž, š, šš, s
l	l', r
g/k	g, k, ḳ
h	ɣ, x, ω, h

Was man als phonologischen Hintergrund bekommt, ist der für die Sprachwissenschaftler osteuropäischer Prägung typische „Beweis": eine Liste von Lautentsprechungen, ohne

[500] In der derzeitigen Lage der vergleichenden nordwestkaukasischen Sprachwissenschaft konnte man nicht erwarten, dass Braun die hattischen Angaben mit den ursprachlichen Formen vergleicht – natürlich kann man theoretisch nur eine Sprache benutzen, nun beschneidet es aber die Chancen für den Nachweis der Verwandtschaft. Braun hat das „Abasgische" gewählt, worunter er die abchasisch-abasinischen Sprachen (Dialektkontinuum) versteht, weil es laut ihm dem phonologischen System der abchasisch-adygeischen Grundsprache näher steht (1994: 16, es ist nicht klar, ob er auch das Ubychische miteinschließt).

irgendeine Beschreibung der Umstände (für eine ähnliche Liste von Lautentsprechungen s. Ivanov 1985: 50-51). Um ein Beispiel zu nennen: die Annahme, dass die abchasischen stimmhaften, stimmlosen und glottalisierten Verschlusslaute im Hattischen zusammengefallen sind (und ähnliches in dem Falle der Gutturalen und Lateralen vollzogen ist; und die labialisierten Konsonanten ihre labiale Elemente verloren haben, Braun 1994: 16), wäre typologisch natürlich problemlos (s. die Fortsetzungen der indogermanischen Verschlusslauten im Tocharischen); aber aus welchem *ž*, bzw. -*šš*- entstanden *ʒ/c* und *š*? Die von der Liste gebotene Antwort, bald so, bald anders, kann nicht akzeptiert werden, weil dann die Behauptungen für die Verwandtschaft nicht mehr falsifizierbar sind. Das gleiche gilt auch für die Vokale: die hattischen [a] und [e] durften im abasgischen [a] zusammenfallen, aber wann wird das hattische [u] zu *wa* und wann zu ə? Und umgekehrt, wann entspricht das abasgische Schwa dem hattischen [a], wann [i], und wann [u]? Man kann darauf natürlich antworten, dass dies durch die spätere Forschung erklärt wird, aber dann kann die Behauptung, die beiden Sprachen seien verwandt, nicht als bewiesen betrachtet werden (dessen ungeachtet, dass die Zusammenstellung von Braun nur ungefähr die Hälfte des abasgischen Phonemsystems berührt, wurden die anderen einfach außer Acht gelassen).

Nicht weniger glücklich ist der morphologische Hintergrund. Obwohl Braun alle wichtigeren Subsysteme mit einbezieht, sind seine Behauptungen wegen seiner methodologischen Fehler und wegen der willkürlichen Formen der hattischen Angaben keineswegs überzeugend (es ist nicht klar, worauf seine Bedeutungsangaben, bzw. Segmentierungen beruhen, weil er keine Hinweise, nur eine allgemeine Bibliographie angibt):

Laut Braun 1994: 16 entspricht das hattische Pluralpräfix [l'e-] (geschrieben als *le*- und *še*-) dem ubychischen Präfix *l'a*- und dem adygeischen Suffix -*xă*. Das *še*= ist natürlich kein Plural-, sondern ein Possessivpräfix (erkannt schon von Laroche 1950-1951: 178), das *le*= (obwohl seine genaue Bedeutung von der gegebenen Theorie abhängt, dazu s. §3.1.4) könnte zwar mit dem angegebenen Affixen gleichgesetzt werden, die implizierten Lautwandel sind aber ohne weitere Beispiele *ad hoc*. Der „Obliquuskasus" -*in/un/an* scheint sich in der Tat mit dem ubych. -*vn*

Suffix identifizieren zu lassen, doch lautet seine althattische Form, wie wir gesehen haben, *=nā* (§3.1.3.1).[501] Auch diejenige Meinung wird von den anderen Forschern nicht geteilt, dass die Adjektive im Hattischen morphologisch unterschieden sind, und zwar durch die Präfixe *a-*, *i-*, und *wa-* (für deren mögliche Bedeutungen s. die Übersicht von Soysal 2004b: 205-206, 220, 263 mit Lit., es handelt sich bei den ersten zwei wahrscheinlich um Demonstrativa), weshalb sie mit den abchas. *a-* und ubych. *ji-* und *wa-* Präfixen nicht zusammengesetzt werden können (ganz abgesehen davon, dass die aus mehreren Sprachen zusammengebastelten Parallelen methodologisch unhaltbar sind).

In dem Bereich der Possessivpräfixe setzt Braun 1994: 17 die Formen *u-* ‚2. Sg.', *i-* ‚3. Sg. m.', *li-* ‚3. Pl.' mit dem abchasischen Formen *u-*, *i-*, *r-* von gleicher Bedeutung gleich. *Per se* erscheint dies plausibel, es ist allerdings nicht so, wenn man alle Formen in Betracht zieht, weil sich dann ein wesentlich abweichendes Bild ergibt (die braunschen Gleichungen fett gedruckt):

hattisch (§3.1.4)		abchasisch (Schulze 2002: 846)	
1. Sg. *wa_a-	1. Pl. ai-?	1. Sg. s(ə)-	1. Pl. ħ(a)-
2. Sg. **u-**	2. Pl. [uf] <up->	2. Sg. m. **w-**	2. Pl. s^w(ə)-
		2. Sg. f. b(ə)-	
3. Sg. I. te- > še-	3. Pl. I. **lē-**	3. Sg. m. (hum.) **y-**	3. Pl. **r(ə)-**
		3. Sg. f. (hum.) l(ə)-	
3. Sg. II. **i-**	3. Pl. II. [if] <ip, iwa_a->	3. Sg. (non-hum.) a-	

Was das Verb betrifft, behauptet Braun 1994: 17, dass die kausativen Formen, ganz wie im Abchasischen, durch ein *r*-Präfix gebildet werden, wofür kein Beweis im Hattischen zur

[501] Laut Kassian 2009: 318-319 ist die urnordwestkaukaische Form *-*nə*, deren Zusammenknüpfung er aber mit der Begründung ablehnt, dass sie auf einen „nordkaukasischen" *-*nV* Genitiv zurückgeht – was zum einen belanglos ist, zum anderen ist die Existenz dieser Sprachfamilie nicht akzeptiert.

Verfügung steht. Dazu kommen noch die folgenden zehn Gleichungen der Ortspräfixe (vgl. noch Braun 2002):

1) *ḫa/a-* ‚Bewegung in die Richtung der Sprecher' ~ abasinisch *ωa-*, abchasisch *aa-*, adygeisch und kabardinisch *qă-*;
2) *na-* (1994: 17) oder *ni/nu-* (2002: 55) ‚Bewegung von dem Sprecher her' ~ abchasisch *na-*, adygeisch und kabardinisch *nă-*;
3) *ta-* ‚in (Akk. + Dat.)' ~ abchasisch *ta-*, adygeisch und kabardinisch *dă-*;
4) *li-* ‚in (Akk. + Dat.)' ~ abchasisch *la-*;
5) *ka-* ‚über, aus hinab' ~ abchasisch *ḳa-*;
6) *zi-* ‚unten, her/hinab' ~ abchasisch *ça-*, adygeisch *çă-*, kabardinisch *šã-*;
7) *ḫa-* ‚zwischen (Akk. + Dat.)' ~ adygeisch und kabardinisch *hă-*;
8) *pe/pi-* ‚Richtung von etwas' ~ abchasisch *pa-/pə-*, adygeisch und kabardinisch *pă-*;
9) *šta-* ‚unten' ~ abchasisch *šṭa-*;
10) *kil-* ‚auswärts' ~ abchasisch *ḳəl-*.

Das erste Problem, das zuerst auffällt, ist, dass die angenommenen Entsprechungen lautlich nicht regelmäßig sind. Das hattische *a* entspricht zwar dem abchasischen *a* und dem adygeischen - kabardinischen *ă* (*ḫa-*, *ta-*, *ka-*, *ḫa-*, *šta-*), denen aber auch das hattische *i* entspricht (*ni-*, *li-*, *zi-*). Dies ist natürlich möglich – falls die Verteilung *a* : *i* phonologisch geklärt wird, was aber Braun nicht getan hat (und ich selbst sehe darin keine Regelmäßigkeit, vgl. noch dass *n*, *l*, *z* [ts] keine einheitliche Klasse aus irgendeiner Sicht bilden). Obwohl man annehmen könnte, dass das **i* im Abchasischen *a* wurde – warum entspricht es aber dann dem *ə* im Falle von *kil-* (abgesehen von dem konfusen Beispiel von *pe/pi-*)? Diese lautliche Ungeordnetheit allein reicht aus, um die Gültigkeit der Gleichsetzungen in Frage zu stellen.

Ein noch gewichtigeres Problem ist aber die hattische philologische Seite, weil fünf von den zehn hattischen Präfixen nicht existieren (*ni/nu-*, *šta-*, *li-*, *ḫa-*, *kil-*, es ist unklar, auf welcher Basis Braun diese angenommen hat; die letzten drei wurden auch von Kassian 2009: 318[6]

abgelehnt). Die so übrig bleibenden, mit den obigen phonologischen Problemen belasteten fünf Präfixe sind offensichtlich nicht genug zum Beweis der Verwandtschaft.

Schließlich zeigt Braun 1994: 19-22 ein vergleichendes Wörterverzeichnis mit 55 Lexemen auf (das ich im Folgenden mit seinen Umschriften besprechen werde). Leider besteht ungefähr die Hälfte der Liste aus der Sicht der hattischen Philologie aus falschen Angaben: im Hattischen nicht belegte Wörter,[502] missverstanden zitierte Wörter,[503] Sumerogramme,[504] rezentes Lehnwort,[505] willkürliche *ad hoc* Segmentierungen,[506] oder mehrere Probleme zusammen.[507]

---

[502] *aida* ‚kleinste'; *a-r-lu* ‚zu trinken geben'; *ʒuli* ‚Wasser'; *b* ‚ansehen'; *runa* ‚Haus' (im Hattischen können die Wörter nicht mit [r] beginnen); *šu(wa)* ‚Sitz, setzen'; *šuḫ* ‚retten'; *wu* ‚essen'; *cip* ‚klein'.

[503] *kap* bedeutet nicht ‚Himmel'; in *ka-cija* ‚er liegt' ist das hattische Verb *ti* (einmal als <zi> verschrieben), das übrigens nicht ‚stehen' bedeutet; *biʒi* ‚gut' ist in der Tat *izzi*; *(Wurun)šemu* bedeutet nicht ‚die Lampe der Erde'; *šaḫtaril* ist kein ‚Sänger', sondern ‚eine Art Priester'.

[504] GUD-*up* ‚Kuh'.

[505] *malḫip* ‚good' ~ adygeisch *mal'ku* ‚landed / movable property': letzteres stammt aber aus *mulk* ‚ownership, property' laut Kassian 2009: 317 (das arabische Wort ist in der Tat *milk* und es stammt sicherlich nicht unmittelbar vom Arabischen, was aber nichts an dieser Frage ändert).

[506] *i-šta-rac-il* ‚Erde' ~ abchasisch *šṭa-* ‚unten von etw.' (vgl. schon Kassian 2009: 318); *ni-mhutum* ‚Frau' ~ abchasisch *apḥ₀ə́s* ‚dgl.'; *wu-laš-ne* ‚Brot' ~ abasinisch *rəʒ-ra*, adygeisch *ɣaž'ă-n* ‚backen'; (*tu*)*ḫ* ‚to take' ~ abasinisch *ωa/na-x₀-ra* ‚dgl.'.

[507] Die Segmentierung von *ku-šim* ‚Gewitter' (zu abas. *ωa-ḳa-č̣₀a-ra* ‚gießen') ist willkürlich, und die Bedeutungsangabe ist falsch. *ša* ‚geht' existiert nicht, die erste Hälfte des als Verwandte angegebenen *ha-ša* / *a-ša* ‚komm!' (zu abas. *ωa-ʒa-ra* ‚kommen') existiert nicht, die Segmentierung der zweiten Hälfte ist fehlerhaft (korrekt *aš=a*); die Segmentierung von *ta-ni-ša-wa* ‚Herold' (zu abchas. *i-ca-wa* ‚gehend') ist willkürlich. *šu* ‚kochen' existiert wiederum nicht und wurde vermutlich willkürlich aus dem auch von ihm zitierten *ha-n-tip-šu-wa* (sic!) ‚Koch' segmentiert, an dessen willkürlichen Segmentierung er das abchasische Wort *i-ž₀-wa* ‚kochend' anschließt. Auch *cu* ‚gießen' existiert nicht, und Braun hat es wahrscheinlich willkürlich aus dem auch von ihm selbst zitierten Wort *ha-ka-cu-el* ‚Mundschenk' segmentiert (dessen richtige Analyse *ḫa=kazzue=l* aussieht, vgl. §3.1.1). *wil*, *pe/iš* ‚ansehen' ist in dieser Bedeutung, bzw. Form nicht belegt. Falsche Bedeutung und Segmentierung von *kil-uḫ* ‚messenger; thief' zu abchas. *a-ḳə́l-x-ra* ‚to take off, carry away' (vgl. schon Kassian 2009: 318). Schließlich war für

Unter den übrig bleibenden Elementen, ungeachtet der unwahrscheinlichen Etymologien,[508] bleiben Fälle, wo er nur abasinische (*pip* ‚stone' ~ *bəq₀* ‚rock'; *šul* ‚to let in' ~ *na-žəl-ra* ‚dgl.') oder nur adygeische (*ḫuca-ša-* ‚smith' ~ *ɣučə* ‚iron'; *ḫun-* ‚great' ~ *š'xwa/š'xu* ‚dgl.'; vgl. noch das Possessivpräfix im Plural oben) Wörter zitierte; diese sind also einfach zu wenig, um irgendein System zu bestimmen. Es bleiben also die folgenden Wörter für den Nachweis der hattisch-abchasischen Verwandtschaft (einschließlich der angenommenen Präfixe):

hattisch	abchasisch
alip ‚to speak; word'	až$_0$a, aź$_0$a ‚word'
ḫa- ‚Bewegung in die Richtung der Sprecher'	aa- ‚dgl.'
-ḫu ‚enclitic particle of oratio recta'	a-h$_0$a-rá ‚to speak'
ka- ‚über, aus hinab'	ḳa- ‚dgl.'
ku(wa) ‚to catch'	a-ḳ-rá ‚dgl.'
kur (nicht gul) ‚to stand'	a-gə́la-ra ‚to stop'
miš ‚to take'	á-mç-ra ‚dgl.'
nu(wa) ‚to go'	a-nə́-q$_0$a-ra ‚dgl.'
pe/pi- ‚Richtung von etwas'	pa-/pə- ‚dgl.'
pinu ‚son'	a-pá ‚dgl.'
pizzil ‚wind'	a-pššá ‚dgl.'
p(a)šun ‚soul'	a-psə́ ‚dgl.'
šaḫ ‚bad'	a-c$_0$gja ‚dgl.'
šawad ‚apple tree'	a-ç$_0$á ‚apple'
šepšep ‚shoes'	a-c$_0$á ‚leather'

mich die Gleichsetzung von *kate* ‚König', *kata-h* ‚Königin' mit abchas. *a-pá* ‚Sohn', *a-phá* ‚Tochter' sowohl formal, als auch semantisch nicht nachvollziehbar.

[508] *zar* ‚sheep' ~ abchas. *á-ʒəs* (Pl. *á-ʒar*) (aus semantischen und morphologischen Gründen); *zuwa* ‚wife' ~ abchas. *a-ž₀*, *a-ź₀* ‚cow' (!), adygeisch *bzə* ‚female' (aus semantischen Gründen).

šḫap ‚god‘	šxa ‚mountain‘
ta- ‚in (Akk. + Dat.)‘	ta- ‚dgl.‘
ded / did ‚great‘	du-du ‚dgl.‘
ur ‚source‘	a-ḳwára ‚stream‘
wun ‚man‘	a-wa-ẃə ‚dgl.‘
zar ‚to call‘	a-çår-a ‚to cry‘
zi- ‚unten, herab‘	ça- ‚dgl.‘
zipina ‚a fermented liquid‘	a-ç$_0$-rá ‚to become sour‘

Wenn man einige vermutlich fehlerhafte Gleichsetzungen außer Acht lässt (*pizzil ~ a-pššá*: Lautmalerei ist nicht auszuschließen; *zipina ~ a-ç$_0$-rá*: zu großer Unterschied), kann man eine Art Regelmäßigkeit entdecken:

1) Auslautendes -p fällt im Abchasischen aus (*alip ~ až$_0$a*, *aź$_0$a*; *šep(šep) ~ a-c$_0$á*; *šḫap ~ šxa*);

2) *C^{w}a / Cwa > Cu im Hattischen (*-ḫu ~ a-h$_0$a-rá*; *ur ~ a-ḳwára*, mit einem *ad hoc*-Konsonantenschwund im Anlaut);

3) Auslautendes -n fällt im Abchasischen aus (*pin ~ a-pá*; *pšun ~ a-psə́*; *wun ~ wa*).

Man könnte noch annehmen, dass auch *kur ~ a-gə́la-ra* regelmäßig sind, wenn *le-* Pl. Possessivpräfix tatsächlich dem abchas. *r(ə)* entspricht, obwohl der Schwund des auslautenden *-a* im Hattischen ungeklärt bleibt.

Daneben muss man aber viele *ad hoc*-Regeln einführen, für die nur ein Beispiel zur Verfügung steht, weshalb also ihre Existenz nicht bewiesen werden kann (von dem völlig konfusen *pe/i- ~ pa/ə-* ganz abgesehen):

(1) l ~ ž$_0$/ź$_0$ [*alip ~ až$_0$a*, *aź$_0$a*];

(2) -w- ~ -ḳ$_0$- [*nu(wa) ~ a-nə́-ḳ$_0$a-ra*];

(3) auslautendes *-d* fällt im Abchasischen [*šawat ~ a-ç$_0$á*];

(4) [ẹ] ~ abch. *u* [*te/ite/i ~ dudu*]

(5) dem hattischen [u] zweimal ə (*nu(wa)* ~ *a-nə́-q$_0$a-ra*; *pšun* ~ *a-psə́*), einmal *a* (*wun* ~ *wa*), und einmal Null entspricht (*ku(w)* ~ *a-ḳ-rá*));

(6) dem hattischen [i] dreimal [a] (*alip* ~ *až$_0$a*, *aź$_0$a*; *pin* ~ *a-pá*; *zi-* ~ *ça-*), aber einmal Null entspricht (*miš* ~ *á-mç-ra*);

(7) des Weiteren abchasisch ç teils š, teils z im Hattischen (*miš* ~ *á-mç-ra*; *zar* ~ *a-çár-a*);

Mit anderen Worten, diese Wörter mit dem unregelmäßigen Vokalismus erfüllen die Kriterien der Verwandtschaft offensichtlich nicht.

Schließlich haben Braun – Taracha 2007: Sp. 200 (genauer gesagt, Braun) eine hattische Wortliste zusammengestellt, die laut ihnen auf die hattisch – nordwestkaukasische Verwandtschaft hinweisen würde. Verblüffenderweise wurden aber nur die hattischen Wörter angegeben (!), daher bleibt unklar, an welche verwandten Formen der Autor gedacht hat, bzw. wie er die offensichtlich vorkommenden, lautlichen Abweichungen erklärt. Die überwiegende Mehrheit der Wörter kam schon in der Liste von Braun 1994 vor (zu denen s. oben),[509] neue sind aber *ḫan* ‚Meer', *kaiš* ‚Horn', *kap* ‚Höhe', *leš / liš* ‚Jahr', ^{LÚ}*maššel* ‚Rezitator', *šup* ‚Bulle', ^{LÚ}*dagulrunail* ‚Zeltmann', *wa$_a$el / wel* ‚Haus', *zeḫar* ‚Holz', *zintuḫi* ‚junge Frau'. Es bleibt ein Rätsel, mit welchen abchasischen Wörtern der Autor diese gleichsetzen wollte.

Zweifellos stellt die am weitesten ausgearbeitete Version die Arbeit von Chirikba 1996 dar, der den Vorteil hat, dass er, entgegen der anderen Anhänger der Hypothese, ein vergleichender Sprachwissenschaftler ist und zwar in dem Bereich der nordwestkaukasischen Sprachen und seine Arbeit (1996) ist bis heute eine Grundlage für die vergleichende Grammatik dieser Sprachen. In seiner Arbeit hat er ein langes Kapitel (S. 406-432) der Verwandtschaft des Hattischen mit den nordwestkaukasischen Sprachen gewidmet, die laut ihm schon Ivanov bewiesen hat, was aber, wie wir gerade gesehen haben, nicht der Fall ist.

---

[509] *alep*, *aša*, ^{LÚ}*ḫagazuel*, *ḫu*, *ḫun*, *ḫuzaššai*, *ippi*, *ištarazzil*, *izzi*, *katte*, *kattaḫ*, *kiluḫ*, *ku*, *malḫip*, *miš*, *nu(wa)*, *nimḫut*, *(a)n-ti*, *pezil / pizil*, *pin(u)*, *pip*, *piš / pše*, *pšun*, *pulašne*, *pun*, *šaḫ*, *šḫaw*, ^{LÚ}*šaḫtaril*, *šawat*, *šep*, *šuḫ*, *šul*, ^{LÚ}*tanišawa*, *te / ti*, *tuḫ*, *ur*, *zar* ‚Schaf', *zar* ‚rufen', *zipina*, *zuwatu*. Es gibt keinen Beweis für die Segmentierung *ni-wa-šu / šu-wa* ‚setzen'.

Chirikba hat in drei Gruppierungen Ähnlichkeiten zusammengestellt (typologische Ähnlichkeiten; Morphologie; Wortschatz) und hält natürlich die letzten zwei für entscheidend. Sehr eigenartig ist allerdings, dass er keine Phonologie, also keine Lautgesetze skizziert hat.

Unter den typologischen Ähnlichkeiten (1996: 407-409 mit Lit.) hat er aber nebst den großen, nicht ausschließlich auf die nordwestkaukasischen Sprachen typischen Generalitäten (stark präfigierend, die Stämme bestehen mehrheitlich aus einer oder zwei Silben, Komposition hat eine wichtige Rolle; wenige Kasus; Verbot des anlautenden *r*)[510] auch mehrere Behauptungen aufgestellt, die andere Forscher des Hattischen nicht teilen (Existenz von zentripetalen, bzw.-fugalen Verben,[511] ein Besitz in der Bedeutung von mehreren Besitzen,[512] Polisynthetismus[513]) oder nicht alle teilen (Ergativsprache; morphologisch identische Nominativ und Ergativ; polipersonales Verb, einfaches System für die Resonanten [ohne die bisher ungeklärte Frage der Geminierung in Betracht zu ziehen]) – treffen die Ergebnisse dieser Untersuchung zu, können keine dieser Eigenschaften aufrechterhalten werden. Er betont, dass die Ähnlichkeiten hier so zahlreich sind, dass sie nicht mehr außer Acht gelassen werden können – ihre Anzahl ist aber, wie die obigen Ausführungen zeigen, in der Tat klein und enthält kaum mehr als Universalien.

Es ist ein weit größeres Problem, dass es kaum eine zuverlässige Gleichsetzung unter den morphologischen Elementen gibt. Neben den Beispielen aus nicht-existierenden hattischen Wörtern[514] sind noch die folgenden Beispiele aus philologischer Sicht abzulehnen: *i-* ~

---

[510] Auf die nicht-spezifische Natur der letzten zwei wurde schon Kassian 2009: 319 aufmerksam. Solche ist noch der Wandel e -〉 a vor <ḫ>, der laut ihm für die nordwestkaukasischen Sprachen charakteristisch ist – nun ist die Umfärbung der Vokale durch benachbarte Laryngalen eine universal, z. B. auch aus den semitischen Sprachen bekannte Erscheinung.

[511] Der *a/u* Ablaut im Verbalstamm hätte ausgedrückt, ob die Handlung drinnen oder draußen spielt.

[512] Es gibt keinen Beweis dafür, dass der Besitz in den von ihm zitierten Beispielen (s. bes. Nr. 55) im Plural gestanden wäre, ganz im Gegenteil.

[513] Sein zitiertes Beispiel (ga-ú-ra-an-ti-i-u, KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 10', zur Analyse s. §3.2.5, Nr. 91) ist eine einmalige unregelmäßige Zusammenschreibung.

[514] Diese sind die folgenden:

urnordwestkaukasisch *jə- ‚3. Sg.‘ (1996: 411), weil die Bedeutung von *i-* noch ungeklärt ist (vielleicht Demonstrativpronomen, vgl. Soysal 2004b: 220, aber kein pronominales Element der 3. Sg., wie Chirikba meint). Semantisch abzulehnen sind die folgenden Gleichungen: *le-* ‚his‘ ~ urabchas. *lə-* ‚her‘ (!) (Chirikba 1996: 411-412);[515] *še-* ‚3. Sg. f. Possessivpräfix‘ ~ ubych. *š'ə-* ‚1.

---

(1) Die Basis für *a-kka-* ‚upwards‘ (1996: 413) ist das schon besprochene ak-ka-tu-uḫ (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 46), das mit dem vorangehenden Wort zusammengehört.

(2) *li-* ‚locative prefix like German ‚bei‘, ‚in‘, ‚aus‘, ‚auf‘ before the enclitical pronoun‘ (1996: 414).

(3) Das *ḫa-* ‚on‘, anhand von *ḫa=nwa$_a$šu=it* ‚Thron‘ (1996: 414), obwohl *ḫa-* dort ein individualisierendes Präfix, s. Soysal 2004b: 217.

(4) Das *išta-* ‚?‘ in dem willkürlich segmentierten Wort *ištarazzil* ‚Erde‘ (1996: 414).

(5) Das *-ḫ* ‚adjektivbildendes Suffix‘ in den willkürlich segmentierten Wörtern *šaḫ* ‚böse‘ und *yaḫ* ‚Himmel‘ (!) (1996: 415, Schuster 1974: 126 folgend).

(6) Das *=ma* ist keine Ergativendung (1996: 416), sondern ein Partikel mit der Bedeutung ‚und, aber‘, vgl. Soysal 2004b: 230-231, Simon 2008b.

(7) Die *-an* ‚Präteritumendung‘ (1996: 416, mit Fragezeichen), da das Präteritum im Hattischen keine Endung hat. Die wahrscheinliche Interpretation des von Chirikba zitierten Beispiels, a-an-ta-ḫa-an (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 14; Or. 90/1839 + Or. 90/1771 + Or. 91/113 Vs. 9'), ist *ān=ta=ḫan* zu *ḫan* ‚öffnen‘ (vgl. Soysal 2004b: 364).

(8) Die *-t* ‚Präteritumendung‘ (1996: 416-417, mit Fragezeichen), da das Präteritum im Hattischen keine Endung hat. Die Beispiele von Chirikba (*ta=ḫ=ku(w)=at*, *še=ḫ=ku(w)=at*, *pi=nu(wa$_a$)=at*) haben ein Suffix *=at*, dessen Bedeutung noch ungeklärt ist, vgl. Soysal 2004b: 212.

(9) Die *-e/ya* ‚Dativendung‘ (1996: 417). Die Beispiele von Chirikba beruhen auf einer falschen Interpretation, *katte=yāya* ist eine haplologische Fehlschreibung statt *katte te=yā(y)=a* (vgl. Soysal 2004b: 549-550), bzw. auf den sonst vollkommen regelmäßigen Endungen von *yā=e* und *ta=ya(y)=a*.

(10) *-l* ‚Agentivsuffix‘ (1996: 418, mit Fragezeichen). Seine zitierten Beispiele (*takeḫal* ‚Löwe‘, *šaḫtaril* ‚Priesterart‘, *duddušḫiyal* ‚Beamtentyp‘, *luizzil* ‚Läufer‘, *ḫakkazuel* ‚Mundschenk‘) beinhalten aber das *-e/il* Zugehörigkeitssuffix (vgl. Soysal 2004b: 221-222), wenn überhaupt.

(11) *-et* ‚Ortsnamensuffix‘ (1996: 418) ist eigentlich eine Variante des Zugehörigkeitssuffixes, s. Soysal 2004b: 215.

(12) *-š* ‚Lokativendung‘ in Ḫattuš (1996: 418) ist eine *ad hoc* Segmentierung.

(13) *-ma-* ‚Ortspartikel‘ (1996: 418): es handelt sich um die schon unter (6) behandelte Konjunktion.

[515] Insbesondere, wenn das hattische Präfix den Akk. Sg. bezeichnet, wie ich unter §3.1.4. argumentierte.

Pl. Possessivpräfix‘ (1996: 412, er gibt die Bedeutung der hattischen Form als Präfix für mehrere Besitze/Besitzer falsch an); *te-* ‚his, her‘ ~ urtscherk. *t^{h}ə- ‚1. Pl. Possessivpräfix‘ (1996: 412), da *te=* 3. Sg. ist (unabhängig von seinem Geschlecht); *ḫa-* ‚among, between, in‘ ~ urtscherk. **xa-* ‚dgl.‘ (1996: 413-414), weil das hattische Präfix Allativ bedeutet (§3.2.1). Des Weiteren ist die Zusammenknüpfung von *wa-* ‚Pluralpräfix‘ ~ urabchas. **wa-* (1996: 415) abzulehnen, weil hier die Grundlage des abchasischen Präfixes ein willkürlich aus dem Wort **waʔ°a* ‚man‘ segmentierten Element ist, das das **-wa* ‚Ethnikonsuffix‘ (!) unterstützen würde. Auch ist die Gleichsetzung von *-(a)ḫ* ‚Femininumsuffix‘ ~ urnordwestkauk. **H°'a/ə* ‚feminine‘ (1996: 415-416), falsch, weil das *-ḫ* aus einem *-t* stammt, s. §3.1.1.2.

Was danach in der Deklination übrig bleibt: *ka-* ~ urnordwestkauk. **Ga-* ‚hither‘ / **q'a-* ‚(on/to the) place‘ / urabchas. **k'a-* ‚on the flat surface‘ (1996: 412-413); *zi-* ~ urabchas. Präverb **c'a-* ‚unter‘, **c'ə-* ‚von unter‘ (1996: 414[516]); *pe/pi/wa-* ‚Lokativpräfix‘ ~ ubych. *wa-* ‚in(to) the mass, amidst sth or smb‘ (1996: 414);[517] *-(V)n* Gen. ~ urabchas. **-nə* ‚loc.‘, ubych. *-n* ‚obl. (mit Erg. und Lok.)‘ (1996: 417); *-t/du* ~ urabchas. **-t'°a/ə* ‚attributive/possessive suffix, having also the meaning ‚from“ oder ubych. *-d°a* ‚attributive suffix‘ (1996: 417).[518]

Was die Konjugation betrifft, schneidet er zwar das einheitliche Präfix *ān=* ‚3. Sg.‘ in die Präfixe *a-* ‚3. Sg. Subjekt und Objekt‘ und *n-* ‚3. Sg. Subjekt‘, über die (bzw. die vermutete objektive Bedeutung) wir oben schon gesehen haben, dass sie unbegründet ist, doch lohnt es sich die von ihm vorgeschlagene Parallele zumindest als Möglichkeit in Betracht zu ziehen (urabchas. **a-* ‚3. Sg. 3. non-human Subjekt und Objekt‘, urtscherk. **a-* ‚3. Pl. Subjekt und indirektes Objekt‘,

---

[516] Er hat aber keinen Verwandten „*za-*“, wie Chirikba angenommen hat, zur Frage von *tu=ḫ=za=šul* s. §3.2.1. Laut Kassian 2009: 318[9] kann es phonetisch nicht mit der nordwestkaukasichen Form **Ʌ̣'V- zusammengebracht werden, seine Rekonstruktion ist aber mehr als fraglich.

[517] Laut Kassian 2009: 318[9] kann es mit der nordwestkaukasischen Form **Ł^{w}a- nicht zusammengebracht werden, seine Rekonstruktion ist aber mehr als fraglich.

[518] Chirikba 1996: 418 hat die Form *=šu* gesondert aufgenommen und etymologisiert, aber wie wir oben (§3.1.3.2) gesehen haben, ist es sekundär im Hattischen zustande gekommen.

ubych. *a-* ‚3. Sg. und Pl. Subjekt und Objekt'; urabchas. **na-* ‚3. Sg. Subjekt', ubych. *n-* ‚3. Sg. Subjekt', *na-* ‚3. Pl. Subjekt', 1996: 409-410). Obwohl er das 2. Sg. Präfix fehlerhaft angibt (*wa-*, 1996: 410-411[519]), ist die urnordwestkaukasische Form (**wə*) auch parallel zu dem richtigen Präfix *un-* (worauf er selbst aufmerksam macht, obwohl noch in der Form von *†ut*). Auch parallel sind die Form von 1. Pl. *eš-/aš-* mit dem ubych. Präfix *š'ə-* von gleicher Bedeutung (1996: 411). Schließlich sind *=u* ‚Präsenssuffix' ~ urnordwestkauk. **wa* ‚present tense affix' (1996: 418-419) und das Verbalpräfix *ta-* ‚in (Akk./Dat.)' ~ urabchas. *ta-* ‚in, inside (praeverbium)' (1996: 413[520]) zu nennen.

Er listet relativ viele, fast drei Dutzend lexikalische Übereinstimmungen auf (1996: 419-430). Einem typischen methodologischen Fehler begehend vergleicht er allerdings seine hattischen Daten nicht mit einer Sprache oder Sprachstufe, sondern mit vier (!) unterschiedlichen Datenreihen: urnordwestkaukasisch, urabchasisch, urtscherkessisch, und ubychisch.[521] Da er weder Lautgesetze, noch Lautentsprechungen anführt, muss man seine Behauptungen für diese vier Gruppen im Folgenden getrennt analysieren (die auf nicht existierenden hattischen Wörtern beruhenden Etymologien bzw. die nach willkürlichen Segmentierungen zustande

---

[519] Die Basis der von ihm angegebenen Form ist wa_a-aḫ-zi-i-ḫé-er-ta (KUB 2.2 + KUB 48.1 ii 60), die aber anhand des Kontextes 3. Pl., zu ihrer formalen Analyse s. Soysal 2004b: 880. Bei seinem zweiten Beispiel (wa_a-aḫ-ku-un, KUB 28.6 Vs. lk. Kol. 12') zitiert er selbst die hethitische Übersetzung (*aušta*), nach der sie 3. Sg. ist.

[520] Dagegen hat *ta=* keine Nebenform *tu=* und das urabchasische **tə-* ‚from inside' kann aufgrund der Semantik hier nicht angeknüpft werden.

[521] Laut Kassian 2009: 316 kann das Hattische nur mit den urnordwestkaukasischen Angaben verglichen werden, weil das Hattische dem Urnordwestkaukasischen mit fast eintausend Jahren vorangeht. Dies ist natürlich ein Irrtum, weil das Hattische mit jeder beliebigen Sprachstufe verglichen werden kann (das Wesentliche ist, dass die Sprachen, bzw. Sprachstufen in der Argumentation nicht gemischt werden sollen) – es ist eine ganz andere Frage, ob die modernen Daten die Chancen des Nachweises reduzieren. Sein Kalkül ist übrigens vollkommen unbegründet, weil er die Datierung des Urnordwestkaukasischen mit der falschen Methode der Glottochronologie ausgerechnet hat.

gekommenen Formen[522] werden natürlich außer Acht gelassen), und zwar im Hinblick darauf, ob irgendein systematischer Zusammenhang entdeckt werden kann.[523] Um möglichst alle

---

[522] (1) *anna*, *ana* ‚this' (Chirikba 1996: 429): es ist der Imperativ von *an* ‚kommen', vgl. Soysal 2004b: 357 und die hethitische Übersetzung.

(2) -*anna* ‚mother' aus *tawananna* ‚Königintitel' (1996: 425-426) – unabhängig von der hier nicht zu besprechenden Etymologie des Wortes.

(3) Das *ima/e*- ‚Demonstrativpronomen' (1996: 429) aus *imalle/in* ‚dies, so' (vgl. Soysal 2004b: 429).

(4) -*la* aus *pala* ‚und' (1996: 429-430).

(5) Die Gleichsetzung *niwa*$_a$*=š* ‚(sich) setzen' ~ urnordwestkauk. **sə* ‚setzen' (1996: 421).

(6) *pu* ‚to look, see' (1996: 421-422). S. oben bei „andappu" von Ardzinba.

(7) Die Segmentierung von *put* ‚sein' als *pu=t* mit einem Präfix *pu=* (1996: 420).

(8) *ša* ‚to favour, make healthy' (1996: 422-423). Es beruht auf einem ausgebrochenen Beleg von unsicherer Ergänzung (u-uš-š[a-i$^?$-ip$^?$], KUB 28.1 iv 5', vgl. Soysal 2004b: 865).

(9) -*šu* ‚his; sg. acc.' (Chirikba 1996: 429): ein Missverständnis der Nebenform von *=t/du*, vgl. §3.1.3.2.

(10) *taḫ(a)* ‚to put, sit, make sit' (1996: 419-420). Seine Aufnahme beruht auf a-an-da-ḫa (KUB 2.2 + KUB 48.1 iii 46), bzw. a-an-ta-ḫa (a. a. O.), die aber nur in jenem Fall im Lichte der hethitischen Übersetzung befriedigend erklärt werden können, wenn sie mit dem nachstehenden Wort zusammengelesen werden (als *ān=da=ḫa=ka=tuḫ* und *ān=ta=ḫa=ka=wa*$_a$*ḫ=pi*, vgl. Soysal 2004b: 363).

(11) Die Bedeutung von *ureš* (richtig *urē/ī*) ist nicht ‚Schmied' (Chirikba 1996: 426), sondern ‚mächtig'.

(12) *uš*- ‚we' (Chirikba 1996: 428) stammt aus der fehlerhaften Segmentierung gewisser Verbalformen.

(13) uš-ḫa-aš ‚we ourselves' (1996: 423): seine genaue Form, Segmentierung, und Bedeutung sind unsicher, s. Soysal 2004b: 866-867.

(14) *wae* ‚working tools' (1996: 426) beruht auf dem Missverständnis der Verbalformen uš-šu-ṵk-ḳi-wẹ$_e$-e (KUB 28.75 ii 11) und [uš-š]ṵ-ṵk-ka-i-wa$_a$-a-ẹ (KUB 28.77 + KBo 25.118 i 13), vgl. Soysal 2004b: 868.

(15) *par*- / *war*- ‚to you (sg.)' (1996: 428).

(16) *wi*$_i$*n* ‚Wein' (1996: 427, mit Fragezeichen), da das Hinterglied in *wi*$_i$*ndukkaram* ‚Mundschenk' das Wort für ‚Wein' ist (Soysal 2004b: 285).

(17) *wa*$_a$*u* / *pu* ‚to eat' (1996: 420), das auf verdorbenen, bzw. fragmentarischen Formen beruht, vgl. te-eš-wa$_a^{(!)}$-ú<-ut$^?$> (Soysal 2004b: 799), [t]e-eš-pu-ṷ$^?$-[ut$^?$] (Soysal 2004b: 795).

(18) *zija* ‚to lie' (1996: 421). Das *taš=te=ḫ=ka=zi=a* ist nämlich eine Nebenform des Verbes *ti*, s. Soysal 2004b: 764.

[523] Die folgenden sehr problematischen Fällen wurden außer Acht gelassen:

(1) *ḫamuruwa* ‚beam' ~ urabchas. **qʷə(m)bələ-ra* ‚beam over the hearth, cross-beam' (1996: 423), da beide vollkommen abweichende Wörter sind. Das gleiche gilt für den Vorschlag von Kassian 2009: 403, dass es ein urnordwestkaukasisches Lehnwort im Hattischen wäre.

(2) *kaita* ‚grain' ~ urtscherk. **kʷacə* ‚wheat' (1996: 427, mit Fragezeichen), wegen der großen phonologischen Abweichungen.

(3) *malḫip* ‚good(ness), favourable' ~ urnordwestkauk. **məλʷ'a* ‚happy, lucky' (1996: 428). Es ist mehr als fraglich, dass die Konsonantengruppe *-lḫ-* mit einem lablialisierten-palatalisierten lateralen Frikativ zusammenhängt, und das *-p* ein Suffix ist, wie Chirikba vorgeschlagen hat. Das gleiche gilt für den Vorschlag von Kassian 2009: 403, ihm zufolge sei es ein Lehnwort aus dem Urnordwestkaukasischen (**maʎʲʷV́*).

(4) *neš* ‚to put' ~ urabchas. **nə-ž'ə* ‚to put, leave' (1996: 420), da die genaue Form des hattischen Wortes unklar ist, angeblich lieber *eš*, vgl. Soysal 2004b: 276.

(5) *-pa* ~ urnordwestkauk. **(-)ba* ‚verbal and nominal particle of hypothesis, condition, doubt' (1996: 430), da die Bedeutung der hattischen Enklitika noch ungeklärt ist (vgl. Soysal 2004b: 235).

(6) *šaḫiš* ‚a kind of tree' ~ urnordwestkauk. *sə* ‚tree, wood (as material)' (Chirikba 1996: 423). Chirikba hat es zuerst mit dem ubych. *səxə* ‚wooden bolt, latch; pole, perch' verglichen, aber er selbst hat darauf hingewiesen, dass es ein weitergebildetes Wort aus *sə* ‚wood' ist (mit dem Relativ-Possessivsuffix), was dem von ihm als Alternative genannten, aber semantisch nicht passenden Vorderglied von urtscherk. **saxə* ‚(wooden) bar, gate' entspricht. Da *šaḫiš* dem ubychischen Wort offenbar unmittelbar nicht entsprechen kann, bleibt die Grundform als Möglichkeit, dann bleibt aber der hintere Teil des Wortes ungeklärt – zugegeben schon von Chirikba selbst.

(7) *tī*, *tij* ‚to stand, rise, climb' ~ urnordwestkauk. **tə/a* ‚to stand, to exist, to be somewhere' (1996: 420), da die Bedeutung ‚liegen, (nieder)legen' des hattischen Verbes kaum mit der des kaukasischen zusammengeknüpft werden kann.

(8) *wa-* ‚demonstratives Element' (Chirikba 1996: 428), weil wa_a- wahrscheinlich eine Konjunktion ist (Soysal 2004b: 264-265).

(9) *wa=šḫab*, s. wie oben.

(10) *zar* ‚sheep' ~ urnordwestkauk. **wasa* ‚price', als fossilisierte Kollektivform (1996: 426-427, statt der traditionellen Erklärung als iranisches Lehnwort). Laut Chirikba stellt der oben schon erwähnte Vorschlag von Braun (urabchas. **ʒ́ə-śə* ‚goatling, kid' (Pl. *ʒ́-ara*)) eine gute Alternative dar, was aber m. E. wegen des Unterschieds in Form und Bedeutung nicht der Fall ist.

Argumente in Betracht zu ziehen zu können, wurden auch die oben aufgelisteten grammatischen Elemente in die Tabelle eingefügt (in der die hattischen Formen dem Wörterverzeichnis dieser Untersuchung folgen).

hattisch	urnordwestkaukasisch	Chirikba 1996	„urhattisch-nordwestkaukasisch“
ḫu ‚sprechen‘	*Hᵒa ‚to speak‘	422	*H^{w}a ‚sprechen‘
kut ‚Seele‘	*gᵒ’ə ‚heart‘	426	*g^{w}’ut ‚Herz, Seele‘
pšun ‚Atem, Seele‘	*psə ‚soul‘[524]	424	*psun ‚Atem, Seele‘
pu ‚machen, tun‘	*wə ‚dgl.‘	419	*pu ‚machen, tun‘
tuḫ ‚nehmen‘	*tə-x̌ə ‚to take from inside‘[525]	419	*tu-xə ‚nehmen‘
-u ‚Präsens‘	*wa	418-419	*-wa ‚Präsens‘
un- ‚2. Sg.‘	*wə-	vgl. 410-411	*wun- ‚2. Sg.‘
ur ‚Quelle‘	*ʕᵒarə ‚stream, torrent‘	426	*ʕ^{w}arə ‚Wasserlauf‘

Für diese wenigen Angaben kann man aber ein Regelsystem aufstellen, das mehrere Regeln hat, für die mehrere Beweise zur Verfügung stehen und das relativ wenig *ad hoc* Vermutungen braucht. Diese Regeln wären aus einem angenommenen Urhattisch-nordwestkaukasischen wie folgt (im folgenden hnwk., bzw. nwk.):

1) hnwk. *u > nwk. *ə, aber aufbewahrt im Hattischen (*kut* ~ *g*ᵒ’ə; *pšun* ~ *psə; *pu* ~ *wə; *tuḫ* ~ *tə-x̌ə; *un-* ~ *wə);[526]

[524] Laut Kassian 2009: 403 urnordwestkaukasisches Lehnwort im Hattischen.

[525] Kassian 2009: 317 lehnt dieses ab, weil das Hattische von dem Urabchasisch-abasinischen fast durch dreitausend Jahre getrennt ist, und diese Bildung mit Präverbien bis heute produktiv ist. Dies schließt aber die Möglichkeit der Gleichsetzung nicht aus, da dieser Ausdruck im Hattischen auch lexikalisiert werden konnte (abgesehen davon, dass die Datierung des Urabchasisch-abasinischen völlig unklar ist).

2) hnwk. *n > nwk. ø /_#, aber aufbewahrt im Hattischen (*pšun* ~ **psə*; *un-* ~ **wə*);

3) hnwk. *$C^{w}a$ und **wa* > hatt. (*C*)*u* , aber aufbewahrt im Nordwestkaukasischen (*ḫu* ~ **H°a*; *ur* ~ **ʕ°arə* (vgl. noch unten); *-u* ~ **wa*);

4) hnwk. **ə* > hatt. ø /_#, aber aufbewahrt im Nordwestkaukasischen (*tuḫ* ~ **tə-x̌ə*; *ur* ~ **ʕ°arə*).

Nimmt man die notwendige Annahme des Zusammenfalls aller Verschlussreihen in den stimmlosen in Betracht, muss man in diesem Fall noch einige *ad hoc*, jedoch sprachgeschichtlich alltägliche Wandel annehmen (Schwund des anlautenden ʕ im Hattischen; Schwund des anlautenden *w* vor *u* im Hattischen; Schwund des auslautenden *t* im Nordwestkaukasischen; hnwk. **p* > nwk. *w /#_V). Mit diesen Regeln habe ich – *aber nur ausschließlich der Argumentation zuliebe* – die möglichen „urhattisch-nordwestkaukasischen" Formen in der vierten Kolumne zusammengestellt.

Seien diese Regelmäßigkeiten irgendwie bemerkenswert, darf man nicht vergessen, dass man dazu *ad hoc*-Annahmen brauchte und es sich insgesamt um acht (!) Wörter handelt. Die Lage wird nicht viel besser, wenn man die Gleichsetzungen mit dem Urabchasischen untersucht:

hattisch	urabchasisch	Chirikba 1996	
anna ‚als, wann'	*anə ‚when'	429	*ana ‚als, wann'
ka- ‚herab'	*k'a- ‚on the flat surface'	412-413[527]	*k'a- ‚hinunter'
katte/i ‚König'	*qada ‚chief (adj.)'	424[528]	*qate ‚Häuptling'

[526] Laut Chirikba 1996: 407 ist das <u> phonetisch [ə], Girbal 1986: 164 zitierend. Girbal nimmt dieses aber nur für die <a ~ i ~ u> Schwankungen an, und noch dazu falsch (vö. §2.1.3.3.1). Es gibt also keinen Beweis für die Annahme von Chirikba, für die tatsächliche Phonetik von <u> s. §2.1.3.2.3.

[527] Die alternativen Vorschläge von Chirikba (urnwk. **Ga-* ‚hither' / **q'a-* ‚(on/to the) place') passen semantisch nicht zu dem hattischen Präfix.

[528] Laut Chirikba ist das Wort auch in griechischer Umschrift belegt, und zwar bei Agathias als ein apsilischer (ein altabchasischer Stamm) Personenname aus dem 8. Jh. n. Chr. Dagegen erwähnt der byzantinische Historiker

-(V)n < -nā ‚Gen.‘	*-*nə* ‚loc.‘ (aber vgl. ubych. -*n* ‚obl. (mit Erg. und Lok.)‘	417	*-nā
nuwa ‚gehen‘	*nəq’°a ‚to walk‘ (?)	421[529]	*nuq’^{w}a ‚gehen‘
pin ‚Sohn‘	*pa ‚son, child‘	424	*pin ‚Sohn‘
ta- ‚in (Akk./Dat.)‘	*ta ‚drinnen‘	413	*ta ‚in‘
te/itte/i ‚groß‘	*də ‚big, great‘	428[530]	*de ‚groß‘
-t/du ‚Dat.-Abl.‘	*-t’°a/ə ‘attributive/possessive suffix, having also the meaning ‚from“	417	*-t’^{w}a ‚Dat.-Abl.‘
zar(aš) ‚rufen‘	*c’arə / c’ərə ‚to shout, yell, howl‘	422	*c’arə ‚rufen‘
zi- ‚herab‘	*c’a- ‚unter‘	414[531]	*c’i- ‚herab‘

Agathias (III.16, 1-3), dass einer der Häuptlinge der Misimianer 556 Χάδος hieß – nun sind die Misimianer mit den Apsilern nicht identisch, und ihre ethnische Zugehörigkeit (abchasisch oder swanisch) wird heftig diskutiert, weshalb sich die Frage zurzeit nicht entscheiden lässt. Justi 1895: 169 hat übrigens diesen Namen iranisch verstanden (*Xad*), es ist aber unklar geblieben, warum (der Name ist sonst nur einmal, im Falle eines anatolischen Diakonen belegt).

[529] Die Alternative *uwa-* ‚to enter‘ existiert nicht; die alternative ubychische Etymologie (*wa-* ‚to enter‘) ist durch die willkürliche Segmentierung des hattischen Wortes (*nu=wa*) zustande gekommen.

[530] Chirikba zitiert es als **də-wə*, aber er selbst fügt hinzu, dass das *-*wə* nur ein Adverbialsuffix ist. Das noch erwähnte urtscherk. **dada* ‚emphatic particle‘ gehört kaum hierher aus semantischen Gründen und insbesondere, weil das hattische Wort redupliziert ist.

[531] Der alternative Vorschlag von Chirikba (**c’ə-* ‚von unter‘) passt semantisch noch weniger zu *zi=* als **c’a-*. Kassian 2009: 316 lehnt dies mit der Begründung ab, dass sein Zusammenhang mit der urnordwestkaukasischen Form (**ʎ’V̀*) phonetisch unwahrscheinlich ist, doch ist seine Rekonstruktion phonologisch zumindest fragwürdig.

Laut diesen kann man noch ein Beispiel für die Regel Nr. (1) *u > ə buchen (*nuwa* ~ **nəq'°a*), sowie für Nr. (2), den Schwund des auslautenden **n* (*pin* ~ **pa*);[532] und für Nr. (4), den Schwund des auslautenden **ə* (*zar(aš)* ~ **c'arə*). Man findet ferner noch ein Beispiel für Nr. (3) **C^{w}a* > hatt. *Cu* (*-t/du* ~ **-t'°a/ə*), jedoch mit einem Gegenbeispiel (*nuwa* ~ **nəq'°a*), das man nur mit einer *ad hoc* erklären kann. Außerdem können noch die folgenden neuen Regeln formuliert werden:

(5) hnwk. **c'* > hatt. *z* (*zar(aš)* ~ **c'arə*; *zi-* ~ **c'a-*);

(6) hnwk. **i* > urabchas. **a* (*pin* ~ **pa*, *zi-* ~ **c'a-*);

(7) hnwk. **a* wird im Allgemeinen aufbewahrt (*ta-* ~ **ta-*, *ka-* ~ **k'a-*, *nuwa* ~ **nəq'°a*), aber > urabchas. **ə* /n_# (*anna* ~ **anə*; *-nā* ~ **-nə*).

Allerdings ist es nur so möglich, wenn man die *ad hoc* Regel hnwk. **Vq^{ʼw}V* > hatt. *w* einführt und man auf die Unregelmäßigkeit der Doppelvertretung von auslautendem [ę] (*katte/i* ~ **qada*, *te/itte/i* ~ **də*) aufmerksam macht. Der Argumentation zuliebe habe ich auch hier die „rekonstruierten" Formen geschaffen, aber mit der Vereinfachung, dass ich die urabchasischen Konsonanten auf die Grundsprache zurückprojiziert habe.

Schließlich sind einige mit dem Urtscherkessischen verknüpfte Wörter übrig geblieben, die *per se* aber zu wenig sind, um irgendeine Regel aufzustellen. Tatsächlich fällt *inta* ‚so' mit urtscherk. **(n)t'a* ‚ja' überein (1996: 430), und den Unterschied kann man bei solchen Flickwörtern mit der durch Allegrosprache verursachten Reduktion erklären. Die Gleichsetzungen *ziḫar*, *ziḫer* ‚wood' ~ urtscherk. **čə-ĝə* ‚tree' und *zinar* ‚music, musical instrument' ~ urtscherk. **pč^{h}'əna* (Chirikba 1996: 423, bzw. 427) scheinen recht abwegig zu sein, obwohl man sagen könnte, dass dem hatt. [i] das urtscherk. Schwa entspricht (durch **a*, mit der obigen Regel übereinstimmend[?]) und dass das auslautende [r] in beiden Fällen geschwunden ist, und die anderen Änderungen können dem alles heilenden Mittel des hattischen

[532] Vielleicht könnte man irgendwie auch den Fall von 3. Sg. *ān=* ~ urabchas. **a-* ‚3. Sg. non-human Subjekt und Objekt' hierher anschließen – wie erklärt man dann aber das urabchas. **na-* ‚3. Sg. Subjekt'?

Konsonantenzusammenfall zugeschrieben werden. Mit anderen Worten helfen zurzeit die urtscherkessischen Gleichungen nicht weiter. Das gleiche gilt für die zwei ubychischen Parallele, wobei man keinen systematischen Zusammenhang beobachten kann: *ḫer(ta)* ~ *qarda* ‚dgl.' (Chirikba 1996: 420-421[533]) und *ku(wat)* ‚to take, catch, grab' ~ *q'°a-* ‚dgl.' (Chirikba 1996: 420) – sowie bei den schon zitierten 1. Pl. *eš-/aš-* ~ *š'ə-* und *pe/pi/wa-* ‚Lokativpräfix' ~ *wa-* ‚in(to) the mass, amidst sth or smb' (1996: 411).

Schließlich lohnt es sich noch zu fragen, ob die Wörter von Braun etwas Zusätzliches beitragen können. Obwohl die meisten Wörter „modernisiert" auch hier vorkommen, kann man nach dem Triad von *alip* ~ *ažₒa*, *aźₒa*; *šep(šep)* ~ *cₒá*; *šḫap* ~ *šxa* annehmen, dass der auslautende hnkw. *-*p* im Abchasischen schwindet (*alip* würde dann auch noch einen Beweis für den Wandel hnwk. **i* > abchas. *a* liefern), aber leider können das -l- in *alip* und das -e- in *šep* nur *ad hoc* erklärt werden. Wie auch Chirikba anmerkt, gibt Braun eine andere Parallele zu *ur* (ḳ*wára* 'stream'), das aber hatt. †*kura* geben sollte. Obwohl *wun* für den Nasalschwund ein Beispiel liefern könnte, widerspricht sowohl sein auslautendes [w] vor *u*, als auch die *u* ~ *a* Entsprechung den obigen Ausführungen. Schließlich s. das Problem von *kur* ~ *a-gə́la-ra* und *le-* ~ *r(ə)-*.

Wie könnte man also die Theorie der hattisch – nordwestkaukasischen Sprachverwandtschaft auswerten? Ohne Zweifel gibt es strukturelle Ähnlichkeiten, die aber nicht zahlreich und keineswegs spezifisch sind (s. schon Klinger 1994: 33, laut dem diese Ähnlichkeiten nur bedeuten, dass beide präfigierende Sprachen sind) – dies bedeutet aber noch nichts. Oben habe ich gezeigt, dass man für einen kleinen Teil der als Argumente zitierten lexikalischen und grammatikalischen Beweise tatsächlich Lautgesetze schreiben kann. Dies ist aber ein so kleiner Teil des bekannten Wortschatzes des Hattischen selbst (ungefähr ein zwanzigstel!), ganz abgesehen von den Grammatiken der gegebenen Sprachen, dass auf der Basis einiger Morpheme und rund einem Dutzend Wörter die Verwandtschaft nicht als bewiesen betrachtet werden

[533] Seine Alternative (*ziḫerta* ~ urabchas. *čʷ'axə* ‚dgl.') beruht auf dem fehlerhaften Ausbleiben der Segmentierung von *zi=*.

kann. Dies könnte allerdings eine Basis für zukünftige Forschungen bieten, dazu braucht man aber zuerst eine zuverlässige Beschreibung des Hattischen und eine zuverlässige morphologische Rekonstruktion des Urnordwestkaukasischen und keine von beiden steht derzeit zur Verfügung. Gleichzeitig darf man die großen Unterschiede zwischen dem Hattischen und den nordwestkaukasichen Sprachen nicht vergessen (worauf schon Klinger 1994: 33 aufmerksam gemacht hat). Um das Abchasische als Beispiel zu nehmen (vgl. Schulze 2002): es verfügt z. B. über 58 Konsonanten, die Possessivpräfixe sind relativ unterschiedlich (s. die Tabelle oben), und auch die Tempus/Aspektanzeiger nach dem Verbalstamm lassen sich nicht unmittelbar mit denen des Hattischen gleichsetzen:

Präsens	-wa-it'	Imperfekt	-wa-n
Aorist	-it'	Konsekutiv	-n
Futur I	-p'	Konditional I	-rə-n
Futur II (modal)	-ś-t'	Konditional II	-śa-n
Perfekt	-x^{j}a-it'	Plusquamperfekt	-x^{j}a-n

5.2.2.2. Die Kartwelsprachen

Die andere These, die mehr als einen Anhänger hat (und die auch in der nicht-hethitologischen Fachliteratur erscheint: Mallory 1989: 26 [vorsichtig, als Alternative nennt er das Nordwestkaukasische]), verknüpft das Hattische mit den Kartwelsprachen, der südkaukasischen Sprachfamilie deren Mitglieder das Georgische, das Megrelische, das Lasische, und das Swanische sind (für einen Überblick s. Boeder 2005 und Wolfgang Schulze im Lexikon von Okuka – Krenn 2002).

Der erste Forscher, der die Verwandtschaft des hattischen mit den Kartwelsprachen aufgeworfen hat, war der Kaukasologe G. Deeters. Er kennzeichnet die Verwandtschaft als „*möglich*" anhand von einem einzigem (!) Präfix (1963: 76): er interpretiert die hattischen Präfixe *le=* und *še=* als „ein pluralbildendes Präfix", und wenn sie, so Deeters, einen in der Keilschrift nicht ausdrückbaren stimmlosen Lateral widerzuspiegeln versuchen, so treffen sie dann auf eine

merkwürdige Parallele in den georg. *sa-*, swan. *la- / le-* Präfixen (< urkartw. **ŋa* o. ä., Notation von Deeters), das aber nur in gewissen Fällen den Plural bildet; seine Funktion besteht eher in Zugehörigkeitsadjektiven, Nomina loci und instrumenti, Partizipien necessitatis (für die Parallele s. aber schon Bleichsteiner 1923: 103-104).

Die genannten kartwelischen Präfixe gehen in der Tat auf ein urkartwelisches Präfix mit einem stimmlosen, lateralen Spirant zurück, dessen Bedeutung aber ungeklärt ist (**l'a-* „*Wortbildungspräfix*", Fähnrich 2007: 720). Das Problem besteht darin, dass, einerseits, was immer die Bedeutung von *le-*, bzw. *še-* ist, es sich hier um zwei verschiedene Präfixe handelt; andererseits, keine der vorgeschlagenen Bedeutungen (Kasus-, bzw. Possessivpräfixe) mit der urkartwelischen Bedeutung „Wortbildungspräfix" vereinbart werden kann (ähnlich Kammenhuber 1969: 441).

Auch Dunaevskaja – D'jakonov 1979: 83 glaubt eine Art Parallelismus zwischen dem Hattischen und den Kartwelsprachen zu entdecken, und zwar megr. *tas-* ‚Negationspräfix' ~ hatt. *ta/e/iš=* ‚dgl.' (s. schon Diakonoff 1967: 175-176), bzw. georg. *is-* ‚er' ~ hatt. *eš*(-) (letzteres mit Fragezeichen). Das megrelische *tas-* existiert aber nicht (persönliche Mitteilung der megrelischen Muttersprachlerin *Eka Gogokhia*); und das georg. *is-* ist eine innere Bildung aus einem pronominalen Deiktikum und dem *-s-* pronominalen Stamm (Fähnrich 2007: 378, 719), ganz abgesehen davon, dass es formal oder semantisch kaum mit der 3. Pl. *ā/e/iš=* Präfix vereinbart werden kann.

Der nächste Vorschlag stammt aus Girbal 1986: 160-163, der seine Argumentation bewusst ausschließlich auf dem Wortschatz aufgebaut hat, weil die Verwandtschaft zweier Sprachen laut ihm nur auf diese Weise zu beweisen sei (1986: 160). Dies ist natürlich ein gravierender methodologischer Irrtum (s. schon Beckman 1989: Sp. 671; Klinger 1994: 26[13]). Wenn er allerdings eine ganze Reihe von Wortgleichungen aufzeigen könnte, würde das wahrscheinlich

auf eine Art Sprachkontakte hinweisen,[534] d.h., dass die Behauptungen von Girbal jedenfalls zu überprüfen sind. Girbal nennt aber insgesamt lediglich vier (!) Wortgleichungen, und er betrachtet anhand dieser die Verwandtschaft des Hattischen mit den Kartwelsprachen als bewiesen. Taracha 1989: Sp. 267-268 betont dagegen mit Recht, dass einige lexikalische Parallelen auch mit der geographischen Nähe erklärt werden können (vgl. schon Diakonoff 1967: 175-176). Und wie Neu 1991: 161 bemerkt hat, beweisen sie ohne morphologische Beweise und Lautgesetze nichts, sogar, „*Girbals Kapitel zur genetischen Verwandtschaft macht auf den Rez. einen recht oberflächlichen, ja, naiven Eindruck. Das Phänomen Sprachverwandtschaft ist ihm zumindest damals offensichtlich verschlossen geblieben*". Laut Klinger 1996: 106[100] ist dieser Vorschlag „*nicht weiterführend*" (ohne Argumente); und auch Kassian 2010: 169 hat diesen abgelehnt (ohne Argumente). Girbals Beispiele waren die folgenden:

1. *tette* ‚groß' ~ georg. *didi* ‚dgl.' (Girbal 1986: 161). Das Wort geht auf die georgisch-sanische Zwischengrundsprache als **did-* zurück (Fähnrich 2007: 132). Das Hauptproblem ist, dass, wie wir oben gesehen haben (§2.1.3.2.4), das hattische Wort redupliziert ist. Fähnrich (mit Lit.) weist zwar darauf hin, dass auch das kartwelische Wort redupliziert wäre, doch ist nicht klar, warum, weil das zweite *-i-* (wie man auch aus der Rekonstruktion ablesen kann) zu der Endung, und nicht zu dem Stamm gehört. Deshalb bleibt nur die Gleichsetzung **te* : **did-*.[535] Zwar könnte damit der lautliche Unterschied erklärt werden, dass das Hattische nur stimmlose

[534] Man kann natürlich keine absolute Anzahl angeben, was „groß" ist. Wie Sommerfeld 2006: 33-39 in seiner beispielhaften methodologischen Analyse gezeigt hat, kann man zwischen den miteinander nie in genetischen oder arealischen Kontakten stehenden Hochdeutsch und Sumerisch fast 70 lexikale „Gleichungen" zeigen, d.h., man braucht vielmehr, wenn man ausschließlich auf sprachlicher Basis irgendeinen Kontakt beweisen möchte.

[535] Da auch Gabeskiria 1998: 229 dieses Wort als Beispiel zitiert, bespricht es auch Soysal 2004b: 33-34. Er bestimmt den Stamm genauso als **te-* und lehnt deshalb die Gleichsetzung ab, doch sind seine Argumente nicht stichhaltig: laut ihm ist *tete* weiblich (anhand von *tittaḫzilat* ‚großer Stuhl', *tetekuzzan* ‚großer Herd', ^{D}*Tetešḫapi* ‚die große Göttin'), mit der Struktur von **te=t* (+ Bindevokal). Dagegen bezeichnet das Suffix *=ḫ* das Femininum in *tittaḫ* (wie oben), weshalb *tette* selbst als männlich ist und dessen letzten Vokal als Bindevokal zu erklären nicht nachvollziehbar ist.

Konsonanten gehabt hat, in denen alle urkartwelische Reihen (stimmhaft, stimmlos, glottalisiert) zusammengefallen sind, doch bleibt der kartwelische Auslaut ungeklärt.

2. *tuḫḫukuru* ‚sehen' ~ georg. *q'ur-* ‚dgl.', wo der hattische Stamm nur *kuru-* ist (Girbal 1986: 161-162). Das georgische Wort stammt aus urkartw. **q'ur-* ‚sehen, erblicken' (Fähnrich 2007: 521 mit Lit. gegen Girbals Rekonstruktion). Obwohl der phonetische Unterschied durch den oben erwähnten allgemeinen Zusammenfall erklärt werden könnte, ist die Gleichsetzung aus hattischer Sicht inakzeptabel: die Form „*tuḫḫukuru*" beruht nämlich auf den Belegen an-taḫ-ḫu-ku-ru (KUB 28.4 Vs. lk. Kol. 13), bzw. a-an-taḫ-ḫu-ku-ru (KBo 37.22: 4'; KUB 28.86 + KUB 48.23 iii/v 4) und taḫ-ḫu-ú-ku-rụ (KBo 21.82 i 26'), bzw. taḫ-ḫu-u-kụ-[r]u$^{?}$-pí (KBo 37.28 iv 10') (Girbal 1986: 52-55). Hier kann <taḫ> theoretisch tatsächlich als <túḫ> gelesen werden, doch bekommt man dann morphologisch undurchsichtige Formen (*ān=tuḫu=kuru* und *tuḫu=kuru*), da die Existenz von *=tuḫu=* mehr als fraglich ist (vgl. §3.2.1). Dagegen bekommt man mit <taḫ> regelmäßige Formen (*ān=ta=ḫukuru* und *ta=ḫūkuru* [also Stamm *ḫūkur(u)*, vgl. noch Soysal 2004b: 281]) – die übrigens auch der hethitischen Übersetzung entsprechen: *aušta* 'er/sie sah' (KUB 28.4 Vs. r. Kol. 15').

3. *šama* ‚hören' (und *tuḫušama*(*n*) ‚dgl.', Stamm *šama*) ~ urkartw. **sm-* ‚dgl.' (Girbal 1986: 162). In der Tat existiert ein Verbalstamm **sem-* / **sm-* ‚hören' (Fähnrich 2007: 361-362), doch die hattische Form ist nicht ganz klar (**šam* / *šama* / *šaman*, vgl. Soysal 2004b: 307). Abgesehen von dieser Kleinigkeit bleibt der unterschiedliche Vokalismus der Stämme (urkartw. **e/ø*, aber hatt. *a*) ungeklärt.

4. *tumail* ‚Regen' (Stamm **tuma-*) ~ georg. *c'vima* ‚dgl.', aus urkartw. **c'uma* ‚dgl.' (Girbal 1986: 162-163). Nun beweisen die megrelischen und lasischen Formen eindeutig, dass die georgisch-sanische zwischengrundsprachliche Form **c'$_1$wim-* war (Fähnrich 2007: 652), weshalb die Rekonstruktion von Girbal unbegründet ist. Bei der Gleichsetzung bleiben also „nur" **c'$_1$* : *t*, **wi* : *u* und die willkürliche Segmentierung des hattischen Wortes ungeklärt.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Gleichsetzungen von Girbal aus zwei falschen Beispielen (*tuḫḫukuru*, *tumail*), einem beweisbar zufälligen Gleichklang (*tette*), und einem übrig

bleibenden Gleichklang (*šama*) bestehen (Kassian 2009: 321 übernimmt ohne Argumente die Fälle von *šama* und *tumail* als zufällige Gleichklänge). Ein einziger Gleichklang hat natürlich keine genetischen oder arealischen Folgerungen, da solche Gleichklänge einfach unter den Sprachen der Welt gefunden werden können (engl. *bad* ~ neupersisch *bad* ‚schlecht', nahuatlisch *teō* ~ altgriech. *theos* ‚Gott'), sogar auch unter benachbarten, aber unverwandten Sprachen (ung. *fiú* ‚Sohn' ~ rumän. *fiu*).

Schließlich hat kürzlich Gabeskiria 1998, 2005 in den Hattiern und in ihrer Sprache Proto-Georgier gesehen (und folgt natürlich der Hypothese von Girbal 2005: 348),[536] obwohl er auch das Vorkommen nordwestkaukasischer Elemente akzeptiert (2005: 347), da die zwei Sprachfamilien zu jener Zeit zueinander noch näher gestanden wären (obwohl diese zwei Sprachfamilien in der Tat miteinander in keiner Verwandtschaft stehen). Zur Begründung seiner These bietet er die nichts beweisenden – und stark zweifelhaften – onomastischen Parallelen[537] und vier georgisch-hattische lexikalische Parallelen (1998: 229), von denen eine das gerade abgelehnte *tette* ~ *didi* ist. Die anderen drei sind:

1. *šawa$_a$t* ‚Apfel' ~ georg. *vašli* ‚dgl.'. Soysal 2004b: 34 hat es damit abgelehnt, dass die Bedeutung des hattischen Wortes ‚Apfelbaum' ist (und ‚Apfel' heißt *wet/wit*). *Per se* ist es natürlich noch kein Gegenargument. Das Problem ist, dass Gabeskiria nicht einmal versuchte, die offensichtlichen Unterschiede der zwei Formen zu überbrücken (die urkartwelische Form lautet entweder **wašl-* oder **waškl-*, von der Schule abhängig, vgl. Fähnrich 2007: 156-157).

---

[536] Man könnte sofort den Einwand erheben, dass die Kartwelologen den Zerfall der kartwelischen Grundsprache in das 19. Jh. datieren (oder Anfang des 2. Jts., sogar viel früher, Klimov 1994: 91-92, Gamkrelidze – Ivanov 1995: 777[19], beide mit Lit.), womit man in den Hattiern aus chronologischen Gründen keine Proto-Georgier sehen kann. Man muss aber hinfügen, dass diese Datierung anhand der Glottochronologie, d.h. einer falschen Methode gerechnet wurde und somit kein Gegenargument ist.

[537] Nur aus Interesse erwähne ich seinen vollkommen aus dem Luft gegriffenen Vorschlag (2005: 351-353), dass der Name der Hattier (und der Name der Stadt Ḫattuš) aus dem Stamm der georgischen Selbstbezeichnung *kartv-*, bzw. des Namens der zentralen georgischen Provinzen *Kart-* stammen würde.

2. *karam* ‚Wein' ~ georg. *kvevri* ‚pithos, in dem der Wein fermentiert'. Soysal 2004b: 34 lehnt es mit Recht wegen der ungeklärten formalen und semantischen Unterschiede ab.[538] Daneben ist es kein kartwelisches, sondern nur georgisches Wort (Fähnrich 2007).

3. *wa$_a$=zar* ‚Schaf' ~ georg. *c'xvari* ‚dgl.' Während Soysal vollkommen Recht hat, dass der Autor nicht realisiert hat, dass es sich hier um eine präfigierte Pluralform handelt (2004b: 37), ist dies *per se* noch kein Grund für die Ablehnung, weil das georgische Wort auch mit *zar* verglichen werden kann, wobei man dann aber eine *ad hoc* Vereinfachung *c'xv* > *c* annehmen muss, die zwar phonetisch plausibel, aber ohne weitere Beispiele nicht genügend ist. Nicht belanglos ist ferner, dass es kein urkartwelisches, sondern nur ein georgisches Wort ist (Fähnrich 2007).[539]

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Theorie der hattisch-kartwelischen Sprachverwandtschaft nur auf einigen zufällig anklingenden Wörtern beruht und sie deshalb nicht aufrechtzuerhalten ist.

5.2.2.3. Die Kassiter, die Hurriter und die nordostkaukasischen Sprachen

Die Kassiter tauchen seit Beginn der Forschung als die möglichen Verwandten des Hattischen auf, nur stellt diese Erklärung den Typ *obscurum per obscurius* dar, weil aus dem Kassitischen nur viele Eigennamen, und einige Dutzende von Lexemen bewahrt worden sind (für die klassische Beschreibung s. Balkan 1954, für einen bibliographischen Überblick bis heute s. Schneider 2003: 372-373), und ihre Verwandtschaft ist dementsprechend bis heute unbekannt (für den neuesten (hurritischen) Versuch s. Schneider 2003).

---

[538] Er fügt noch hinzu, dass es vermutlich ein akkadisches Lehnwort ist (*karānu*).

[539] Laut Gabeskiria 2005: 355 ist das hattische Suffix *-ili* mit dem georgischen Suffix *-el-* identisch. Das von ihm zitierte Suffix ist aber hethitisch (früher noch genau, 1998: 229) – übrigens gibt es im Hattischen tatsächlich ein *-il* Zugehörigkeitssuffix (vgl. Soysal 2004b: 221-222), das seinerseits wirklich mit dem georgischen Suffix einfällt, auch semantisch, was aber offenbar noch nichts bedeutet.

Der Vater der Theorie ist kein anderer als Forrer (1930: 229-231, bes. 229), der als Beweis die Ähnlichkeit von *wašḫaw* ‚Gott' und kass. *mašḫum* ‚dgl.' zitiert (das er fälschlicherweise „mit babylonischer Aussprache" als *wašḫuw* interpretiert hat). Dies wurde schon von Balkan 1954: 165 damit abgelehnt, dass das hattische Wort in der Tat *šḫaf* lautet, d.h. es ist ein zufälliger Gleichklang (abgelehnt auch von Goetze 1957: 47[3], aber ohne Begründung).

Melikišvili 1965: 160-162 mit Lit. hat vier lexikalische Parallelen als Lehnwörter vorgeschlagen: die neuen sind die Paarungen kass. *miriyāš* ‚Erde' ~ hatt. *wur* ‚Land', kass. *pur*(*i*) ‚Herr, Herrscher' ~ hatt. *puri* ‚Herr, Herrscher', kass. *gaddaš* ‚König' ~ hatt. *katte* ‚König'. Diese Gleichsetzungen wurden aber schon als Beweis für die Verwandtschaft durch Fähnrich 1980: 74 übernommen (hinzufügend noch *Ta-a-ru* ‚Wettergott' ~ kass. *turuḫna* ‚Wind'), und mit einem Schritt weitergehend hat er auch das Hurritische von unbekannter Verwandtschaft (nur das Urartäische ist als verwandt bewiesen) in die Zusammenstellung mit einbezogen: zum Wort ‚Gott' *ašḫu-* ‚hoch, oben, Höhe'; zum Wort ‚Erde' *awari* ‚Feld' und *ḫawur* ‚Erde'; bzw. das neue Paar *antu-* ‚Mensch' ~ hurr. *enda-* ‚Mann, Herr, Herrscher'.

Diese Theorie wurde voneinander unabhängig von Schneider 2003: 373-374 und Soysal 2004b: 34-35 (ihm folgt Kassian 2009: 314[3]) ausführlich kritisch besprochen. Sie haben gezeigt, dass die zitierten hattischen Wörter teilweise nicht existieren (*puri*, diese Gleichung wurde von Schneider nicht kritisiert), die zitierten kassitischen Wörter teilweise eine andere Bedeutung, bzw. Form haben (*Gandaš* ist eigentlich ein kassitischer Personenname von unbekannter Bedeutung; das °*pur*(*i*)° ist laut Soysal ein Teil des Personennamens *Buriāš* gleichfalls unbekannter Bedeutung, aber wie Schneider 2003: 375 zeigt, wird es als *bēl mātāti* ‚Herr der Länder' glossiert, die Frage ist also nur, welcher Teil was bedeutet, was heftig diskutiert wird, laut Schneider bedeutet der Hinterglied ‚Land', vgl. noch *miriyāš*). Was *mašḫu* betrifft, waren die Forscher mit Balkan einverstanden; die Gleichsetzung *Taru* / *turuḫna* wird von Soysal dadurch abgelehnt, dass ‚Wind' auf Hattisch *pizil* heißt – was *per se* noch kein ausschließendes Argument ist (Schneider macht darauf aufmerksam, dass die Etymologie des Götternamens unklar ist); ganz wie das Argument, dass die phonologischen Unterschiede zwischen *miriyaš* und

wur zu groß sind. Das Problem besteht dagegen darin, dass die übrig bleibenden drei kassitischen Vorschläge (*mašḫu* ~ *šḫaf*; *miriyaš* ~ *wur*; *Taru* ~ *turuḫna*) keine systematische phonologische Zusammenhänge aufzeigen, weshalb ihre Zusammenknüpfung vollkommen *ad hoc* ist (wobei man im Falle von *turuḫna* auch die Lautmalerei nicht ausschließen kann).[540]

Was die hurritischen Parallelen betrifft, existiert das hattische „*antu*-" nicht; die Bedeutung von *ḫawurni* (dies ist die richtige Form) stellte sich inzwischen als ‚Himmel' heraus, so bleiben nur die „Parallelen" *awari* / *awali* ~ *wur*, *ašḫu* ‚hoch' ~ *šḫaf* übrig, wobei das Problem wiederum ist, dass die Unterschiede kein System bilden.

Auch Haas o. J.: 23, 1976: 202-203 warf die Möglichkeit von Gleichsetzungen mit dem Hurritischen auf, die sich aber ausschließlich auf den Wortschatz beschränken, wobei er betont, dass unsere Kenntnisse im Bereich des Wortschatzes beider Sprachen sehr beschränkt sind. Er hat (neben dem seitdem ausgefallenen *ḫawurni*) die folgenden Gleichungen (mit Fragezeichen) vorgeschlagen: *kate* ‚Gerste' ~ *kait* ‚dgl.', ^{D}*Kušuḫ* ‚Mond(gott)' ~ ^{D}*Kašku* ‚dgl.', ^{D}*Takiḫe* ‚eine Gottheit' ~ *takeḫa* ‚Löwe', *arinni* ‚Brunnen' ~ *arinna* ‚dgl.'. Während die letzte Gleichung auf inzwischen getilgten Wörtern beruht (zum Hurritischen s. De Martino – Giorgieri 2008) und die vorletzte auf einer unbeweisbaren Namensetymologie, zeigen die übrig bleibenden zwei Fälle das gewöhnliche Problem der nicht-systematischen Unterschiede. Deshalb ist die Zusammenknüpfung des Hattischen mit dem Hurritischen als ergebnislos zu bewerten.

Fähnrich 1980: 74 ist aber noch einem Schritt weitergegangen und hat – auf die angenommenen genetischen Verwandtschaft des Hurro-Urartäischen verweisend[541] – auch die

---

[540] Kammenhuber 1969: 441-442 hat schon aus typologischen Gründen die Zusammenknüpfung mit dem suffigierenden Hurritischen abgelehnt, doch ist die Typologie kein Argument. Schuster 1974: 8-9 hat auch eine Liste der zufälligen hattisch – hurritischen Anklänge zusammengestellt.

[541] Die hurro-urartäischen Sprachen wurden von Diakonoff – Starostin 1986 als nordostkaukasisch klassifiziert. Träfen alle Hypothesen zu, würden das Hattische, das Kassitische, das Hurro-Urartäische und die nordostkaukasischen Sprachen eine große Sprachgruppe bilden – dies ist natürlich nicht der Fall, vor allem weil diese Klassifizierung des Hurro-Urartäischen von den Experten der nordostkaukasischen Sprachen mit allem Recht

nordostkaukasischen Sprachen in die Gleichung miteinbezogen (er erklärte die Präfigierung als nordwestkaukasischer Substrateinfluss). Diese Theorie könnte zutreffen, unabhängig davon, ob das Hattische etwas mit dem Hurritischen (bzw. dies mit den nordostkaukasischen Sprachen) oder dem Kassitisschen zu tun hat. Vor Fähnrich hat dies schon Forrer 1921: 25 (anhand der präfigierenden Natur) vorgeschlagen, was Goetze 1957: 47[3] (ohne Argumente) für völlig unsicher gehalten hat. Fähnrichs Theorie hat keine sachliche Kritik bekommen, weshalb man sie etwas näher erörtern muss.

Laut Fähnrich zeigen das Hattische und die nordostkaukasischen Sprachen ungefähr zwei Dutzend „lexikalische" Parallelen, unter denen aber einige grammatikalische Elemente vorkommen:[542] hatt. *-(V)n* ‚Genitivsuffix' ~ tschetschenisch *-a/in* ‚Genitivsuffix' (die althattische Endung war aber noch *-nā*, §3.1.3.1); *eš-* ‚Pluralpräfix' ~ tschetsch. *-aš* ‚Pluralsuffix'; *taš-* (*teš-*) ‚Negationspräfix' ~ tschetsch. / ingusch. *dac* ‚nicht'; *te-* (*ta-*) ‚Wunschaffix in Verben' ~ tschetsch. *de* ‚Möglichkeit'; *-tu* ‚Ablativsuffix' ~ tschetsch. *ṭe* ‚auf (Postposition)'; *i-* ‚deiktisches Präfix' ~ tschetsch. *i-* ‚dieser'.

Im Wortschatz hat er die folgenden Parallelen gefunden (nach Sprachen geordnet):[543]

---

abgelehnt wurde, vgl. Smeets 1989, aber auch Patri 2009a. In diesem Kontext lohnt es sich zu bemerken, dass Ivanov, der nicht nur diese Theorie angenommen hat, sondern auch das Nordwestkaukasische (und deshalb das Hattische) mit dem Nordostkaukasischen in einer bis heute nicht akzeptierten nordkaukasischen Sprachfamilie vereinigt und auch einige hattisch-urartäische Parallelen angenommen hat: urart. *wâšə* ~ hatt. *wa-zari* ‚man, people' (Ivanov 1988: 136), was aber auf dem Plural des hattischen Wortes beruht, was daher philologisch falsch ist; ganz abgesehen von den völlig aus der Luft gegriffenen Parallelen *zzuwa* ‚women (sic), wife' ~ hurr. *aštī* ‚women (sic), wife' ~ etr. *puia*; *Eštan* ‚Sun-God' ~ hurr. *zə*, urart. *êše* ‚sky' ~ etr. *eis-*, *ais-* ‚god' ~ lak. *as°* ‚name of a god' (beide Ivanov 1988: 139).

[542] Der tschetschenische Nom. Sg. ohne Endung kann nur als typologische Parallele gewertet werden und ist als solche universal verbreitet. – *ḫa-* ‚Zeichen des 3. Lokativs' existiert nicht.

[543] Die Zusammenklänge von *tuḫ* ‚nehmen' ~ lesg. *tuxun* ‚nehmen' und *yaḫ* ‚Himmel' ~ tschamalal. *jeḫī* ‚Himmel', tind. *rehen* ‚Jahr, Himmel', and. *rešin* ‚Jahr, Himmel' können ohne weitere Beispiele aus den gegebenen Sprachen nicht ausgewertet werden.

hattisch	tschetschenisch	inguschisch	sonstiges
ḫudu ‚sich bewegen‘	*ħedan* ‚bewegen‘	*ħede* ‚bewegen‘	
kait ‚Getreide‘	*ḳa* ‚Weizen‘		
kašku ‚Mondgott‘	*ħeža* ‚scheinen, leuchten‘		udi *xaš* ‚Mond‘
kun ‚sehen‘	*gan* ‚sehen‘		
ta-a-ru ‚Wettergott‘	*darc* ‚(Schnee)Sturm‘		lak *ṭurlu* ‚Wolke, Nebel‘
tuḫkanti ‚hethitischer Würdenträger, immer ein Königssohn‘	*ḳant* ‚Junge, Sohn‘		
tumil ‚Regen‘	*ṭunalla* ‚Nässe, Feuchtigkeit‘		
ziwatu, *zuwatu* ‚Gattin‘	*zuda* ‚Gattin‘		
zar ‚Schaf‘	*žij* ‚Schaf‘		
ḫun- ‚groß‘			lak. *qunaša* ‚groß‘
taḫḫil ‚schütten‘		*’odaxijta* ‚schütten‘	tabasaran. *uduxub* ‚schütten‘

Worauf schon Soysal 2004b: 35 aufmerksam gemacht hat, ist das erste Problem mit den hattischen Angaben, weil *taḫḫil* richtig nur *ḫil* ist, und der *tuḫkanti* in den hattischen Texten nicht belegt ist. Was die weiteren Daten betrifft: obwohl man annehmen konnte, das die tschetsch. *z* und *ž* im Hattischen zusammengefallen sind, bekommen die anderen Unterschiede in *zar* – vor allem der Vokalismus – keine Erklärung (und keine Parallele). Man könnte auch annehmen, dass die verschiedenen Verschlusslaute im Hattischen in den stimmlosen zusammengefallen sind (*zuwatu*, *tumil*, *Taru*, *kun*, *kait*, *ḫudu*), wobei aber die Abweichungen der tschetschenischen Formen in den letzten fünf Fällen keine Erklärung finden. Gleichfalls bleibt die „Doppelvertretung“ des tschetschenischen *ħ* (*ḫ*, *k*) ohne Erklärung, genau wie die

Abweichungen in den inguschisch-hattischen „Parallelen“. Man kann also feststellen, dass es sich nur um unbeweisbare Zusammenklänge handelt.[544]

Auch Ivanov 1988: 135 veröffentlichte einige Vorschläge (*šteraḫ* ‚curtain‘ ~ nordostkauk. **c’c’irq̄ā* ‚a piece of clo[u]th on the floor, a carpet‘; *wittanu* ‚cheese‘ ~ nordostkauk. **uintV-* ‚sour milk‘[545]), die aber offensichtlich *ad hoc* Beispiele sind.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass das Hattische mit dem Kassitischen, dem Hurritischen, und den nordostkaukasischen Sprachen nur zufällige, gelegentliche lexikalische Anklänge zeigt.

5.2.2.4. Das ägäische Substrat

Brandenstein 1936: 29-33 (vgl. 1935: Sp. 169-172) hat das Hattische anhand der Analyse der lokalen Toponymie mit der / den ägäischen-anatolischen Substratsprache(n) verknüpft. Diese Behauptung kann natürlich nicht bewiesen werden, weil diese Sprache(n) bis heute unbekannt ist/sind, und das Argument der Analyse der topographischen Namen aus einer unbekannten Sprache kann nicht befürwortet werden, ganz abgesehen von dem zitierten hattischen Material, das inzwischen mehrheitlich obsolet geworden ist (*le-* ‚Pluralpräfix‘; *ar*(*i*)*n* ‚Brunnen‘, *a-* ‚bestimmter Artikel‘; er selbst gibt übrigens zu, dass das Topnymsuffix *-anda* aus dem

[544] Der Vollständigkeit zuliebe hätten diese Vorschläge auch aus der Sicht des Urnachischen (der gemeinsame Ahn vom Tschetschenischen und Inguschischen), bzw. des Urnordostkaukasischen untersucht werden müssen: leider standen mir die Werke für das erste nicht zur Verfügung; und es gibt kein zeitgenössisches und zuverlässiges (den Prinzipien der vergleichenden Sprachwissenschaft folgendes) Wörterbuch für das zweite. Allerdings würde sich die Situation m. E. mit diesen Werken auch nicht ändern.

[545] Das *taḫalain*[...] bedeutet nicht ‚Leber‘ (Ivanov 1988: 136), sondern stellt ein Attribut zu Leber dar, vgl. Soysal 2004b: 310.

Hattischen noch nicht belegt ist). Auch Kammenhuber 1969: 441 lehnt sie ab, aber nur weil sie vom Hattischen geographisch entfernt ist/sind, was aber natürlich zwingendes Argument ist.[546] Eigentlich wird dies von Schrijver 2011 fortgesetzt, der das Hattische mit der Sprache der Linear A-Texten und mit einer nordwesteuropäischen Substratsprache zusammenknüpft. Die Texte mit der unbekannten Linear A-Sprache wären mit dem Hattischen durch die angenommene typologische Ähnlichkeit der angenommen Verbalformen verbunden, d.h. starke Präfigierung, vermuteter Polisynthetismus und Polipersonalität (Schrijver 2011: 250-252). Für letztere steht bisher kein Beweis zur Verfügung, abgesehen davon, dass die typologische Ähnlichkeit keine genetische Relevanz hat (s. das Verhältnis zwischen dem Türkischen und dem Ungarischen). Die weiteren Vorschläge von Schrijver sind von lexikalischer Natur, wo die nach dem Hattischen vermutete Bedeutung in den Kontext der vermuteten Linear A-Wörter passen würde:

1. hatt. *ya-* ‚donner' ~ Linear A <-i-jo-> ‚?' (Schrijver 2011: 251).

2. hatt. *zari=l*, *zariu-* ‚personne, homme' ~ Linear A <sa-rja> ‚?' (Schijver 2011: 252-253).

Abgesehen von den kleineren philologischen Problemen (gewisse Teile der Linear A Formen sind ungeklärt; hatt. ‚geben' ist eigentlich *yā*, ‚Mann' lautet *zaril*) und davon, dass man die Bedeutung der Linear A Wörter *nicht* kennt, ist es eindeutig, das zwei zusammenklingende Wörter für den Nachweis der Verwandtschaft nicht genug sind, auch im Falle der typologischen Ähnlichkeit (s. die Hunderte von türkischen Lehnwörtern im Ungarischen), die im Übrigen auch noch zu beweisen ist.

Ein Charakteristikum der angenommenen westeuropäischen Substratsprache ist, dass wenn ein Nominalstamm ein **a-* Präfix bekommt, es zur Synkope führt. Laut Schrijver 2011: 254-255 wenn ein hattisches Nomen ein *ḫa-* Präfix bekommt, führt es zu Synkope, und dies würde beweisen, dass die zwei Sprachen verwandt sind (und implizit nimmt er die Gleichung *ḫa-* ~ **a-*

[546] Obwohl Laroche 1947a: 70 mit dem Kretschmer und Brandenstein kritisierenden Friedrich 1934 einverstanden ist (und die Etymologien als abenteuerlich einstuft), hat Friedrich Brandenstein nicht kritisiert und Kretschmer hat sich nicht zu dieser Frage geäußert.

an).[547] Dies beweist natürlich noch nichts (die bekannten Substratwörter können mit hattischen Wörtern nicht verbunden werden[548]), insbesondere, da die Bedeutung von **a-* unbekannt ist, und da die Bildung mit *ḫa-* zu keiner Synkope führt. Dieser Einwand braucht eine ausführlichere Darstellung. Die Behauptung von Schrijver beruht auf den folgenden zwei Wörtern:

1. Das Wort *ḫapraššun* ‚panthère' (Gen.) ist nach allgemeiner Sicht ein Wanderwort und somit hängt es mit vielen ähnlichen Wörtern vieler anderen Sprachen zusammen[549] (die Details oder der genaue Weg der Entlehnungen sind aber unbekannt). Das Gemeinsame dieser Wörter ist ein Teil *par*°, dagegen hat das Hattische <*praš*°>, was sowohl /prš°/, als auch /praš°/ sein kann, aber nicht /parš°/, und dieser Lautwandel wäre laut Schrijver durch das *ḫa*-Präfix verursacht werden (2011: 246-248). Dieser Lautwandel ist natürlich keineswegs notwendig, das Problem besteht sogar darin, dass das Präfix *ḫa-* in keinem anderen Fall Synkope verursacht hat – solange hier *ḫa-* eigentlich ein Präfix, und nicht bloß der Anfang des Stammes ist (vgl. Soysal 2004b: 299): es lässt sich leider nicht entscheiden, weil das Wort sonst nicht belegt ist. Abgesehen davon, dass kein Grund zu der Annahme besteht, dass °prašš° etwas anderes wiedergeben würde, als es tatsächlich tut.

2. $^{(d)}$*ḫanwa$_a$šuit* ‚Throngöttin; Thron' aus dem Verb *niwa$_a$š*. Obwohl der Vokal hier in der Tat ausfällt, fällt er in der gleichen Bildung ^{LÚ}*ḫagazuel* ‚Becher-Mann; Tränker;

---

[547] Die geographische – zeitliche Entfernung ist natürlich kein Problem, eine solche ist wohlbekannt auch im Falle anderer Sprachfamilien. Schrijver hat übrigens auch einen plausiblen vorhistorischen Hintergrund dazu ausgearbeitet.

[548] Im Falle von **mesal- ~ *a-mVsl-* ‚merle' zitiert er mit der Bemerkung „vielleicht" das hethitische Wort *ḫanzana-* ‚schwarz', was er dementsprechend für ein hattisches Lehnwort hält (**ḫa-ms-ana-*, Schrijver 2011: 254). Obwohl die Herkunft des hethischen Wortes unklar ist, ist die von Schrijver vorgeschlagene Segmentierung willkürlich (und lässt den Teil **-(a)l-* ungeklärt).

[549] Schrijvers Beispiele sind: hett. *paršana-*, türk. *bars*, tatar. *pars* ‚dgl.', altgr. *pardalis*, lat. *pardus*, ostiranisch **pard-* (vgl. sogd. *pwrdnk*, paschto *pṛāng*), gr. *panthér* ‚guépard' falls aus **parthér* mit Dissimilation.

Wasserbesorger(?)' nicht aus: dass sich diese Synkope nur das /i/ betrifft, wurde oben schon besprochen (§2.1.3.3.2).

Somit kann man feststellen, dass kein Beweis für den Zusammenhang des Hattischen mit der nordwesteuropäischen Substratsprache, bzw. der Linear A Sprache zur Verfügung steht.

5.2.2.5. Weitere Vorschläge[550]

Nur der Vollständigkeit halber und weil der Aufsatz in einer namhaften altorientalischen Fachzeitschrift veröffentlicht wurde, erwähne ich die pseudowissenschaftliche These von Kassian 2009 (vgl. noch 2010: 169, als Vorläufer s. Ivanov 1985, 1988: 137), der das Hattische in die „Sino-Kaukasische" (oder „Dene-Sino-Kaukasische") Sprachfamilie eingeordnet hat, die aus den „Nordostkaukasischen", Jenisseischen, Sino-Tibetischen, und Na-Dene Sprachfamilien, bzw. aus dem Burusashkischen und Baskischen bestehen würde, falls ihre Existenz bewiesen wäre und es außer russischen und amerikanischen „Makrophylumforscher" (die Williams 1998: 525 sarkastisch aber sehr genau als „'Neanderthal Loan-Words in Proto-World' school of philology" bezeichnete) einen Sprachwissenschaftler gäbe, der diese annehmen würde.

5.2.3. Fazit

Laut unseren derzeitigen Kenntnissen sind also keine Verwandten des Hattischen bekannt, bzw. bewiesen; es ist eine isolierte Sprache.[551] Diese Feststellung schließt natürlich nicht aus, dass man einmal in der Zukunft dennoch die Verwandtschaft mit einer anderen Sprache oder

---

[550] Über die Kaškäer s. die Einleitung; Forrer 1919: 1040 hat anhand der Präfigierung eine unausgearbeitete Idee mit dem Sumerischen. Trotz Kammenhuber 1969: 441 und Klinger 1994: 25[7] hat Linderski 1962 keine hattische – etruskische Verwandtschaft, nur hattische Lehnwörter angenommen (Klinger 1996: 103[95] ist schon genau).

[551] Taracha 1995: 353 meint, dass auch die Isoliertheit einen eigenen Beweis braucht. Das ist ein Irrtum: aus der Methode der vergleichenden Sprachwissenschaft folgt, dass man nur die Verwandtschaft, aber nicht die Unverwandtschaft beweisen kann. Eine Sprache ist isoliert, wenn alle vorgeschlagenen Verwandtschaftshypothesen widerlegt wurden. Genau wie im Falle des Hattischen.

Sprachfamilie beweisen können wird. Dazu ist aber noch eine sehr umfangreiche philologische Arbeit notwendig – nicht zuletzt auf der hattischen Seite.

6. Bibliographie

Abkürzungen

AfO	=	Archiv für Orientforschung
AnSt	=	Anatolian Studies
AoF	=	Altorientalische Forschungen
ArOr	=	Archív Orientální
BASOR	=	Bulletin of the American Schools of Oriental Research
BiOr	=	Bibliotheca Orientalis
BSOAS	=	Bulletin of the School of Oriental and African Studies
DBH	=	Dresdner Beiträge zur Hethitologie
DMOA	=	Documenta et Monumenta Orientis Antiqui
HdO	=	Handbuch der Orientalistik
HS	=	Historische Sprachforschung
IncLing	=	Incontri Linguistici
JA	=	Journal Asiatique
JANER	=	Journal of Ancient Near Eastern Religions
JCS	=	Journal of Cuneiform Studies
JIES	=	Journal of Indo-European Studies
JKF	=	Jahrbuch für Kleinasiatische Forschung
JNES	=	Journal of Near Eastern Studies
LANE	=	Languages of the Ancient Near East
LIEED	=	Leiden Indo-European Etymological Dictionaries
LSIE	=	Leiden Studies in Indo-European
MDOG	=	Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft
N.A.B.U.	=	Nouvelles Assyriologiques Brèves et Utilitaires
PWRE	=	Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
RA	=	Revue d'assyriologie et d'archéologie orientale
RGTC	=	Répertoire géographique des textes cunéiformes
RHA	=	Revue hittite et asianique
RlA	=	Reallexikon der Assyriologie
OLZ	=	Orientalistische Literaturzeitung
SCCNH	=	Studies on the Civilization and Culture of Nuzi and the Hurrians
SMEA	=	Studi micenei ed egeo-anatolici
StBoT	=	Studien zu den Boğazköy-Texten
StMed	=	Studia Mediterranea
UF	=	Ugarit-Forschungen
WZKM	=	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
ZA	=	Zeitschrift für Assyriologie und vorderasiatische Archäologie
ZDMG	=	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

Adiego, Ignacio J. (2007): *The Carian Language*. HdO 86. Leiden – Boston

Ardzinba, Vladislav G. (1974): Some Notes on the Typologic Affinity Between Hattian and North-West Caucasian (Abkhazo-Adygian) Languages. In: Ernő Gaál – Géza Komoróczy (Hg.): *Internationale Tagung der Keilschriftforscher der sozialistischen Länder. Budapest, 23-25. April, 1974. Zusammenfassung der Vorträge*. Assyriologica 1. Budapest, 10-15.

Ardzinba, Vladislav G. (1979): Nekotorye sxodnye strukturnye priznaki xattskogo i abxazo-adygskix jazykov. In: M. A. Dandamaev – V. A. Livšic (Hg.): *Peredneaziatskij sbornik III. Istorija i filologija stran drevnego vostoka*. Moskau, 26-37.

Balkan, Kemal (1954): *Kassitenstudien 1. Die Sprache der Kassiten*. New Haven

Balkan, Kemal (1957): *Mama Kıralı Anum-Hirbi'nin Kaniş Kıralı Warşama'ya Gönderdiği Mektup. Letter of King Anum-Hirbi of Mama to King Warshama of Kanish*. Ankara

Beckman, Gary (1989): Rezension zu Girbal 1986. *BiOr* 46: Sp. 669-671.

Beckman, Gary – Hoffner, Harry A. (1985): Hittite Fragments in American Collections. *JCS* 37: 1-60.

Berman, H. (1977): A contribution to the study of the Hattic-Hittite Bilinguals. *OLZ* 72: Sp. 453-460.

Bleichsteiner, Robert (1923): Zum Protochattischen. *Berichte des Forschungs-Institutes für Osten und Orient* 3: 102-106.

Bleichsteiner, Robert (1936): Rezension zu Mészáros o. J. *ArOr* 8: 399-400.

Boeder, Winfried (2005): The South Caucasian languages. *Lingua* 115: 5-89.

Brandenstein, Wilhelm (1935): Kleinasiatische Ursprachen. *PWRE* Supplementband 6: Sp. 165-181.

Brandenstein, Wilhelm (1936): Die Sprachschichten im Bereich der Ägäis. In: Helmut Arntz (Hg.): *Germanen und Indogermanen. Volkstum, Sprache, Heimat, Kultur. Festschrift für Herman Hirt 2. Ergebnisse der Sprachwissenschaft*. Heidelberg, 29-44.

Braun, Jan (1994): Xattskij i abxazo-adygskij. *Rocznik Orientalistyczny* 49: 15-23.

Braun, Jan (2002): Lokal'nye prefiksy xattskogo glagola i te že morfemy v abxazo-adygskix jazykax. In: Piotr Taracha (Hg.): *Silva Anatolica. Anatolian Studies Presented to Maciej Popko on the Occasion of His 65th Birthday*. Warschau, 55-56.

Braun, Jan – Taracha, Piotr (2007): Rezension zu Soysal 2004. *BiOr* 64: Sp. 193-200.

Brown, Lea (2005): Nias. In: Alexander Adelaar – Nikolaus P. Himmelmann (Hg.): *The Austronesian Languages of Asia and Madagascar*. Oxford – New York, 562-589.

Bryce, Trevor (2005[2]): *The Kingdom of the Hittites*. Oxford

Bush, Frederic William (1964): *A Grammar of the Hurrian Language*. PhD Dissertation. Brandeis University

Campbell, Lyle (2011): Rezension zu J. Kari – B. A. Potter (Hg.): *The Dene-Yeniseian Connection. International Journal of American Linguistics* 77: 445-451.

Carruba, Onofrio (1970): *Das Palaische. Texte, Grammatik, Lexikon*. StBoT 10. Wiesbaden

Chirikba, Viacheslav A. (1996): *Common West Caucasian. The Reconstruction of its Phonological System and Parts of its Lexicon and Morphology*. Leiden

Chirikba, Viacheslav (1998): The origin of the Abkhazian people. In: George Hewitt (Hg.): *The Abkhazians. A Handbook*. Peoples of the Caucasus. New York, 37-47.

Christiansen, Birgit (2006): *Die Ritualtradition der Ambazzi. Eine philologische Bearbeitung und entstehungsgeschichtliche Analyse der Ritualtexte CTH 391, CTH 429 und CTH 463*. StBoT 48. Wiesbaden

Corti, Carlo (2011): "Words of the Clay", "Words of the Water". Introduction to the Ḫutuši Magical Ritual. In: Manfred Hutter – Sylvia Braunsar-Hutter (Hg.): *Hethitische Literatur. Überlieferungsprozesse, Textstrukturen, Ausdrucksformen und Nachwirken. Akten des Symposiums vom 18. bis 20. Februar 2010 in Bonn*. AOAT 391. Münster, 47-62.

Cotticelli-Kurras, Paola (2007): Versuch einer Fehlertypologie in der hethitischen Keilschrift. In: Detlev Groddek – Marina Zorman (Hg.): *Tabularia Hethaeorum. Hethitologische Beiträge Silvin Košak zum 65. Geburtstag*. DBH 25. Wiesbaden, 175-202.

De Martino, Stefano (1986): Il concetto di bellezza per gli Ittiti. Nota sul termine *mišriwant-* „splendido". *AoF* 13: 212-218.

De Martino, Stefano – Giorgieri, Mauro (2008): *Literatur zum hurritischen Lexikon 1. A*. Eothen. Firenze

Deeters, Gerhard (1963): Die kaukasischen Sprachen. In: id. – G. R. Solta – Vahan Inglisian: *Armenisch und kaukasische Sprachen*. HdO I.7. Leiden – Köln, 1-79.

Del Monte, Giuseppe F. (1979): Il mitologema di Kataḫziwuri. In: Onofrio Carruba (Hg.): *Studia Mediterranea Piero Meriggi dicata I*. Pavia, 109-120.

Del Monte, Giuseppe F. (1984): Note hattiche. *Oriens Antiquus* 23: 167-176.

Del Monte, Giuseppe – Tischler, Johann (1978): *Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte*. RGTC 6. Wiesbaden

Dercksen, J. G. (2007): On Anatolian Loanwords in Akkadian Texts from Kültepe. *ZA* 97: 26-46.

D'jakonov, Igor M. (1967): *Jazyki drevnej Perednej Azii*. Moskva

Diakonoff, Igor M. (1971): *Hurritisch und Urartäisch*. München

Diakonoff, Igor M. (1990): Language contact in the Caucasus and the Near East. In: T. L. Markey – John A. C. Greppin (Hg.): *When Worlds Collide. Indo-Europeans and Pre-Indo-Europeans*. Ann Arbor, 53-65.

Diakonoff, Igor M. – Starostin, Sergei A. (1986): *Hurro-Urartian as an Eastern Caucasian Language*. München

Dinçol, Ali – Dinçol, Belkıs (2011): Urartu Yazısı ve Dili. Urartian Writing and Language. In: Kemalettin Köroğlu – Erkan Konyar (Hg.): *Urartu. Doğu'da Değişim. Transformation in the East*. Istanbul, 172-185.

Dixon, R. M. W. (1994): *Ergativity*. Cambridge

Dunaevskaja, I. M. (1960): O strukturnom sxodstve xattskogo jazyka s jazykami Severo-Zapadnogo Kavkaza. In: *Issledovanija po istorii kul'tury narodov Vostoka. Sbornik v čest' akademika I. A. Orbeli*. Moskau – Leningrad, 73-77.

Dunaevskaja, I. M. (1962): Zur Klärung der Präfixe im Hattischen. In: B. G. Gafurova et al. (Hg.): *Trudy dvadcat' pjatogo meždunarodnogo kongressa vostokedov. Moskva, 9-16 avgusta 1960 1*. Moskau, 275-282.

Dunaevskaja, I. M. (1961): Principy struktury xattskogo (protoxettskogo) glagola. In: I. M. D'jakonov – G. V. Cereteli (Hg.): *Peredneaziatskij sbornik 1. Voprosy xettologii i xurritologii*. Moszkva, 57-159.

Dunajevskaja, I. (1973): Hattisch [Rezension zu Kammenhuber 1969]. *OLZ* 68: Sp. 16-21.

Dunaevskaja, I. M. – D'jakonov, I. M. (1979): Xattskij (protoxettskij) jazyk. In: G. D. Sanžeev (Hg.): *Jazyki azii i afriki III. Jazyki drevnej perednej azii nesemitskie. Iberijsko-kavkazskie jazyki. Paleoaziatskie jazyki*. Moskau, 79-83.

Fähnrich, Heinz (1980): Zur genealogischen Einordnung der hattischen und kassitischen Sprache. *Georgica* 3: 73-75.

Fähnrich, Heinz (2007): *Kartwelisches Etymologisches Wörterbuch*. HdO 18. Leiden – Boston

Forrer, Emil (1919): Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften. *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften* 1919: 1029-1041.

Forrer, Emil (1921): Ausbeute aus den Boghazköi-Inschriften. *MDOG* 61: 20-39.

Forrer, Emil (1922): Die Inschriften und Sprachen des Hatti-Reiches. *ZDMG* 76: 174-269.

Forrer, Emil (1930): Stratification des langues et des peuples dans le Proche-Orient préhistorique. *JA* 217: 227-252.

Friedrich, Johannes (1934): Angebliche moderne Reste altkleinasiatischer Sprachen. *ZDMG* 88: 289-301.

Friedrich, Johannes (1936-1937): Rezension zu KUB XXVIII. Chattische Texte von H. G. Güterbock. *AfO* 11: 75-78.

Friedrich, Johannes (1960[2]): *Hethitisches Elementarbuch I. Kurzgefaßte Grammatik*. Heidelberg

Fritzsche, Elifta (2011): GA.KIN.AG *EMṢU* im Hethitischen. *AoF* 38: 15-62.

Gabeskiria, Şalva (1998): Hattiler, Hatti ve Hitit Dilleri Bazı Düşünceler. In: Sedat Alp – Aygül Süel (Hg.): *III. Uluslararası Hititoloji Kongresi Bildirileri. Çorum 16-22 Eylül 1996. Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology. Çorum, September 16-22, 1996*. Ankara, 223-231.

Gabeskiria, Shalva (2005): On the Etymology of Hatti and Hattusa. In: Aygül Süel (Hg.): *V. Uluslararası Hititoloji Kongresi Bildirileri, Çorum 02-08 Eylül 2002. Acts of the Vth International Congress of Hittitology, Çorum, September 02-08 2002*. Ankara, 345-357.

Gamkrelidze, Thomas V. – Ivanov, Vjačeslav V. (1985): The migrations of tribes speaking the Indo-European dialects from their original homeland in the Near East to their historical habitations in Eurasia. *JIES* 13: 49-91.

Gamkrelidze, Thomas V. – Ivanov, Vjačeslav V. (1995): *Indo-European and the Indo-Europeans. A Reconstruction and Historical Analysis of a Proto-Language and a Proto-Culture*. Berlin – New York

Garrett, Andrew (1996): Wackernagel's Law and Unaccusativity. In: A. L. Halpern – A. M. Zwicky (Hg.): *Approaching Second: Second Position Clitics and Related Phenomena*. Stanford, 85-133.

Garrett, Andrew (1998): Remarks on the Old Hittite Split Genitive. In: Jay Jasanoff – H. Craig Melchert – Lisi Olivier (Hg.): *Mír Curad. Studies in Honor of Calvert Watkins*. Innsbruck, 155-163.

Giorgadze, Grigol (1961): K voprosu o lokalizacii i jazykovoj strukture kaskskix etničeskix i geografičeskix nazvanij. In: I. M. D'jakonov – G. V. Cereteli (Hg.): *Peredneaziatskij sbornik 1. Voprosy xettologii i xurritologii*. Moskau, 161-210.

Giorgadze, Grigol (2000): Zur ethnischen Herkunft der Kaškäer von hethitischen Keilschrifturkunden. In: id: *Zur ethnischen Herkunft der Kaškäer* (*Kaskäer*) *und Abeschläer von hethitischen und assyrischen Keilschrifttexten*. Achalziche, 28-37.

Girbal, Christian (1986): *Beiträge zur Grammatik des Hattischen*. Europäische Hochschulschriften XXI. Linguistik 50. Frankfurt am Main – Bern – New York

Girbal, Christian (2000a): Ein hattischer Paragraph. *AoF* 27: 367-372.

Girbal, Christian (2000b): Das hattische Wort für „Kuh". *AoF* 27: 373-379.

Girbal, Christian (2001): Hattisch *taḫanti* „groß, angesehen". *AoF* 28: 289-297.

Girbal, Christian (2002): Zum hattischen Lexikon. *AoF* 29: 249-287.

Girbal, Christian (2007): Zu einigen Ortsnamen mit hattischer Etymologie. *AoF* 34: 51-62.

Glatz, Claudia – Matthews, Roger (2005): Anthropology of a Frontier Zone: Hittite-Kaska Relations in Late Bronze Age North-Central Anatolia. *BASOR* 339: 47-65.

Goedegebuure, Petra M. (2008): Central Anatolian languages and language communities in the Colony period: A Luwian-Hattian symbiosis and the independent Hittites. In: Jan G. Dercksen (Hg.), *Anatolia and the Jazira during the Old Assyrian period*. Old Assyrian Archives Studies 3. PIHANS 111. Leiden, 137-180.

Goedegebuure, Petra M. (2010): The Alignment of Hattian. An Active Language with Ergative Base. *Babel und Bibel* 4/2: 949-981 (= Leonid Kogan et al. (Hg.): *Language in the Ancient Near East. Proceedings of the 53e Rencontre Assyriologique Internationale I.2.*).

Goetze, Albrecht (1957[2]): *Kleinasien*. Handbuch der Altertumswissenschaft 3.1.3. Kulturgeschichte des Alten Orients 3.1. München

Gragg, Gene B. (1995): Less-Understood Languages of Ancient Western Asia. In: Jack M. Sasson (Hg.): *Civilizations of the Ancient Near East IV*. New York, 2161-2179.

Haas, Volkert (o. J.): Die Stellung der Hurritologie innerhalb der altorientalischen Philologie. In: id. – Hans-Jochen Thiel et al.: *Das hurritologische Archiv* (*Corpus hurri(ti)schen Sprachdenkmäler*) *des Altorientalischen Seminars der Freien Universität Berlin*. Berlin, 18-23.

Haas, Volkert (1976): Rezension zu Schuster 1974. *WZKM* 68: 201-207.

Hawkins, J. David (2000): *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions I. Inscriptions of the Iron Age*. Berlin – New York

Hawkins, John A. – Gilligan, Gary (1988): Prefixing and Suffixing Universals in Relation to Basic Word Order. *Lingua* 74: 219-259.

Hazenbos, Joost (2005): Hurritisch und Urartäisch. In: Michael P. Streck (Hg.): *Sprachen des Alten Orients*. Darmstadt, 135-158.

Hewitt, George (2005): North West Caucasian. *Lingua* 115: 91-145.

Hoffner, Harry A. – Melchert, H. Craig (2008): *A Grammar of the Hittite Language 1. A Reference Grammar*. LANE 1. Winona Lake

HW[2] = Johannes Friedrich et al. (Hg.): *Hethitisches Wörterbuch*. Heidelberg, 1975ff.[2]

Ivanov, Vjačeslav V. (1985): Ob otnošenii xattskogo jazyka k severozapadnokavkazskim. In: B. B. Piotrovskij – id. – V. G. Ardzinba (Hg.): *Drevnjaja anatolija*. Moskau, 26-59.

Ivanov, V. V. (1988): The Relations Between the Ancient Languages of Asia Minor. In: Petr Vavroušek – Vladimir Souček (Hg.): *ŠULMU. Papers on the Ancient Near East Presented at* [*the*] *International Conference of Socialist Countries* (*Prague*, *Sept. 30 – Oct. 3*, *1986*). Prag, 133-144.

Justi, Ferdinand (1895): *Iranisches Namenbuch*. Marburg

Kammenhuber, Annelies (1955): Die protohattisch-hethitische Bilinguis vom Mond, der vom Himmel gefallen ist. *ZA* 51: 102-123.

Kammenhuber, Annelies (1969): Hattisch. In: Johannes Friedrich et al. (Hg.): *Altkleinasiatische Sprachen*. HdO 1.2.1-2.2. Leiden – Köln, 428-546.

Kassian, A. (2009): Hattic as a Sino-Caucasian Language. *UF* 41: 309-447.

[Kassian] Kas'jan, A. S. (2010): Xattskij jazyk. In: N. N. Kazanskij – A. A. Kibrik – Ju. B. Korjakov (Hg.): *Jazyki mira. Drevnie reliktovye jazyki Perednej Azii*. Moskau, 168-184.

Kavtaradze, Giorgi L. (2004): The Chronology of the Caucasus during the Early Metal Age: Observations from Central Trans-Caucasus. In: Antonio Sagona (Hg.): *A View from the Highlands. Archaeological Studies in Honour of Charles Burney*. ANE Studies Supplement 12. Leuven, 539-556.

Klimov, Georgij A. (1994): *Einführung in die kaukasische Sprachwissenschaft*. Hamburg

Klinger, Jörg (1993): Zu einigen hattischen Ausrufen in hethitischen Festritualen. *SMEA* 32: 91-110.

Klinger, Jörg (1994): Hattisch und Sprachverwandtschaft. *Hethitica* 12: 23-40.

Klinger, Jörg (1996): *Untersuchungen zur Rekonstruktion der hattischen Kultschicht*. StBoT 37. Wiesbaden

Klinger, Jörg (2000): „So weit und breit wie das Meer..." – Das Meer in Texten hattischer Provenienz. In: Yoël L. Arbeitman (Hg.): *The Asia Minor Connexion. Studies on the Pre-Greek Languages in Memory of Charles Carter*. Orbis Supplementa 13. Leuven – Paris, 151-172.

Klinger, Jörg (2002): Die hethitisch-kaškäische Geschichte bis zum Beginn der Großreichszeit. In: Stefano de Martino – Franca Pecchioli Daddi (Hg.): *Anatolia antica. Studi in memoria di Fiorella Imparati*. Eothen 11. Firenze, 437-451.

Klinger, Jörg (2005): Hattisch. In: Michael P. Streck (Hg.): *Sprachen des Alten Orients*. Darmstadt, 128-134.

Kloekhorst, Alwin (2006): Initial Laryngeals in Anatolian. *HS* 119: 77-108.

Kloekhorst, Alwin (2008): *Etymological Dictionary of the Hittite Inherited Lexicon*. LIEED 5. Leiden – Boston

Kloekhorst, Alwin (2010): Rezension zu Hoffner – Melchert 2008. *Kratylos* 55: 13-24.

Kloekhorst, Alwin (2012): The phonological interpretation of plene and non-plene spelled *e* in Hittite. In: Benedicte Nielsen Whitehead et al. (Hg.): *The Sound of Indo-European. Phonetics, Phonemics, and Morphophonemics*. Copenhagen Studies in Indo-European 4. Copenhagen, 243-261.

Laroche, Emmanuel (1947a): Études „protohittites". *RA* 41: 67-98.

Laroche, Emmanuel (1947b): Hattic Deities and Their Epithets. *JCS* 1: 187-216.

*Laroche, Emmanuel (1950): Problemes de la linguistique asianique. *Conferences de l'Institute de Linguistique de l'Universite de Paris* 9: 65-78.

Laroche, Emmanuel (1950-1951): Une conjuration bilingue hatti-hittite. *JKF* 1: 174-181.

Laroche, Emmanuel (1966): Études de linguistique anatolienne II. *RHA* 24/79: 160-184.

Linderski, Jerzy (1962): Etruskische Etymologien: zilaϑ und purϑ. *Glotta* 40: 150-159.

Mallory, James P. (1989): *In Search of the Indo-Europeans. Language, Archaeology and Myth*. London

Melchert, H. Craig (1984): *Studies in Hittite Historical Phonology*. Göttingen

Melchert, H. Craig (1994): *Anatolian Historical Phonology*. LSIE 3. Amsterdam – Atlanta

Melchert, H. Craig (2003a): Language. In: id. (Hg.): *The Luwians*. HdO 68. Leiden – Boston, 170-210.

Melchert, H. Craig (2003b): Prehistory. In: id. (Hg.): *The Luwians*. HdO 68. Leiden – Boston, 8-26.

Melchert, H. Craig (2008): Palaic. In: Woodard 2008: 40-45.

Melchert, H. Craig (im Druck): The Position of Anatolian. In: Andrew Garrett – Michael Weiss (Hg.): *The Oxford Handbook of Indo-European Studies*. Oxford

Melikišvili, G. M. (1965): *Sakartvelos, ḳavḳasiisa da maxlobeli aghmosavletis udzvelesi mosaxleobis saḳitxisatvis*. Tbilisi

Mészáros, Julius von (o. J.): *Die Päkhy-Sprache*. The Oriental Institute of the University of Chicago Studies in Ancient Oriental Civilization. Budapest

Mielke, Dirk Paul (2011): Key Sites of the Hittite Empire. In: Sharon R. Steadman – Gregory McMahon (Hg.): *The Oxford Handbook of Ancient Anatolia. 10,000 – 323 B.C.E.* Oxford, 1031-1054.

Miller, Jared L. (2004): *Studies in the Origins, Development and Interpretation of the Kizzuwatna Rituals*. StBoT 46. Wiesbaden

Neu, Erich (1991): Rezension zu Girbal 1989. *ZA* 81: 160-164.

Oettinger, Norbert (2002): Indogermanische Sprachträger lebten schon im 3. Jahrtausend v. Chr. in Kleinasien. Die Ausbildung der anatolischen Sprachen. In: *Die Hethiter und ihr Reich. Das Volk der 1000 Götter*. Bonn – Stuttgart, 49-55.

Okuka, Miloš – Krenn, Gerald (Hg.) (2002): *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens*. Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens 10. Klagenfurt

Patri, Sylvain (2009a): Aspects de la position génétique du hourrite. *SCCNH* 18: 341-354 (= Fs. D. I. Owen).

Patri, Sylvain (2009b): La perception des consonnes hittites dans les langues étrangères au XIIIe siècle. *ZA* 99: 87-126.

Pecchioli Daddi, Franca (1992): Osservazioni su alcuni teonimi hattici. In: Heinrich Otten et al. (Hg.): *Hittite and Other Anatolian and Near Eastern Studies in Honour of Sedat Alp. Sedat Alp'a Armağan. Festschrift für Sedat Alp*. Ankara, 97-108.

Pecchioli Daddi, Franca (1998a): About Some Hattic Deities. In: Sedat Alp – Aygül Süel (Hg.): *III. Uluslararası Hititoloji Kongresi Bildirileri. Çorum 16-22 Eylül 1996. Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology. Çorum, September 16-22, 1996*. Ankara, 131-141.

Pecchioli Daddi, Franca (1998b): Gli dei del pantheon hattico: i teonimi in *-šu*. *SMEA* 40: 5-27.

Pecchioli Daddi, Franca (1999): Riflessioni su alcuni testi appartenenti al corpus hattico. In: Stefano de Martino – Fiorella Imparati (Hg.): *Studi e testi II*. Eothen. Firenze, 149-165.

Polinskaja, Maria S. – Nedjalkov, Vladimir P. (1987): Contrasting the Absolutive in Chukchee. Syntax, Semantics and Pragmatics. *Lingua* 71: 239-269.

Popko, Maciej (2008): *Völker und Sprachen Altanatoliens*. Wiesbaden

Renfrew, Colin (2003): Time Depth, Convergence Theory and Innovation in Proto-Indo-European: 'Old Europe' as a PIE Linguistic Area. In: Alfred Bammesberger – Theo Vennemann (Hg.): *Languages in Prehistoric Europe*. Heidelberg, 17-48.

Rieken, Elisabeth (2005): Zur Wiedergabe von hethitisch /o/. In: Gerhard Meiser – Olav Hackstein (Hg.): *Sprachkontakt und Sprachwandel. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft in Halle an der Saale, 17.-23. September 2000*. Wiesbaden, 537-549.

Rieken, Elisabeth (2009): CTH 331.1 – Der Mythos des Wettergottes in Liḫzina. http://www.hethport.uni-wuerzburg.de/txhet_myth/intro.php?xst=CTH%20331.1&prgr=%C2%A7%201&lg=DE&ed=E.%20Rieken%20et%20al.

Rieken, Elisabeth (2010): Rezension zu Kloekhorst 2008. *Kratylos* 55: 125-133.

Rizza, Alfredo (2007): *I pronomi enclitici nei testi etei di traduzione dal hattico*. StMed 20. Pavia

Rüster, Christel (1988): Materialien zu einer Fehlertypologie der hethitischen Texte. In: Erich Neu – id. (Hg.): *Documentum Asiae Minoris Antiquae. Festschrift für Heinrich Otten zum 75. Geburtstag*. Wiesbaden, 295-306.

Rüster, Christel – Neu, Erich (1989): *Hethitisches Zeichenlexikon. Inventar und Intepretation der Keilschriftzeichen aus den Boğazköy-Texten*. StBoT Beiheft 2. Wiesbaden

Schneider, Thomas (2003): Kassitisch und Hurro-Urartäisch. Ein Diskussionsbeitrag zu möglichen lexikalischen Isoglossen. *AoF* 30: 372-381.

Schrijver, Peter (2011): La langue hattique et sa pertinence possible pour les contacts linguistiques préhistoriques en Europe occidentale. In: C. Ruiz Darasse – E. R. Luján (Hg.): *Contacts linguistiques dans l'Occident méditerranéen antique*. Madrid, 241-255.

Schuler, Einar von (1968): Ein protohattisches Tontafelfragment. *JCS* 22: 4-6.

Schuler, Einar von (1976-1980): Kaškäer. *RlA* 5: 460b – 463b.

Schulze, Wolfgang (2002): Abchasisch. In: Okuka – Krenn 2002: 843-850.

Schuster, Hans-Siegfried (1974): *Die hattisch-hethitischen Bilinguen I. Einleitung, Texte und Kommentar 1*. DMOA 17/1. Leiden

Schuster, Hans-Siegfried (2002): *Die hattisch-hethitischen Bilinguen II. Textbearbeitungen 2-3*. DMOA 17/2. Leiden

Silvestri, Domenico (1988): Il gioco degli specchi. Osservazioni in margine ai testi bilingui cattico-ittiti. In: Enrico Campanile (Hg.): *Bilinguismo e biculturalismo nel mondo antico. Atti del Colloquio Interdisciplinare tenuto a Pisa il 28 e 29 settembre 1987*. Pisa, 167-180.

Simon, Zsolt (2008a): Ein luwischer Name in der urartäischen Herrscherdynastie? *N.A.B.U.* 2008: 107-108 (Nr. 76).

Simon, Zsolt (2008b): Zur Funktion des hattischen Suffixes *-ma*. *SMEA* 50: 705-712 (= Alfonso Archi – Rita Francia (Hg.): *VI Congresso Internazionale di Ittitologia. Roma, 5 - 9 settembre 2005 II.*).

Simon, Zsolt (2009): Kann Armā mit Haremhab gleichgesetzt werden? *AoF* 36: 340-348.

Simon, Zsolt (2010): Das Problem der phonetischen Interpretation der anlautenden *scriptio plena* im Keilschriftluwischen. *Babel und Bibel* 4/1: 249-265 (= Leonid Kogan et al. (Hg.): *Language in the Ancient Near East. Proceedings of the 53e Rencontre Assyriologique Internationale I.1.*)

Simon, Zsolt (2012): Rezension zu Hoffner – Melchert 2008. *JNES* 71: 338-342.

Simon Zsolt (in Vorbereitung): Once again on the Hieroglyphic Luwian sign *19 <á>.

Sims-Williams, Patrick (1998): Genetics, linguistics, and prehistory: thinking big and thinking straight. *Antiquity* 72: 505-527.

Singer, Itamar (1981): Hittites and Hattians in Anatolia at the Beginning of the Second Millennium B.C. *JIES* 9: 119-134.

Singer, Itamar (2007): Who were the Kaška? *Phasis* 10: 166-181.

Smeets, Rieks (1989): On Hurro-Urartian as an Eastern Caucasian Language. *BiOr* 46: cols. 259-279.

Sommer, Ferdinand (1953): Zu den letzten Publikationen hethitischer Keilschrifttexte aus Berlin. *OLZ* 48: Sp. 5-20.

Sommerfeld, Walter (2006): Die ältesten semitischen Sprachzeugnisse – eine kritische Bestandsaufnahme. In: Guy Deutscher – N. J. C. Kouwenberg (Hg.): *The Akkadian Language in its Semitic Context. Studies in the Akkadian of the Third and Second Millennium BC*. Leiden, 30-75.

Soysal, Oğuz (1999): Rezension zu Klinger 1996. *Kratylos* 44: 161-167.

Soysal, Oğuz (2000): Analysis of a Hittite Oracular Document. *ZA* 90: 85-122.

Soysal, Oğuz (2001): Ist das hattische Wort für „Kuh" gefunden? *AoF* 28: 282-288.

Soysal, Oğuz (2002): Einige vermißte, übersehene oder verkannte hattische Fragmente. In: Stefano de Martino – Franca Pecchioli Daddi (Hg.): *Anatolia antica II. Studi in memoria di Fiorella Imparati*. Eothen 11. Firenze, 753-773.

Soysal, Oğuz (2004a): The angry priests in a Hattian – Hittite narrative. *JANER* 4: 75-98.

Soysal, Oğuz (2004b): *Hattischer Wortschatz in hethitischer Textüberlieferung*. HdO 74. Leiden – Boston

Soysal, Oğuz (2004c): Rezension zu Schuster 2002. *BiOr* 61: Sp. 355-378.

Soysal, Oğuz (2005): On the Origin of the Royal Title *tabarna/labarna*. *Anatolica* 31: 189-209.

Soysal, Oğuz (2010): Zum Namen der Göttin Kataḫzipuri mit besonderer Berücksichtigung des Kasussystems des Hattischen. *Babel und Bibel* 4/2: 1041-1058 (= Leonid Kogan et al. (Hg.): *Language in the Ancient Near East. Proceedings of the 53e Rencontre Assyriologique Internationale I.1.*)

Speiser, E. A. (1941): *Introduction to Hurrian*. New Haven

Starke, Frank (1985): *Die keilschrift-luwischen Texte in Umschrift*. StBoT 30. Wiesbaden

Steiner, G. (1979): The Intransitive-passival Conception of the Verb in Languages of the Ancient Near East. In: Frans Plank (Hg.): *Ergativity. Towards a Theory of Grammatical Relations*. London – New York – Toronto, 185-216.

Stivala, Gabriella (2006): *I canti corali hattici*. Tesi di Dottorato. Università degli Studi di Firenze

Streck, Michael P. (2000): *Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit I. Die Amurriter. Die onomastische Forschung. Orthographie und Phonologie. Nominalmorphologie*. AOAT 271/1. Münster

Sturtevant, Edgar H. (1933): *A Comparative Grammar of the Hittite Language*. New Haven

Süel, Aygül (2009): Another Capital City of the Hittite State: Šapinuwa. In: Franca Pecchioli-Daddi – Giulia Torri – Carlo Corti (Hg.): *Central-North Anatolia in the Hittite Period. New Perspectives in Light of Recent Research. Acts of the International Conference Held at the University of Florence* (*7-9 February 2007*). Studia Asiana 5. Roma, 193-205.

Süel, Aygül – Soysal, Oğuz (2007): The Hattian – Hittite Foundation Rituals from Ortaköy (I). Fragments to CTH 725 „*Rituel bilingue de consécration d'un temple*". *Anatolica* 33: 1-22.

Taggar-Cohen, Ada (2006): *Hittite Priesthood*. THeth 26. Heidelberg

Taracha, Piotr (1988): Zu den syntaktischen Verknüpfungen im Hattischen. *AoF* 15: 59-68.

Taracha, Piotr (1989): Rezension zu Girbal 1989. *OLZ* 84: Sp. 261-269.

Taracha, Piotr (1993): Probleme der hattischen Syntax. Die Personenanzeiger und ihre Stellung im hattischen Satz. In: Julia Zabłocka – Stefan Zawadzki (Hg.): *Šulmu IV. Everyday life in Ancient Near East. Papers Presented at the International Conference Poznań, 19 – 22 September, 1989*. Poznań, 287-293.

Taracha, Piotr (1995): Zum Stand der hattischen Studien: Mögliches und Unmögliches in der Erforschung des Hattischen. In: Onofrio Carruba – Mauro Giorgieri – Clelia Mora (Hg.): *Atti del II Congresso Internazionale di Ittitologia. Pavia, 28 giugno – 2 luglio 1993*. StMed 9. Pavia, 351-358.

Taracha, Piotr (1998): Neues zu Sprache und Kultur der Hattier [Klinger 1996]. *OLZ* 93: Sp. 9-18.

Taracha, Piotr (2000): More on the Hattic sentence-building: does the category of tense exist in Hattic? In: Yoël L. Arbeitman (Hg.): *The Asia Minor Connexion. Studies on the Pre-Greek Languages in Memory of Charles Carter*. Orbis Supplementa 13. Leuven – Paris, 233-243.

Thiel, H. J. (1976): Bemerkungen zur Phonologie des Hattischen. *WZKM* 68: 143-170.

Tischler, Johann (1988): Labarna. In: Erich Neu – Christel Rüster (Hg.): *Documentum Asiae Minoris Antiquae. Festschrift für Heinrich Otten zum 75. Geburtstag*. Wiesbaden, 347-358.

Torri, Giulia (2011): Rituale di costruzione di un tempio (CTH 726.1). hethiter.net http://www.hethport.uni-wuerzburg.de/txhet_besrit/intro.php?xst=CTH%20726.1&prgr=&lg=IT&ed=G.%20Torri

Torri, Giulia – Corti, Carlo (2011): Rituale hattico per la posa del chiavistello (CTH 725). hethiter.net http://www.hethport.uni-wuerzburg.de/txhet_besrit/intro.php?xst=CTH%20725&prgr=&lg=IT&ed=G.%20Torri/C.%20Corti

Tremblay, Xavier (1999-2000): Phonology and Philology in a Cuneiform-written Language. *AfO* 46-47: 216-226.

Vajda, Edward (2010): A Siberian link with Na-Dene languages. In: James Kari – Ben A. Potter (Hg.): *The Dene-Yeniseian Connection*. Fairbanks, 33-99.

van den Hout, Theo (2009): A century of Hittite text dating and the origins of the Hittite cuneiform script. *IncLing* 32: 11-35.

Waal, Willemijn (2011): They wrote on wood. The case for hieroglyphic scribal tradition on wooden writing boards in Hittite Anatolia. *AnSt* 61: 21-34.

Weeden, Mark (2011): Spelling, phonology and etymology in Hittite historical linguistics. *BSOAS* 74: 59-76.

Wegner, Ilse (2000): *Einführung in die hurritische Sprache*. Wiesbaden

Wichmann, Søren (2008): The study of semantic alignment: retrospect and state of the art. In: Mark Donohue – id. (Hg.): *The Typology of Semantic Alignment*. Oxford, 3-23.

Wilhelm, Gernot (2008): Hurrian. In: Roger D. Woodard (Hg.) (2008): *The Ancient Languages of Asia Minor*. Cambridge, 81-104.

Woodard, Roger D. (Hg.) (2008): *The Ancient Languages of Asia Minor*. Cambridge

Yakubovich, Ilya (2002): Labyrinth for Tyrants. *Studia Linguarum* 3: 93-116.

Yakubovich, Ilya (2009): *Sociolinguistics of the Luvian Language*. Leiden – Boston

Yoshida, Kazuhiko (1998): Hittite Verbs in *-Vzi*. In: Sedat Alp – Aygül Süel (Hg.): *III. Uluslararası Hititoloji Kongresi Bildirileri, Çorum 16-22 Eylül 1996. Acts of the III*[rd] *International Congress of Hittitology, Çorum, September 16-22, 1996*. Ankara, 605-614.

Yoshida, Kazuhiko (2001): Hittite *nu-za* and Related Spellings. In: Gernot Wilhelm (Hg.): *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie. Würzburg, 4.-8. Oktober 1999*. StBoT 45. Wiesbaden, 721-729.

Yoshida, Kazuhiko (2005): Hittite *li-in-kat-ta* and Similar Spellings. In: Aygül Süel (Hg.): *V. Uluslararası Hititoloji Kongresi Bildirileri*, *Çorum 02-08 Eylül 2002*. *Acts of the Vth International Congress of Hittitology*, *Çorum*, *September 02-08 2002*. Ankara, 789-795.